

Werk

Titel: Zeitschrift für romanische Philologie

Ort: Halle

Jahr: 1888

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0011|log4

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

✓
1887/1263.

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1887.

XI. BAND. 1. HEFT.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1887.

INHALT.

	Seite
G. OSTERHAGE, Anklänge an die germanische Mythologie in der altfranzösischen Karlssage. I. (1. 10. 86)	1
TH. LINK, Altfranzösisches aus Handschriften (6. 6. 86)	23
EPIPHANIAS DIAS, Beiträge zu einer kritischen Ausgabe des vatikanischen portugiesischen Liederbuches (31. 10. 86)	42
G. TIKTIN, Der Vocalismus des Rumänischen. Fortsetzung (20. 11. 86)	56
R. WEIGELT, Französisches oi aus ei auf Grund lateinischer Urkunden des 12. Jahrhunderts (29. 1. 87)	85
M. BUCK, Die rätoromanischen Urkunden des VIII.—X. Jahrh. (1. 10. 86)	107
J. CAVIEZEL, Gemeindestatut von Sils (Engadin) vom Jahre 1573 (15. 2. 87)	118
VERMISCHTES.	
B. WIESE, Zu Jacopo Sanguinacci und Lionardo Giustiniani (25. 2. 87)	129
A. FEIST, Paolo und Francesca (18. 2. 87)	131
A. TOBLER, Arnaut Daniel XIV 29 (30. 3. 87)	133
A. GASPARY, Der Konditionalsatz mit Optativ zur Beteuerung und Betschwörung (10. 1. 87)	136
BESPRECHUNGEN.	
A. PAKSCHER: C. Appel, Die Berliner Handschriften der Rime Petrarca's (20. 1. 87)	138
F. LIEBRECHT: Antonio Machado y Alvarez, Biblioteca de las Tradiciones Populares Españoles (27. 4. 87)	143
A. GASPARY: Nuova Antologia 1886, 16. Ott. (10. 1. 87)	146
A. TOBLER, W. MEYER: Romania No. 58. 59 (15. 3. 87)	149
G. GRÖBER: Neue Bücher und Schriften (1. 12. 86)	151

Manuskripte für die Zeitschrift bittet man an den Herausgeber, Ruprechtsau-Straßburg i. Els., zu senden. An die Buchhandlung Max Niemeyer in Halle sind alle Honorar und Sonderabzüge angehenden Anfragen und Wünsche zu richten.

Anklänge an die germanische Mythologie in der altfranzösi- schen Karlssage.

I.

Huon de Bordeaux, Doon, Gaufrey, Jourdain de Blaivies, Gaydon.

Es ist bekannt, daß Auberon im Huon de Bordeaux seinen Namen dem Elberich oder Alberich der deutschen Heldensage mithin einer mythischen Persönlichkeit verdankt (Huon de Bordeaux éd. Guessard-Grandmaison XX, — wo sich einiges über die Litteratur findet —, Rajna, Origini dell' epopea 436).

Weniger deutlich oder gar nicht sprechen sich die genannten Forscher über sein Wesen aus. Nur Simrock entwickelt eine bestimmte Ansicht in seiner Mythologie 3. Aufl. 413, 551 f. mit Bezug auf den Oberon des Sommernachtstraums. Darnach ist Oberon an die Stelle des höchsten Gottes getreten, während Puck oder Knecht Ruprecht, der eigentliche Nachfolger Wuotans, nur noch als dienender Geist erscheint, so daß also Herr und Diener die Rollen getauscht haben. Es läßt sich leicht nachweisen, daß Auberon schon im Altfranzösischen einen hohen oder vielmehr, unter Berücksichtigung des Umstandes, daß das Christentum eine andere Stellung nötig machte, den höchsten germanischen Gott vertritt. Seine Göttlichkeit im Sinne des Mythos liegt auf der Hand: er ist ziemlich allmächtig, allwissend, in gewissen Grenzen allgütig. Raum und Zeit hemmen sein Wirken nicht. Davon finden sich Beispiele genug. Speziell erwähne ich, daß er die Lüge hafst (H. d. B. 3699, 5388, 5576, cfr. 7130, 7199), vielleicht in dunkler Erinnerung an das Unheil, welches die Lüge Lokis gegen die Thursen den Asen bringen sollte (Simrock § 25). Als höchster Gott schützt er auch die Ehe durch das bekannte Verbot an Huon und Esclarmonde (6695). Die geforderte Segnung durch den Papst ist christliches Beiwerk. Auberon hat seine ihm untergebenen dämonischen Wesen, die er bestraft wie Odin die Brunhilde. Malabron wird, weil er gegen den Willen des höchsten Gottes dessen Liebling unterstützt, auf weitere 38 Jahre zur Verzauberung verurteilt (5381, 7033). Gegen die feindlichen Naturgewalten, die Riesen, scheint seine Macht dagegen beschränkt zu sein: ganz dem Mythos entsprechend. Der Riese Orgilleus hat ihm wenigstens die Burg Dunostre entrissen,

= 4201
= Arab.
= yom. alle

und Auberon scheint die Wiedereroberung für zweifelhaft zu halten (4573, 5050). Hängt Dunostre vielleicht mit Düne zusammen und ist es eine Nachbildung der unheil drohenden Wohnung Grendels? Sonst besitzt Auberon wie Odin Wünschelringe wie Horn und Zauberwaffen (4575), mit denen er seine Günstlinge beschenkt. Das goldene Becken (4735), dessen mythische Bedeutung als sturm-erregend anerkannt ist (v. Osterwald, Iwein ein keltischer Frühlingsgott 43) war ja auch ursprünglich im Bereiche seiner Macht. Keltischer Einfluß mag im Einzelnen vielfach vorgewaltet und die ursprünglich germanischen Vorstellungen modifiziert haben. — Daß Auberon kein christliches Wesen ist, braucht nach dem Gesagten nicht mehr bewiesen zu werden. Zum Überflusse deutet es auch der Verfasser selbst an, indem er ihn zum Sohn des Cäsar und einer Fee macht. Auch ziehe ich als Beweisgrund noch heran, daß der Spielmann sein Christentum so sehr betont. Damit nur ja kein Zuhörer auf den so nahe liegenden Gedanken komme, daß hier ein vom Christentum verfolgtes Wesen verherrlicht wird, muß Auberon wieder und wieder beteuern, daß er ein Freund des roy Jesu kein anemis und maufés ist (3343). Dieser Übereifer aber muß ihn nach dieser Seite direkt in Verdacht bringen: *Qui s'excuse s'accuse*. Betrachten wir das Verhältnis des Gottes zu Huon, so motiviert der Dichter den Schutz den Auberon dem jungen Helden angedeihen läßt eigentlich gar nicht, denn der Gedanke, daß der unschuldig Verfolgte, Sittenreine von Auberon patronisiert wird, ist als Motiv zu allgemein und wird auch durchaus nicht von dem Verfasser mit gehöriger Klarheit ausgedrückt. Im Ganzen gewinnt man den Eindruck entweder, daß der Dichter einfache Mosaikarbeit geliefert hat, indem er diese beiden zusammenstellte oder daß ein gewisses Verhängnis sie näherte. Ich entscheide mich für das letztere und glaube daß dem Redaktor der ursprünglichen Version ein Verhältnis vorschwebte wie es zwischen Odin und Sigmund, und in der altfranzösischen Sage zwischen Malabron und Robastre bestand, daß also Huon eigentlich Auberons Sohn ist, daß er es wenigstens sein mußte, und der Dichter vielleicht aus religiös-sittlichen Gründen eine andere Verbindung gewählt hat. Anders ist die große Liebe Auberons zu Huon gar nicht zu erklären. Man vergegenwärtige sich den rührenden Abschied (3741 ff.) die Versicherung Auberons, daß er Huon am meisten liebt (3839) und ihn gegen alle Menschen schützen will (4490 ff.). Darnach müßte Huon eben wie Sigmund oder Siegfried ein Dämon des Lichtes sein, der gegen die Dämonen der Finsternis mit halbgöttlicher Kraft zu kämpfen hat. Das bestätigt auch der ganze Inhalt des Gedichtes. Er ist schön an Körper, sodaß er die Bewunderung der Sarazenen erweckt (5788 f.), der schönste Mann der je geboren wurde (6494). Er kämpft unausgesetzt gegen die Mächte der sittlichen Finsternis, die an die Stelle der bösen Naturgewalten getreten sind, gegen Verräter, Riesen und orientalische heidnische Herrscher. Dreimal tötet der Dämon des Lichtes seinen Gegner. Der erste ist Carlot

dessen Mutter aus der Familie der Verräter stammte (482). Die Verräter aber sind, wie Müller *Germania* I 418 ff. nachgewiesen hat, Dämonen der Finsternis. Der Mord mag historisch sein (Rom. VIII 8). Die Mutter hatte sich in Karls Familie eingeschlichen wie die Lubias in das Haus des Amis, wie die falsche Berta in das Ehebett Pipins. Übrigens sagt auch unser Dichter selbst, daß Amauris, der Hauptvertreter der Verräter, religiös mit den Sarazenen, also auch den Riesen, auf einer Stufe steht (1748). Auch dieses Haupt der Verräter unterliegt Huon. Im Orient befreit er dann nach einem alten, aber immer wieder erneuten Schema der *Chansons de geste* eine schöne Prinzessin aus den Händen eines grausamen Despoten. Wir haben hier eine Brunhilde oder Gerda vor uns: aus der wabernenden Lohe, die nicht mehr verständlich war, sind Burgmauern und Reihen von harten Kriegern geworden, die die Schöne umgaben. Gedacht haben werden sich die Zuhörer bei diesen immer wiederholten Schilderungen, in einer annähernd allegorischen Form, unter den Wällen der Burg die ihren persönlichen Werbungen etwa entgegenstehenden Hindernisse. Für eine etwas spätere Zeit und für etwas gebildete Klassen ist das erwiesen durch die raffinierte Allegorie der Liebeswerbung im Roman *de la Rose*. Es ist wohl keine zu kühne Annahme, wenn man die Elemente der Geistesbildung die das Verständnis jenes Romans voraussetzt auch bei den Liebhabern der Ritterromane supponiert. Dieses Motiv kehrt im *Huon de B.* mehrfach wieder. Aus der Gewalt des Riesen von Dunostre befreit Huon die schöne Sebile, die dort 7 Jahre gefangen gewesen war. Die Siebenzahl ist für ähnliche Zeitbestimmungen immer maßgebend. Sebile hilft gleich ihrem Befreier gegen den Giganten, der von Menschen nicht gezeugt (4891) also dämonischer Natur war. Die erkämpften Schönen oder sarazenischen Prinzessinnen jubeln immer dem Heroen entgegen, obgleich er ihre respektiven Väter, Brüder, Oheime tötet, wie Gerda in der *Edda* (Simrock S. 60). Am deutlichsten charakterisiert sich das Auftreten Huons in Babylon als Widerschein mythologischer Vorgänge. Der Raub der Barthaare und der Zähne ist von vornherein ein Symbol des Todes: indem Karl dem Helden einen solchen Auftrag giebt, sendet er ihn aus um den Fürsten der Finsternis zu töten. *Esclarmonde* ist, wie schon der Name sagt, die Lichtgöttin die der Erde ihren Glanz verleiht, wie von Gerdas Armen Erde und Wasser leuchteten (*Edda*, D. 37, Simrock, M. 58). Darum ist sie so vielbegehrt und erweckt maßlose Liebe (S. u. a. 7609 ff.). Daher ihre Pietätslosigkeit, die soweit geht, daß sie selbst ihrem Vater den Todesstreich geben will (6251). Sie ist eben die Repräsentantin einer Naturkraft (vergl. Osterwald über eine ähnliche Rücksichtslosigkeit der Gemahlin des Iwein a. a. O. 49). Während sie so einerseits eine etwas unweibliche Initiative zeigt (5847 f.), beweist sie auch sonst eine gewisse Rohheit, die an die Walkürennatur erinnert. So läßt sie Huon, den sie doch liebt, hungern um seinen Willen zu brechen (5868 ff.). Auch die Schlaueit und Entschieden-

heit mit welcher sie ihre eheliche Treue schützt, könnte allenfalls an die Abneigung einer Brunhilde erinnern sich dem Willen eines Mannes zu beugen 6815 ff.

Um die Person des Doon de Maience gruppieren sich eine Fülle von Sagen, in denen ich vier große mythologische Schemata erblicke. Das erste ist die Verfolgung des Kindes oder Knaben durch einen bösen Schwiegervater. Das zweite das wunderbare Landen des Knaben und seine ersten Thaten im Kampfe gegen die Verräter, der Skeäfsage entsprechend, das dritte sein Kampf um die Flandrine, der Kampf des Lichtgottes um die Erdgöttin, endlich nach kurzem Eheglück seine siebenjährige Gefangenschaft im Orient, ein Odinmythus, der sogar in der Geschichte der Kreuzzüge noch fortwährend wiederkehrt. Die Erläuterung des zweiten Punktes soll zuerst versucht werden. Wir sehen ein Kind von Wundern umgeben in einem Bote auf dem Meere herumgetrieben landen, heranwachsen und zum Stammhelden eines mächtigen Herrschergeschlechts werden. Das Boot wird das steuerlose Schiff den ursprünglichen hohlen Baumstamm, ersetzt haben in welchem Skeáf ans Land getrieben wurde, und der auf die alte Begräbnisweise der Germanen hindeutend anzeigte, daß das Kind aus dem Totenoder, was dasselbe ist, Götterlande kam. Die Seelen kommen ja von Gott her und kehren zu ihm zurück. Das Kind ist nicht mehr ganz klein oder gar ungeboren (Simrock, M. 286), sondern man hat der Wahrscheinlichkeit eine Konzession gemacht und läßt es als 7 jährigen Knaben landen. Helyas der gottgesandte Stammheld des Hauses Bouillon ist sogar schon 15 Jahre, als er vom Schwan an ein fremdes Ufer geführt wird. — Das Kind ist von wunderbarer Klugheit (*Ains mès de tel enfant n'oy nus hons parler* u. s. w. 1331 ff.). Es ruht, wie es scheint, als Frühlingsgott auf zarten thauigen Zweigen, die es genießt (1371). Unwillkürlich denkt man an das neue gottbegnadete Menschengeschlecht, welches vom Morgenthau sich nähren wird (Simrock, M. 135). Diese Stelle im Doon ist zwar etwas konfus, indessen glaube ich auch darin mit Bestimmtheit ein Analogon der Skeäfsage zu erblicken. Wenn Skeáf auf einer Garbe ruht, so ist das zwar sinnreicher als das Ruhen auf zarten Reisern, dafür ist aber das letztere anmutiger und verständlicher. Der Herausgeber glaubt, daß Doon die Spitzen der aus dem Wasser hervorragenden Meerespflanzen gegessen habe (p. XXIII). Unter den Zuhörern des Spielmanns waren gewiß genug Leute, die das Meer kannten und sich so etwas nicht hätten aufbinden lassen. Eher könnte man vermuten, daß die Stelle etwas später eingeschoben werden muß, nach der Ankunft Doons im Walde. Aber auch das trifft nicht zu, denn dort sagt der Text mit völliger Klarheit, daß er nach der Landung den Wald betritt und Äpfel und Nüsse ißt (1422). Es versteht sich ja auch ganz von selbst, daß ihn der Dichter im Walde, wo sich Wild und Beeren finden, nicht wird Zweige essen lassen. Eine andere Andeutung des Frühlings sind die Stürme, unter denen das Boot landet,

(1359 ff.) und der Hagel, der niederfällt und dessen Körner Doon ebenfalls verzehrt (1368). Wiederholt sagt der Dichter, daß dieses Kind von Gott gesandt sei um große Dinge zu vollbringen (1416 ff., 2648). Indirekt erhellt das aus der ganzen Geschichte seiner Jugend. Die Abenteuer, die Doon im Walde mit den wilden Tieren zu bestehen hat, waren der Sage in dieser Form ursprünglich sicher fremd, es zeigt sich sehr deutlich der Einfluß der Artusromane (u. a. 1516, 1540, 1587), vielleicht auch der Bestiaires. Die folgende Erzählung der Erziehung des Doon und seines Auszuges aus dem Walde bietet bei manchen Verschiedenheiten im Einzelnen doch eine sehr auffällige Ähnlichkeit mit der Jugendgeschichte des Helyas im Lohengrinkingreise. Umstände die mir anzudeuten scheinen, daß Doon Umdeutung eines göttlichen, mythischen Wesens ist, sind noch sein Versteck in der Eiche (wozu etwa Simrock, M. 135 zu vergleichen ist), sein Schlaf der ihn überfällt als er wieder im Bereich seines Vaters ist und der an den Schlaf des Odysseus erinnert (1763), die Erinnerung daß er aus so hoher Familie stammt (1825), die Blendung seines Vaters (v. Gaydon 830), seine Kleidung aus Lindenbast (1947 ff.), die ihn wieder als Frühlingsgott kennzeichnet. Vereinzelt mögen diese Kleinigkeiten geringe oder gar keine Beweiskraft haben, in der Fülle des Materials scheinen sie mir immerhin erwähnt werden zu müssen. Es zieht nun Doon ganz wie Helyas zum Kampfe gegen den sich ihm aufdrängenden bösen Stiefvater und Verleumder seiner Mutter aus, besiegt und tötet ihn und gründet die Herrschaft seines Stammes neu und fest in Maience. Um als Stammheld gefeiert werden zu können fehlt ihm nur noch die Verbindung mit einer idealen Frauengestalt, nach zeitgemäßer Anschauung mit einer mächtigen Erbin, mythisch einer Umbildung der Gerda; das wird im dritten Schema behandelt. Zuvor ist aber noch der erste Punkt zu besprechen und die Nicoletteepisode. Die letztere (3620—4158) ist nur eine Abart von Schema III: Doon tötet ein ganzes Riesengeschlecht und bemächtigt sich der schönen Tochter des einen, mit der er ein kurzes reizend geschildertes Liebesglück genießt, die vor Kummer stirbt, als es ihrem Geliebten nicht gelingt sie der verfolgenden Sippe zu entreißen. Der Hauptriese ist hier der Oheim der Schönen, der Verfasser sucht eben eine gewisse Mannigfaltigkeit in so oft behandelte Dinge zu bringen. Er sucht auch die Riesennatur rationalistisch zu erklären, indem er angiebt, daß der Betreffende eigentlich ein Ritter gewesen sei, aber von außerordentlicher Körpergröße und von sehr schlechten Sitten. Er läßt ihn nämlich im Incest mit seiner Tochter leben. Man sieht, er hat offenbar das Bedürfnis dem Volksglauben entgegen zu kommen und das Riesengeschlecht als hassenswert hinzustellen, ganz dem Mythos entsprechend. — Ich komme zu Schema I. Es war zwar verboten den Schwanenritter nach seiner Herkunft zu fragen, die Neugierde siegte aber doch, auch beim Publikum, und daher ist dem Lohengrin die Matabruneepisode vorangeschickt worden.

So hätten sich auch die Zuhörer bei der Landung des Doon jeder weiteren Frage enthalten müssen, denn er kommt wie der Schwanenritter aus dem Götterlande. Aber auch hier hat sich der Dichter veranlaßt gesehen eine längere Exposition hinzuzufügen, die im Wesentlichen mit der Matabruneepisode identisch ist. Der Verfolger der Kinder ist hier allerdings ein Bedränger der Mutter, die scheinbar zur Wittve geworden war, sodaß auch eine gewisse Ähnlichkeit mit der sehr bekannten Genovefasage vorhanden ist. Die Art wie der Tod der Kinder herbeigeführt werden soll, verrät deutlich die künstliche Verbindung des ersten und zweiten Teiles. Daß sie mit einem Kahne aufs Meer hinausgefahren werden um dort ertränkt zu werden, ist vielleicht noch als Geschichte anzusehen, man konnte dadurch den Nachweis des Mordes in bestimmten Fällen erschweren wollen. Daß aber der Mordanschlag mißlingt bei Kindern in einem so zarten Alter, daß der Erzieher nicht im Stande ist den siebenjährigen Doon zu bewältigen, kann uns doch der Dichter im Ernste nicht einreden wollen. Er brauchte eben einen Grund den Doon auf den Kahn zu führen, und da ein Schiffbruch wie bei Jourdain nicht zu verwenden war, hat er sich mit der angegebenen Verknüpfung der Sache tant bien que mal entledigt. Übrigens scheint Doon selbst (3147) den Vorgang etwas anders darzustellen. Darnach scheint es, daß er einfach ausgesetzt wurde um den Wellen überlassen zu bleiben. Das würde der Skeäfsage noch mehr entsprechen. — Hier dürfte auch der Ort sein die Wunder bei seiner Geburt und seinen Namen zu besprechen (5385). Als Karl, Doon und Garin geboren wurden *Croulla trestout li mont et de lonc et de lé, — Le soleil tresmua et canja sa clarté, — Et le chiel en rougi come sanc de senglé; — Les nues en memoient amont si grant fierté — Que tuit chil qui le virent en furent effréé.* Dieses ist echter und wahrer Mythos. Die Erscheinungen am Himmel kündigen die Geburt des Lichtgottes bei Tagesanbruch oder Frühlingsanfang an (Simrock, M.³ 27).

Im übertragenen Sinne verherrlichen sie hier die Geburt der drei Stammhelden der großen westeuropäischen christlichen Gemeinde. Der Dichter betrachtet die Westdeutschen (und Belgier), die Franzosen und die Provenzalen als drei große zusammengehörige Verbände und gibt Jedem einen Vertreter. Das ist wenigstens der Eindruck, den ich bei der Lektüre des Ganzen gewonnen. Neu ist dabei nur, daß er die Westdeutschen, etwa mit dem Mittelpunkt Mainz, als gleichberechtigt mit den Franzosen hinstellt, während sonst gegen sie schon eine Abneigung herrschte, die später in Italien die Fiktion der *casa di Maganza* veranlaßte (Döllinger, Papstfabeln 39). Die drei großen Blitze, die damals niederfielen und vor den drei Palästen große Höhlen gruben, aus denen je ein Baum gleich in voller Blüte hervorwuchs, deutete ich auf den Hammer des Thor mit dem er die Ehen segnete, welcher Segen doch vor allem auf die Kinder sich erstrecken mußte. — Das Gesagte wird bestätigt durch die merkwürdige Stelle 6881:

Nasquirent en .I. jour par grant demonstrament — O rei du saint soleil quant au matin resplent. Gerade diese Stelle zeigt im Weitern, daß der Dichter noch unter dem Bann mythischer Anschauung steht, aber auch historischen Sinn hat. Ebenso der Passus 8116 ff., in den übrigens ein christliches Element, die Verkündigung der Geburt Karls durch einen Engel, eingedrungen ist. Auf das Geheimnisvolle der Herkunft Doons spielt auch Karl v. 6067 an, wenngleich die Worte an und für sich vielleicht auch einfacher erklärt werden könnten. — Was den Namen Doon (= lat. Dudo, Dodo; seit dem 7. Jahrh. belegt) angeht, von dem bei Gelegenheit der Geburt doch auch die Rede sein muß, so kann ich nur eine Reihe von Fragezeichen machen. Auch beim Schwanenritter kann man übrigens nicht mit Sicherheit sagen, welcher Gott sich in ihm reflektiert. Darf man an Heimdall, den Hirsch Dalr, an Tag (day), Dellinger den Tages- und Lichtgott denken (Simrock, M. 25, 275)? Ist es Tuisco „Zwitterwesen“ (Tacitus, Germania 2, Simrock, M. 14, 272) unter Anlehnung an *duo*? Der Sinn würde passen: von Doon leiteten die guten Helden und die Verräter ihre Herkunft ab. Oder versteckt sich endlich Zio (Tiu) darunter? Mit der Lautverschiebung würde man sich allerdings abfinden müssen, indessen bringt Simrock (Myth. 269) auch Duisburg mit Zio zusammen. Beinahe als Appellativ erscheint der Name v. 10171: *Mahom! fet l'Aubigant, com fier Doon chi a!* — Wir kommen zum 3. Teile seines Lebens, in dem er aus der Mitte grausamer und tückischer Feinde eine Gattin sich erkämpft, wie Skirnir die Gerda oder Siegfried die Brunhilde, mit dem Unterschiede, der vorhin S. 3 erwähnt ist. Hier kommt vor Allem in Betracht, daß er als Verjüngung des Sonnengottes schön und stark ist, wenngleich die Schönheit nicht immer nötig war, um einen Helden als Halbgott zu charakterisieren. Doons Schönheit wird sehr oft betont (4355 ff. — *N'ot .I. si bel enfant jusqu'à la mer betée* 4359, 4478 ff., 4794 ff., *Plus d'un autre fu grant demi pié mesuré* 4797, 4963 ff., 5335 ff.). Dazu ist er stark wie Samson 3240. Indirekt wird seine übermenschliche Kraft bei jedem Kampfe bewiesen, den der Dichter ihn bestehen läßt. Annähernd ist er unverwundbar wie Siegfried, denn Gott hatte ihn, wie der Dichter sagt, gefeit 4011. Seine Gegner sagen allerdings anders: *Deables l'ont nourri* (4992, cfr. 5000); *déables l'ont faé, — Ou il li sunt u corps à reculons entré* (3388). Hier mag zum Teil eine Reminiscenz aus dem neuen Testamente vorwalten; jedenfalls kann hier, wie in allen solchen Fällen, nicht von dem dogmatisch fixierten Teufelsbegriff im christlichen Sinne die Rede sein, sondern von der volksmäßigen Teufelvorstellung, wie sie sich unter dem Einflusse der alten Götterlehre gebildet hatte. Der Dichter erklärt seine Stärke übrigens durch den Genuß des rohen Fleisches, an den er sich im Walde bei seinem Vater, dem Einsiedler, hatte gewöhnen müssen (4611 u. öfter). Kein Wunder daß die Tochter des Aubigant sich leicht in einen solchen Helden verliebt. Dagegen beweist die Unkindlichkeit (8475 ff.) gegen ihren Vater daß

sie, wie diese Heldinnen alle, die Verkörperung einer Naturkraft ist und ihr Thun daher nicht mit dem Maßstab der Moral gemessen werden darf. Die Zuhörer werden das Unnatürliche in dem Wesen der sogenannten Sarazeninnen auf deren Religion geschoben haben.

Das Verhältnis in der Familie des Aubigant, in welcher Mutter und Tochter sich den guten Helden anschließen, der Vater aber für sich steht und als *traître* gilt ist das bekannte in den altfranzösischen Epen mehrfach wiederkehrende, welches auch Reimann in seiner Abhandlung über Gaydon besprochen hat. Es ist ein etwas getrübtes Ebenbild des im ersten Punkte der Doonsage behandelten Falles. Als Verjüngung der Erdgöttin, die Lust und Glück und hellstrahlenden Ruhm über ganze Generationen bringen soll, ist Flandrine von wunderbarer Schönheit und in Folge dessen weit bekannt und berühmt (7385 ff.). Nur der Mutter Gottes steht sie an Schönheit nach (s. auch 7964 f.). So war sie in jeder Weise würdig die Stammheldin eines so großen Heldengeschlechtes zu werden (Gaufrey 80 ff.). — Bei diesem Punkte ist es übrigens nötig einige Worte über den Zweikampf Karls und Doons zu sagen, der zunächst dem Leser, wenn ich mich über den Eindruck nicht täusche, in seinen Motiven wie ein Stück aus dem Tollhause vorkommt. Man kann ja allerdings sagen, daß dem altfranz. Dichter jeder einigermaßen ausreichende Anlaß willkommen ist, um einen großen Zweikampf in Scene zu setzen und so könnte man den Gegenstand auf sich beruhen lassen. Auch mythologisch ließe er sich wohl allenfalls erklären, aber doch nur durch Annahme von Mißverständnissen und Häufungen. Ich glaube der Dichter hat darin die Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Deutschland symbolisieren wollen. Die Kultur der östlichen Völker fällt Doon, dem Stammhalter des Reiches anheim dessen Mittelpunkt Mainz war. Es trifft das einigermaßen zusammen mit der Auffassung, die Döllinger (Papstfabeln des Mittelalters 39) über das ganze Epos ausgesprochen hat. Man kann dem Verfasser des Doon, der durchaus kein beschränkter Kopf war, diese im Grunde naheliegende Auffassung historischer Thatsachen wohl zutrauen.

Die vierte Periode seines Lebens behandelt die Fahrt nach dem Osten. Über den Begriff sagen Schambach-Müller in den Niedersächs. Sagen 389: „Mehrere deutsche Sagen berichten von einem Helden, der lange Zeit in einem fernen Lande, gewöhnlich im Oriente, weilt. Seine zurückgelassene Gattin hält ihn für tot und will sich schon (genauer: wird gezwungen) mit einem Andern vermählen; da kehrt der tot geglaubte Gemahl auf eine wunderbare Art schnell zurück und giebt sich ihr als lebend zu erkennen.“ Im Wesentlichen immer gleich findet sich dieses Schema nicht nur in der Doonsage, sondern überhaupt in der Karlsage zahlreich vor. Abweichungen, die der Bemühung des Dichters die Sache des Wunderbaren zu entkleiden und als Geschichte einzuschmuggeln ihr Dasein verdanken, sind allerdings vorhanden, aber auch schon

zwischen den von Sch.-M. mitgeteilten Beispielen und dem ursprünglichen Odinmythus. Über den letzteren redet Simrock, M. 282 ff. In kürzester Fassung heißt er: Odin wird aus dem Himmel verwiesen und der winterliche Uller, nur eine andere Seite Odins, herrscht an seiner Stelle (283). Es ist hier nicht nötig die Ausführungen von Sch.-M. auch nur auszugsweise wiederzugeben, es genügt zu bemerken, daß die gewonnenen Resultate nicht nur von den Germanisten allgemein anerkannt werden, sondern daß auch Prutz in seiner Kulturgeschichte der Kreuzzüge p. 447 mit denselben rechnet. Das Beispiel Doons nähert sich dem Urbilde viel mehr als manche andere, als unter anderen der Aufenthalt Karls in Spanien (Spagna rimata XX, H. poétique 396), da Einkerkerung auch sonst symbolisch für den Tod eintritt. Der Verfasser kündigt Gaufrey v. 268 ff. die siebenjährige Gefangenschaft Doons und Garins als den Hauptinhalt des Gedichtes an und betont namentlich den harten Schmerz der langen Trennung von ihren Frauen (siehe auch 789 ff.). Der Kerker im Sarazenenlande ist voll von Schlangen und Kröten (Gaufrey 1640) vielleicht eine Erinnerung an Gunar im Schlangenhoff (Edda, Skaldskaparmal). Die sieben Jahre könnten bedeutungsvoll sein als Symbol der sieben Monate des nordischen Winters, wenn nur irgend ein Zeugnis vorläge, daß diese Zahl ihren sakramentalischen Sinn auch schon vor der Einführung der Woche gehabt hätte. Die Rückkehr Doons aus dem Osten befreit seine Gemahlin Flandrine von der Belagerung der Dänen. Hier steht der Dichter der mythologischen Anschauung schon ferner. Es behalten sonst Heldinnen des Epos ihre Schönheit, wie es der Mythos erfordert, bis in ein hohes Alter, wie Aye d'Avignon oder Rose de Bouillon im Baudouin de Sebourc. Der Flandrine aber noch einen stürmischen Freier zu geben der ihretwegen eine lange Belagerung anfängt, nachdem sie als Stammheldin zwölf Söhne geboren hatte hieß doch die Lachlust der Zuhörer zu sehr herausfordern. Er läßt sie also nur als Nebenperson belagern in der Burg ihrer Schwiegertochter Passerose (10322 ff.). Es tritt aber in den wenigen Zeilen, die der zum Schlusse eilende Verfasser der ganzen Sache überhaupt noch widmen kann, auch nicht klar hervor, was nach analogen Beispielen angenommen werden muß, daß Passerose von dem früher abgewiesenen Dänenfürsten von neuem umworben wird. Möglich ist es daß den Dichter geläufige Romanmotive auf diese Änderung hinführten; es wollte ja Niemand Mythologisches bringen, sondern jeder bemühte sich seinen Gegenstand der „wahren Geschichte“ ähnlich zu gestalten. Aber der Mythos wucherte noch üppig in der epischen Überlieferung und fand im Publikum einen so empfänglichen Boden, daß er das Geschichtliche der Karlssage beinahe erstickte. Eine Ergänzung zu Flandrins Bedrängnis bietet übrigens die Gefangenschaft der Esclarmonde in Huon de Bordeaux, nach der Trennung von ihrem Gemahl oder vielmehr Geliebten. Ihretwegen werden die Städte belagert, Provinzen ver-

wüstet, Ströme von Blut vergossen, bis Huon sie endlich mit den Waffen in der Hand wiedergewinnt.

Im Gaufrey ist Malabron eine unzweifelhaft mythische Gestalt. Der Name dürfte in der Endung identisch sein mit Auberon. Die erste Silbe erinnert an Maugis, Malagigi, welche Rajna (Origini 436) mit Madelgêr zusammenstellt. Malabron ist *.I. esperit qui Dex donna tel don, — Quant il veut est cheval, quant il veut est moulon, — Oisel ou pomme ou poire, ou arbre ou poisson. — . . Et, quant il li pleroit il seroit comme .I. hom, — Que il n'aroit si bel en Franche le roion* (Gaufrey 5341 ff.). Davon giebt er Beweise auf den folgenden Seiten, wo er seinen Sohn der bei der Leiche eines Waffengefährten wacht vergebens zu erschrecken sucht (s. auch 7891). Diese Verwandlungen bringen ihn in nahe Beziehung zu Puck im Sommer-nachtstraum, den Shakespeare nach dem Volksglauben seiner Zeit zwar nicht direkt Verwandlungen durchmachen läßt, der aber doch andern bald als diese oder jene Person, auch als Tier und selbst totes Wesen erscheint (II 1, III 2). Puck ist aber nach Simrock ohne Zweifel Wuotan. Die Verwandlungen würden sich auf die wechselnden Gestaltungen der Wolken zurückführen lassen, in denen der höchste Gott dahinfährt. Man könnte auch unbedenklich annehmen, daß die Fähigkeit sich zu verwandeln von andern Göttern, wie Loki, auf Wodan oder dessen Ebenbilder übertragen sei. Die Göttlichkeit des Malabron wird aber noch durch einen andern Umstand unwiderleglich bewiesen: er ist im Besitz einer Tarnkappe (Gaufrey 8195 ff. *Le folet ot sa cape vestu et endossé; — Si n'est nul qui le voie, che est la verité, — Puis que il a sa cape vestu et endossé*). Er benutzt sie um Robastre aus der Gewalt der Sarazenen zu befreien, die ihn umgeben und gefesselt hatten. Er nimmt seinen Sohn wie Odin seine Günstlinge in seinen Mantel und entführt ihn (*Du pant de son mantel l'a tantost afublé, — Puis ne l'ont li jaiant véu ne avisé*). Ich weiß nicht ob Jemand glauben könnte, daß dies ein zufälliger äußerer Einfluß der Nibelungensage in der Gestalt des 13. Jahrhunderts sei. Diese Annahme würde nach meiner Ansicht schon durch folgenden Umstand widerlegt. Im 13. Jahrhundert hat kein Zuhörer des Nibelungenliedes daran gezweifelt, daß Siegfried der Träger der Tarnkappe ein echter wahrer Christ ist, der so gut die Messe besucht wie irgend ein frommer Ritter seiner Zeit. Malabron aber benutzt die Gelegenheit wo sein Sohn in Not ist um ihm Vorwürfe darüber zu machen daß er früher seinen Erzeuger gelegentlich *maufé* genannt habe und läßt ihn zur Strafe dafür eine Zeitlang durchgeprügelt werden. Er versichert dann ausdrücklich: *Je ne sui pas déable ne je ne sui maufé, — Ains sui de la partie au roi de majesté* 8213 f. Eine spätere christliche Vorlage der Art wie die uns bekannte Version des Nibelungenliedes kann also des Dichters Quelle nicht gewesen sein, sondern er oder seine Vorgänger werden direkt aus der Sagenüberlieferung geschöpft haben. Was das Verhältnis Malabrons zu seinem Sohne Robastre angeht, so haben die Heraus-

geber des Gaufrey, Guessard und Chabaille dasselbe schon als eine Nachahmung des Auberon bezeichnet. „*L'idée n'en appartient pas, croyons-nous, à notre auteur: elle lui a été suggérée sans doute par le poëme de Huon de Bordeaux, qui nous paraît antérieur à celui-ci, et où le lutin Malabron est un esprit, un génie subalterne aux ordres d'Auberon. L'imitation à nos yeux est évidente* p. X.“ Darnach war es wohl nicht zu kühn zu behaupten, daß Huon für einen Sohn des Auberon eingetreten ist. Vortrefflich sind die Bemerkungen über die Rolle des Robastre (p. II ff.). Es fehlt zum vollen Verständnis eben nur das eine erlösende Wort: Robastre ist ein Göttersohn wie Sigmund in der Edda, der allerdings in der christlich-französischen Umformung ein wenig travestiert erscheint. Die Axt dürfte den Hammer des Thor ersetzt haben. Die Stiele der Äxte waren oft aus Ebereschenholz, diese ist der Baum des Thor. Aus Robastres Leben scheinen mir noch folgende Züge bemerkenswert. Es wird nicht gesagt in welcher Gestalt Malabron ihn gezeugt hat, nach v. 5764 f. könnte er der Mutter in Tiergestalt erschienen sein, nach dem was wir aus Huon über ihn wissen auch wohl als Wassergeist und damit gewannen wir möglicherweise eine Anlehnung an die Stammesgeschichte der Merovinger (Simrock, M. 401, wo auch auf Müllenhoff in Haupts Ztschr. VI 433 verwiesen wird). Seine Mutter starb bei der Geburt (5778), eigentlich hätte er ungeboren wie Macduff zur Welt kommen müssen um Wali oder Skeaf ganz zu entsprechen (Simrock 288). Aber überall sind die Mythen im Französischen schon verdunkelt und rationalistisch behandelt worden. L'esprit de Voltaire war auch den Franzosen des Mittelalters schon eigen. Auch daß Robastre anfangs Fuhrmann (careton 5349) war, scheint in diesem Zusammenhange beachtenswert. Die Bedeutung des Wagens in der Mythologie ist ja bekannt genug. Ich vermute daß auch die Schmach des Wagenlenkers für einen Ritter, wie sie ein Hauptmotiv des Roman de la charrette ist, damit zusammenhängt. Wie Rosfleischesser in christlicher Zeit ein Schimpfwort wurde, weil es gleichbedeutend mit Anhänger des alten Glaubens war, so mag auch der Edle der den Wagen statt des Rosses liebte als nur halbbekehrt gegolten haben. Der Schluß des Gaufrey ist offenbar wegen seiner gedrängten Kürze etwas unvollständig, doch lassen sich zwei Punkte die für uns von Interesse sind deutlich herauschälen. Robastre gewinnt als halbgöttlicher Held eine Frau und Fürstin, die Gemahlin des Gloriant, und zeugt offenbar mit ihr ein Geschlecht von Helden, welche in Honguerie herrschen sollen; der Dichter sagt allerdings nur daß man Ungarn dem Robastre gegeben habe. Die Ehe mit dieser Frau scheint echt mythisch nur kurze Zeit gedauert zu haben, denn er verläßt sie nach der etwas unklaren Darstellung des Verfassers scheinbar gleich wieder (10297), wenigstens auf eine Zeit lang. — Neben Robastres Auftreten ist der Hauptinhalt des Gaufrey die Geschichte der Versorgung der Söhne Doons. Sie ist natürlich nicht auf Thatsachen gebaut wie in der Bouillonschen Stammsage, sondern von den ein-

zelen Kampfesbildern abgesehen mythisch. Gaufrey erobert in langen Kämpfen eine Reihe von Burgen für seine Brüder und gewinnt für sich das Land der Passerose und die Schöne selbst. Schon die Namen dieser Heldinnen sind charakteristisch: sie führen fast nie einen christlichen Taufnamen, sondern, soweit ich sie übersetzen kann, solche die den älteren Hexennamen (Grimm, Myth. II⁴ 888) ungefähr entsprechen würden, wie Esclarmonde, Claesme, Fleurdespine, Passerose. Die letztere (7238 ff.) wohnt auf der Burg Rochebrune und wird von einem mächtigen aber ihr unangenehmen Freier dem jungen Dänenkönig bedrängt. Da brun auch leuchtend bedeutet, so ist der Name der Burg vielleicht eine dunkle Erinnerung an den von wabernder Lohe umgebenen Berg Brunhildens. Sie wird Gaufreys Frau und damit die Mutter des großson Ogier, aber die Verbindung dauert hier gar nur einen Tag. Von den Brüdern Gaufreys ist Grifon der Stammheld der Verräter, aber dadurch nach dem bekannten Prinzip in der Karlssage jünger als die Nachkommen. Es kommt mir hier auch nur darauf an die Auffassung die der Verfasser des Gaufrey von den Verrätern seiner Vorgänger hatte zu konstatieren, und dabei erscheint es mir von der größten Bedeutung, daß er den ganzen Verrat in die Karlssage einführt durch die Unterschlagung eines Schatzes, eines Hortes. Der Hort ist das Werkzeug mit welchem die Verräter alles Unheil in der Welt in Scene setzen. Das ist belehrend für die Fortdauer der mythischen Weltanschauung, zugleich aber auch ein Beweis für die mythische Herkunft der Verräter. In der germanischen Sage ist der Hort die Quelle alles physischen und moralischen Unglücks. Er ist aber im Besitz der Nibelungen, der Dämonen des Nebellandes, der Totenwelt. Wir werden also eine gewisse Berechtigung haben anzunehmen daß auch in den französischen Ausläufern des Mythos der Hort im Besitze der Dämonen der Finsternis sein wird. Merkwürdig ist auch die Stelle wo erzählt wird daß Grifon die Burg der Verräter Hautefeuille erbaute. Ganz ohne irgend einen ersichtlichen Zweck wird mitgeteilt daß er bevor er des Berges ansichtig wurde vier Meilen durch die Dunkelheit ritt: *vers la nonne leva une grant obscurté — Que il ont lor chemin perdu et adiré; — .IIII. lieues de terre ont il bien traversé, — Puis esclarchi le temps, s'ont devant eus gardé, — une haute montaigne . . .* etc. 4823 ff. Ist das ein Reflex der Vorstellung, daß die Burg der Verräter in Niflheim lag? Die Sache ist im Laufe der Zeit immer dunkler geworden, in unserer Vorlage erscheint sie ganz zwecklos erwähnt und unverständlich. Vorstellungen von einem dunklen Lande waren den Zuhörern der chansons de geste auch sonst nicht fremd. Unser Dichter kennt Aversiere „die Stadt der Unholde“ „*che est une chité, soleil n'i rent lumiere*“ 3178. Mag die Stelle auch eine Reminiscenz an das Rolandslied (980) enthalten: man wird auch das Val-Neire nicht in Afrika zu suchen haben, viel eher in den „dunklen Thälern“ durch die Balder zum Sitze der Hel ritt. Die Ansiedelungen der anderen Brüder Gaufreys bieten wenig Originelles, so

breit sie auch geschildert werden. Dagegen ist die Liebe des Berart du Mont Didier und der Flordespine insofern beachtenswert als sie alle Kriterien des in Huon und Doon besprochenen Verhältnisses zeigt. Sie entspricht mit einigen Variationen der Episode Doon-Flandrine, welche als Typus für zahllose ähnliche dienen kann. Das Mädchen ist schön, von einem ungeliebten Freier bedrängt (7000 ff.), rücksichtslos gegen Vater, Religion und Heimat (7151 ff., 8368 ff., 8494, 9081). Die kurze Dauer der Verbindung kann man vielleicht aus den Versen 9275 ff. herauslesen, im Übrigen nimmt das Gedicht gegen das Ende einen unförmlich schnellen Gang an, sodaß eine gewisse Unvollständigkeit nicht überraschen wird. Flordespine wird abweichend von den anderen Heldinnen zweimal getraut mit Maprin und Berart. Die erste Ehe wird nicht vollzogen. Eine Erinnerung an Gerda und Brunhilde ist indessen kaum darin zu suchen, da der erste Freier der Gegner des Zweiten ist.

Im Jourdain de Blaivies findet man ohne Mühe die vier Momente heraus, die seine Verwandtschaft mit Doon und Helyas beweisen. Als Kind wird er in wunderbarer Weise vor den Nachstellungen seines bösen Großonkels (Amis 472, Jourd. 35,98) bewahrt. Der beispiellose Opfermut des Renier und der Eremborc retten ihm das Leben. Dafs der Großonkel statt der Stief- oder Schwiegereltern eintritt ist keineswegs eine zu große Abweichung von der Regel (Germ. I 418 ff.). Die Landung Jourdains an der Küste wo er herrschen soll wie Skeaf oder Doon ist allerdings vom Dichter nach dem Apollonius (Hofmann Bayr. Ak. d. W. 1871) dargestellt worden. Er hat dem Roman das entnommen was sich dem einmal festgesetzten Schema einfügte. Ein einfacher Baumstamm ist als Ersatz des Schiffes eingetreten (1220). Die Sache ist des Wunderbaren nicht entkleidet, namentlich bleibt der Sprung ins Meer eine ungeschickte Verbindung. Der Sturm (1243) erinnert an die Landung Doons. Die Worte des Fischers, der doch einfache Schiffbrüchige wohl schon eher gesehen hatte, verraten eine Änderung des Originals die das Wunder bzw. den halbgöttlichen Charakter Jourdains deutlich hervortreten läßt (*quel chose iez tu ci? Se iez fantosmes* etc. 1301). Jourdain muß sich dann eine Frau erkämpfen wie Huon und Doon. Oriabels Initiative in der Liebe (1408, 1448, 1485 etc.) erinnert an Esclarmonde, Claresme u. a. Etwas zarter ist die Darstellung hier, der Bearbeiter erzielt gerade hier eine große Wirkung. Ihr Geliebter ist von außerordentlicher Schönheit und von Gott gesandt (1501, 1503). Es folgt dann in bekannter Weise ein einjähriges Zusammenleben (2081) und die Trennung (2256). Die Geburt des Kindes, welches Kaiserin von Griechenland wird und so den Höhepunkt der Herrlichkeit des Geschlechts erreicht, findet, weil gerade das als Motiv der Trennung dienen sollte, auf dem Meere statt. Der Dichter bringt hier zum Teil nach seiner Vorlage Variationen von seltener Schönheit und höchstem Interesse. So die rührende Hingebung der Oriabel

(2119 ff.) die ihrem Gemahl selbst Nebenbuhlerinnen gestattet will — ein Beleg für das pluribus nuptiis ambiuntur Tacitus Germ. 18 —, und die Aussetzung derselben in einem „escring“ (2222) die vielleicht an die altgermanische Bestattung erinnert. — In dem Bericht von der schlechten Behandlung der Gaudisette, der Tochter Jourdain, findet der Verfasser das bekannte Thema von der bösen Mutter — hier allerdings nur Pflegemutter — wieder. Die Königin und der Diener erinnern an Matabrune im Chev. au Cygne, wenn sie auch weniger ideal böse erscheinen. — In zwei merkwürdigen Stellen vermute ich noch einen mythischen Anklang. V. 2347 sagt der Bischof zu Oriabel: *Je voz donrai . . . autre Seigneur . . . à mari*. Wie kann er ihr das vorschlagen, da doch Jourdain's Tod durchaus nicht sicher ist? Man könnte etwa an die Untreue der Gemahlin des Artus denken. V. 1811 verlangt der Unhold Sortin jeden Tag gewissermaßen einen Tribut von sechs Männern. Die Stelle erhält durch den Zusatz „vor dem Essen“ und die Erinnerung an Percy beinahe einen scherzhaften Anstrich, aber der Gedanke an antike Mythen und an Grendel liegt entschieden nahe.

Auch die Gaydondichtung ist nicht frei von Reminiscenzen aus deutscher Mythologie, bei welcher Anschauung ich mich durchaus nicht in Gegensatz zu W. Reimann (in Stengels Ausg. u. Abh. a. d. Gebiete der rom. Phil. II), der sie mehr historisch aufzufassen scheint, setze. Beide Anschauungen vertragen sich ganz gut miteinander. Die Begründer großer Dynastenfamilien, die sich aus dunklen Anfängen erhoben und wie Meteore „weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend“ auch wieder in das Dunkel zurücksanken, ist die Sage zu allen Zeiten geneigt gewesen, entweder von Göttern abstammen zu lassen oder in ihrem Ursprunge mit Wundern zu umgeben. Anders mochte sich der gewöhnliche Mensch die Summe von Einsicht, Kraft und Glück nicht erklären können, die einen solchen Halbgott zum Ziele führte. Daher die volkstümlichen oder gelehrten Sagen von Romulus, Alexander und Karl dem Großen, daher bei Germanen und Kelten der Glaube daß die Fürsten göttlicher oder halbgöttlicher Herkunft seien. Das Christentum hinderte natürlich die freie Entwicklung derselben in der Heldensage, da ja sonst das Wunder der Menschwerdung Christi mißverstanden werden konnte. Man half sich indem man den übermenschlichen Ursprung teils durch allerlei Symbole andeutete, teils statt der höchsten Götter Elfen und Zwerge, denen das Christentum noch eine Existenz gewährte, eintreten ließ. Das erste ist der Fall im Lohengrinksage und in der Skeäfsage, das letztere u. a. im Ortnit und in der Merovingersage (Simrock, M. 491). Allgemein wird es in der Edda ausgeführt, wo einem Gott die Vermittelung bei der Schöpfung der drei Stände zugeschrieben wird. Das Symbol der göttlichen Abkunft ist in der Gaydonsage die Ableitung des Names von dem *gay* oder *geai* und die Erzählung die dazu Veranlassung gab, odet, wenn man will, zu welcher der Name Veranlassung gab.

Reimann betrachtet ihn als den Vogel des Rittertums, wie den Falken. Das mag vom Standpunkte der Zuhörer des 13. Jahrh., wenn sie aus dem Ritterstande waren, richtig sein, schließt aber eine frühere Bedeutung anderer Art nicht aus. Der Häher hat zahlreiche Spielarten oder Verwandte (Brehms Thierleben III 360 ff.). Er hat sowohl in seiner Farbenzusammenstellung wie in seiner Stimme vielfach etwas Unheimliches. Er ist mit dem Raben und der Elster verwandt. Besonders unheimlich ist die Erscheinung des Unglückssehers, der allerdings nur im Norden vorkommt, aber der Kern der angevinischen Sage braucht nicht am Orte der späteren Lokalisierung gesucht zu werden. Der Rabe der sich auf den Helm eines Jünglings niederliefs würde denselben direkt als Schützling Wodans charakterisieren. Näher liegt aber die Beziehung zur Elster, dem Vogel der Hel (Simrock, M. 459). Die Verbindung dieses Vogels oder eines ihm verwandten mit der Gaydonsage würde dann besagen, daß der Held wie Helyas aus dem Totenlande kommt, und wie dieser ein von Gott gesandter Heros ist. Zwar scheint Gaydon nicht gerade äußerlich einem Gotte vergleichbar, das war aber auch nicht unbedingt nötig, da auch Auberon übermenschlicher Natur war. Ein anderes Moment, welches für das Behauptete spricht, ist die Verknüpfung mit der Rolandssage. Die Verräter treten an die Stelle Ganelons, Gaydon ersetzt Roland. Ganelon der böse Stiefvater tötet den Stiefsohn, wie im Lohengrin und in zahlreichen Märchen (Müller in der Germania I 418 ff.) Stief- oder Schwiegereltern ihre Kinder töten oder zu töten suchen, ein Vorgang der unzweifelhaft mythisch zu deuten ist. Sicher hat auch Roland Züge von mehreren Göttern besonders vom Thor, so die Sittenstrenge (Vgl. Grimm, M. II⁴ Einl. XV). Hier genügt es auf Gaydons Kampf gegen die Verräter hinzuweisen, den ihm Roland gewissermaßen als Erbe hinterlassen hatte. Auswärtige Unternehmungen werden Gaydon nicht zugeschrieben, wie Roland, da die Sage zu eng partikularistisch ist. Gaydons Kampf um Claresme entspricht zwar äußerlich nur unvollkommen dem Bilde, welches uns sonst die Chansons de geste von dem Kampfe um eine Geliebte zu geben pflegen. Die wesentlichste Bedingung ist aber doch vorhanden: er muß sie den Verrätern streitig machen, die die Stelle der gewöhnlichen Despoten vertreten. Sie trägt Züge von Gerda und Brunhilde. Ihr Name bedeutet die Glänzende, auch ihre Begleiterinnen tragen bezeichnende Namen, die Blonde, die Schlanke und die Leuchtende, wie die Grazien (8136). Sie bietet sich etwas unweiblich an (8253 ff., 8386 ff.), wie der Volksglaube wohl in christlicher Zeit von einzelnen Göttinnen angenommen haben mag, da man sie mit der Venus und der Herodias (Grimm, M. I 234 ff.) identifizierte, und wie es auch zum Teil ihr mythischer Charakter erforderte. Beinahe wie Brunhilde erscheint sie v. 9598 ff. wo sie sich gegen zwei Schelme verteidigen muß. Eine große Bedeutung hat auch hier wieder das kurze Eheglück (10867) da beide, wie Iwein und seine Gemahlin, nur ein Jahr vereinigt sind.

Freilich erreicht hier die Verwirrung die in dem letzten Teile des Gedichtes herrscht (Reimann 13) ihren Höhepunkt, denn der Erzähler vergißt ganz zu berichten, daß Gaydon der Stammvater eines mächtigen Geschlechts wird, worauf doch schließlich alles ankommt. Das Gedicht scheint ein Torso geblieben zu sein. In den Schlufsversen des Gaydon wo gesagt wird daß die Verräter wieder zur Herrschaft gelangten (10880 ff.) kann man den ewigen Wechsel der Geister des Lichts und der Finsternis angedeutet finden. Überall im Gaydon sind die Verräter im Stande große Schätze zum niedrigsten Zwecke, zur Bestechung des alten Kaisers, aufzubringen. Sie müssen also wohl im Besitze eines „Hortes“ sein, von dem man sagen kann daß er nur Unheil bringt. Bei der Vergiftung durch Äpfel führt Reimann Schneewittchen als Gegenstück an. Dieses Märchen giebt auch sonst zu Vergleichen Gelegenheit. In demselben will die Stiefmutter ihre schöne Stieftochter vergiften. Das ist Mythos, der durch die Eitelkeit der Mutter etwas psychologisch wahrscheinlicher gemacht ist, und schließt sich an das vorhin über Ganelon Gesagte an. Der Verfasser hat aber die Überlieferung entweder schon verändert überkommen oder selbst raffiniert umgestaltet, insofern seine Verräter Gaydon indirekt, durch Erregung allgemeinen Unwillens, zu vernichten suchen. Das Giftmotiv zieht sich übrigens durch das ganze Epos, der Kaiser wird wiederholt nur wie durch Wunder vor dem Tode bewahrt (3643, 10354). Es scheint beinahe als seien die Verräter an die Stelle der giftgeschwollenen Drachen des Mythos getreten, die auch auf einem Horte ruhen. Besonders eigentümlich ist das Beispiel des Verräters Guinemant 5258 ff. der Eltern und Brüder durch Gift tötet. Sollte das nicht das Verhältnis der Hreidmar, Regin und Fafnir wieder spiegeln? Mit der Seele dieses Verräters spielen die „maufé“ Fangball, eine recht volkstümliche Anschauung, wie das Hinübergeleiten der Seele in das Gebiet der Hel (s. v. 7975). Auch Humbaut (6920) vergiftete seine Mutter und seine Frau. — Aufgefallen ist auch Reimann die eigentümliche Konstellation in der Familie des Hertaut (4165 ff.). Er vergleicht damit je ein ganz analoges Beispiel aus Aubéri le Bourguignon und Aiol. Er hätte noch andere Beispiele beibringen können, so die Familie des Aubigant im Doon de M. in welcher Mutter und Tochter den Christen günstig gesinnt sind, und vor allem Ganelon, dessen Gemahlin, Karls Schwester, natürlich edel ist, ebenso wie ihr Sohn Balduin (Spagna rimata XXXIII 9, s. auch Chanson des Saisnes). Durch die Zusammenstellung mit Ganelon deute ich schon an wie ich diese Verhältnisse auffasse. Der einfache mythische Vorgang, daß der Vater nach einer kürzeren glücklichen Ehe plötzlich umschlägt (Germania I 418 ff.), böse wird, die Kinder und die Mutter verfolgt, ist hier noch ziemlich klar geblieben, der Umschlag tritt ein sobald ein edler Ritter, ein Genius des Lichtes, mit der Familie in Berührung tritt. Eine Verdunkelung ist indessen insofern eingetreten als der Vater von vornherein aus einer Verräterfamilie stammt. Der Cha-

rakter des Humbaut im Aiol, eines geizigen Alten, paßt besonders gut für den Dämon des Winters, dessen Wesen natürlich hier wie überall auch auf das sittliche Gebiet übertragen worden ist. Der Gegensatz in welchem Gaydon zu den Verrätern steht scheint mir seine Bedeutung als Ebenbild zu Doon, Huon und schließlich Siegfried am Klarsten zu beweisen. — Eine besondere Betrachtung verdienen noch mehrere Anspielungen, die sich in dem Epos finden V. 811 ff. erzählen von einem Girbert *qui guerroya le roi Jhesu*, — *Et nostre Sire . . . Le fist mucier dedens le crues d'un fust . . . Puis l'en gietà par si grant poesté*, — *Par .i. effoudre, qu'il le fist aveugler*. Es ist noch eine Anspielung auf diesen Girbert vorhanden, Chev. au cygne 3695, welche Stelle aber nichts neues bringt. Die Erklärungen von G. Paris und Rajna befriedigen nicht und scheinen auch Reimann nicht ganz befriedigt zu haben. Die von Rajna gegebene erscheint zunächst nicht unannehmbar, indessen fehlt doch in der Erzählung der Reali gerade das Wesentliche, der hohle Baum und der Blitz; dann wäre auch der Charakter des Gisberto fier visaggio wohl nicht mit desraé zu bezeichnen, sondern eher mit orgueilleux. Der hohle Baum scheint mir unzweifelhaft auf die altgermanische Bestattungsweise zu deuten, vielleicht auch eine Anknüpfung an die Skeäfsage zu ermöglichen. Das *guerroier contre l roi Jhesu* wird kaum auf einen Fürsten gehen der Kirchen und Klöster zerstört, das war ja nicht so ungewöhnlich und auffällig. Eher wirkt hier die Erinnerung an die himmelstürmenden Giganten, an einen Thursen der gegen Thor kämpfte, für letzteren wäre dann Christus gesetzt. Die Strafe erfolgte durch den Blitz, Thors Waffe, und zwar konnte er bloß blenden, brauchte nicht gerade tödlich zu treffen. Das Herausschleudern aus dem Baum, doch wohl zu einem neuen Leben, wenn auch in Blindheit, erinnert allenfalls auch an Lif und Lifthrasir, die sich in Hortmimirs Holz, der Weltesche, verbargen und so Surturs Lohe entgingen (Simrock, M.³ 139). Ich möchte folgende Lösung dieses Rattenkönigs von mythischen Vorstellungen als die wahrscheinlichste bezeichnen. Der Dichter konfundiert Anfang und Ende der Laufbahn eines Heroen. Der Held kam als Gottbegnadeter in einem hohlen Baumstamm, ungefähr wie Skeáf, Doon und Jourdain in ein Land wo er als Held des Lichtes, der Kultur, ein Geschlecht gründen sollte. Der Heros entsprach aber den Erwartungen nicht, wie Saul, oder zog sich durch irgendwelche Handlungen eines desraé, etwa wie Sigmund, den Zorn Gottes zu und wurde zur Strafe geblendet. Auch Huon und Robastre ziehen sich, wenn auch nicht in so hohem Grade, die Ungnade ihrer Schützer zu. — Die v. 6855 erwähnte damme Certru oder Gertru (*Par cui maint mal sont haucié et créu*) wird vielleicht eine Frau gewesen sein wie Matabrune im Chev. au cygne, oder wie sonst eine der Frauen aus dem Geschlechte der Verräter. Man könnte sie mit Lubias im Amis vergleichen oder mit der den Verrätern verwandten Kaiserin im Huon, der Mutter des bösen Charlot (Huon de B. 482). Wenn

der Name identisch ist mit Gertrud, so könnte sie auch an die Stelle der Nehalennia, einer germanisch-keltischen Schicksalsgöttin, getreten sein, deren Dienst in christlicher Zeit auf die h. Gertrud übertragen wurde (Simrock, M. 358 ff.). Natürlich hat der Dichter oder Spielmann der Heiligen nicht zu nahe treten wollen, ihr Kultus war ihm vielleicht nur sehr unvollkommen bekannt und ein Mißverständnis daher wohl denkbar. Von den Kultusstätten vieler Heiligen wußte auch das Volk daß dort früher böse Geister verehrt wurden, und so mag ihm eine Verwechslung untergelaufen sein. — Es ist sehr sinnreich wenn die Ritter die Schwerter früherer Heroen tragen, wie im Artuskreise das des Hektor. Ebenso bezeichnend ist es wenn Gott einem Helden ein Schwert sendet wie Ch. de Roland 2319, wie Odin dem Sigmund. Allenfalls ließe man es sich auch noch gefallen wenn etwa die Schwerter mit denen die Apostel oder andere große Heilige erschlagen wurden den Rittern beigelegt würden, weil Jene gewissermaßen im Kampfe gegen eine Weltmacht fielen, obschon ich nicht glaube, daß sich ein solches Beispiel findet. Geradezu unritterlich und widerwärtig aber finde ich es wenn der Spielmann dem tapferen Bertrand, dem Sohne des Baiernherzogs, das Schwert giebt mit welchem die unschuldigen Kinder ermordet wurden (5471 ff.). Ich vermute daß der Spielmann Herodes mit Herodis oder Herodias vermischt hat und das führt auf ganz andere Spuren. „In Perigord heißt (die wilde Jagd) *la chasse Herode*, was mit der Herodias, der Tochter des Herodes zusammenhängt; ob Hrodso, der Beiname des Wodan, von Hrôds Ruhm, in Betracht kommt steht dahin. In der Normandie heißt sie *chasse de Cain* etc.“ (Simrock, M.³ 195). Nebenbei bemerkt ist Cayn der ziemlich häufig vorkommende Name eines heidnischen Gottes wohl desselben der auch Cahu heißt. Eine Reihe von Belegen für diese Rolle der Herodias giebt Grimm, Myth. I 235 ff. Es ist also das Schwert des Gottes oder der Göttin, welche die wilde Jagd anführte, dem Bertrand gegeben worden. Der Irrtum des Verfassers mag durch die Konfusion der von Herodes gemordeten Kinder mit den ungetauften Kindern die sich im Zuge der wilden Jagd befanden hervorgerufen sein. Ob er den ersten Herodes mit dem Vater der Herodias verwechselt hat, ist nicht gerade ersichtlich, da auch die Formen Herodis und Herode in Betracht kommen. Man braucht ihm aber jedenfalls keine große Bibelfestigkeit zuzutrauen. Auf eine Gedankenlosigkeit kommt es ihm überhaupt nicht an, da er den Kindermord mit einem Schwerte vollziehen läßt. Die wilde Jagd hatte nicht mehr einen rein heidnischen, sondern einen hexenhaft-dämonischen zum Teil gewiß sympathischen Charakter, da ihr außer den ungetauften Kindern auch mancher Wackere folgte der einen Geistlichen oder Mönch erschlagen hatte, ohne dadurch im Volke an Ansehen zu verlieren. Ein Schwert aus diesem Zuge zu tragen stand dem kecken Bertrand wohl an. Wenn es auch ursprünglich das Marterschwert des Täufers war, eine Annahme die durchaus nicht geboten ist, so war

es doch im Besitze übermenschlicher wenn auch unheimlicher Wesen naturgemäß wieder zu einem Schlachtschwert geworden.

Einige Einzelheiten aus den besprochenen Gedichten mögen hier noch folgen. Bekannt ist die Bedeutung des Balderfestes, welches mit dem christlichen Feste Johannes des Täufers zusammentraf. Jedes Zeugnis von der aufsergewöhnlichen Feier dieses kirchlich durchaus nicht hervortretenden Tages ist ein Beweis für das Eindringen des germanischen Mythos in Frankreich. Der Name St. Jehan findet sich in zahllosen Tiraden auf an. Besonders wichtig scheint es mir daß die „Heiden“ im „Orient“ das Fest in hervorragender Weise begehen. Einige Verse aus dem am meisten germanisierten Lohengrünkreise sprechen das besonders deutlich aus. Chev. au cygne, éd. Hippeau I 5727, II 2169 wird es in Mekka gefeiert, ebenso II 4199 — *Quant nos (die Sarazenen) celebrions à feste St. Jehan*, — in den chétifs 218: *A feste St. Johan, qui moult est honerés*, — *De Turs et de paiens et servis et amés*. — Die Zauberin *geta ses sors* zu Johanni Bast. de Bouillon 2154 ff., wo die Götter wie zur Wintersonnenwende den Menschen näher treten. Das Johannisbad, über welches unter anderen selbst Petrarca aus Köln berichtet (Grimm, M. 489, Simrock, M. 561); war auch in Frankreich als heilkräftig bekannt. Das ergibt sich daraus, daß die Dichter von Heilkräutern oder Balsam erzählen der ins Meer geworfen ist und der zu Johanni an der Oberfläche schwimmt also doch jedenfalls dem Wasser eine besondere Heilkraft verleiht. Augenblicklich sind mir zwei solche Stellen gegenwärtig, Fierabras 1051 und Gaufrey 3955 ff. Ich halte die Fassung des Gaufrey oder seiner etwaigen Vorstufen im allgemeinen für älter, weil dort von einem heilsamen Kraut die Rede ist. Der Balsam scheint mir einer späteren Zeit anzugehören. Noch unbestrittener als die Johannisfeier gehört der oft genannte Schmied Wieland der deutschen Mythologie an. Über ihn bietet Doon klassische Stellen. Die forge Galan, aus der auch Durendal hervorgegangen ist, wird, wie in so vielen Epen, Doon 6698 genannt. V. 6909 ff. ist Galan der Sohn einer Fee, die wohl durch Zauberkünste — Gebete, Segnungen und Beschwörungen — dem Schwerte Merveilleuse eine übernatürliche Kraft verleiht. Die Mutter ist also eigentlich eine Göttin, denn sonst verschenkt Odin die alles bezwingenden Waffen. Das Schwert welches dickes Eisen durchschneidet (6922) ist der Blitz, wie Thors Hammer. Grimm (Myth. 169) stellt ausdrücklich die wunderbaren Schwerter dem Hammer an die Seite. Wie der Hammer bzw. der Donnerkeil tief in die Erde fährt (Myth. 150 f.) so auch das an seine Stelle getretene Schwert, welches dann später wieder aufgraben oder gefunden wird. Beispiele von solchen giebt Simrock, Myth. 272. Eine Umformung dieser Erscheinung erblicke ich in dem Umstande, daß die Schwerter der Helden häufig sehr tief in die Erde fahren. Die Tiefe wird allerdings sehr verschieden angegeben, auf Beobachtung wirklicher Vorgänge wird das kaum

beruhen. Das niederfahrende Schwert wird auch ausdrücklich dem Blitze verglichen (Doon 5142). V. 5181 dringt es $1\frac{1}{2}$ Fufs in die Erde, Gaufrey 3863 eine Elle, 9863 2 Fufs, die Axt des Robastre sogar 4 Fufs (756). Bedeutender sind die Erzählungen von Waffen die verloren gehen oder ins Wasser fallen, um später zur kritischen Zeit wiedergefunden zu werden. Gaufrey 3681 wirft Robastre die gewaltige Waffe des Riesen Nasier in einen Sumpf. Doon 5858 hat Jemand ein Schwert von aufsergewöhnlicher Gröfse: *A Coulongne la grant l'acheta d'un Bavier, — Qui trouwée l'avoit ens u fons d'un vivier — Et fu à .I. gaiant dès le temps Ansehier.* Kann man es über sich gewinnen für den Riesen eine Gottheit höherer Ordnung zu setzen, so haben wir mit dem Schwerte Wiedlands oder Tyrs oder gar Odins zu thun. Von Garins Finechamp heifst es: *son pere li donna, — Quant le deluge fu, en terre souffossa* (Doon 8753). Auch durch Merlins und Artus Hände sei es gegangen. In der echt keltischen Sage ist bekanntlich das Erwerben berühmter Schwerter mit ganz anderen oft unheimlichen Schwierigkeiten verbunden. Auch Durendal fliegt „*Par selonc .I. marais, en une eve bruiant*“ (Doon 8795) und wird später (9782 ff.) von einem Fischer gefunden. Von der Waffe der Helden gehen wir über zu ihren Rossen. Die einschlägigen Stellen sind nicht gerade sehr zahlreich; der Lohengrinkreis bietet auch hier mehr. Huon d. B. 7714 heifst es *Li cevox bruit comme effondres de mer.* Conquête de Jerusalem éd. Hippeau: *a l'alaine bruiant* 5217, 8483, 8757, *Plus tost vait li chevax . . . Que fodies nen escape quant le cächent orés* 8502. Der Verräter Grifon reitet ein schwarzweißes Ross (Gaufrey 4914 ff.), die Farbe ist die der Hel; Robastre hatte es einem Riesen abgenommen und der Frau des Grifon als Lohn für ärztliche Hilfe gegeben. Es trug ein Horn vor der Stirn, wie einige Rosse in der C. de Jerusalem (7513, 7939, 8757). Die flugartige Schnelligkeit wird in dieser chanson oft erwähnt: 7571, 7608, 8087, vgl. Gaufrey 557. Auch ein Dromedar läuft schneller als ein Rebhuhn (Gaufrey 9437). Die fortwährenden Vergleiche mit der Geschwindigkeit des Windes legen es nahe an Wodans Wolkenrofs, Sleipnir zu denken, welches von zwei Winden gezeugt wurde (Simrock, M. 54). Dazu kommt dafs die Italiener, welche im Gegensatz zu den Redaktoren der chansons de geste das Wunderbare, suchten häufig von Rossen erzählen die vom Winde gezeugt sind, bis auf Tasso (Gerus. Lib. VII 76). Gaufrey 2653 ff. wird erzählt dafs zwei Pferde die nach verschiedenen Richtungen getrieben wurden durch Robastre, der sie an den Schweifen fafst, gezügelt werden. Dafs der Verfasser hier ein Jongleurkunststück vor Augen gehabt hat scheint mir wenig annehmbar. Vielleicht ist es eine unklare Erinnerung an Wodan, der die entgegengesetzten Winde beherrscht. — Gaufrey 3508 ff. ist davon die Rede dafs der Riese Nasier eine Schlangenhaut trägt und in Folge dessen beinahe unverwundbar ist. Die am wenigsten geschützte Stelle scheinen die Fersen zu sein, die Robastre abhaut. Bekannt ist dafs die Italiener

später Schlangenhäute häufig als Rüstungen tragen lassen. Auch hier ist an Beobachtungen nicht zu denken, und ich wage die Vermutung, daß diese Schlangentrümpfe eine Umformung der Schlangen im Mythos sind. Fafnir bedeutet die „unterweltliche, schatzhütende Schlange“ (Simrock 339). Nasier hat die Haut *d'un mal serpent crestain* (3508), also wohl einer Schlange mit einer Krone, die in dem Mythos und im Märchen eine besonders wichtige Rolle spielt (Grimm, M. II⁴ 571, Simrock 480). — Von Riesen ist schon mehrfach die Rede gewesen. Es unterliegt für mich gar keinem Zweifel, daß sie den Thursen des Mythos ihr Dasein verdanken. Noch nicht genannt ist der roy Guitant (der „Wissende“? vergl. den weisen Riesen Wafthrudnir in der Edda), *qui onques Dieu n'ama* (Gaufrey 2167), von dem Robastre sagt *ne soi qui l'engendra, ou déable ou tirant* (2431). Dessen Tochter wird die Stammutter der Verräter, die sich alle durch Klugheit auszeichnen. Daß er ein *jaiant* ist, geht aus dem ganzen Zusammenhange und wohl auch aus v. 2433 hervor, wo Robastre sagt: *Onques mès Sarrasin ne trovi si pesant*. — Um auf dem Meere nicht umzukommen, verfiel Jourdain, sagt der Dichter, auf einen sehr klugen Gedanken: *Il s'apansa d'une voisdie grant, — Clerc ne prouvoire ne l'alaisent pensant, Il s'est navrez (gebissen?) el bras de maintenant, — . . . Por ce le fist, ge'l voz di et creant, — Mers ne puet sanc souffrir ne tant ne quant* Jourd. de Blaivies 1258 ff. Das Mittel scheint der Dichter selbst für unchristlich zu halten, da Kleriker und Priester es nicht angewandt hätten. Wenn Jourdain ertrank, so fiel er der Meerestöchterin Ran anheim; Wunden aber, auch solche die man sich selbst beibrachte, führten nach Walhall. Darum ritzte man sich im Norden mit dem Speere, wenn es einem Helden nicht vergönnt war im Kampfe zu fallen (Simrock 486). Eine eigenartige Konsequenz zeigt der Dichter übrigens in der Anwendung dieses Motivs auf den Fall der Oriabel (2155 ff.).

Im Grunde genommen sind diese Ausführungen nur noch bestimmt offene Thüren einzuschlagen. Wenn, wie Rajna nachgewiesen hat, die franz. Heldensage ihrem Kerne nach germanisch, identisch mit der germanischen Heldensage, oder ein Ausfluß derselben ist, und wenn andererseits die deutsche bzw. germanische Heldensage, wie von Niemandem bezweifelt wird, ein „Niederschlag“ oder eine „Spiegelung“ des germanischen Mythos ist, dann muß auch die franz. Heldensage in einem ähnlichen wenn auch etwas entfernten Verwandtschaftsverhältnisse zur germanischen Mythologie stehen. Auch hier gilt mutatis mutandis der Satz: Zwei Größen, die einer dritten gleich sind, sind auch unter sich gleich.

G. OSTERHAGE.

Altfranzösisches aus Handschriften.

I. Fünf Épîtres farcies.

Ein Packet Cod. gall. No. 654 der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, dessen Überlassung ich der Güte des Herrn Prof. Dr. K. Hofmann dahier verdanke, umfaßt folgende Stücke:

- I. Lettre en vers picards ed Cherlot à sen frere Fremin;
- II. Compliment Païsan Picard pour la fête du P. Prieur.
- III. a) Vers de la Tragedie du Cid jmités ou traduits de l'original espagnol de D. Guillen de Castro (p. 1—14);
b) Quelques vers du nombre de ceux que Corneille a jmités de Lucaïn, dans sa tragédie de Pompée.
- IV. a) Epitre farcie pour la fête de saint Etienne;
b) ditto, aber andere Handschrift;
- V. a) Epitre farcie pour l'Epiphanie;
b) ditto in anderer Handschrift;
- VI. Epitre farcie pour la fête de st. Jean;
- VII. Epitre farcie pour la fête des innocents;
- VIII. a) In die Stⁱ Stephani. Epistola;
b) In festo stⁱ Joh. Evang. Epistola;
c) In die sanctorum jnnocentium. Epist.
- IX. Extrait de la vie de st. Eloy en vers;
- X. Le Roman d'Abladane de Richart de Fournival;
- XI. Description de la Bataille de Ziricsée en 1304 extraite d'un manuscrit de la Bibliothèque du Roy de France intitulé: Branche aux royaux Lignages par Guillaume Guiart.
- XII. Memoires de l'académie Royale des Inscriptions et belles Lettres (tome premier—t. onzième) — ein Bücherverzeichnis.

Uns beschäftigen zunächst die Épîtres. In erster Linie steht hier die auf das Fest des heil. Stephanus, dessen Legende infolge seiner Eigenschaft als erster Märtyrer sich großer Beliebtheit im Mittelalter erfreute und so auch der Gegenstand zahlreicher, in die kathol. Liturgie jener Zeit eingedrungener und unter dem Namen Épîtres farcies bekannter Bearbeitungen wurde. Unsere unter VIII. a) in Die Stⁱ Stephani (Entendes tuit a chest sermon) vorliegende Épître findet zuerst Erwähnung in Lebeuf, *Traité historique et pratique sur le chant eccl.* Paris 1741 p. 122). Dasselbst sind zwei von einander verschiedene Texte, nennen wir sie α und β , ge-

geben. Der erste (α) in einreimigen Tiraden von 8 Silben, von dem 25 Verse mit den Noten aus einem Ms. in Amiens (vgl. l. c. p. 119) abgedruckt sind, und der auch in unserer Kopie nach demselben Ms. vorliegt, hat mit dem zweiten (β), nach dem Prolog in Reimpaaren abgefaßten Texte, von dem 18 Verse mit den Noten citiert sind, den Prolog umfassend 8 Verse mit geringen graphischen und textuellen Abweichungen gleich. Eine dritte Bearbeitung (γ), zum teil in achtsilbigen Reimpaaren, bringt uns die Hist. litt. de la France XIII p. 109 f., jedoch ebenfalls nicht vollständig (30 Verse). Auch dieser Text hat mit den beiden von Lebeuf mitgeteilten Bruchstücken den Prolog und überdies mit α die ersten vier Verse nach der Lectio act. Ap. und den Schluß (*or prions [tuil] le saint martyr*) gemein, ein Umstand, der wohl verführt haben mag, die drei sonst verschiedenen Bearbeitungen und vor allem α und γ nur als graphisch und hie und da textuell verschiedene zu betrachten, wie sich dies unter anderen aus Hist. litt. l. c. p. 109 Anm. c und den Citaten Jahrbuch IV 312 ersehen läßt. Ferner begegnet der Text α im App. zu Essai sur la vie et les ouvrages du P. Daire p. M. de Cayrol, Amiens 1838, mitgeteilt von M. Rigollot, ein Werkchen, über dessen Inhalt ich nur nach einigen gütigen Mitteilungen des Herrn Konservators R. Vion in Amiens berichten kann, und ein weiterer in den Mémoires de l'Académie de Reims 1849 veröffentlicht von M. Baudeville, worüber ich jedoch keinen weiteren Aufschluß zu geben vermag, da ich nicht in deren Besitz gelangen konnte. Schließlich finde ich noch im Jahrbuch l. c. p. 312 von G. Paris nach dem Texte α den Prolog (8 Verse) citiert. Unsere Kopien bringen, wie bereits erwähnt, ebenfalls α nach zwei Versionen (A und B). Da der im pikard. Dialekt gegebene Text α (nach unseren Kopien die Version A) mehr oder weniger schon als bekannt vorausgesetzt werden darf, so dürfte es immerhin noch von Interesse sein, die zweite Version (B) hiezu kennen zu lernen.

Die Épître in festo Stⁱ Joh. Evang. (VIII b, vgl. VI) ist ebenfalls in zwei Versionen (A und B) vorhanden. Die Version A finde ich zuerst erwähnt von Lebeuf l. c. p. 127 f. (Ms. Amiens ungefähr aus dem Jahre 1250), der davon einen Bruchteil (30 Verse) mit den Noten bringt; nach ihm citiert Ed. du Méril Mel. arch. et litt. Paris 1850 p. 274 Anm. 2 die 9 Verse des Prologs, welche ebenso fehlerhaft sind wie die Lebeufs. Vollständig abgedruckt ist A bei Rigollot l. c.; dagegen scheint die Version B noch nirgends veröffentlicht zu sein. Lebeuf berichtet außerdem noch nach demselben Ms. l. c. p. 129 f. 26 Verse einer Ep. in die sanctorum jnnocentium (VIII c), die Rigollot l. c. ganz mitteilt; gleichwohl bringe ich sie, da sie fast ganz unbekannt geblieben und zum Vergleich mit den anderen, sowie zur Charakteristik von A notwendig ist nochmals nach unserer Kopie im nachstehenden zum Abdruck. Ferner bringt Lebeuf l. c. 30 Verse einer Ep. pour l'Épiphanie (Va und b) unter dem absurden Titel „Vita Epiphaniae“ (vgl. hiezu Ed. du Méril l. c. p. 274 Anm. 3). Letztere sowie eine zweite Épître

pour la fête des innocents (VII) erwähnt auch Rigollot, ohne den Text mitzuteilen.

Eine weitere Spur unserer Épîtres, die uns zugleich auf die Herkunft der vorliegenden Abschriften leitet, findet sich bei Corblet, *Mémoires de la Soc. des Ant. de Picarpie*, 2^e série tom. I p. 111. Corblet erwähnt hier mit bezug auf Lebeuf und Rigollot unter dem allgemeinen Titel Ép. farc., daß diese besonders in den Kirchen von Amiens und Laon, wo auch die Originalmanuskripte zu suchen sind (vgl. die Randbemerkung auf Kopie B und Lebeuf l. c.), während der Weihnachtsoktave und am Stephanusfeste gesungen wurden. Da mehrere von demselben Kopisten stammende Piecen unseres Packets sich in dem XX. Packet der Papiere Dom Gremiers, auf dessen Veranlassung die Abschriften angefertigt wurden (cfr. Corblet l. c. p. 115), erwähnt finden (vgl. Gerars de Montreuil, *Vie de saint Eloi* p. 112 und 115, wo das VI. und VIII. Kapitel abgedruckt ist; *Li Roman d'Abladane* von Richard de Fournival p. 137 f., siehe jedoch hierzu *Hist. litt.* XXIII, besonders p. 714 f., wozu man fügen kann, daß auch ein sprachlicher Vergleich wie mit dem *Bestiaire d'Amour* ed. Hippeau Caen 1852, die Fälschung beweist; dann *Lettre en vers pic.* und *Compliment Paisan Pic.*, Dialektdichtungen aus der Umgegend von Corbie aus dem 13. Jahrhundert, vgl. p. 116), so liegt die Vermutung sehr nahe, daß die Épîtres, welche mit den ebengenannten Stücken gleicher Handschrift sind, ebenfalls zunächst auf die Papiere Dom Gremiers zurückgehen.

Diese Vermutung findet ihre Bestätigung durch die Mitteilungen, welche Herr Konservator R. Vion in Amiens, den ich nachträglich in vorwürflicher Angelegenheit angegangen, aufser anderen wichtigen Berichten über diesen Punkt bereitwilligst mir zukommen liefs, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen geziemenden Dank ausspreche. Darnach kopierte Dom Gremier drei Épîtres farc., welche sich in einem der Kirche Saint-Remi zu Amiens gehörigen Ms. befanden — dasselbe, das auch unsere Kopien (Version A) anführen und näher beschreiben. Diese Kopie ist in der *Bibl. Nat.* erhalten. Zwei weitere Épîtres entnahm Dom Gremier einem *Graduale* No. 444 des Kapitels der Kirche zu Laon, was wiederum mit der Angabe unserer Kopien zusammenstimmt. Aufser Dom Gremier hat auch P. Daire aus einem Ms. der Kathedrale zu Amiens 4 Épîtres farc. abgeschrieben, von denen drei (auf das Fest des heil. Stephanus, des heil. Joh. Evang. und der unschuldigen Kinder), der Anzahl der Verse nach zu schliessen, mit den uns vorliegenden identisch sind; von der vierten „pour le Jour de la Circoncision“ bringt Lebeuf l. c. p. 132 f. 20 Verse unter dem Titel „*Vie du jour de l'An*“; ebenso erwähnt sie die *Hist. litt. de la France* l. c. p. 111. Vgl. auch *Ed. du Ménil* l. c. p. 274 Anm. Leider hat sich bis jetzt weder die Kopie P. Daires nach das Originalmanuskript wieder vorgefunden.

Übergehend zu den Handschriften und Vorlagen unserer Abschriften, habe ich folgendes ermitteln können. Bei unseren

Épîtres lassen sich vor allem genau drei Handschriften unterscheiden. Von der ersten (= *A*) stammen VIII a, b und c. Dieselbe datiert, wie mir von kompetenter Seite mitgeteilt wird, aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts. Von dem Abschreiber erfahren wir, daß sie einem Epistolier der Kirche Saint-Remi zu Amiens entnommen sind (cfr. p. 36). Eine nähere Beschreibung des Ms. giebt eine andere Hand, die sich als die des Kopisten der 2. Handschrift (= *B*) erweist. Nach ihm befindet sich ebenda noch ein zweites Exemplar, dessen Beschreibung l. c. sich findet. Ob dieses zweite Manuskript mit der Vorlage der Abschriften des P. Daire identisch ist, oder ob wir es bei letzteren Kopien mit einem 3. Ms. zu thun haben, läßt sich vor der Hand nicht entscheiden (vgl. oben). Von den Manuskripten ist nur das erste erhalten; es befindet sich in der Bibl. Com. von Amiens und ist dasselbe, auf das Dom Gremiers Kopien, wie die unsrigen (Version *A*) zurückgehen, und nach dem auch Rigollot seine Épîtres veröffentlichte. Der 2. Handschrift, aus dem Anfang des 18. Jahrh. stammend, gehören an IV b, V b, VI und VII. Von dieser Serie bringt Dom Gremier V b und VII. Übereinstimmend mit ihm bezeichnet der Abschreiber auf den Randnoten als Vorlage ein Ms. 444 aus dem Kapitel der Kirche zu Laon (vgl. pag. 26, 37, 40 Anm.). Leider kann ich nicht angeben, ob das Originalmanuskript noch vorhanden ist, da eine diesbezügliche Anfrage von mir in Laon ohne Antwort blieb. Zu der 3. Abschrift *C*, die der Mitte des 18. Jahrhunderts angehört, gehören IV a und Va. Dieselben sind eine getreue und oft sinnlose Kopie von *B* (IV b und V b) ohne weiteren Wert. Teilt man die Kopien den einzelnen Épîtres zu, so ergibt sich folgende Gruppierung:

1. Die Épître auf den heil. Stephanus in 3 Abschriften (*ABC*);
2. " " " " " Johannes Ev. in 2 Abschriften (*AB*);
3. " " " die unschuld. Kinder in 1 Abschrift (*A*);
4. " " " das Fest der Erscheinung Christi in 2 Abschriften (*BC*);
5. Eine zweite von 3 ganz verschiedene Épître auf die unschuldigen Kinder in 1 Abschrift (*B*).

Während nach dem oben Gesagten ein Vergleich zwischen *B* und *C* sofort außer Betracht fällt, ist ein solcher zwischen *A* und *B* als von zwei verschiedenen Manuskripten gemachten Abschriften erforderlich. Hiebei kommen natürlich besonders die Épîtres 1 und 2 in Betracht. *A* (Ms. in Amiens) zeigt durchschnittlich alle jene Züge, welche als Kennzeichen des pikard. Dialektes angesehen werden. Die Abschrift ist ziemlich genau, jedoch ganz neueren Datums (s. oben) und vielfach in der Orthographie der Zeit des Kopisten angepaßt. Die pikard. Eigentümlichkeiten in *A* sind in *B* (Ms. in Laon) meist grz. übertragen; so pikard. *ch* in *c* (*ç*); *le se* in *la, sa*; *s* in *z*; außerdem findet sich (burg., lothr. und zum teil pikard.) *ei* für geschlossenes *e* aus lat. *a* in *B* ziemlich konstant. Ganz vereinzelt begegnen Formen wie das vom Schreiber

offenbar mißverständene *essauchaut* Steph. 25 (vgl. Anm.); *rechoit* 96; *karite* 15, die natürlich nicht auf Rechnung des der neueren Zeit angehörigen Abschreibers von *B* zu setzen sind, sondern zweifellos auf eine pikardische Vorlage hinweisen. — Der lat. Text, der in *A* mit 1—2 Schlagworten angedeutet ist, wird von dem Kopisten *B* (*C*) in weiterer Ausführung gegeben; ebenso differieren die Überschriften. Im Durchschnitt hält sich *B* graphisch mehr an das vorgelegene Manuskript als *A*. In *B* fehlt der v. 55 (Joh.); öfters teilt auch der Abschreiber die Verse falsch ab; so *Epiphanie* v. 9, v. 17, v. 61 und v. 88; *Innocents* (*B*) v. 49.

Das Versmaß sämtlicher *Épîtres* ist der Achtsilber in einreimigen Tiraden ohne bestimmte Länge. Reimpaare hat nur die *Ep. farc. p. l'Epiphanie* (*B*). — Noch ein Wort zum Text. Die Orthographie der Abschriften konnte im ganzen zu Änderungen keinen Anlaß geben. Es wurde nur da geändert, wo Sinn, Versmaß oder Deklinationsregel es forderten. Die nicht rezipierten Lesarten der einen und die textuellen und graphischen Varianten der anderen Handschrift wurden dem Apparat zugeteilt.

1. *Épître farcie, pour la fête de St. Etienne.*

(Ms. Laon, Version B.)

Entendez tuit a cest sermon
 et clerc et lai tot environ;
 conteir vos vueil la passion
 de saint Estenne le Baron;
 5 coment et par queil meproison
 le lapiderent li felon.
 por Jhesucrist et por son nom:
 ja l'orez bien en la lecon.

Lect[i]o actuum Apostolorum.

ceste lecon c'on ci vos list,
 10 saint Luc l'apelom qui la fist,
 faiz des Aposteles Jhesucrist,
 sainz esperites li apprist.

in diebus illis.

ce fu es jors de piete,
 es tens de gracia et de bonte,
 15 ke deus par sa grant karité

Die Überschrift in A lautet: In die Stⁱ Stephani. Epistola. — *Randbemerkung der Kopie B:* Ms. 444 in 4^o, oblong du chapitre de l'église de Laon rédigé au 13^e (ursprünglich 13^e, über 3 sodann 2 und dieses 2 abermals in 3 korrigiert) siècle: c'est une espede de graduel, noté à la fin du Ms.

1 entendes C; chest A. 2 lay tout A. 3 conter vous veul A. 4 Estene A. 5 comment A; quel mesprison A. 7 pour A. 8 la BC; orrez A; l'horez *gestrichen und durch Zeichen* l'orez C; lechon A. *Lectio act. apost.* A. 9 lechon A; lecons BC; c'on] cum BC, qu'on A; chi vous A. 10 s'ayelle A; la] le A. 11 fait BC; apostres A. 12 saint ABC; esprite A; aprist A. 13 che A; jours A. 14 au tamps A; grace A. 15 dieu A; carite A.

reciut mort por crestiente;
 en icel an bonëure
 li Apostele, li deu ame,
 unt saint Esteuene ordene

20 pour prëechier foi et verte.

Stephanus plenus gratia et fortitudine faciebat prodigia et signa magna in populo.

sains Esteuenes dunt je vos chant,
 plains de gracie, de vertu grant,
 faisot au pueple mescreant
 miracles granz, deu prëechant

25 et chrestiente essauchant.

Surrexerunt autem quidam de sinagoga, que appellabatur Libertinorum et Cirenensium et Alexandrinorum et eorum qui erant a Cilicia et Asia disputantes cum Stephano.

li phariseu, deu renoie,
 qui de la loi sunt plus prisie,
 vers le Martir sunt esdrecie,
 o lui deputent tot irie.

Et non poterant resistere sapientie et spiritui qui loquebatur.

30 sains Esteuenes rien ne dotoit,
 car li filz Deu le confortoit
 et sains espirs en lui parloit,
 qui ce k'il dist li enseignoit;
 au grant sens qu'il li espiroit

35 nus d'els contresteir ne pooit.

audientes autem hec dissecabantur cordibus suis, et stridebant dentibus in eum.

cant ce oient la pute genz,
 de duel en ont les cuers sanglenz,
 tant les soportoit mautalenz
 k'ensemble escroissoient les denz.

Cum autem esset Stephanus plenus spiritu sancto, intendens in celum vidit gloriam Dei et Ihesum stantem a dextris, et ait.

40 or entendez del saint Martyr,
 cant il fu plains del saint espir,

16 rechupt A; pour A. 17 en icel an] eus en cel an BC; en ichel tamps A; bon ëure BC; benëure A. 18 Apostole BC; apostre A; dieu A. 19 ont A; Estenes A. 20 prechier BC; prescher A; foy A; verite A. gratia etc. om. A. 21 Saint Estene dont A; vous A. 22 plain de grace A. 23 faisoit el peuple A. 24 miracle A; grant ABC; deus prechant BC; dieu preeschant A. 25 crestiente A; ess au chant B; cosau chant (!) C. autem quidam etc. om. A. 26 pharisen, dieu A; devoie BC. 27 loy sont A; prise A. 28 martir sont esdreche A. 29 o] a B; disputent A; ire A. poterant etc. om. A. 30 Estenes riens A; doubtoit A. 31 fils dieu A. 32 saint esprits A; lui] li A. 33 qui] car A; che A; qu'il dit A; ensegnait A. 34 inspiroit A. 25 nul d'euls contresteer A; ne] nel mit durchstrichenem l B autem hec etc. om. A. 36 quant chou entent A; gent ABC. 37 dueil A; en] om. BC; ont] molt ad BC; le cuer sanglent A. 38 les] le BC; surpote A; mautalent ABC. 39 qu'ensamble croissoient leurs dens A; escroissoient B; dent BC. esset etc. om. A. 40 del] du A; martir A. 41 cant] com A; plain du A.

regarde en haut et voit partir
 les ciels seur soi et aourir
 et la gloire Deu avenir,
 45 dunc a parle, ne pot taisir.
ecce video celos apertos et filium hominis stantem a dextris virtutis Dei.
 la gloire voi nostre seignor
 et Jhesucrist, mon sauveor,
 a la dextre le creator.
 or ai plain joie dans dolor;
 50 car je voi cel que je aor,
 qui iert loiers de mon labor.
*ex[c]lamantes autem voce magna continuerunt anres suas, et impetum fecerunt
 unanimiter in eum.*
 quant del fil Deu oient parler,
 dunc comencent a forseneir,
 lor orelles a estopeir;
 55 que mais nel poent escouteir.
 en chant il vunt por lui tueir.
 il les atent comme bons beir:
 bien puet sofrir et endureir,
 car il voit Deu quil uuet sauveir.
et ejicientes eum extra civitatem lapidabant.
 60 defors les murs de la cite
 ont le Martir trait et jete;
 la l'unt li felon lapide
 qui unques n'en ourent pite.
*et testes deposuerunt vestimenta sua secus pedes adolescentis qui vocabatur
 Saulus.*
 por mielt ferir delivrement
 65 ont depose lor vestement
 as piez d'un valet innocent.
 ce fut Saulus, qui tant torment
 fist puiz a crestienne gent.
 Deus le rapela doucement;
 70 puiz fu sainz pour tot voirement.
et lapidabant Stephanum in[v]ocantem et dicentem.

42 hault A. 43 le ciel sur soy A; aourir A. 44 le gloire Dieu a
 venir A. 45 dont A; puet A. celos etc. om. A. 46 voi] voit BC; voy A;
 seignour A. 47 sauveor A. 48 du creatour A. 49 ay A; joye A; dolour A.
 50 voy A; cel] ce BC; chil A; jou aour A. 51 iert] est A; labour A.
 autem etc. om. A. 52 fils dieu A; parler ABC. 53 donc comencent A;
 forsener ABC. 54 et (lor) ad. A; leur oreilles A; a add. A; estouper A;
 estoper BC. 55 que] car A; porent A; escouter ABC. 56 champs A; il
 vunt] li funt BC; pour li A; tuer ABC. 57 atens BC; boins ber A.
 58 pot souffrir A; endureir A. 59 car] qu' A; Dieu A; qui le vult
 sauver A. eum etc. om. A. 60 dehors A. 61 gete A. 62 un BC; ont A.
 63 onques n'en orent A; n'ourent piete BC. deposuerunt etc. om. A. 64
 mieulx A. 65 leur A. 66 pies A; vallet A; qui l'atent B. 67 che fu A;
 tourment A. 68 puis A. 69 Dieu A; rappela doucement A. 70 et puis
 A; saint A; pour] om. A; tout vraiment A. Stephanum etc. om. A.

desor li funt molt grant asaut,
il le lapident, lui n'en chaut;
tent ses mains et ses uelz en haut,
prie Deu qui as siens ne faut.

domine Jhesu, suscipe spiritum meum.

75 sire Jhesus, cui je desir,
qui m'as fait le torment soffrir,
des ore rechoi mon espir,
car je vuel a toi parvenir.

positis autem genibus exclamavit voce magna dicens.

oiez saint de grant amistie,
80 ses anemis fait semblant lie,
ploie les genoz par pitie
et por aus toz a Dieu prie.

domine, ne statuas illis hoc peccatum.

sire, fait il, en cui mains sunt
et li juste et cil qui mesfont,
85 pardone lor, pere del mont;
car il ne sevent ce qu'il funt.

et cum hoc dixisset, obdormiuit in domino.

cant il a dit tot sun plaisir,
fait samblant qu'il voile dormir,
clot ses uelz, si rent sun espir.
90 Deus le rechoit a sun servir.
or priuns tuit le saint Martyr
qu'il nous doinst sauveir et garir
c'ainsi poisiens nos tuit morir
et au regne Deu parvenir.



en-ten-dez tuit a cest sermon fet clerc et lai tot environ.

71 dessus A; font moult A; assault A. 72 ils A; lui] li A; chault A.
73 ses yeux et ses mains A; mainz-velez(!) C; hault A. 74 dieu A; as] a
ABC; fault A. suscipe etc. om. A. 75 Jhesus] fait il A; cui] que A; de-
sire BC. 76 m'as fait] me fais A; les tourmens souffrir A. 77 or A; re-
chois BC; rechoy A; mon] le mien A. 78 veul A; toy A. autem etc. om.
A. 79 oies A; amitie A. 81 ses genoux A. 82 pour eux A; toz] tot BC;
tout A; dieu A. ne statuas etc. om. A. 83 fait] faut BC; qui main sont
A. 84 et] om A; chil A; mesfont A. 85 pardonne leur A; du mond At
86 scevent A; ce] om. A; que il BC; font A. hoc etc. om. A. 87 quan.
A; a] eut A; tout son A. 88 semblant A; vueille A. 89 yeux A; velez(!)
C; son A. 90 dieu A; sun] lui BC. 91 priuns tous A; martir A. 92 nous]
om. BC; doinst] puist A; saueir] saner A. 93 que ainsi puissons nous tous
A. 94 parvenir] amen add. A. Die Noten fehlen in A cfr. hiezu p. 36;
Mit Lobeuf l. c. p. 122 f. verglichen ergibt sich eine Differenz in den Noten
von den Worten clerc . . . an.

2. Epître farcie pour la fête de St. Jean.

(Ms. Laon, Version B).

Bon crestien, cui dex conquist
 en la bataille ou son fil mist,
 oiez la leçon c'on vos list
 ke Jhesus, li fiz Syrac, fist.
 5 sainte eglise partie en prist
 e en ceste feste l'assist
 de sain Johan cui dex eslist,
 le cosin germain Jhesucrist,
 cui paroles e faiz escrist.

Lectio libri sapientie.

10 Jhesus, nostre bons avoeiz,
 sapience dieu est nommeiz;
 car par lui est li sens monstreiz
 par cui diex nos a racenseiz,
 et cis livres dont vos oeiz
 15 par iteil non est apeleiz;
 car ici list on les bonteiz
 donc Jhesucris est honoreiz
 e chascuns de ses sains loeiz.

qui timet Deum faciet bona.

Li bons om qui dieu cremira
 20 les bones ovres dieu fera;
 li bons Johans le redota,
 quant ses noces por lui laissa,
 en sa compaignie s'en ala
 e a la cene ou diex mania
 25 Johans sor son piz s'acouta,
 en s'oreile li demanda:
 biaux sire, qui vos traïra?
 jusq'a la croiz le convoia,
 e dex sa mere li bailla,
 30 la virge au virge comanda.

Überschrift der Kopie A (die Kopie C fehlt zu dieser Epître): In festo Stⁱ Johannis Evang. Epist. *Randbemerkung der Kopie B:* ibid. au commencement du Msc.

1 Bons crestiens que dieu conquist A. 3 oies le lechon A; con B; qu'on A; vous A. 4 que A; fils Sirach A; syrac B. 5 esglise A. 6 et A; cheste A; la sist B, l'assist A. 7 saint Johan que dieux A; eslit B. 8 cousin A; jhesu crist AB. 9 qui A; et fait escript A. libri etc. om. A. 10 avoes A. 11 nommez A. 12 lui] li A; li] le A; montrez A. 13 qui dieu nous A; rasenses A. 14 cis] chil A; vous oes A. 15 est par etc. B; itel A; appeles A. 16 ichi A; bontes A. 17 dont A; jhesu crist AB; honores A. 18 et chascun A; loes A. 19 homs A; creinera (!) B. 20 bonnes œuvres A. 21 boin Jehans A; le] les B; redoubta A. 22 nopces pour A. 23 compaignie A; s'jom. A. 24 ala A; deu menga A. 25 Jehan sur A; pis s'acosta A. 26 l'oreille A. 27 biau AB; vous trahira A. 28 qu'a le croiz A. 29 dieux A; bailla A. 30 le vierge (2 mal) A; commanda A.

et qui continens est justice, apprehendet eam, et obviabit illi quasi mater honorificata.

Ki de bonteï se voit engrant,
 ele l'acole maintenant
 com bone mere son enfant.
 cist Johan cui dex ama tant,
 35 le maintint bien a son vivant.
 a Romme en ala préechant;
 par l'enperèor mescreant
 la fu mis en oile boilant;
 mais dex i fist miracle grant:
 40 sains en issi, Jhesu loant.
 l'empereires par son comant
 en essil l'envoia batant
 en Pathmos, ille de meir grant.

cibavit illum pane vite et intellectus, et aqua sapientie potavit illum.

Sainz Johans fu de Dieu esliz,
 45 de pain de vie raenpliz;
 mult li fu priveiz Jhesucriz;
 quant cil s'acota sor son piz,
 l'aprist les biens e les porfiz
 q'il nos laissa en ses escriz
 50 des ovres dieu e de ses diz.

et firmabitur in illo et non flectetur, et continebit illum et non confundetur, et exaltabit illum apud proximos suos.

Ki bien iert de dieu espireiz,
 ia par pechie n'iert sormonteiz,
 de ses proïsmes iert honoreiz.
 sainz Johans fu moult aloseiz
 quant riches hommes assaseiz.
 55 fist por l'amor dieu esnueiz;
 donc lor greva lor poureteiz;
 quant sains Johans les vit tempteiz,
 tost fu grans miracles monstreiz:
 pieres e fust on[t] aporteiz,

continens etc. om. A. 31 qui A; bonte A. 32 elle A. 33 bonne A.
 34 chil Jehans que dieux A. 37 empereour A. 38 fu la A; boulant A.
 39 dieux y A. 40 sainz B; Jhesus A. 41 emperere A; commant A. 42 exil
 A. 43 pasmos B; ille] il le B, isle A; mer A. illum etc. om. A. 44 saint
 Jehan A; Johan B; eslis A. 45 raemplis A. 46 moult A; prive A; jhesu
 crist B; jh. cris A. 47 cil] il A; acouta sur A; pis B. 48 la prist AB;
 et A; profis A. 49 qu'il nous A; escrits B, escrips A. 50 œures A; et A;
 dis AB. in illo etc. om. A. 51 qui A; iert] est A; inspirez A; espiretz B.
 52 ja A; par] de peche A; est surmontes A. 53 proïsmes A; iert] est A;
 honoreit B; honores A. 54 saint Jehan A; aloseit (t über z) B; aloses A.
 B om. den Vers v. A: quant riches hommes assases. 55 pour l'amour A;
 esnueit B; esnues A. 56 lor] leur A; leurs pouretez A; poureteit B. 57 saint
 Jehan A; vist A; tempteit B; temptes A. 58 grant miracle A; monstreit
 B; montres A. 59 pierres et A; fust] fu B; ont A; aporteit B; apportes A.

60 don[t] fu faiz bons ors esmereiz,
 don[t] lor avoires fu restoreiz.
 mais quant chascuns en ot asseiz,
 tost ont lor avoires regeteiz,
 si est a dieu chascuns torneiz.

in medio ecclesie aperuit os ejus, et implevit eum spiritu sapientie et intellectus, et stola glorie induit eum.

65 Ki dieu aime, dieu loera,
 e dieux bien li ensaignera
 ce qu'au peple prêcheera
 et de gloire le vestira.
 cist Apostles bien prêchea
 70 quant les desvoies rapela.
 un temple as paiens craventa,
 le venin but c'on li puira,
 ainz por ce color ne mua.
 li Mescreans qui li baila
 75 quant cel venin puis rasaia
 deus homes en empuisonna;
 Johans sa cote i envoia,
 ambedeus les resuscita;
 tous li peuples dieu en loa,
 80 e sainz Johans les baptiza.

jocunditatem et exultationem thesaurisavit super eum et nomine eterno hereditavit illum dominus deus.

Ki au servise dieu entent,
 joie aura sans definiment
 et durable ramembrement.
 sains Johans le fist saïgement:
 85 quant vint vers son definiment,
 diex li dist: mes chiers fiz, vien ent
 sooir a table hautement
 la sus au ciel ou on t'atent.
 dont asembla la bone gent
 90 e si prist congie bonnement.

60 dont A; fait B; fais A; boins A; esmeres AB. 61 dont leur avoir A; restoreit B; restores A. 62 chascun AB; ot] ont B; asseit B; asses A. 63 lors B; leur avoir A; regetes AB. 64 chascun a dieu A; torneit B; torunes A. ecclesie etc. om. A. 65 qui A; ayme A. 66 et A; dieu AB; consaignera B; ensegnera A. 67 che A; pueple A. 69 chilz apostres A. 70 desvoiez rappela A. 71 ung A. 72 qu' A; pura B. 73 ainc pour che coulour A; ne] en add. B. 74 le mescreant A; lui bailla A. 75 cel] chest A; rensaia A. 76 deux hommes A; en] om. B; empoisonna A. 77 jehan se cote y A. 78 ambedeux A; resus cita B. 79 tout le pueple A. 80 et A; saint B; jehan A; baptisa A. joc.] et exult. etc. om. A. 81 qui A; serviche A. 82 definement A. 83 ramembrement A. 84 jehan A; sagement A. 85 vers] a A; definement A. 86 dieu A; dit A; mon chier fils vien tent A; vienent B. 87 (*dieser Vers ist auf B nachgetragen*) seoir A; haultement A. 88 au] or B; te at. A. 89 donc assambla A; s'asemb. B. 90 et A; congie A.

sa fosse fu faite erraument,
 illuec defina saintement.
 de s'ame savons certainement
 que diex la recut liement,
 95 mais del cors ne savons noient.
 Or li proions tuit docement
 que dieu requiere püement
 que de la docor qe il sent
 aions tuit part communement
 100 la sus avec le sain covent
 qui tos jors a dieu graces rent.

3. In die sanctorum jnnocent. Epist.
 (Ms. Bibl. Com. d'Amiens, Version A.)

Or escoutez, grant et petit,
 traies vous cha vers chest escrit
 si attendes que j'aie lit
 cheste lechon et chest chant dit;
 5 je lo a tous que chascuns prit
 damedieu qu'il en nous habit
 et en nos cuers faiche son lit
 et nostre fin n'ait en despit.

lect. lib. apocal.

Oies le sens et le raison
 10 de saint Jehan la vision;
 apocalipse le nommon,
 revelement de le maison
 et de le haulte mansion,
 que dieux nous promet en son nom,
 15 par evangille et par sermon,
 et che doubter ne devrion
 que il nous dit en sa lechon.

in diebus illis, vidi

En icheux jours dont je vous chant
 vit sains Jehans un mont moult grant;
 20 Sion a nom; sur le pendant
 iert ungs aigneaulx tout en estant;
 o lui estoient compaignant
 cent et quarante mil enfant
 et quatre mil avec chel tant;

91 sa] se A. 93 s'ame] l'ame B; certainement B. 94 dieu A; rechut
 A. 95 du corps A. 96 prions tous doulchement A. 97 diex B; pielment
 A. 98 le douchour que A. 99 aions nous tous communiment A. 100 avec
 B; saint couvent A. 191 tous jours A; rent] amen add. A.

Diese épître liegt nur in der Kopie A vor.

2 escript. 3 attendes] tant add. 5 chascun. 6 dame dieux. 19 saint
 jehan. 21 y ert.

25 en my leur front sus au devant
portent le nom du dieu vivant.

mon[s] de Syon est sainte eglise
que [damedieux] a faite et mise
sur ferme pierre bien assise
30 et d'escripture ia aprise.
qui les orgueulx fraint et debrise
et carite soufle et atise,
mais aultre voie a piecha prise
par mal conseil, par convoitise —
35 pour flamme rent fumee bise —
de l'amour dieu trop se divise.

chilz aigneaux est sur la montaine
moult beaulx, moult bons, de vraie laine,
avec lui a moult grant compaigne,
40 mais n'y a nul de tel diayne
qui de beaulte a lui ataigne.
ch'est Jhesucrist de Nazaraine
qui par le ciel en large plaine
les innocens maine et ramaine;
45 cheulx loent dieu de bouche saine.

et audivi

De loins auy iaues verser,
tout autre si comme de mer;
et puis auy forment tonner
et tonnoirres entrecontrer;
50 apres auy harpes sonner,
les harpeours avec chanter.
or devons bien chi enseigner
nos fais, nos dis, nostre penser
que nous nous puiss[i]ons assambler
55 a damedieu et acorder.

les yaues sont li peuple grant
et mal et bon et mescreant
que dieux fist naistre en terre tant,
comme il a fait d'yaue courant,
60 t[uit] doibvent los en leur vivant
a damedieu, le tout puissant;
et che que j'oy dieu tonnante
ch'est che qu'il nous va manechant
et par besongnes debatant,
65 par faim, par guerre chastoiant
comme li peres son enfant.

les harpes donnent melodie
 quant li homs dit sa psalmodie
 et par jëune se crucie
 70 qu'il n'y ait point d'ypocrisie,
 et sans orgueil et sans envie
 chant [dame]dieu par symphonie
 et si li rent doulche armonie

et cantabant

Chil que je di, li enfanchon,
 75 vont decantant une canchon,
 aing n'oy hom de tel fachon;
 nouvelle estoit de nouvel son,
 evangille l'apelle on,
 et nuls n'en puet tenir le ton
 80 fors seulement li compaignon.

hii sunt

Cheulx qui aiment virginite
 et en leur(s) cuers ont aferme
 leur(s) corps tenir en nettete,
 pevent sievir le majeste,
 85 qui est de si grant poeste;
 cheulx qui se sont deshonneste
 et ont [c]eu en ordete
 et de che sont bien confesse
 et espurge et esmunde,
 90 porront sievir en quiete
 l'aiguel de si grant saintete.

hii empti

Chez innocen[t] sont li p^remier
 que dieu[x] souffri martirier
 et debouter et despechier
 95 et as pierres escarnier,
 que li tyrans et li bouchier
 pour Jhesu Chris[t], nostre princhier,
 voulrent mourdrir et deglavier
 pour Herode qui vould regner
 100 tout seul sans aultre hiretier.

quant li tyrans les decolloit,
 li sangs vermans en decouroit,
 et li lais blans y apparoit,
 que de premier succhie avoit
 105 de la mere quil aletoit,
 de la bouche qui la tenoit.
 et quant li enfes esgardoit
 le clere espee qui lui soit,
 par enfance si li rioit;

110 car sans faille pour voir cuidoit
qu'on se juast en chel endroit.

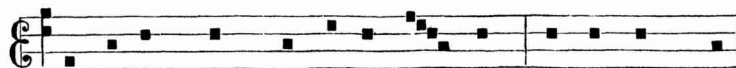
sine

pour che qu'il sont sans toute ordure
et de chest mond sans toute cure,
a damedieu sainte nature
et leur samblant et leur figure;
115 bien ont offert offrende pure,
jamais n'orront parole dure,
si comme dit sainte escripture,
a tous les jours que siecles dure
leur donrra diex douce pasture,
120 et dieux com bonne nourreture.

or prions dieu moult simplement
que il nous doint amendement
et il nous oie doucement,
mener nous veulle a son talent
125 de chi qu'a nostre finement
et pour nous soit au jugement,
apres nous doit herbergement
en paradis en son present.
or dittes tuit amen, amen.

Schlussbemerkung: Extrait d'un livre de la paroisse de St. Remy contenant les epitres et evangeles, garni en argent, et donné a cette eglise par Enguerran de Noyelle et Simonne Dupuys se femme, pour partir aux biens et priere fais en le ditte esglise, le 12^e jour de decembre 1435. — Aus dem Papiere ist sodann ein Stück herausgeschnitten, das beschrieben gewesen sein mufs, wie man noch an einer Spur am unteren Rand des Abschnittes erkennen kann. Von anderer Hand finden sich folgende Notizen noch angereiht; Ms. in 4^o en velin, belle ecriture gothique du temps. les couvercles sont en ais de bois, couverts d'une feuille d'argent, ou est representée en rond de hosse la vierge tenant le petit jesus. on lit autour du quarré ou est renfermée la vierge, en ecriture majuscule: noble et saige Ms. phelippe Morviller seigneur de clary conseiller du Roy nostre sire premier president en son parlement donna cest evangelier a l'eglise s. Remy l'an de grace mil CCCC. et XXVI. aux quatre coins sont ses armes, duc a trois merlettes. on y voit aussi une Herse imprimée sur le couvercle.

In Klammern: — ces epitres farcies ainsi que le texte sont notées. en voici un esquisse



n - tendes tuit a chest ser - mon et cleric et lay —

la même paroisse possède un autre epistolier, même format, même velin, même caractère, a l'exception que les lettres majuscules sont en or et en couleur, travaillées très délicatement; quelques pages sont encadrées dans une espee

de dentelles qu'on pourroit nommer filagramme, comme l'on voit dans les beaux Ms. de ce siècle.

les armes de Morviller sont a la tete et sur le couvercle, ainsi que la Herse, avec la même inscription ci dessus. sur celui-ci est un christ.

Nach dem Ausschnitt fährt der Kopist mit der Beschreibung des Ms. weiter: on lit a la fin de l'epistolier ci dessus:

Enguerran de Noyelle et Synone Dupuys se femme donnerent chest livre a l'esglyse saint Remy en Amiens, pour partir aus biens et priere fais en le ditte eglise le XII^e jour de decembre l'an de grace mil IIII^c. XXXV. priés pour euls.

4. Épitre farcie pour l'Épiphanie.

(Ms. Laon, Version B.)

Ce k(e) Ysaies nos escrist
de l'avenement Jhesucrist,
bien nous doit estre en ramenbrance
qui en Dieu avons n[o] fiance;
5 car il enorte e semont
nos meïsmes et tout le mont,
[or] nos levons encontre lui;
si com orreiz encore ancuï,
hui doit chascuns estre esclaireiz;
10 car li sainz jors est repaireiz,
qui trois manieres de clarteiz,
nous a del ciel hui aporteiz;
Deus aparut, c'est la premiere,
e l'estoile est l'autre lumiere
15 par cui vinrent hui li troi Roi;
la tierce clarteiz c'est la foi.

Lectio Ysaie prophete.

Ysaies, li fiz Amos,
fist ceste lecon et ces mo(t)s;
bon sunt li mot, bon sunt li son;
20 chrestienne Religion
les tient et croit et croire doit,
car le vrai tesmoignaige en voit:

Randbemerkung der in den Kopien B und C vorliegenden épitre: Ms. 444 du chapitre de Laon comme ci dessus B, Ms. 444 du chapitre de l'Eglise de Laon C.

1 ke] ki BC; ysaies BC; escrit BC. 2 jh. cr. BC. 5 en orte esem. B; e, se, mont C. 8 ancuï hui B; an, cui hui C. 11 clartei BC. 12 aporteieiz C. 14 est] st B. 16 clarteiez (*durch unrichtiges Lesen des B eigentümlichen z cfr. 12*) C. 20 Religions BC. *Die Verse von 17—20 sind von dem Kopisten falsch abgeteilt und in 3 Verse verändert: (Ysaies, li fiz Amos fist ceste lecon | et ces mots bon sunt, li mot bon sunt, li son | chrestienne Religions les tient et croit et croire doit |). 22 Dieser Vers sowie 23, 24, 25 und 26 fehlen bei Lebeuf l. c. p. 134; v. 22 heißt bei ihm: En foi et en creanche a droit | Dont sainte Eglise etc.*

cil le tesmoigne qui le vit;
 par la grace saint esperit
 25 diex li monstra toute la loi
 la creance e la droite foi,
 dont sainte esglise resplendist
 a cui sainz Ysaies dist.
surge illuminare Jherusalem, quia venit lumen tuum.
 Jherusalem, lieve toi sus,
 30 esveille toi ne dormir plus:
 lieve toi sus e si t'esveille,
 car tu verras fine merveile;
 sor toi verras si grant lumiere
 de cui veoir n'ies costumiere
et gloria domini super te orta est.
 35 Sainte esglise, la Dieu amee
 qui Jherusalem ies clamee,
 por ce que vision de pais
 dones a ciaux qe tu atrais,
 lieve toi sus e si t'esclaire,
 40 car voici ton grant luminaire.
 la gloire Dieu est sor toi nee
 don tu seras enluminee.
quia ecce tenebre operient terram et caligo populos.
 Cil qui trop ont les cuers en terre,
 qui ne vuelent lor salut qerre,
 45 ce est la gens qui ne s'œuvre
 n'a bonne foi, ne a bonne eu[u]re,
 il n'aront point de ta clartei,
 ainz seront covert d'oscurtei.
super te autem orietur dominus, et gloria ejus in te videbitur.
 Mais sor toi naistra nostre sire;
 50 car toi aime il e desire.
 tu ies e s'amic e sa drue,
 et sa gloire est en toi venue
 e miracles e vertus grans
 don tote sera reluisans.
t ambulabunt gentes in lumine tuo, et Reges in splendore ortus tui.
 55 De lor païs venront li Roi
 a ta creance e a ta foi,
 et des paiens seront pluisor
 enlumine de ta splendor,
 de ta sainte Nativitei
 60 dont il verront la veritei.
eva in circuitu oculos tuos et vide, omnes isti congregati sunt, venerunt tibi.

34 n'ies] ni es BC. 36 ies] i es BC. 38 atrais] a trais BC. 45 sa
 oueure B; sa oeuvre C. 49 sors toi, n. BC; sires B. 51 i es BC; sa mie
 BC. 55 venront] n über r korr, B. 57 Paiens C. 59 Nativite BC.

Lieve tes iex entor toi; voi
tantes gens qui viennent a toi;
asamble sunt grant e menu,
a toi servir sunt tuit venu.

fili tui de longe venient, et filie tue de latere surgent.

65 Tu verras tos a toi venir
por toi honoreir e servir.
de totes pars sunt apelei
d'amont, d'aval, de loing, de lei,
et de totes les pars dou mont

70 ti fil e tes files venront.

tunc videbis et afflues, et mirabitur et dilatabitur cor tuum.

Quant verras dame sainte esglise
que tuit venront a ton servise
e con ti fil se contenront
e tes comandemenz feront,

75 tos tes cuers s'esmerveilera,
en la joie s'espandera

quando conversa fuerit ad te multitudo Maris, fortitudo gentium venerit tibi.

Quant tu ieres en teil clartei
e en si grant sollempnitei,
donc s'atreira a toi ameir

80 la multitude de la Meir;
c'est de paienne gent amere
donc li pluisor t'auront a mere.

inundatio camelorum operiet te, Dromedarum Madian et Epha.

Dromedaire e chamoil venront,
de totes pars t'acouerront.

85 par ces betes qui Boces ont
monstrei e signefie sunt
pechêur qui sunt de pechie
ainsi com de Boces chargie.

Omnes de saba venient aurum et thus afferentes et laudem domino annuntiantes.

Des Rois d'orient venront troi,
90 dons offeront au souverain Roi;
ce sera Mirre, encens et ors
que il ont pris en lor tresors
ce signifient cist troi don
que il est Diex e Rois e hom.

95 il le requirent tout joiant

61 entor] en tor BC; voi] *setzen B und C an den Anfang des v.* 62-63
a samble BC. 67 apele BC. 68 de lei] delei BC. 69 pars] part BC.
70 venront] n über r BC. 72 servise] s über c C. 77 Quant C. 81 paienne
gent am.] paien ne g. amer BC. 83 Dromedaires e chamous BC. 84 pars]
part BC. 85 boces C (*ebenso* 88). 89 Des] Dos C; troi] trois BC. v. 89—
v. 91 *lauten in BC*: Des Rois d'orient venront | trois dons offeront | au so-
verain Roi, ce sera | Mirre, encens et ors |.

e ses loanges annuntiant.
 e nos aussi tuit le loons
 e prions mieux qe nos savons
 qui nos avoit hui en cest jor
 100 a son service e a s'amor:
 biaux sires Diex, clarteiz dou Mont,
 enlumineiz nos cuers qui sunt
 plain de pechie e d'oscurtei;
 e en la souveraine clartei
 105 avec tes sainz Angeles nos pren,
 e Diex l'otroit, dites amen.

5. Épître farcie pour la fête des innocents.

(Ms. Laon, Version B.)

Biaux sires Diex, je vos demant,
 en dons — en mon prologue avant —
 de la grace saint espir tant,
 qe ce vos plaise qe je chant.

Laus, honor, virtus Deo nostro, decus et imperium nato Christo de sanctorum innocentium tripudio; qui quanto propollean honoris tytulo presens nobis ostendit.

5 Or loons tuit nostre synor,
 cis jors li doit los e honor;
 li innocent ont le milor,
 de la feste la joie est lor.

Lectio libri Apokalipsis Johannis apostoli.

Sains Johans fist ceste lecon
 10 qui Apokalipsis a non;
 ne li fist faire se Dex non
 qui li mostra la vision.

in diebus illis.

Ce fu es jors plains de peril
 qe crestien estoient vil,
 15 e sains Johans ert en essil,
 e dex resuscita son fil.

vidi supra montem Syon Agnum stantem, et cum eo centum quadraginta quatuor milia.

Je vi sor mont Syon esteir
 l'aignel dieu qui nous doit sauveir,
 cent mil en vi od lui conteir,
 20 quarante quatre tuit sunt peir.

habentes nomen ejus et nomen patris ejus scriptum in frontibus suis.

98 qe] *auf Rasur.* 101 biau sires Diex BC; clarteiez(!) C; mont C.
 103 oscurtee BC. 105 avec BC; angeles C.

Randbmerkung auf B: Ms. 444 du chapitre de Laön, ecriture de la fin dn: 12^e ou du commenc. du 13^e.

1 Biau sires. 8 lor] leur (lor). 9 saint. 13 es]en. 15 estoient] estoit.
 15 saint. 17 mont] mon. 19 od] le.

Cist ont bon compaignon eslit;
tuit ont son non es frons escrit
e del saint pere Jhesucrist;
cil le temoigne qui le vit.

et audivi vocem de celo tamquam vocem aquarum multarum et tamquam vocem tonitruum magni.

25 Lors oi vois del ciel venir,
teiz qu'atresi peusse oir
grans iaues bruir e tressaillir
e grans tonnoires retentir.

et vocem quam audivi sicut cytharedorum citharisantium in cytharis suis.

Ainz n'eu de cele voiz pëur
30 q'encor oi (je) apres milur
qi sieut plainement de docur,
cum est doz lais de Harpëur.

et cantabant quasi canticum novum ante sedem et ante quatuor animalia et seniores.

La chancons nueve au Harpëur
ert devant dieu en la doucur
35 e devant tous les sinators,
et les Bestes virent ailors.

et nemo poterat dicere canticum, nisi illa centum quadraginta quatuor milia, qui empti sunt de terra.

Nus ne pooit cest chant chanteir
fors cil dont vos m'oeiz parler,
c'on doit innocenz apeleir;
40 ceaus fist Herodes decoleir.

hii sunt qui cum mulieribus non sunt coinquinati, virgines enim sunt; hii secuntur Agnum quocumque ierit.

Cist sunt tuit virgene sans pechie
e de feme desentechie
e l'Aignel suient sans devie
qeil part q'il aut, loiant e lie.

hi empti sunt ex omnibus primitie Deo et Agno, et in ore eorum non est inventum mendacium.

45 Cist primier sunt sor achatei;
Dieu e l'Aignel sunt presentei
qui de tous biens sunt esprovei
e sans mancogne sunt trovei.

sine macula sunt ante thronum dei.

Devant le throne Dieu la sus
50 sunt tuit sans taiche, n'en dout nus;
la nos maint tous Jhesus Cristus,
ou il chantent sanctus, sanctus .

26 teiz quatre si peusse. 29 peeur. 30 mileur. 31 doceur (cfr. 34).
44 loians e liez. 49—51: Devant le throne Dieu la sus sunt | tuit sans taiche
n'en dout nus la | la nos etc.

Beiträge zu einer kritischen Ausgabe des vatikanischen portugiesischen Liederbuches.

Mit einer philologischen Arbeit beschäftigt, sah ich mich veranlaßt, das vatikanische portugiesische Liederbuch durchzulesen, wobei sich mir Gelegenheit darbot, die von Braga gemachte kritische Ausgabe dieser Liedersammlung zu untersuchen. Dadurch bin ich zur Erkenntnis gekommen, daß Braga's Werk das gute, welches es enthält, den Monaci's Ausgabe begleitenden unschätzbaren Anmerkungen, den Konjekturen von Coelho, und den Ausgaben von Moura und Varnhagen zu verdanken hat, im übrigen aber als eine sehr oberflächliche Arbeit zu bezeichnen ist. Denn Braga behält nicht die in der Handschrift befindlichen alten Formen mancher Wörter bei¹; weicht von mehreren, von Monaci und Coelho vorgeschlagenen, oder in den *Trovas e Cantares* befindlichen richtigen Lesarten ab²; läßt verschiedene Stellen in der Handschrift unverbessert, von denen entweder Metrik, oder Grammatik, oder der Gedankengang beweisen, daß sie fehlerhaft sind³; wo die Handschrift, wenn man keine Rücksicht auf den Zusammenhang und die Sprachrichtigkeit nimmt, auf zweierlei Weise gelesen werden kann, wählt er manchmal gerade diejenige Lesart, welche Sinn oder Grammatik ausschließt⁴; für die fehlerhaften Stellen schlägt er zum öftesten Lesarten vor, welche entweder der Grammatik, oder der

¹ Braga schreibt *perco* für *perço* (immer so), *perca* für *perça* (immer so); *como*, und sogar (63/5, 867/8, 1004/10, 1139/5) aufs auffallendste *com' é* für *come*, *a tal* f. *atal* (immer so, 748/5 ausgenommen), *a tanto* f. *atanto* (22/8, 623/6), *a tam* f. *atam* (101/2, 787/12, 1073/12), *salva* f. *sayva* (1017/13), *o cajon* f. *ocajon* (96/22), *verso* f. *vesso* (1088/53), *sanar* f. *saar* und *sanou* f. *saou* (1006/10 und 23), *diabo* f. *diaboo* (70/9), *lã* f. *lãa* (78/22), *soub' i* f. *soubi* (47/9, 129/2), *doas* f. *dãas* (631/8, 14, 18), *serva* f. *servha* (370/11), *dormo* f. *dormho* (582/7), *dorma* f. *dormha* (623/4), *boa* f. *bãa* (oft, z. B. 49/12, 83/9, 89/3, 94/13, 100/14, 101/7, 456/8), u. a.

² Man sehe weiter unten meine Anmerkungen zu 3/7, 12/7, 14/10, 18, 20, 16/13, 17/13, 18/9, 26/2, 33/19, 35/2, 48/14, 56/12, 251/4, 428/4, 542/15, 583/8, 585/8, 625/16, 667/13, 733/2, 793/18, 837/15, 916/9.

³ S. 2/7, 15/6, 16/10, 12, 25/6, 87/3, 100/2, 113/4, 260/2, 300/4, 312/10, 329/5, 444/12, 494/3, 543/1, 545/4, 548/14, 553/8, 579/8, 585/5, 627/5, 733/2, 763/1, 887/13, 1047/12.

⁴ S. 36/16, 40/10, 92/3, 120/9, 202/20, 216/6, 225/14, 289/11, 297/15, 301/5, 309/21, 328/7, 353/1, 457/18, 493/5, 529/15, 555/13, 559/3, 560/5, 6, 656/14, 698/3.

Metrik, oder des Zusammenhanges, oder sogar des Reimes wegen¹, (und nicht selten aus mehreren von diesen Gründen zugleich)², nicht anzunehmen sind, ja bisweilen erfindet er ganz ungeheuerliche, sinnlose Wortgebilde³, und endlich vielmals setzt er sogar an Stelle der vollkommen verständlichen, fehlerlosen Lesart der Handschrift eine falsche, entweder den Sinn entstellende oder den Vers störende.⁴

Da die wirklich kritische Ausgabe des vatikanischen Liederbuches demnach noch zu veranstalten ist, sei es mir erlaubt, dazu einige bescheidene Beiträge zu liefern.

1/5 Ich lese: *vedes que sandiç'* [= welch eine Torheit] *e que gran loucura*. Vgl.: *vedes que mal* 457/18. Wie es aus Z. 1 hervorgeht, hält der Dichter nicht sich selbst für unsinnig, sondern diejenigen, die ihn nach dem Namen seiner Geliebten fragen.

Braga: *vedes que sandeç' é qu' e' gr. l.*

2/7 Um der metrischen Richtigkeit willen ist die Lesart der *Tr. e C.*: *pud' eu y al fazer* (oder lieber *pudi eu al fazer*) anzunehmen.

Br. behält das handschriftliche *pud' eu al fazer* bei.

2/10 Vielleicht: *mays per com' eu despois m' end' achei mal*.

Br.'s Lesart: *mays per com' eu d. m' eu a. m.* ist grammatikalisch unstatthaft.

3/7 Man lese *cuydei*, wie die Metrik, der Zusammenhang und der Vergleich mit Z. 2 und 12 anzeigen, und wie es sich in *Tr. e C.* findet. Augenscheinlich ist das handschriftliche *cuydedes* ein Fehler des Abschreibers, welcher die unmittelbar folgende Partikel *des* zweimal gesetzt hat.

Br. behält *cuydedes* bei.

7/3 Ich interpungiere und lese: *non vi; mais* (aber), *poys*.

Br.: *non vi mays; pois*.

7/4 Da das Subjekt des *guisou*, auf welches sich das Fürwort *el* Z. 9 bezieht, nicht ausgelassen sein kann, so lese ich: *Deus guisou, já 'gora verei*.

Br.: *Guisou, já agora verei*.

7/9 Lies: *vivo* (oder *vive*); *mays* (aber).

Br.: *vyv' o mays*.

12/7 L.: *Aly hu eu d' ela quiley os meus*, wie sich in *Tr. e C.* findet.

Br.: *Aly hu d' ela q. os m.*

¹ S. 2/10, 17/8, 20/9, 25/3, 66/1, 74/2, 81/17, 89/9, 114/2, 184/9, 196/13, 246/5, 8, 10, 523/1, 531/3, 538/5, 540/12, 547/2, 550/7, 621/1, 647/13, 663/7, 675/8, 704/14, 909/17, 921/18, 981/14.

² S. 28/1, 33/11, 136/17, 279/7, 450/18, 514/7, 599/2, 620/20, 850/6.

³ S. 22/7, 8, 41/24, 64/13, 252/3, 335/8, 566/26, 629/1, 900/5.

⁴ S. 17/14, 17, 20/3, 14, 160/13, 196/16, 253/7, 260/3, 298/1, 300/9, 354/2, 362/7, 380/4, 382/2, 393/8, 445/14, 457/17, 463/2, 4, 5, 482/15, 495/7, 498/18, 501/2, 531/3, 531/3, 545/8, 560/19, 598/7, 632/8, 663/28, 697/12, 700/9, 704/14, 771/5, 11, 16, 818/10, 822/15, 19, 20, 916/4, 11, 1013/1, 1100/4, 5.

14 Mit Monaci muß man Z. 18 *coices*, wie es der Vergleich mit Z. 26 fordert, lesen, Z. 10 *averey*, Z. 20 *Juyão*, wie es die Metrik verlangt.

Br.: (18) *çocos*, (10) *eu ey* (20) *vylão*.

15/4, 5 Ich lese und interpungiere: *sempr' ouv', e poys Deus quer assy, que*. In der alten Sprache ist die erste Person des Perfectums *ouvi*, nicht *ouve* (ebenso *pudi*, *soubi* u. s. w.). Das *e poys* erkläre ich für gleichbedeutend mit *e no fim* (d. h. nach und trotz so vielen Bemühungen meinerseits). Das Adverb *assy* weist auf den folgenden Satz hin, ebenso wie an dieser Stelle: *o dereito quer assy que tal poder aia* (= *haja*; Port. mon. hist. I S. 307), und entspricht dem lateinischen *sic in: sic a maioribus nostris accepimus praetorem quaestori suo parentis loco esse oportere* (Cic.).

Br.: *sempr' ouve, poys deus quer assy; que*.

15/6 L.: *e a gran coita*.

Br. behält das handschriftliche *a gran coita* bei.

16/10 L.: *sempr' averey*.

Br.: *sempre verey*.

16/12 L.: *averia* (die Handschrift hat *auia* für *au' ia*).

Br.: *avia*.

16/13 Monaci's Verbesserung *de non falar* ist richtig. Mit Verletzung des Sinnes und der Metrik schreibt Braga *de non se falar*. Augenscheinlich war *ffalar* die ursprüngliche Schreibart (vgl. Z. 9), und hat der Abschreiber *s* für *f*, wie noch in anderen Stellen gesetzt.

17/8 Ich lese: *Que eu ey d' ela, poi-la vi, levado (ey levado = ertragen habe)*.

Br.: *Que ouv' i d' ela, poil-a vi; levado*, was unverständlich ist.

17/13 Coelho hat die richtige Lesart scharfsinnig herausgefunden. Was Braga statt dessen vorschlägt, ist sinnlos.

17/14 Widersinnig ändert Braga das erste Wort (*servo*, oder vielmehr *servho*) in *quero*.

17/16 Das handschriftliche *ouuha leuar* (d. h. *houv' a levar*) ist fehlerfrei. Das *h* steht für den heutigen Apostroph (Vgl. 5/4, 35/17, 108/1, 235/17 u. s. w.) Braga's Lesart *punh' a levar* giebt einen verkehrten Sinn.

18/9 Der Vergleich mit der entsprechenden Zeile in der 1. und 3. Strophe zeigt, daß Coelho's Lesart *são sabedor* die richtige ist.

Br.: *sendo sabedor*.

20/3 Ich lese: *desy ar ey gram mal*, und erkläre: dafür (nämlich daß ich euch liebe) bekomme ich ein großes Übel.

Br.: *desejarei gram mal*.

20/9 Ich lese: *desy ar ey mui*.

Br.: *desejarey meu*.

20/14 Das handschr. *no munde* (d. h. *no mund' e*) ist richtig und doch.

Br.: *no mundo*.

22/7, 8 L.: *enton a verey; desi sabedor Sdo d' atanto* (*sdo* nach der vortrefflichen Berichtigung von Coelho).

Br.: *enton averey desi sabedor. Scond' a tanto* durchaus ungereimt.

25/3 Ich lese: *fazerde-lo* (= *fazerdes o*) *peyor*.

Br.: *fezer del o p.*

25/6 Ich lese: *e leixade mim, que vos quero bem*.

Br. läßt die hinsichtlich des Sinnes und der Metrik fehlerhafte handschriftliche Lesart *et leixade que vos quero bem* unverändert.

25/12, 13 Anstatt des *fez* Z. 12 lese ich *faz*, da das Verbum des entsprechenden relativischen Satzes Z. 5 im Präsens steht; und Z. 13 lese ich *praz*, was Reim und Sinn genughthut.

26/2 Ohne Zweifel ist Monaci's vortreffliche Konjektur *avia* anzunehmen, und Braga's Lesart *dizia* zu verwerfen.

28/1 Vielleicht: *queixei-m' eu*.

Br.: *quex' eu m' a vós*.

33/11 Wahrscheinlich: *porque non vej' a que mi deu*.

Br.: *porque ceg' a que mi deu*, was keinen annehmbaren Sinn bietet und das Versmafs mangelhaft läßt.

33/19 L. *ajudar*, wie es sich in *Tr. e C.* findet. Braga's Lesart *guidar* ist schon der Metrik wegen zu verwerfen.

35/2 L.: *a mui gram*, wie es sich in *Tr. e C.* findet und von der Metrik gefordert wird.

Br.: *mui gram*.

36/16 Ich lese: *de querer sa morte, se*.

Br. und *Tr. e C.*: *de q. s. mort', e se*, was den Sinn stört.

36/18 Beizubehalten ist das handschriftliche *com' eu faç'* (= wie es auch bei mir der Fall ist), *e*.

Br. und *Tr. e C.*: *com' eu faço*.

40/10 Aus der Vergleichung von Z. 10 und Z. 4 erhellt es, daß *mays quero-m' al dizer* die richtige Lesart ist.

Br.: *m. q. mal d.* was hier durchaus unpassend ist.

41/6 Der Zusammenhang fordert, meine ich, daß man *quem* nicht für ein bezügliches Fürwort, wie es Braga scheint, sondern für ein unbestimmtes (= ein gewisser) halte.

41/10 Es ist keineswegs nötig, den Modus des Zeitworts zu ändern (*e servo-vos* oder lieber *e servho-vos*).

Br.: *servir-vos*.

41/24 Indem ich für das letzte Wort die vortreffliche Konjektur Monaci's benutze, schlage ich vor zu lesen: *ca mui ben, par Deos, eu ando sandeu*. In Betreff der Trennung des *mui* von *sandeu* vgl. *Muyt' ando triste no meu corazon* (42/1).

Braga's Lesart *ca mim bem perdud' e sandeu* hat keinen Sinn und läßt das Vermafs unvollständig.

48/14 L.: *sdo* (in *Tr. e C.*, wie gewöhnlich, *soon* geschrieben).

Br. setzt *som*, sodafs der Vers um eine Silbe zu kurz bleibt.

56/12 L. mit Monaci: *primeiro*.

Br.: *por mal*, was die Metrik selbst verwirft.

- 64/13 Das handschr. *chari ayras* ist gewiß ein Eigennamen, vielleicht *Johan Ayras*.
Br.: *charryar-as* von dem unmöglichen Zeitworte *charriar*.
- 64/14 Ich lese: *Alvelo* (welcher Name auch 1079/1 vorkommt).
Br.: *Alvel' a*.
- 66/1 L.: *vimos* (oder lieber *vĩmos*), wie es die Metrik verlangt.
Br.: *vimos*.
- 69/2 Nach meiner Meinung ist das handschr. *volta* (= Verwirrung) *e guerra* richtig.
Br.: *võlta a guerra*.
- 74/2 Ich lese: *estremece*. Vgl. 74a/6.
Br.: *estremete*, ein unerhörtes Wort.
- 81/17 L.: *loor*.
Br.: *teor*, unpassend.
- 87/3 Das von Braga beibehaltene *e* im Anfange des Verses ist sicher zu unterdrücken.
89/9 Ich lese: *e pois me Deos non val*.
Br.: *pero se me d. n. v.*, sodafs er den Vers um eine Silbe zu lang läfst.
- 92/8 L.: *mays ca m' ey* (= sondern dafs ich habe) *de trobar*. Vgl. Z. 14 *mays o gram sabor que m' end' ey*, und 581/10, 11.
Br.: *m. c' amei de t. s.* Man kann nicht *amar sabor* sagen.
- 97/3, 7. 11 Ich lese: *veedes*.
Br.: *vedes*.
- 97/3 Ich lese: *quen é, seede*. Vgl. 7, 11.
Br.: *quen é, e seede*.
- 100/2 Ich lese: *forçar a poder* (*e* für *a* kommt noch an sechs Stellen vor).
Br. behält *e* bei, was eine sprachliche Unrichtigkeit in sich schließt.
- 113/4 Ich lese: *é* (oder *est*) *a molher*.
Br.: *a molher*.
- 113,6 L.: *sempr' e*.
Br.: *sempre*.
- 114/2 Ich lese: *de vos poder veer*, wie es die Sprachrichtigkeit verlangt.
Br. behält *se v. p. v.* bei.
- 115/1 L.: *de*.
Br. behält *do* bei.
- 120/9 Das handschr. *amor* ist richtig. Es ist das Subjekt des Satzes.
Br.: *a mór*.
- 124/18 L. mit Moura *ajudador*.
Br.: *avĩdador*.
- 126/6 Vielleicht: *Tanto me coyta e traz mal amor*. Vgl. 134/1, 2 *Asy me trax coytado | e aficad' amor*.
Br.: *Tanto m' é coyta e trax i mal amor*.

- 126/11 Ich lese: *atanto*.
Br.: *e tanto*.
- 129/9 Vielleicht: *poss' oj' osmar*.
Br.: *poss' i osmar*.
- 136/17 Ich lese: *terria-me, e razon faria* (= und daran würde ich recht thun).
Br.: *terria m'en razon, faria*.
- 143/2 L.: *poys a que*.
Br.: *poys que*.
- 143/14 Ich lese: *nunca* (oder *jamais*) *non pud' aver se coita non*.
Br.: läßt die fehlerhafte handschr. Lesart *non pud' aver se coita non* unverändert.
- 159,2 6 Ich lese: *querria* (*i* für *r* kommt öfters vor).
Br.: *queria*.
- 160,13, 14 Das handschr. *seve* (Perfectum von *seer*) ist richtig.
Br.: *s' eve*, unerklärbarerweise.
- 182/18 Vielleicht: *por* (oder lieber *pois*) *que vós perjurastes, amigo*. Vgl. das Ende der zwei ersten Strophen.
- 184/9, 196/13 L.: *valrria*.
Br.: *valeria*.
- 196/16 Das handschr. *que* ist richtig (*eu, que non nacesse* = ich, die nicht hätte geboren werden mögen). Vgl. 207/3.
Br.: *quen*.
- 202/9 Nach meiner Ansicht ist das *non* zu streichen, welches den Sinn und das Versmaß stört.
- 202/20, 216/6 L.: *e* (= und).
Br.: *é*.
- 224/20 Der Metrik wegen lese ich: *e quanto*.
- 225/14 L.: *dev'*.
Br.: *deu*.
- 246/5, 10 Man muß *ler* lesen, wie es aus dem Reim erhellt.
Br.: *lez* (5), *lex* (10).
- 246/8 L.: *aguardar*. Vgl. 13.
Br.: *guardar*.
- 249/2 Ich lese: *qual est o*.
Br.: *e qual he o*.
- 249/4 L.: *o voss' amigo*.
Br.: *voss' amigo*.
- 251/3, 4 L. mit Monaci: *falar migo; vin eu*.
Br.: *f. migo sin eu*.
- 252/3 L.: *iredes comigu' i?* Augenscheinlich ist es eine Frage.
Br.: *d' iredes comigu' i*.
- 253/7 Das handschr. *no* (= ihn) ist richtig.
Br.: *nom*, ungereimt.
- 260/2 Ich lese: *a meu amigo non lh' ouso falar*. Vgl. 264/1
A mha coita non lhi sei guarida.
Br.: *meu amigo*, als ob es ein Vokativ wäre.

- 260/3 Das *e amigo* ist richtig.
Br.: *cá migo*.
- 279/7 Ich lese: *guardey*, wie es die Metrik und die Sprachrichtigkeit verlangen.
Br.: *guardarev*.
- 289/11 L.: *c' assy lhe praz*.
Br.: *ca si lhe p*.
- 297/15 L.: *sen* (= ohne, d. h. wäre es nicht).
Br.: *s'en*, ungereimt.
- 298/1 L.: *and' e*.
Br.: *ando*.
- 300/4 Ich lese: *muit' errada* (*c* für *t* kommt öfters vor).
Br. behält das handschr. *mui cerrada* bei.
- 300/9 Das handschr. *fiz* ist richtig.
Br.: *fez*.
- 300/14 Ich lese: *El de pran que esto cuydo | que est amigo perdudo* (oder *que está migo perdudo*), sodaß *el* das Subjekt zu *est* sei, und *esto* auf den Satz *que est amigo perdudo* hinweise. Hinsichtlich der Stellung des Subjekts *el* vgl. 327/1, 2 *O voss' amig', amiga, foi sazon que desejava*.
Br.: *El de pran quen esto cuyda | que est migo perdudo*.
- 301/5 L.: *lo meu* (= der meine).
Br.: *lo m' eu*, ungereimt.
- 309/2 Ich lese: *soya a bafordar* (*soya* das Imperfectum von *soer*).
Br.: behält *soy a abafordar* bei.
- 309/21 Ich lese: *que lh' eu fiz, hu* (= damals als; vgl. 269/4) *m'a cinta v̄eo* (= lat. *venit*) *a cinger*.
Br.: *que lh' eu fiz huma cinta veu a cinger*, unverständlich.
- 312/10 Ich lese: *guarecer*.
Br. behält das handschr. *couorecer* bei, welches unerhörte Zeitwort schon des Versmaßes wegen zu verwerfen ist.
- 328/7 Ich lese: *por mi, meu ben é de lhi ben fazer* (*meu ben é* = das ist recht von mir; vgl. den Gegensatz *dizem que é mal* Z. 3).
Br.: *por mi meu ben e de lhi b. f.*, unverständlich.
- 329/5 L.: *poys m' el ben quer e que lh' eu faço mal*. Das *que* steht für das *poys* des vorigen Satzes; vgl. 96/2, 315/4.
Br.: behält *faça* bei, was den Sinn stört.
- 335/8, 9 Ich lese: *el faz aguisad'* (= er thut recht daran); *eu po-lo fazer non lh' o gradesco* (= ich weiß ihm keinen Dank dafür, daß er so thut).
Br.: *el faz guisa d' en polo fazer, nem lh' o gradesco* unverständlich.
- 353/1 L.: *Morr' o meu amigo d' amor*.
Br.: *Morro, meu amigo, d' amor*, im Gegensatz zu dem allgemeinen Sinne des Liedes.
- 354/2 *por mi non pesar* (= um mich nicht in Trauer zu versetzen) *non morria* ist richtig.
Br.: *por mi com pesar non morria*, ungereimt.

362/7 Das *talán* (apokopierte Form von *talante*) ist richtig. Da das Versmaß aber mangelhaft wäre, so lese ich: *Que prol lhe tem ou que talán lhe dá* Vgl. 548/16.

Br.: *Que p. tem ou que fala lhe dá.*

380/4 L.: *morr'* (= stirbt) *agora*. Vgl. Z. 10.

Das handschriftliche *por me veer* ist richtig.

Br.: *por m' o veer.*

382/2, 3 Der Text ist richtig. Man muß interpungieren: *amig'* (= mein Lieber!), *anda-mi sanhuda mha madre*; . . Vgl. 417/3.

Br.: *amiga, andad' a mi sanhuda; mha madre . . .*

393/8 Das handschr. *des* (durch Abkürzung ðs geschrieben) ist richtig.

Br.: *deus.*

394/1 Das handschr. *dona que eu quero gran ben* ist richtig. Vgl. 412/2.

Br.: *don' a que q. g. b.*

420/8 Es scheint mir, daß das handschr. *por ren meos* (oder lieber *mēos*) *de o veer* richtig ist, und ich fasse das *meos de* im Sinne des Französischen *à moins de*.

Br.: *pero tem meos de o veer.*

428/4 Man muß mit den *Tr. e C.*: *direi-vo-lo* lesen, wie Grammatik und Metrik verlangen.

Br.: *dyr-vol-o.*

444/12 L.: *e pero que sey que lh'est'* (= dies) *é muy greu*, da das Versmaß sonst mangelhaft wäre und die Form *est* = lat. *est* nur vor Vokalen gebraucht wird.

Br.: läßt das handschr. *e pero que sey que lh'est muy greu* unverändert.

445/14 Das handschr. *vou* ist richtig.

Br.: *com*, ungereimt.

450/18 L.: *sol* (= lat. *solet*) *Deus*.

Br.: *sol des*, unverständlich.

457/17 Das *cousecem mi* ist richtig.

Br.: *couseç' en mim.*

457/18 Das *sy* (= sich) ist richtig.

Br.: *s'y.*

463/2 Das *prol* ist richtig.

Br.: *pela.*

463/4. 5 Man muß nicht den Text ändern: *e a senhor por que mh assi matades | al cuida ca non no vosso cuydar*. Noch jetzt ist *que não* (= und nicht) gebräuchlich.

Br.: *ca, senhor, porque m' assi matades | al cuid' acá, nom no vosso cuydar*, was Niemand verstehen kann.

479/30 Das handschr. *graves* ist richtig.

Br.: *grandes.*

482/15 Das handschr. *poder e* ist richtig, so daß man lesen muß: *poder e sen* (treffende Konjektur von Monaci).

Br.: *perder o sen*, ungereimt.

- 483/7 Ich lese: *d' homen*.
Br.: *de m' eu*.
- 493/5 L. *d' aquend' ir* (*aquende : aquem = porende : porem*).
B.: *d' aquem d' ir*.
- 494/3 Ich lese: *eu de mi ben cuydav' enton*.
Br. behält die unpassende handschriftliche Lesart bei.
- 495/7 Der Text ist richtig: *Quisera-m' eu*.
Br.: *Quiçá m' en*, ungereimt.
- 498/18 Die handschr. Lesart *non sey eu* ist richtig.
Br.: *non sey, ou*.
- 499/4 L.: *nacêra*.
Br.: *nacerá*.
- 501/2 Die handschr. Lesart *e o* ist richtig.
Br.: *c' o* gegen Metrik.
- 514/7 L.: *Quemquer que*.
Br.: *Que quero quem*, gegen Metrik und Sinn.
- 523/1 Ich lese: *o que me foy miscrar* (= frz. *brouiller*). Vgl. 629/2.
Br.: *o que me faz mister*, schon wegen des Reimes zu verwerfen.
- 529/15 L.: *tenh' y*.
Br.: *tem hy*.
- 531/3 Vielleicht: *levo* (handschr. *se no*).
Br.: *se nom*, durchaus unpassend.
Das handschr. *e a* ist richtig.
Br.: *cá*.
- 538/5 Vielleicht: *pod 'o mentiraz* (= Lügner). Hinsichtlich des Suffixes vgl. *trapaz* (oder lieber *trampaz*) 14/5.
Br.: *pode mentir al*, ganz und gar unpassend.
- 540/12 L. *querrey*.
Br.: *querey*.
- 542/7 Ich lese: *hir-m' eu* (*y* für *u* kommt auch 439/14 vor).
Br. behält *hir-m' ey* bei.
- 542/15 Nach der treffenden Konjektur von Monaci ist *morredes* zu schreiben, wie die Metrik verlangt.
Br. behält *morredes* bei.
- 543/1 L.: *e de*.
Br.: *de*.
- 544/2 L.: *quizesz', e*.
Br.: *quizesse*,
- 544/15 L.: *passey-os*. Vgl. 3, 9.
Br.: *passê-os*.
- 545/4 Ich lese: *faça viver*, wie Metrik und Grammatik verlangen.
Br.: *fez viver*.
- 545/8 Das handschr. *fezer* (mit Abkürzung *fez'*) ist richtig.
Br.: *fez*.

547/2 Ich lese: *ando*. Noch an zwei Stellen kommt *q* für *a* vor.

Br.: *que do*, ungereimt.

548/14 L.: *amor*. Vgl. 20.

Br. behält *maior* bei.

548/21 Ich lese: *que vos faria de grad' ess' amor* (= Wunsch).

Br.: *q. v. f. de gram desamor*.

550/7 Ich lese: *part' o coração*.

Br.: *perc' o c.*

553/8 L.: *fiador*.

Br. behält *fidor* bei.

555/13 L.: *rog' a Deos que m' ajud' e mi valha*.

Br.: *rogades quem m' ajud' e mi valha*, ungereimt.

559/3 L.: *essa mi faz a mi peyor*.

Br.: *e ss' a mi f. a. m. p.*

560/5, 6, 7 L.: *e poys a vós aquest'* (= dies, näml. dafs ich euch liebe) *é greu, greu vos servi', a meu cuydar* (= nach meiner Meinung), *d'amar des mi*.

Br.: *e poys a vós aqueste greu vos seria meu cuydar d' amar-des mi*, unverständlich.

560/19 Das handschr. *perço* (= ich verliere) ist richtig.

Br.: *pero*.

564/12 Wahrscheinlich: *d' en mi pensar*.

Br.: *de mi pensar*.

566/26 L.: *que Deos guarda*.

Br.: *que desguarda*.

576/22 Ich lese: *chamou*.

Br.: *x' o amou*.

579/8 Ich lese: *e o dormir*, wie die Metrik verlangt.

Br.: *e dormir*.

580/4 L.: *sey já*. Vgl. 10.

Br. behält *sey la* bei.

583/8 L. mit den *Tr. e C.*: *pero m' eu viv'*.

Br.: *per omen viv'*.

585/5 L.: *eu, meus amigos*. Vgl. 11.

Br.: *eu, amigos*.

585/8 L. mit den *Tr. e C.*: *coit' em que*.

Br.: *coita que*.

596/8 Ich lese: *de sa prol*.

Br.: *d' essa p.*

598/7 Das handschr. *que* ist richtig.

Br.: *quem*.

599/2 L.: *que vos veja esse fustam trager*.

Br.: *q. v. v., se f. trager*, gegen die Metrik, die Sprachrichtigkeit und den Sinn.

599/3 Vielleicht: *a todo vosso poder*.

Br.: *e tod' a v. p.*

616/10 Der Metrik wegen füge ich *ar* vor *falar* hinzu.

- 620/20 L.: *quiser*.
Br.: *quer*.
- 621/1 L.: *Diz*. Vgl. 3, 10, 12, 15.
Br.: *Finge*.
- 625/16 Die vermutliche Lesart von Monaci *non mi quer* ist die richtige.
Br.: *non quer*.
- 627/5 Augenscheinlich ist zu lesen: *queyramos*.
Br.: *queyremus*.
- 628/8 L. *morrededes*, wie die Metrik fordert.
Br.: *morredes*.
- 629/1 Ich schlage vor, zu lesen: *Alguem vos diss', amig', e sei-o eu*. Vgl. 636/16, 17.
Br.: *Amigu', eu vos diss' amigo, e serio eu*, was Niemand verstehen kann.
- 632/8 Das handschr. *sanha*, wofür Braga ungereimt *senhor* setzt, ist richtig.
- 640/16 L.: *direi-vos*, wie der Zusammenhang und die Vergleichung von 3 und 13 fordert.
Br.: *diremos*.
- 646/7 Es scheint mir richtiger, *deu* zu lesen und das *eu* in 10 nicht zu verwerfen, als mit Braga das *dá* zu behalten und *cá* in 10 zu lesen.
- 646/15 L.: *de tod' esto*.
Br.: *tod' esto*.
- 647/13 L.: *o mui*.
Br.: *em mui*.
- 648/14 Vielleicht: *pero vivia, nunca vi prazer*.
Br.: *pero vi, já nunca vi prazer*, was keinen befriedigenden Sinn bietet, und den Vers um eine Silbe zu kurz läßt.
- 656/14 Augenscheinlich muß man lesen: *partir* (= aufhören) *de vos já sempre querer ben*. Vgl. 1044/12, 13.
Br.: *partir de vós já sempr' e querer bem*.
- 663/6 L.: *x' est a mha coyla mayor*.
Br.: *x' esta*.
- 663/7 L.: *faç' en*.
Br.: *faz em*.
- 663/28 Man muß *melhoria* beibehalten.
Br.: *melhor já*.
- 667/13 Monaci's vortreffliche Verbesserung *olhos no mund' ond' eu* ist unzweifelhaft zu genehmigen.
Br.: *olhos, no mund' eu*.
- 675/8 L.: *ẽ no*.
Br.: *e no*.
- 675/12 L.: *quereria*, wie es die Metrik verlangt.
Br.: *queirya*, was eine falsche Form ist.
- 688/23 Vielleicht: *quem na tan muyt' amava*.
Br.: *quem nom i. m. a*.

697/12 Das handschr. *ben fis estou* (= wohl gewifs bin ich) ist richtig.

Br.: *b. fis entom.*

698/3 L.: *e devo m' eu d' est' a maravilhar.* Das Fürwort *esto* weist auf den folgenden substantivischen Satz hin. Vgl. 300/13, 14.

Br.: *e devo m' eu d' esta maravilhar.*

700/9 Das vatikanische *e a mi* ist richtig.

Br.: *ca mi.*

704/14 L.: *que ha hum ann' ou mays.* Vgl. die der 13. und 14. entsprechenden Zeilen 20, 21.

Br.: *que a hum, e nom mays*, was keinen Sinn hat.

708/25 Ich lese: *atâm.* Das Adverb *atão*, eine apokopierte Form von *atanto*, wie *tão* von *tanto*, kommt auch 708/18, 787/12 vor, in welchen Stellen Braga fälschlich *a tam* schreibt.

Br. ganz unpassend: *á fame.*

717/9 Monaci's Lesart *adur diria* scheint mir die richtige zu sein.

Br.: *diz:r temia.*

729/13 L.: *muyt' al.*

Br. gegen Sinn und Metrik setzt *muyt' a mal.*

733/2 L.: *falades*, wie die Grammatik verlangt. Vgl. *tardades* für *tardedes* 730/11, 17.

Br. behält *falades* bei.

Für das *do*, welches Braga beibehält, mufs man mit Monaci *ao* lesen.

763/1 L.: *fez Deus a.*

Br.: *fiz, Deus, a.*

763/8 L. mit Monaci: *se a ela praz* (*s' a ela praz*, um der Metrik willen).

Br.: *se ca l' apraz.*

L.: *de lhi.*

Br.: *de lh'y.*

771 Das *manh* (= lat. *maneo*) *eu* Z. 1, und das *masesse* (= lat. *mansissem*) Z. 5, 11, 16 sind richtig. Braga, der jenes antiquierte Verbum nicht zu kennen scheint, schreibt Z. 1 *m'and' eu* Z. 5, 11, 16 *m' a desse*. Auch 1040/4 ändert er das richtige *masestes* (= lat. *mansistis*) in das unbegreifliche *massastes*.

793/18 Monaci's Lesart *muyt' amava* scheint mir die richtige zu sein.

B.: *muyt' a vós ama.*

818/10 Das *e ide-lhi dizer* ist richtig.

Br.: *et de lhi dizer.*

822/15 Das *que vos disser* ist richtig.

Br.: *quem v. d.*

822/19, 20 Ganz fehlerfrei ist der vatikanische Text: *e achou-as partir todas d' amor* (d. h. und er fand, daß sie alle der Liebe

nicht treu bleiben). In Betreff der Wortfügung vergleiche man Z. 9, 10 *achey-o jazer sen fala*.

Br.: *e achou, ao partir todas d' amor*.

823/4 L.: *porque, filha* (= Tochter), *desque o vós conhecestes*.

Br.: *porque filhades que o v. c.*

837/15 Dem Scharfblicke Monaci's ist es nicht entgangen, daß nach *seu* das Wort *poder* fehlt.

Br.: *seu ser*.

840/10 L.: *atant' entendem mays*. Das *atanto mays* ist korrelativ dem *quanto mays* in der vorigen Zeile.

Braga's Lesart *al entendem mays* ist schon der Metrik wegen zu verwerfen.

850/6 L.: *donde*.

Br.: *dor ende*, unverständlich.

853/1 Monaci's hypothetische Lesart *pois* scheint mir die richtige zu sein.

863/10 L. mit Monaci *perdedes*, wie es die Metrik verlangt.

Br.: *perdês*.

870/12 Vielleicht: *est' é lo me que mays demandava* (= das war das Größeste, das er von mir verlangte).

Br.: *est' é l' ome q. m. d.*

887/13 *e* muß in *son* korrigiert werden, wie es von der Syntax verlangt wird und sich Z. 8 findet.

Br.: behält *é* bei.

900/5 L.: *olhos*. Vgl. 10, 15.

Br.: *d' oos*, unverständlich.

907/1 L. *Rodriguiz*. *Roiz* ist eine noch jetzt gebräuchliche Abbraviatur von *Rodrigues*.

Br.: *Roiz*. Ebenso 1037/1.

907/4, 5 Vielleicht: *nunca s' a el chegou, nem quer chegar, se d' el certa non he*.

Br.: *nunca ss' a el ch., n. q. chegar-se d' el; sancta non he*.

909/17 Ich glaube, daß *porrei eu* die richtige Lesart ist; diese Zeile soll ja denselben Gedanken enthalten wie die Zeilen 5 und 11. An zwei andern Stellen kommt noch *z* statt *y* vor.

Br.: *pareceu*.

916/3, 4, 5 Ich lese: *em no parecer* (= Miene) *entender pode, quant' é mha creença* (= wie ich glaube), *que*.

Br.: *e non parecer entender porquant' é mha c., que* unverständlich.

916/9 L. mit Monaci *feituras*.

Braga liest: *feystas*, und erklärt: *festas*. Nach den Gesetzen der romanischen Phonetik ist eine Form wie *feysta* neben *fešta* nnnmöglich. Auch wäre solch ein Begriff hier unstatthaft.

916/11 Der Text ist richtig. *quant' é meu ciente* ist gleichbedeutend mit *quant' é mha creença* Z. 4.

Br.: *quant' é menciante* (= *mentiroso* nach Braga).

921/18 L.: *quarecer*.

- Br.: *guarrer*, was schon der Metrik wegen zu verwerfen ist.
 940/2 Man muß interpungieren: *era; mentia*.
 Br.: *ora mentia*.
 977/18 Das handschr. *carcer atal* (= solches Gefängnis) ist richtig.
 Br.: *cerc' a tal*.
 981/11 Das handschr. *bõa coor* ist richtig.
 Br. schreibt *bon coor*, als ob das zweisilbige *coor* (= *colorem*) das lat. *cor* repräsentieren könnte.
 981/14 L.: *pareceredes*, wie die Metrik und der Sprachgebrauch verlangen.
 Br.: *parecedes*.
 989/16 Ganz richtig sind die Textesworte *como alberguei, non albergaria* (= ich würde nicht so geherbergt haben, wie ich geherbergt habe).
 Br.: *como alberguei na albergaria*, als ob das *albergaria* hier ein Hauptwort wäre.
 992/4 Das handschr. *sorrabedes* ist richtig. Es ist der Konjunkt. des Präs. von *sorrabar*, einem Abgeleiteten von *rabo*. Hinsichtlich des Sinnes vgl. Z. 11.
 Br.: *saberedes*.
 1013/1 *toruado* (d. h. *torvado* = lat. *turbatus*) ist richtig.
 Br.: *tornado*.
 1047/12 Ich lese: *se x' est' (= dies) é carne, se pescaz*. (In Betreff der Hinzufügung des reflexiven Fürwortes zum Zeitworte *ser* vgl. 663/6).
 Br. schreibt: *se x' est carne, se pescaz*, sodaß der Vers mangelhaft bleibt, und *est* für das Präsens vom Zeitworte *ser* gelten soll. Die Form *est* aber kommt nur vor Vokalen vor.
 1069/12 Ich lese: *e pois aqui ve[r] la invernada* = und wenn die Winterzeit hierher gekommen ist.
 Br.: *e p. a. veíl-a n' invernada*.
 1100/4, 5 Der Text ist richtig, aber Br. macht ihn unverständlich, indem er *en a* anstatt des *e ãa*, und *pois* anstatt des *pos* (= lat. *posuit*) schreibt.
 1196/6 Richtig ist *jaredes*, eine verkürzte Form von *jazeredes*, ebenso wie *diredes, faredes*.
 Br.: *jazedes*, gegen den Sinn (vgl. Z. 8).

Der Vocalismus des Rumänischen.

(S. Zeitschrift X 246.)

II. VOKAL e.

a) Betont.

21. Lat. *ē* wird *ie*, dessen *i* sich dann mit vorhergehendem *t*, *d*, *s*, *st* zu *ŕ*, *z*, *ŝ*, *ŝt* verbindet: *ēpure* (gespr. *iep.*) *lep*örem, *mēū* *mēi* *mēus* *mēi*, *mērlā* *mērūla*, *mēz* *mēdius*, *pērtū* *pēreo*, *Simpētru* San'-Pētrus, *ŝez* *sēdeo*, *zēū* und *Dumnezēū* *dēus*; mit verändertem Tonvokal nach No. 23: *idū ēi id* *lēvo* u. s. w., *fiārā* *fēra*, *piātrā* *pētra*, *fiēre* **fēle* f. *fēl*, *māēre* **mēle* f. *mēl*, *piēdecā* und *impīēdec* *pēdica*, *zēce* *dēcem*. Hierzu mac. *hyāvra* *fēbris*, ferner *ușor* *ușor* 'leicht', das man von *lēvis* (**lie-ușor*) herleitet, und das dunkle *ei* (gespr. *iei*), mac. *lyēl*, Gen.-Dat. von *ia* *illa*, = it. *lei*. Ob *mēd* 'Meth' ksl. *medū* 'Honig, Wein' ist (vgl. zu Form und Bedeutung russ. *mjodū*, poln. *miód* 'Honig, Meth') oder auf ein vlat. **mēdus* zurückgeht, wie *Burla* (Rev. p. ist. III 96) meint, ist fraglich.¹

Vor *n* findet die Brechung des *ē* nur in Paroxytonen statt: *tēneo* -es -ei -ent ergaben richtig *fiū fiī fiine fiin* über **tiēniū* etc. (s. unten); ebenso erscheinen *vēnio* -is -it -iunt, deren schriftrumän. Reflexe (*viū viī vine vin*) über die Behandlung des *ē* keinen Aufschluß gewähren, mac. als *yin yiny yine yin*, was eine Stufe **viēniū* u. s. w. voraussetzt (s. Mikl. Beitr. Cons. II 29), wogegen mold. *vin viī vine vin* an die endungsbetonten Formen (*vinī* = schriftrum. *veni* *venire* u. s. w.) angelehnt scheinen. Auch in mac. mold. *ghyine* = schriftr. *bine* *bēne* dürfen wir **biēne* vermuten (vgl. frz. *bien* etc.), womit sich altrum. *bēne* (belegt *Cip. Princ.* 373, vgl. unten) allerdings schwer vereinbaren läßt. Dagegen bleibt *e* vor *n* in drittletzter Silbe: *tinār* u. *tīnār* (nicht **tiē- fi-*) *tēnērum*, *vināt* (nicht **viē- vi-*) *vēnētus*, *vinere* *vēnērem*, *dumīnecā* *domēnica* (mac. mold. *vi-*, *-mi-*, nicht *yi- jyi-*, *-nyi-*).

Weitere Ausnahmen sind *lēū* *lēo* (vgl. *λέων*), *vēchiū* *vētūlus* *pēpene* **pēpīnem* (*πέπων -ονος*), sowie *dēdū* (*dedēŝi*, *dēde* u. s. w.)

¹ In neuerer Zeit wird an Stelle des nach dieser und der folgenden Nummer entstandenen *ze*, wo dessen *i* erhalten, grofsenteils wieder *e* gesetzt; so schon allgemein *mēū*, sehr verbreitet *fēr. fērb* u. a. Dem Volke sind derartige Sprachvertälschungen fremd. Vgl. No. 31 Anm.

dădi. In *măa măa* dürfte *ea* in der Periode der Diphthongierung bereits verschliffen gewesen sein.

Nicht mehr nachweislich ist der Vorgang im Anlaut, wo *e* stets *ie* gesprochen wird (s. unten), sowie nach *n*, *r* und Palatinen, nach welchen *ie* zu *e* wird (s. später): *erī* (gespr. *ierī*) hēri, *innéc* nēco, *prēt* prētium, *gēm* gēmo.

Wie *ē* ist das mit diesem früh zusammengefallene *ae* (vergl. Seelman, Aussprache des Lat. 224) behandelt in siebb. *zādă*, mac. *dzādă* 'Lärche, Kiefer' Wbb. taeda, vgl. sicil. *deda*.

22. Lat. Positions-*e*, sowohl kurzes als langes, erfährt ebenfalls Brechung zu *ie*. Ich gebe die Quantität nach A. Marx' Hülfbüchlein u. s. w., Berlin 1883, an, ohne für die Richtigkeit der häufig genug fragwürdigen Quantitätsangaben einzustehen.

fīer fērrum, *fīerb* fērvo, *mīercurī* Mērcūri, *pīept* pēctus, *pīerz* pērdo, *vīer* vērres, *vīers* vērsus, *aštēpt* expēcto (*št* aus **spī*), *aštērn* stērno, *deštēt* desērtus, *deštēpt* de-ex-perrēctum (?), **infeleg* infélég intēlligo, *šerb* sērvus, *šes* sēssus, *štērc* stērcus, *štērg* štērs extērgo -ērsus, *šes* tēxo, *šest* tēstu. Mit Veränderung des *e* nach No. 23 u. 25: *pī ēle* pēllis, *pī ēptene* pēctīnem, *pī ēpten* pēctīno, *pī ērsec* -ā pērsīcus -a, *vī ērme* vērmis, *vī ēspe* vēspa, *šā* sēlla, *šāpte* sēptem, *šārbā* sērva, *šārpe* sērpens, *šāse* sēx, *šārā* tērra, *šāstā* tēsta, *anšā rš* anno tērtio, *šārmure* tērmīnus; dazu mac. *šārā* sērra.

-ēllus -a wird korrekt reflektiert: *cāfél* -fēà catēllus -a, *mīél* mīà agnēllus -a, *mīšél* -šà mīsēllus -a, *rāfēà* *rētēlla (v. rēte), *vīfél* -fēà vītēllus -a. So auch in Neubildungen nach *t*, *s*: *degefél* (dēget), *frumušél* -šà (frumós) u. s. w.; anders nach solchen Lauten, die sich vor *i* nicht verändern, wie *porumbél* (porūmb, Pl. -bī) und *sturzél* (stūrz, Pl. -zi) zeigen, nach dem Vorbilde von *inél* anēllus, *tinerél* (tī'nār), *purcél* porcēllus, *negél* *naevellus u. s. w., in denen das *i* des Suffixes regelrecht (s. später) schwinden mußte.

Ob -ēsc, das Suffix der erweiterten Präsens IV. Conj., auf -ēscō, -ēscō oder -īscō zurückgeht, ist nicht mehr zu erkennen, da es stets an den Infinitivstamm tritt: vgl. *curāfēsc*, *putrezēsc*, *pāšēsc* von *curāfī* (curāt), *putrezī* (pūtred), *pāšī* (pās) mit *plātēsc*, *ingrādēsc*, *cosēsc* von *plātī*, *ingrādī*, *cosī*, ksl. *platiti* etc.

Vor Nasal erhält sich lat. *e*, das in -ens- als lang bezeugt ist, sonst kurz gewesen sein soll, durchweg ungebrochen: *māsā* mēnsa, *tīmp* tēmpus, *līndine* lēndem, *pānā* pēnna, *vīnt* vēntus u. s. w. (Hätte Diphthongierung stattgefunden, so würden wir etwa *mīāsā*, *šīmp*, *īndine*, *pīānā*, *vīnt* haben, wie leicht zu erweisen).

Der Brechung entziehen sich ferner: *dum ēstec* domēsticus, *stēà* stēlla, *infélēs* (jetzt -lesēiū) intellēxi, *infélēpt* intellēctum, *pedēstru* pedēstrum, *vārs* vērsō (vgl. dagg. *vīers* vērsus), *altrum* inwā'sc invēstio, sowie *mērg* nb. mac. *nyérgū* mērgo.

In vielen Wörtern läßt die Stellung des Tonvokals im Anlaut, nach *r*, *n* oder Palatin nicht mehr erkennen, ob derselbe einst, wie zu vermuten, die Stufe *ie* passiert hat, s. No. 21: *ēs* (gespr. *ies*) ēxco, *īndārāt* -rētro, *ērt* (gespr. *iert*) libērtō, *cērb* cērvus u. s. w.

Zur Erklärung des in dieser und der vorigen Nummer behandelten, innerhalb gewisser Grenzen allen roman. Sprachen (bis auf das Port.) gemeinsamen Vorgangs ist noch wenig geschehen. Canello's ziemlich paradoxer Erklärungsversuch in dieser Ztschr. I 520 — er schreibt dem *ē* der klassischen Periode geschlossene, dem *ē* derselben offene Geltung zu und läßt it. *iēne* aus **iēne* **iēne* **iēne* entstehen — steht insofern mit den Thatsachen im Widerspruch, als weder die Inschriften noch die Angaben der Grammatiker irgend einen Anhalt dafür bieten, daß schon das Volkslatein eine zweigipflige Aussprache des *ē* gekannt hätte (vgl. Schuchardt, Vok. II 328 ff.), wogegen die allgemeine offene Aussprache dieses Lautes spätestens für das 5. Jahrh. sicher bezeugt ist (s. Seelmann, Ausspr. d. Lat. 182). Wir haben mithin — womit freilich für die Lösung der Frage nur wenig gewonnen ist — nicht *e*, sondern *e* als Vorstufe zu *ie* anzunehmen. So erklärt es sich auch, warum im Rumänischen die Brechung vor Nasalen nicht eintritt, welche Laute hier bekanntlich auf vorhergehende Vokale schließend wirken.

23. Älteres *i* wird regelmäsig *ia*, wenn der Vokal der folgenden Silbe *a* oder *e* ist: *sāra* sera, *trāpād* trepidus, **lāge* *lēge* legem, **dāget* *dēget* dīgītus. Der Diphthong verharrt auch dann, wenn das folgende *a*, *e* vor vokalischem Suffix semionisiert oder elidiert wird: **sātā-a* *sētā-a*, **lāgā-a* *lēgā-a* (d. h. *lēgā-a*), *sārā-a*, *lānā-o* aus **sātā-a*, **lāgā-a*, **sārā-a*, **lānā-o*; oder wenn post. *e* dial. zu *i* wird: altmold. *dēgite* für *dēgete*. Ebenso, wenn er durch Apokope in dem Auslaut zu stehen kommt, wie in den Inf. II. Conj.: *vedā* aus *videre* **vedāre*. Dafs nordr. westl. *lēge*, östl. *lēge* nicht unmittelbar aus *legem* hervorgegangen ist, sondern zwischen beiden die Stufe **lāge* bestanden hat, ist nachgewiesen Stud. I 49 ff. Über die Wandlungen des *ia* zu *e* und *e* s. No. 9 und 11, zu *ia* und *a* s. später.

In lat. Themen findet die Regel — mit einer einzigen, unerklärlichen Ausnahme: *mārlā* *mērūla* — durchgängig Anwendung, jedoch nur auf normales, nicht auch auf das geschärfte *e* vor Nasalen, also *credinā*, *līmpede* aus *credentia* **credinā*, *līmpidus* **līmpede*, nicht *credinā*, **lāmpede* *lāmpede*, s. No. 27 und 28; wegen *pānā* penna und *gānā* gena s. das. Von Lehnwörtern hingegen diphthongieren die wenigsten. Ich nenne: *cātā*, *dojānā*, *dovādā*, *dvārā*, *lānā*, *obādā*, *plātā*, *sināfā*, *crēmene*, *ēzer*, *nādēje* aus ksl. *četa*, **dožena* (v. *dognatī*), **doveda* (v. *dovestī*), *dvīrī*, *jelenī*, *obedī*, *pletū*, *svinīcī*, *kremene*, *jezero*, *nadežda*; *zāmā*, *mirāzāmā* aus ngr. *ζάμα*, *μύρισμα*; *pedēpsā* (alt auch *-ēpsā*) ngr. *παίδεψις*; *mrānā*, *schēle*, *gālāitā*, vgl. serb. *mrena*, *skele*, magy. *galéta* u. s. w. Vgl. dagegen *glēznā*, *lēbādā*, *potēcā*, *lēsne*, *mēster* (cyrrill. stets *ε*) aus ksl. *gleznū*, *lebedī*, *potekū*, *līsno*, *meštrū* u. s. w. Neologismen bewahren durchweg ihr *e*: *prēsā*, *dīktā*, *monēdā*, *Elēnā* u. s. w.

In der Flexion waltet das Diphthongierungsgesetz mit nachsichtloser Strenge, ohne auf die Herkunft des flektierten Wortes

Rücksicht zu nehmen. Die neologen Elemente allein nehmen auch hier eine Ausnahmestellung ein. Beispiele: *dés* — *déásá, d'ése*; *ceţéţ* — *ceţéáţá, ceţéţe*; *véchiú* — *véche*; *fiér* — *fiárá*; *lémn* — *lémne*; *legá* — *léágá, lége*; *semáná* — *sémán, s'émenú* u. s. w.; *véđáđá* — *véde, vázá*.¹ Dagegen neolog: *modérn* — *modérná*; *posedá* — *posedá*; sogar *démn* dignus lautet trotz seines rumänisierten Äußeren im Fem. *démná*. Doch *delegá* — *deléágá*; *negá* — *néágá*. Wörter, die *e* vor *á* bewahren, thun dies auch vor *e*: *glézná* — *glézne*.

Außer vor *á, e* findet sich die Brechung auch einmal vor *o*: mac. *triámorú* Kav. *trémúlo = nordr. *trémur*. Daß sie in dieser Stellung nicht öfter vorkommt, kann nicht auffallen, da post. *o* regelmäßig zu *u* wird, welcher Übergang offenbar schon vor der Diphthongierungsperiode vollzogen war.

Parallel mit dem Wandel von *é* zu *éá* geht der unter gleichen Verhältnissen eintretende von *ó* zu *óá* und von *á* über *áá* zu *á*. Mithin ist für das Rumänische folgendes Lautgesetz zu formulieren: Offener Tonvokal, dem in der nächsten Silbe desselben Wortes ebenfalls ein offener Vokal folgt, verwandelt sich in einen steigenden Diphthong, dessen erstes Element der bezügliche Vokal, dessen zweites *a* ist. Die Diphthongierung ist als das Endresultat einer durch den postonen offenen Vokal veranlaßten oder begünstigten allmähigen Erweiterung des Tonvokals, also Verschiebung desselben nach *a* hin anzusehen, welche mit dem Hinzutritt dieses letzteren ihren Abschluß fand. Wir stehen hier also einer Art Umlaut gegenüber, welche Erscheinung ja auch sonst auf romanischem Gebiete nicht fremd ist. Urrum. *légu légi* verhalten sich zu *léágá léáge* genau so wie ahd. *hilfu hilfis hilfit* zu *helfam helfat helfant*, urrum. *mórtu mórti* zu *mórtá mórtá* wie *vuolu vuoli* zu *volo vola vole* in südital. Dialekten.

24. *éá* aus *é* erscheint ferner infolge analogischen Einflusses:

a) in allen oxytonen Substant.: *caféá, seţéá* aus türk. *kahvé, sefté* u. s. w. Von lat. Elementen nur *néá* aus *nívís *né*. *caféá*, Pl. *caféle* nach *stéá* stella (s. 'ea wird éá'), Pl. *stéle* (No. 9).

b) in den Präs.: *béá* bíbo, 2 *béí*, 3 *béá*, 5 *béí*, 6 *béú*, 7 *béá*, mold. *béé*; **véáú véú* lévo, 2 *véí*, 3 *véá*, 6 *véú*, 7 *véá*, mold. *véé*; *vréáú* von *vréá* **volére* f. velle, 2 *vréí*, 3 *vréá*, 5 *vréí*, 6 *vréú*, 7 *vréá*, mold. *vréé* (daneben die unmittelbar auf den lat. bzw. vlat. Präsens-

¹ *Pétre*, altrum. mit *é* geschrieben, ist der unverändert aus dem Ksl. herübergenommene Vokat. von *Petrú*, rum. *Pétru*. Auf solchen Vokativen scheinen auch die vielen Eigennamen auf *-e* und *-éa* zu beruhen, die sich stets mit *E* in der Tonsilbe geschrieben finden, wie *Fete, Gherghe, Negre, Pepeleá, Petréá, Predéá* u. s. w. In den wenigen Fällen, wo uns der Diphthong entgegentritt, ist er sicherlich schon im Grundworte vorhanden gewesen: *Ghianghéá, Nedéáá, Piatréá, Uréache, Zbaréá* u. s. w. (Die Beispiele sind aus Hájđ. Arch. ist. I I S. 1—75 entnommen).

formen beruhenden 1 *vóü*, 2 *véri véi vréi*, 3 *và*, 5 *véfi vréfi*, 6 *vór*). *běü*, *vrěü* verhält sich zu *běà* bibere, *vrěà* *volere (aus *bēre *bēare, *vrēre *vrēare, s. No. 24 und 'Apokope'), wie *dāü* do (2 *dāi*, 3 **dà dá*, 5 *dāfi*, 6 *dāü*, 7 *děà*, mold. *d'ée*), *stāü* sto, *lāü* lavo zu *dà* dare, *stà* stare, *là* lavare.

c) in *běat* *běatā* *běfi* *b'ete* f. **bél* bibitus (vgl. *bém* bibimus), ursprünglich Part., jetzt Adj. 'betrunken'. *běat*: *běà* bibere = *dāt* datus: *dà* dare.

25. Älterer Palatal, sowohl betonter als unbetonter, wird unter den nachstehenden Bedingungen gutturalisiert, also *e* zu *â*, *i* zu *î*. Bei semisonem Palatal hat die Gutturalisierung zugleich Schwund zur Folge (s. später): *prádâ* aus **prěadâ* **prěadâ*, altrum. *řá'r* aus **řá'ri* *řá'ri*.

a) Häufig nach *r*. Wo *î* auf älteres *e* zurückgeht, ist es zweifelhaft, ob *â* oder *î* die Zwischenstufe ist: *ri'nd* ksl. *ředü* kann sowohl über **rá'nd* (s. 'â wird î') als über **ri'nd* (s. später) entstanden sein.

α) Im Stamme. Nach anlaut. *r* in der Tonsilbe lateinischer Elemente: *râü* *rēus*, Pl. *râ'î*, aber Fem. *rěà*, Pl. *r'ele* (doch mold. *râ*, *râle*, mac. *râo*, *râle*); *ri'm* *rimor*, *ri'mâ* *rima*, *ri'pâ* *ripa*, *ri's* *rius*, *ri'ü* *rius* (doch altsiebb. und mac. stellenweise *riü*), *ri'z* *ri-deo*. Aber *r'èce* *rēcens* (doch mold. *r'ce*, mac. istr. *râpe*), *r'epede* *rapidus* (wegen *ç* für *a* s. No. 10; doch mold. ban. *râpede*). Unbetont in Erbwörtern stets *â*, also nicht nur in *râmi'ü* *remaneo*, *râniçhiü* *reniculus* und *rârünchiü* **renunculus*, *râpâos* **repausum*, *râsinâ* *resina*, *râspünz* *respondeo*, *râtünd* **retundus* f. rot., *râvârs* *reverso*, sondern auch in den Ableitungen von *r'èce* und *r'epede*: *râcâre*, *râci*, *râcâdâ*, *râpezi* (doch wal. auch *repezi*, *repeziçüne*), mold. siebb. *râpejüne*. Von Entlehnungen aus dem Ksl. sind zu nennen: *Ri'm* *Rimü*, *ri'nd* *ředü*, *ri'nzâ* 'Blütenkätzchen' *řesa*, *ri'vnâ* *ri'vnâni*; *râtâz* *retežü*, *ri'njî* 'fletschen' **režati* (vgl. ksl. *řeņati*, nsl. *režati*). Daher auch *ri-* für ksl. *ry-*, während sonst ksl. *y* durch *i* vertreten wird: *ri'bârü* Wbb. *rybari*, *ri'biřâ* Wbb. *rybica*, *Ri'mnic* *Rybnikü*, *ri's* 'Luchs' *rysi*; vgl. auch *hirléř* *rylici*.

Nach Vok. + *r* nur in *arâi* **arrecto* (?), *indârâi* -retro, dial. *curâ-râ-râo* nb. schriftrum. *curâ* *corrîgia*, *ori'ndâ* vgl. mlat. *arenda*. Sonst *e*, *i*: *derég* *dirîgo*, *arinâ* *arēna*, *aricü* *erîcius* u. s. w.

Nicht selten nach Kons. + *r*: *crâp* nb. *crép* *crepo*, *prâd* *praedor*, *prâdâ* *praeda*, *frîü* *frenum*, *stri'ng* *stri'mt* *stringo strictum*; mold. *vrâü* *vrâi* *vrâ*, *stri'c*, *stri'g* für *vrěü* *vr'ei* *vrěà* Präs. v. *vrěà* **volere* (No. 24 b), *stric* **extrico* (?), *strig* vgl. it. *sgrido* u. s. w.; ban. *tri'er* f. *trier* *trier* *tribulo*; stellenweise *trâmur* f. *trémur* mlat. *tremulo*; *stri'nšte* B., sonst *râstrîste*, ksl. *süreřta*. Unbetont in *frâmi'nt* *fermento*, *strâniüt* (nb. *stre-*, *stâr-*, *ster-* Wbb.) *sternûto* (wo jedoch auch eine Stufe **starnûtu* denkbar ist), *lâcrâmâ* *lacrima* und

dem dunkeln *frînghie* nb. *fri-*. Im Übrigen ist der Palatal erhalten: *créd* credo, *frig* frigus u. s. w.¹

β) In Endungen und Suffixen. Das auslautende *e* der Stämme zahlreicher Nomina der *u-* und *â-*Deklination (die also in der Grundform harten Vokal nach dem *r* haben) besitzt die Eigenschaft, jeden antretenden Palatal zu gutturalisieren. Beispiele: *fiârâ*, *ghîârâ* (neben dial. *fiêri*, *ghêri*) Plural von *fiârâ*, *ghîârâ*; *amârâ* weibl. Plural von *amâr*, davon *a amârî'*; *fiârâ* (neben dial. *fiêre*), *cârâ*, *holârâ*, *covârâ*, *ogârâ*, *isvârâ*, dial. auch *pâhârâ*, *popârâ* Plurale der Neutra *fiêr*, *câr*, *covôr* u. s. w., davon *a holârî'*, *a isvôrî'*, *a ogôrî'* und *poporân* (Suffix *-ân*).² In der älteren Sprache wurden auch Plurale auf *-i* von der Vergrößerung betroffen. So lauteten *câmârâ*, *ocârâ*, *şârâ*, *pi'râ*, *urâ* im Pl. *câmâr*, m. Art. *câmârî-le* u. s. w., daher *a ocârî'*, alt *şârîşvârâ* (jetzt *şârî-*) *şârân* (Suffix *-ân*), *a pi'rî'*, *a urî'*; ebenso *Tâtâr* im Pl. gleichfalls *Tâtâr*, m. Art. *Tâtârî-î*, daher alt *tâtârâ-sc* und *Tâtârî-me*, jetzt *-rêsc* und *-rîme*.

Dieselbe Erscheinung ruft das *r* des Stammes hervor in der Flexion von altrum. und dial. *cûrâ*, jetzt *cûrge* currere, sowie aller zur *î-*Konjug., einer Abart der IV. Konjug., gehörenden Verba, welche eben des vorhergehenden *r* wegen den Inf. auf *-î'* statt auf *-î* bilden und von denen einige mit erweitertem Präs. bereits vorstehend genannt wurden: *amârî'*, Präs. *amârâ-sc*, *-râ şti*, *-râşte*, *-rî'm*, *-rî'î*, *-râ-sc*, Konj. *-râscâ*. Von starken Präsensformen kommen hier die 2. Sg. und die 3. Sg. Ind. in Betracht. Letztere hat regelrecht stets *-â* statt *-e*: *cûrâ*, *omârâ* von *a cûrâ*, *a omôrî'*. Zum Unterschiede wird in der 3. Konj. jetzt *-e* gesetzt: *sâ cûre*, *sâ omâre* (nach: *lâudâ* — *sâ lâude*), wogegen altrum. auch hier *-â* verblieb, z. B. *sâ cûrâ* Ş. t. 113, *sâ omârâ* Bibl. Buc. Exod. 21,12. Ebenso erhält jetzt die 2. Sg. Präs. (und Impt.) ihr *-î*, um nicht mit der 1. Sg. zusammenzufallen: *cûrî*, *omôrî*; vgl. dagegen im Altrum.: *pogôr* (Impt. von *a pogorî'*) Bibl. Buc. Matth. 27,40. Im Übrigen wird der Guttural durchgeführt, also z. B. Impf. *amârâm*, *curâm*, *omorâm*, Pf. *amârî'ü* etc.³

Die Gruppe *rââ* wird in Wal. auch vor Palatal zu *râ*, nicht *râ'*; vgl. z. B. *amârâşte* -îscit, die Konjunkt. *arâte*, *crâpe*, *prâde*, die Plurale *şârânî*, *poporânî*, altrum. *prâde* (jetzt *prâ şî*). Mithin ist in dieser Mundart die Gutturalisierung nach *r* älter als der Wandel von *a* zwischen Palatinen zu *e* (No. 9 a). Anders mold. (auch alt?): *amârâşte*, *arâte* etc.; doch *şârânî*, welches Wort also wohl aus der Walachei entlehnt ist. Vgl. auch das dunkle *râfâ*, Pl. wal. *râfe*, mold. *râfe*.

¹ Der Cod. Vor. trübt *e* nicht immer, *i* nie: *reu rei* nb. *râmâşişâ*, *rân-âu*, *râpâusâ*, *râspunde*, *lacrâmâ*, *prâdâ*; *Rîmu*, *risu*. Vgl. auch daselbst die dunklen *rebââ*, *ricâi*, sonst *râbdâ*, *ricâi*.

² Cip. Gram. I 202 sieht in *cârâ*, *fiârâ* u. s. w. direkte Reflexe von lat. *carra*, *ferra*, was natürlich falsch. Dasselbe gilt von *ouâ* Pl. v. *ou* ovum, dial. *ôâsâ* für *ôâse* Pl. v. *ôs* *ossum u. s. w., welche nicht ova, ossa sind, s. c) u. No. 26 b).

³ Der Cod. Vor. bewahrt den Palatal: *cure*, *ocârî*, *omôrî*, *pi'rî* (= *pi'rî'*).

In allen hierher (unter β) gehörenden Fällen geht dem r stets unmittelbar ein harter Vokal ($a, \hat{a}, \hat{i}, o, u$) voran.

Ein wichtiger Faktor bei der Vergrößerung der Palatalen nach r scheint, wie aus unserer Darstellung ersichtlich, die Stellung des letzteren zu sein. Durch diese wurde zunächst wahrscheinlich eine Affizierung der Artikulation bei r veranlaßt, was dann weiter auf folgenden Palatal wirkte.

Der Widerspruch mit No. 12 — hier wird $r\hat{e}a$ zu ra , dort ra zu $r\hat{e}a$ — erklärt sich wohl aus der, wie man annehmen darf, relativen Jugend dieser letzteren Erscheinung.

b) Mundartlich durchweg nach \mathfrak{s}, j : $\mathfrak{s}\hat{a}s$ nb. $\mathfrak{s}\hat{e}s$ sessus, $\mathfrak{s}\hat{a}z\hat{a}$ sēdeat (über $*\mathfrak{s}\hat{e}z\hat{a}$, No. 23), $\mathfrak{s}\hat{a}p\hat{t}e$ septem (über $*\mathfrak{s}\hat{e}p\hat{t}e$), $\mathfrak{s}\hat{a}$ sella (über $*\mathfrak{s}\hat{e}d\hat{a}$), $\mathfrak{s}\hat{i}$ sic; $sluj\hat{a}'sc$ nb. $-j\hat{e}sc$ -isco, $sluj\hat{a}sc\hat{a}$ -iscat (über $*-\hat{e}dsc\hat{a}$), $sluj\hat{a}ste$ nb. $-j\hat{e}ste$ -iscit (über $*-\hat{e}d\hat{a}ste$), $sluj\hat{a}$ -iebat (über $*-\hat{e}d$), $sluj\hat{i}'$ nb. $-j\hat{i}$ ksl. $slu\hat{z}iti$. Die weit verbreitete gröbere Aussprache ist in der Wal., wie nach r , noch vor der Assimilierung des \hat{a} zwischen Palatinen eingetreten — Beweis die Erhaltung des letzteren nach \mathfrak{s}, j in $\mathfrak{s}\hat{a}p\hat{t}e$, $sluj\hat{a}ste$, vor diesen Konsonanten in $str\hat{e}z\hat{a}sin\hat{a}$ nb. $-sin\hat{a}$ ksl. $*stre\hat{s}ina$, $p\hat{a}d\hat{a}j\hat{a}n$ nb. $-jen$ ksl. $*pa\hat{a}c\hat{i}na$ —, in der Moldau hingegen erst im 18. Jahrh. aufgekommen (hier früher $\mathfrak{s}\hat{e}p\hat{t}e$, $sluj\hat{e}ste$, $str\hat{e}sin\hat{a}$, dann $\mathfrak{s}\hat{a}p\hat{t}e$, $sluj\hat{a}'ste$, $str\hat{e}sin\hat{a}$ nb. $\mathfrak{s}\hat{e}p\hat{t}e$ etc.). Näheres s. Stud. I 99 ff.

c) Öfter nach den Sibilanten s (\mathfrak{f}), z . Betont in $si'n$ $s\hat{i}nus$ -, $si'rm\hat{a}$ $s\hat{i}o\hat{u}a$; $an\hat{t}\hat{a}r\hat{t}$ anno tertio, $ap\hat{i}'t$ $*attitio$, $cap\hat{a}p\hat{i}'n\hat{a}$ $capit\hat{i}na$, $pro\hat{s}ap$ vgl. nsl. $proc\hat{e}p$, $\mathfrak{t}\hat{a}r\hat{a}$ terra, $\mathfrak{t}\hat{a}rmure$ terminus, $\mathfrak{f}\hat{i}'t\hat{a}$ vgl. ital. zizza etc., $\mathfrak{f}\hat{i}'n\hat{a}$ (aus $\mathfrak{f}\hat{i}'t\hat{a}$ mit $-ina$?); $z\hat{a}'r$ serum (?), $zi'n\hat{a}$ divina oder $*deina$.¹ Proton in $s\hat{a}c\hat{a}r\hat{a}$ $sec\hat{a}le$, $s\hat{a}c\hat{u}re$ $sec\hat{u}ris$, $s\hat{a}lb\hat{a}tec$ $s\hat{i}lvaticus$, $s\hat{a}mi'n\hat{t}\hat{a}$ $sementia$ (aber Vb. $sem\hat{a}n\hat{a}$ $sem\hat{i}n\hat{a}re$ und $s\hat{i}m\hat{i}l\hat{a}re$), $s\hat{a}p\hat{t}\hat{a}mi'n\hat{a}$ $septim\hat{a}na$, $s\hat{a}r\hat{a}c$ ksl. $sirak\hat{u}$, $s\hat{a}rb\hat{a}$ $serv\hat{a}re$; $\mathfrak{f}\hat{i}n\hat{f}\hat{a}r\hat{u}$ vgl. ital. zenzara etc. Doch kann protones \hat{a} z. T. auch zunächst auf a beruhen; vgl. z. B. zu $s\hat{a}lb\hat{a}tec$ ital. salvaggio etc. Vor Palatal scheint sich protones e zu halten: $sen\hat{i}n$ $ser\hat{e}nus$; daher läßt $s\hat{a}mi'n\hat{t}\hat{a}$ den ursprünglichen Laut wieder hervortreten im Pl. $sem\hat{i}n\hat{t}e$ und in seiner Ableitung $sem\hat{i}n\hat{t}e$. Sonst verharret in Flexion und Derivation der Guttural: $\mathfrak{t}\hat{a}'r\hat{i}$, $cap\hat{a}p\hat{i}'n\hat{a}$, $zi'ne$, $sini\hat{s}or$ etc. Das Reflexiv $s\hat{a}$ se hat noch im 17. Jahrh. sein e (die heutige Schreibung se entspricht der Aussprache nicht); dagegen findet sich die Konjunktion $s\hat{a}$ $s\hat{i}$ aufser im Cod. Voron., der durchweg se hat (sonst bietet diese Handschrift schon den Guttural: $s\hat{a}m\hat{a}n\hat{t}\hat{a}$, $s\hat{a}p\hat{t}\hat{a}m\hat{a}n\hat{a}$, $s\hat{a}rac\hat{i}$, $s\hat{a}nru$ $s\hat{i}nus$), nirgends mehr mit reinem Palatal.

Mundartlich ist der Palatal nach s (\mathfrak{f}), z durchweg dem gröberen Laute gewichen, also auch vor Palatal: $s\hat{a}'te$, $\mathfrak{f}\hat{i}'ne$, $z\hat{i}'ce$ für $s\hat{e}te$ $s\hat{i}tis$, $\mathfrak{f}\hat{i}ne$ $t\hat{e}net$, $z\hat{i}ce$ $d\hat{i}cit$, und im Auslaut: $\mathfrak{e}s\hat{a}$, $\mathfrak{f}\hat{r}\hat{a}\hat{f}$, $z\hat{i}'$ für $\mathfrak{e}se$ $exit$, $\mathfrak{f}\hat{r}\hat{a}\hat{f}\hat{i}$ Pl. v. $\mathfrak{f}\hat{r}\hat{a}te$, $z\hat{i}$ $d\hat{i}c$ und dies. So besonders mold. (schon im 17. Jahrh.) und ban., anscheinend auch mac. Daher er-

¹ Doch $\mathfrak{f}\hat{i}te$ Indr. 234. Fragwürdig sind $cap\hat{a}p\hat{t}\hat{i}n\hat{u}$ (art. GD.) M\hat{a}rg. ed. I 139^a, $\mathfrak{t}\hat{e}ar\hat{a}$, $\mathfrak{t}\hat{e}ran$ Glossar d. 17. Jahrh. in Hasd. Cuv. I 183.

scheint überaus häufig *â, î, a* für *e, i, ă* und umgekehrt *e, i* für *â, î* geschrieben (und gesprochen), so daß es oft recht schwer hält, den normalen Laut festzustellen. Ich hebe als besonders verbreitet hervor: *sâmân semîno* und *sîmîlo*, *sârâ sera*, *sî'ngur* singulus, *sî'tâ* ksl. *sito*, *şâpâ* v. *cêpati*, *şastâ testa*, *zâ'ü dëus*, *zâmâ ζέμα*, *sârman* vgl. ksl. *sirakü*, bulg. *siromah*, *şâpûş* v. *şâpâ*, *şârûş* zu ksl. *cerü*, *mâtâsâ* ngr. *μετάξι*, *tûsâ tussis*, *-êfâ* (*frumusêfâ* etc.) -*îtia*e, in denen *a, â, î* durch *ă, e, i*, zu ersetzen, sowie umgekehrt *sînge* (schon Ş. t.) *sanguis*, *vâzînd*, *scofînd* -*andum*, *zîmbêsc* zu ksl. *zâbü*, *zîmburu* ksl. *zâbrî*, wo *î* einzutreten hat.

Daß die mundartl. Trübung im Norden erst nach dem Übergange des *â* zwischen Palatinen in *ç* eingetreten, zeigen Wörter wie *sâ'te* aus *sîtis* **sêate*, das sonst *sâte* lauten müßte; mold. 2 *sâmenî*, 7 *sâmene* von *sâmân semîno* und *sîmîlo* — die einzige Ausnahme — haben Anbildung erfahren: *sâmenî-ne* zu *sâmân sâmânâ* wie *scâperî-re* zu *scâpâr scâpârâ*.

26. *e* allein (nicht auch *î*) wird, betont und unbetont, in folgenden Fällen gutturalisiert. Für *ă* gilt das an der Spitze von 25 Gesagte.

a) Im Anlaut vor Nasal, nämlich in der Prâp. *în* *în* — Zwischenstufen: **en* **ân* — und den mit *în* zusammengesetzten Wörtern: *între* inter, *întru* (Prâp.) intro, *întîng* intingo, *împîng* impingo; auch unter dem Tone: *î'mplu* impleo, *î'nflu* inflo, *î'ntru* (Verb) nb. neuwal. *întru* intro, ferner (mit *u* für *î*) *înlâintru* *înnîntru* -intro. Veranlassung ist die Senkung des Gaumensegels bei der Nasalbildung, vgl. No. 4. Daß nicht auch inlautendes *e* von der Trübung betroffen wird, macht keine Schwierigkeit.

Daß *în* unmittelbar aus *in* hervorgegangen sei, ist weniger wahrscheinlich, doch immerhin möglich. Auch die Entwicklung *în* **en* **an* (s. 'unbet. *e* wird *a*') **ân* *în* ist denkbar; dann wären die Formen mit betontem *î* den übrigen angeglichen.

b) Nach labialem Vokal. Der Vorgang beschränkt sich auf Erbgut.¹

Stämme. *nôûâ* novem und *nobis* über **nôe*, *vôûâ* vobis über **vôe*, *-nûâr nûor nôor*, jetzt *nôr nôur* nubilum über **nûeru*, altrum. *îúo* (mit *o* für *â*, s. später) und *îð*, istr. *îúvâ*, mac. *îù* ubi über **úe*. Auch *crúnt*, cruentus, *júnc* juvencus und *júne* juvenis scheinen über **cruâ ntu* **cruî'ntu*, **juâ'ncu* **juî'ncu*, **juâne* entstanden zu sein. Nur *ôâe* ovis hat den Pal., offenbar als Deklinationszeichen, bewahrt.

Flexion. Das Femin. von *dôî* (d. i. d[u]o + i), *amîndôî* lautet (*amîndôûâ* (d. i. d[u]o + e); der Pl. des Neutr. *ôû* (ovum) *ôûâ*; der Pl. fem. von *nôû* (novus) *nôûâ*; der der Fem. *vâ'duâ* (vidua), *mâdûâ* (medulla), *piûâ* (pila), *rôûâ* (ros), altrum. mac. *aiûâ* (uva) wie der Sg.; die 3. P. Conj. Präs. von *ploâ* (*plovare) und *actûâ* (dunkel) wie die 3. Ind.: *plôûâ* (jetzt auch analogisch *plôâe*), altrum. *actûo* bei Coresi

¹ In Slavismen kommt *e* nach Vok. nur präjotiert vor, s. später.

aus **aciūā*. Auch die Neutra auf -*ā ū*, meist Magyarismen auf -*ó*, bilden den Pl. auf -*āūā*: *hirdā ū* — *hirdāūā* nb. -*dāe* und -*dā'e*.

Anm. Das *ū* in den Wörtern auf *ōūā* ist jüngerer Einschub, nirgends Reflex des *v* (*b*), das im Rumänischen zwischen Vokalen stets ausfällt; man vergleiche insbesondere *ch'ée*, mac. *cl'yāe* *clavis*, *něā nīvis* (über **née* **né*, s. 'ee wird e' und No. 24 a), altrum. *vīe vīvĕre* und das bereits erwähnte *ōāe ovis*. Die Trübung des -*e* wurde noch vor der Einschaltung des *ū* durch den labialen Tonvokal herbeigeführt, der durch den Ausfall des *v* (*b*) in die unmittelbare Nachbarschaft des Palatals gerückt war: **nóe* wird **nōā*. Von den mannigfaltigen Formen, in denen *nōūā* etc. in der älteren Sprache (*nōāā*, *nōōāā*, *nōāo*, woraus erst in neuerer Zeit *nōā* und *nōūā*) und den Mundarten (nordr. *nōāāā*, *nōāūā* und *nōāū*, mac. *nāo*, istr. *nō*) auftritt, ist *nōāā* die auf **nōā* unmittelbar folgende, *nōāōā* die zweitnächste Stufe; aus letzterer Form sind alle übrigen zu erklären; vgl. 'Epenthese', 'o wird ōa' und 'ā wird o'.

Der Wandel erklärt sich leicht aus unvollkommener Ausführung der palat. Artikulation. Gelangen Lippen und Zunge beim Übergang aus der labialen Stellung in die palatale nur bis zur Indifferenzlage, so entsteht anstatt des palatalen ein gutturaler Vokal.

c) Öfters nach Dental. Betont in *stī' mpār* (2 *stī' mperī*, 7 *stī' mperē*, also auch in weicher Stellung) *ex-tempĕro*, *tī' mplā* (Pl. *tī' mple*) *tempĕra*, *stī' njen* 'Klaffer' ksl. *sežīnū* (wohl mit Einfluß v. dt. stange), mold. *stī' ng* (2 *stī' ngī* u. s. w.) neben wal. *stīng* *stinguo*; *dāpār* (2 *dāperī*, 7 *dāperē*) *depīlo*, siebb. *dāpān* (2 *dāpenī*, 7 *dāpenē*), sonst *dēāpān*, **depāno*; nur in harter Stellung in *tī' nār -ā* neben ban. *tīnār -ā*, *tenĕrum*, Plur. allgemein *tīnerī*, -*e*. Proton in *tācūine* aus *tītiōnem* **te-* (wegen *ī* zu *e* s. später), *mortācinā* *mortīcīna*, *rātāci* v. *erraticus*, *sāptāmi' nā* *septimāna*, *rādācīnā* aus *radīc-īna* **rāde-*, *dāūnāzī* *de-una-die*, *īndārāt* *in-de-retro*, *īndāmi' nā* nb. *īnde-* *in-de-manu*¹, wal. *dā* für *de de*; *sānātāte* *sanītātem* (davon *sānātōs*, gleichsam **sanītōsus*), *bunātāte* *bonītātem*², *nādājdūi* von *nādējde* ksl. *na-dežda*, *nāti' ng* ksl. *ne-tagū*, *nāuc* ksl. *neukū*, *nāvōd* ksl. *nevodū*. Poston in harter Stellung in *tī' nār -ā* (s. oben), *vī' nāt -ā* (Pl. *vīnefī -te*) *venētus*, mold. *blāstām* (2 *blāstemī*, 7 *blāsteme*), sonst *blāstem* und *blēstem*, *blasphĕmo*, *pīāptān* (2 *pīēptenī*, 7 *pīēptene*), sonst *pīēpten* *pectīno*.

d) Vereinzelt in unbetonter Silbe nach *g* in *cālīgār* (Pl. -*gārī* u. s. w.) ksl. *kalugerū*, *lāgār* (Pl. -*gāre*) russ. *lagerū*; nach *c* in *cārāmīdā* ksl. *keramīda*; nach *l* in *lāmi'e* vgl. ngr. *λεμόνι* etc.

e) Nordrum. nach labialem Kons. (*p*, *b*, *f*, *v*, *m*):

α) Inlautend in harter Stellung, d. h. wenn der folgende Vokal ein harter (*a*, *o*, *u*, *ā*, *ī*) ist und ihm auch kein Palatin vorangeht: *fā t*

¹ Doch kann in letzteren beiden auch vorklass. indu stecken; vgl. bes. indu *manu* bei Lucrez.

² Danach dann überhaupt -*ātāte* mit *ā*: *golātāte*, altrum. *meserātāte* etc.

fetus, Fem. **fâătă fătă* aus feta **fěătă*, aber Pl. *fěți, fěte*; *păcăt* peccatum; *nimăr* numēro, 3 *nimără*, aber 2 *nimeri*, 7 *nimere*. Vor *ș, j* erscheint je nach dem Dialekt der weiche oder der harte Laut: mold., wo *ș, j* einst als Palatine wirkten (No. 9 a), *cămేశā*, alt *cāmēše*, aus *camisia*, **cāmēśā*, Pl. *cămēși*, dagegen wal., wo das Entgegengesetzte geschah (No. 25), *cāmāśā*, Pl. *cāmā ši*; ebenso mold. *beșică* vesica, *beși* **vissire*, *beșină* **vissina*, *bejenie* ksl. *běžanije* gegenüber wal. *bășică* u. s. w.

Der Vorgang ist älter als die Schärfung von *e* vor Nasal u. a. zu *i* (s. später), wie *vi'nă* vena gegenüber *vin* vīnum zeigt. Dagegen ist *ză* vor Palatal wohl schon vor der Trübung zu *e* geworden (No. 9 a), daher aus fetae **fěâte* nicht *fâte*, sondern *fěte*.¹

Stämme. Die Erbwörter pflegen der Regel zu folgen. Ausnahmsweise erhält sich der Pal. bei den Verben IV. Konj. und den starken Verben in den wenigen Formen, in denen er vor harten Vokal zu stehen kommt, augenscheinlich unter dem Einflusse der übrigen: *minș* mentior, *răpéz* v. *rapīdus*, *bés* *bés* Wbb., sonst *beșeșc* **vissio*, *acóper* nb. *-păr* cooperio, *súfer* nb. *-făr* *suffero*?; *mérg*, Part. *mérs*, *mergo*, *triméș* und *trimiș*, Part. *-més* und *-mís*, *tramitto*, *suméș*, Part. *-més*, *submitto*, *invínng*, Part. *invíns*, *vinco*. Dagegen schwach: *vă z*, Part. *văzút*, *video*, *vî nz*, Part. *vîndút*, *vendo*, altrum. *invî'nc*, Part. *invîncút*, *vinco*, altrum. *invă'sc*, Part. *invăscút*, *investio*; doch ban. *vînd* *vendo*. Neben *běău* u. s. w. *bîbo*, *běăt* 'betrunken' *bîbîtus* (No. 24) steht Perf. *băú*, Part. *băút* (davon *băutúră*), wofür altrumän. auch *be-* *spúlber*, *fóarfec* und *pscărúu*, *pscúesc* scheinen von *púlber* *pulvĕrem*, *fóarfec* *forfices* und *pěște* *piscis* beeinflusst. *berbéc* und *đáspeș* neben den organischen *berbĕce* *vervecem* und *đáspe* *hospes* verdanken ihr *e* dem Plural *berbĕci*, *đáspeși*, aus dem sie erschlossen sind. Prov. *vérgură* *virgo* ist anscheinend durch das Alb. vermittelt; auch *enúper* *juniperus* ist Lehnwort. Dunkel bleibt die Erhaltung des prot. *e* in *veșmî'nt* (auch wal., also nicht durch *ș* veranlaßt) *vestimentum*, des *postonen* in *fărmecc* *pharmacum*, *sărbed* **exalbīdus*, *úmed* *humīdus*, *fúmeg* *fumīgo*, *rúmeg* *rumīgo*, *spúmeg* **spumīgo*, *cărpin* (auch *-pen?*) *carpīnus*, *gálben* *galbānus*, siebb. *cucúrbeătă*, sonst *curcubĕătă*, *cucurbĭta* gegenüber *trĕápăd* *trepīdus*, *sĕămăn* *semīno* u. s. w.

Der Guttural hat die ihm gesteckte Grenze überschritten, indem er auch in weicher Stellung verharret, im erweiterten Präs. I. Konj. (Einfluß der übrigen Formen, wie oben in umgekehrter Richtung): *vînéz* *venor*, *cuvîntéz* **convento*, *ospătéz* **hospĭto*, *șchĭo-pătéz* **scloppĭto*, *spătĭmĭntéz* **expavento* u. s. w., sowie in *pămĭntĕăn*

¹ Dafs *fătă* (feta) und *fěâte* (fetae) einst nebeneinander bestanden haben sollten, ist höchst unwahrscheinlich, wenn auch ein positiver Beweis für das Gegenteil fehlt; *amărđscă* — *amărđște* (No. 25 a), *șáză* — *șăde* (25 b) sind nicht ganz analog, da die trübende Wirkung von *r, ș* eben an keine Stellung gebunden ist.

² *vin* *vĕniunt* gehört wahrscheinlich nicht hierher, da es wohl auf **vĭĕnu* beruht; s. No. 21.

von *pâmi'nt* pavementum; doch altrum. richtig *vinéz, ospetéz, spemintéz, pemintéán* u. s. w. Auch starkes Präs. I. Konj. hält bisweilen den größeren Laut fest: 2 *frâmi'nî, 7 -mi'nte* (altrum. wie?) von *frâmîntâ* fermentäre, 2 *înfierbî'nî, 7 -bi'nte* (schon altrum. Bibl. Buc. Ezech. 24,11) neben ban. *-bînî, -bînte* von *înfierbîntâ* *inferventäre. *mînd* mînäre hat sein Präs. dem von *mînd* manäre identifiziert: *mî'ũ* u. s. w. Bei *flâmi'nd*, Pl. *-mî'nî, -mî'nde* famulentus scheint man an die Gerundialendung *-i'nd* -andum gedacht zu haben.

Von Slavismen sind zu nennen: *dovádâ* v. *doveda*, *mâ'turâ* metla, *mî'sdâ* mîzda, *mî'sgâ* mîzga, *nevâstâ* nevêsta, *obâdâ* obedû, *ovâ's* ovîsû, *pâg* pègû, *pâ'strâv* 'Forelle' von *pîstrû*, *pî'clâ* pîklû, *pomânâ* nb. altrum. *pomânâ* pomênû, *sfât* nb. altrum. *sfât* sÿvêtû, *sfî'nt* svêtû, *vâdrâ* vèdro, *vî'slâ* vî'nslâ veslo; *bâlân* v. bëlû; *chivârâ* vgl. russ. kiverû etc., *crivâf* vgl. nsl. krivec etc., *lebâdâ* lebedî, *sdrâvân* sÿdravînû, *ţâpân* cèpênû. Auch *pâvâzâ* ital. pavese etc. scheint durch slavische Vermittelung eingeführt. Aber: *Pêtru* Petrû, *glumêt* glumîci, *vêac* vèkû u. s. w. In weicher Stellung kommt der Pal. wieder zum Vorschein: *dovèzi, nevêste, pègi, sfînî, chivere* etc.; doch: *mî'sde, pî'cle, vî'sle*.

Anderen Sprachen entlehnte Wörter nehmen an der Trübung nicht Teil. *logofât* λογοθέτης ist durch das Ksl. vermittelt, übrigens auch wohl an *fât* fetus angelehnt. *vâr* 'Vetter' ist eher vërus scil. consobrinus als magy. vér. *pipârâ* v. *pipêrû* ngr. πιπέρι schreiben Wbb. auch mit *e*.

Suffixe und Endungen entziehen sich grundsätzlich der Gutturalisierung: *lupêsc* -iscus, *albêsc* -isco, *turbéz* -izo, *porumbêl* -ellus, *pîrcâlâbêasâ* -issa, *pomêt* -etum, *albâjâ* -itia, *lumêt* ksl. -îci, *tocmêlâ* ksl. -êli, *Moldovân* ksl. -êninû; *avêm* hab-êmus, *avêâm* hab-ebâmus.

Moldau und Banat führen den Wandel des *e* zu *â* in allen Stämmen und Suffixen ohne Berücksichtigung der Herkunft durch: *mâ'rg, râpâ'd, bât, pâscârîû, vâ'rgurâ, úmâd, Pâ'tru, vâc, lupâ'sc, turbâ's, Moldovân* u. s. w. Doch steht *i*, nicht *î*, für älteres *e* in *mînt, învîng*, ban. *vînd*, ist also wohl älter als *â* in *mâ'rg* u. s. w.; dagegen *cârpân*, sonst *cârpîn* (s. oben), dessen *i* mithin verhältnismäßig jung. *é...â* bleibt: *spêlcâ, sfêclâ, cîupêrcâ, fêstâ* u. s. w. Die Flexionsendungen bewahren auch in diesen Mundarten den weichen Laut; um so auffallender ist es, wenn sich bei Coresi Tetraev. wiederholt *avâm* f. *avêm* findet (s. Cip. Anal. 10 ff.).

β) Auslautend nur in Atonen: *mâ* me, das jedoch im Cod. Voron. noch regelrecht *me* lautet; *vâ* vos gegenüber *ne* nos mit Anbildung an **me te se le* (Cod. Voron. bietet, wie das Mac. und Istr., in beiden Wörtchen *â* als den normalen Reflex das *o*, s. später); neuwal. *pâ*, sonst *pre pe, per*. Sonst intakt: *lúme* lumen, *încâpe* capîu u. s. w.

e in auslaut. *za* bleibt nach Lab. stets erhalten: *mêd* mea, *avêd* habêbat, *cafêd* türk. qahvé, *límêa* aus *lúme-a*; auch wenn es in Ableitungen in den Inlaut kommt: *cafe-lúfâ*.

Dem Mac. und Istr. ist die Vergrößerung nach lab. Kons. unbekannt: mac. *vêdû* video, *pedúclyu* peducûlus, *númerû* numërus, istr.

ähnlich; *măduă* medulla bei Kav. ist wohl falsch (die neueren mac. Quellen sind unzuverlässig).

Die gutturale Entartung nach lab. Kons. ist wohl wie die nach lab. Vok. aus dem Trägheitsmoment zu erklären, s. oben b). Auch bei Deutschen läßt sich nach Labial meist eine leichte Verschiebung nach hinten beobachten; man vgl. z. B. 'belle, wild' mit 'Kelle, Schild'.

27. Betontes *e* schärft sich vor gedecktem *m* zu *i*: *împ* tempus, *împede* aus *limpîdus* **lêmp-* (s. No. 46 b). Auch vor jüngerem *m*: *sîmţ* sentio, *lîmbă* aus *lingua* **lêmbă*. Ksl. Beispiele fehlen. In jüngeren Entlehnungen intakt: *Noémvrie* ngr. *Νοέμβριος*, *têmplu* (Neol.). Vor *mn* bleibt *e* (wie *a* und *o*, vgl. No. 3): *lêmn* lignum, *sêmn* signum, *têmnîşă* ksl. *tîmînica* u. s. w.

Die Erhaltung des *e* vor *m*+Vok. zeigen: *blăstêm* blasphemō, *gêm* gemo, *gêmene* und *gêâmân* gemînus, *lêm* timeo, sowie die Endung *-êl* *-êmus* der II. Konj. Eine Ausnahme bildet *nîmenşă* neminem (nur G.-D. altrum. auch *nemână*).

Zur Geschichte s. die folgende Nummer.

28. Vor *n*, gleichviel ob Vok. oder Kons. folgt, findet derselbe Übergang statt: *plîn* plenus, *argînt* argentum; auch vor dem Affix *ne*: *cîne* quīs, *tîne* te etc. *e* bleibt unverändert vor ursprüngl. *mn* in *până* penna (wie *a* No. 4), ferner auffallenderweise in *gêână* gena. In *deş* densus ist *n* vor Eintritt der Schärfungsperiode geschwunden.

Lehnwörter ksl. Ursprungs bewahren den offenen Laut vor *n*+Vok.: *lîşină* jeleni, *dojină* **dožena*, *molîţenic* molitvînikū etc. Dagegen in geschlossener Silbe *in* für ksl. *ę* d. i. nasales *e*: *grîndă* gręda, *pînten* pętino etc.

Sonst erhalten: *clêncă*, *ghînden*, *revênt* etc.

Zwischen *e* und *i* ist hier und in der vorigen Nummer *ę* (geschlossenes *e*) anzusetzen. Dieses *ę* bestand bereits, als bet. *e* nach No. 23 in *ă* überging: *coena* wird *cîná*, nicht *cêdnă*; es bestand noch, als sich der Wandel von *e* zu *ă* nach No. 26 e) vollzog, s. daselbst.¹ Mithin hat *e* vor Nasal den -Endpunkt seiner Entwicklung — *i* oder *î* — erst nach der Spaltung von Nord- und Südumänisch erreicht. Damit stimmt überein, daß zahlreiche ältere Texte zwischen *têne* und *tîne*, *mênte* und *mînte* u. s. w. schwanken (einige Belege s. Cip. Princ. 373 ff. und Hasd. Cuv. I 415; nähere Untersuchung wäre wünschenswert), sowie daß im Mold. und Mac. die gutturale Umwandlung labialer Konsonanten vor *i* unterlassen wird, wenn dieses *i* auf älteres *e* vor *n* zurückgeht: *împîng*, nicht *închyîng*, aus *impingo* **impêngu* gegenüber *şchyîn* spinus. Im Übrigen s. No. 4.

29. Vereinzelt erscheint *i* für betont. *e* in *potică* nb. *-écă* ksl. *potekă*, *sticlă* nb. *stéclă* ksl. *stiklo*, ferner in neumold. *îi*, *cîi*, *trîi*, *îst* für *êi* *îlî*, *cêi* *eccu'* *-îllî*, *trêi* *tres*, *êst* *istum*.

¹ *mîn* *ă* ksl. *męta*, nicht *mî'ntă*, scheint zu lehren, daß das Schärfungsgesetz auch dann noch in Thätigkeit war, als das Gesetz der Gutturalisierung die seinige bereits eingestellt hatte.

30. Palataler Vokal, bet. und unbet., erhält im Wort- und Silbenanlaut nach slavischer Manier (Mikl. Gr. I 7 und 292 ff.) den Vorschlag eines *i*: *és* exeo, *ie* ilia, *óae* ovis, *rá'íi* reī-[i]llī werden *ies*, *íie*, *óáie*, *rá'íi* gesprochen. Dasselbe gilt nach den Gutturalen *c*, *g*: *chédru* κέδροσ, *arhánghel* ἀρχάγγελος, sprich *chédru*, *arhánghel*; daher Schreibungen wie *chīesarīu* Cod. Voron., *chīēdrū* Psalt. Rîmnic 1784 Ps. 28,5 u. s. w.¹ Die Regel wird vom Volke streng beobachtet; selbst die Buchstaben *e*, *i* heißen ihm *ie*, *ii*. Nur in den wenigen Fällen, wo anlaut. Kons. vor *e* abgefallen ist, hört man reines *e*: *éi* nb. *héi* 'he, nun', olt. *eī*, *eī* f. *veī*, *veī* (Auxiliar des Fut.); vergl. dagegen *éi* illī, gespr. *ieī*. Der Gebildete bewahrt *e*, *i* im Anlaut von Gräcismen (*epítrop*, *iconóm* etc., doch *éftin* εὐθηνός mit *ie-*)² und in neologen Elementen (*érá*, *elérn*, *coèrede*, *anchéiá*, *gheridón*; *intim*, *import*, *coîncide*, *chilográma*, *ghirlándá*).³

Der Einschub nach *c*, *g* scheint im Norden durch den Umstand veranlaßt zu sein, daß in Erbwörtern nach diesen Konsonanten nur *ie*, *ii* vorkommt (*chém* clamo, *ghíndá* glandem, gespr. *chiém*, *ghíndá*). Im Süden ist neugriech. Einfluß anzunehmen (ngr. κεφάλι, εὐαγγέλιον lauten *chíefáli*, *evanghéliion*).

31. In den Mundarten Siebenbürgens und des Banats hat *e*, *i* stets, also auch nach Dentalen, Liquiden und Labialen (nach letzteren jedoch wohl nur unter dem Tone) die Geltung *ie*, *ii*, deren *i* sich mit den Konsonanten der ersteren zwei Arten zu Mouillierungen verbindet: *berbí éce*, *phýec*, *márye*, *párye*, *dyés*, *píntien*, *lyín*, *tyíndá* f. *berb'éce*, *pléc* u. s. w.³

32. Hiatus. *ea* wird zu *ža* verschliffen (Synzese). Mit betontem *e*: *měà* mea (vgl. *lá*, *sà* aus tua **tiá*, sua **súá*), *rěà* rea, *avěà* habēbat (vgl. ital. *avéa*), *stěà* stella; mit unbetontem: *avěám* habebāmus. In *luà* levāre und *aluát* elevātum scheint *e* vor *u* aus *v* ausgefallen. In Neologismen wird der Hiatus belassen: *Medéa*, *idéé* aus *idéa* **idéá*; *rěál*, *rěahiláte*, doch vulgär *těátru*, *olěándru*. — *éé* wird *é*: *bém* bibimus, dafür *ža* nach No. 23 in *grěáfá* **grevítia* und *b'ére* bibēre, nach No. 24 in *běà* bibít, *běáfz* bibítis, *běát* bibítus, **ieà* *ia* levét, *něà* nívís. In der Wortbildung bleibt *éé*: *dumnezeésc* v. *dumnezeéú*, *creés* v. *cred*. — *eo*: *urcěór* *ulcěór* 'Krug' *urceólus* und 'Gerstenkorn am Auge' *hordeólus* oder **ulceólus* (v. *ulcus*) mit getilgtem, *cáprěór* *capreólus* mit erhaltenem Hiatus. So natürlich auch im Auslaut: *léú* leo, *éú* ego, letzteres erst siebb. zu *íò* (aus *ieú* No. 30) kontrahiert.

¹ Mit *chédru* ist nicht zu verwechseln die mundartliche Aussprache *chyédru* *tyédru* u. s. w.

² Das organische *i* in *ierárh* *ierárhos*, *Ierusalim* *Ieroussalímu*, *Iisús* *Ihosós* u. s. w. erhält sich natürlich.

³ Auf dieser Aussprache beruht wohl 'ariete' B., sonst *ar'éte*, *arietem* (dessen *i* lautgesetzlich schwinden mußte, s. No. 56). Auch die modernen Fälschungen *měú*, *fér*, *fěrb* für *míeú* u. s. w. (No. 21 Anm.) sind höchst wahrscheinlich siebb. Sprachlehrern zu verdanken, welche die Aussprache von *míeú* für ebenso 'korrupt' hielten wie etwa die von *míeú* st. *míeú* *mílium*.

b) Unbetont.

33. Anlautend *e* geht in Erbwörtern in *a* über: *alége* eligere, *ariciu* ericius, *arama* aeramem, *astept* exspecto, *ascut* *excotio (von *cös*, *cötis*), *asud* exsudo, *aludt* elevatum u. a.; besonders in Verbindungen mit *eccu[m]*, wo aber auch Aphärese üblich: *aci* *eccu[m]*-[h]ic, *acold* *eccu[m]*-[i]llōc, *acest* *eccu[m]*-istum, *acel* *eccu[m]*-illum nb. *cì*, *colò*, *cést*, *cél* u. s. w. *esi* exire schließt sich an das Präs. *es* an. *eram* eram, *erai* eras, *era* era(n)t deuten auf älteres **era* **eri* **era* wie im Italienischen, wonach dann auch *eram* eramus, *erati* eratis.

Der Grund des Wandels ist derselbe, der die Erhaltung des anlautenden *a* bewirkt, s. No. 17 am Schlusse. Man kann fragen, ob prot. *e* nicht auch im Inlaut bisweilen *a* ergibt. Das prot. *ā* in *sālbātec*, *stārnūt* u. a. (No. 25aα und c) könnte wenigstens sehr wohl zunächst auf *a* beruhen, vgl. ital. salvaggio, starnuto.

34. Obzwar die Diphthongierung des lat. kurzen *e* und Pos. -*e* (No. 21 und 22) sich auf die Tonsilbe beschränkt, so hat sich nichts desto weniger in manchen Wörtern unter dem Einfluß verwandter Formen der Diphthong auch in die protone Silbe eingeschlichen: *fierbinte* ferventem nach *fierb*, *vierminós* verminosus nach *vierme*, *infelēpt* intellectus nach **infēleg* intelligo (jetzt *infelēg*); und so durchweg in der Konjug.: *impiedecā*, *pieptenā*, *pierdūt* nach *impiedec* impedico, *piepten* pectino, *piērz* perdo u. s. w. Einzige Ausnahme: *perī* perire, Präs. *piēriū*; doch neumold. schon *chyeri* nach *chyér*. Kaum der Erwähnung bedarf es, daß in schon rumänischen Bildungen der Doppellaut bleiben muß: *pietrariū*, *infierā* v. *piātrā* petra, *fier* ferrum.

35. Prot. *e* wird vor *n* zu *i* in *cārindariū* calendarius und *gingie* gīngiva sowie in den Verbindungen von *de*, *pre* mit *in(tru)*, *intre*: *din(tru)*, *dintre*, *prin(tru)*, *printre* nb. altrum. *de in* und *den* etc.; vgl. auch *primblu*-ā nb. *prei mblu*-ā perambulo. Erhalten ist *e* in *pentru* per intro (die schon in ältester Zeit zu einem Worte verschmolzen sind) und sonst: *venin* venenum u. s. w.; selbst in der Flexion desselben Wortes, wie *veni* venire gegenüber Präs. *viū vii vine* u. s. w. zeigt.

36. *i* steht ferner an Stelle von prot. *e* in *cirēs* ceraseus, *pietōr* petiolus¹ (vgl. dagegen *fecōr* fetiolus, wo die Erhaltung des Grundwortes **fēt fāt* die Schärfung verhinderte), *vişel* vitellus (augenscheinlich von *vita* 'Vieh' vita beeinflusst), *cicōare* cichorea. Jung ist *i* in *bisericā* aus basilica **besé*- (s. 'ā wird e'), *diminziā* **demanitia*, *dirige* dirēpt **dirigere* **directus* f. dir-, *primare* **primarius* f. pri-, *pricēp* percipio, *privighiā* pervigiliare, *plivi* ksl. plēti plēva,

¹ Herleitung von **pede* pedem und dem Suffix -*sōr* (also: **pedšōr* **pidšōr*) ist unzulässig, da die ältere Sprache zwischen Suffix und Grundwort einen Bindevokal (*i*, *u*) setzt. Wörter wie *acšōr*, *locšōr* u. s. w. treten erst in den Mundarten der Gegenwart auf.

lipi lěpiti, *pristól* přestolü, *pristávi* přěstaviti, wofür altrumän. auch *bes érecă, deminěăfă, der ége* u. s. w., und so wahrscheinlich auch in *primějdie* ksl. přemeždije, *pripón* přepónü u. a., die ich nicht mit *e* belegen kann¹; ebenso in den die Negation *ne* enthaltenden *nič, niște, nimică, nicăiri, niscăre*, ehemals *nece, neci, nește, nemică* u. s. w.²

Mundartlich wird prot. *e* auch sonst häufig zu *i*. So besonders mold.: *dis(făc* etc.), *finée, ochilări, pitrec, vini* etc. neben *cenúșă, leșie, negustóriü, prepún* etc. Eine Regel ist nicht zu erkennen. Hierher gehören auch die Procliticae *di, pi, piste* und die meist proklitischen *ti, ni, li*. In Wortbildung und Flexion bleibt *e* durchweg, wenn im Stammwort bzw. in anderen Formen betont: *fetiță* (zu *fătă*, Pl. *fete*; vgl. dagegen *fičtor -dără*, weil direkt auf fetiolus-a beruhend), *trestivără* (zu *tréstie*), *chetărări* (zu *chiătră*, Pl. *chetri*); *plecă, crezút, pitrecút* (zu *pléc, créđ, pitrec*), aber doch *vidě* (zu *văđ vėzi* etc.). Ähnlich im Maced. Daher regelmäsig *ia* für *ea* (auch nach dem Tone) in beiden Dialekten: *trăcă, mintia* für *těcă, mintěa*.³

37. Die Tonlosen *te, ne, le* werden allgemein *ti, ni, li* gesprochen, wenn konsonantisch anlautende Enclitica (also entweder ein zweites tonloses Pron. aufser *o* oder eines der Wörtchen *-i = este* und *veți, -fi = veți, -s = si'nt*) folgt: *ni-se zice, ti-i duce, li-s cunoscuți*. Analog *vi* (modern *vi*) für *vă*: *vi-fi depărta*. Umgekehrt im Ital.: glielo aus gli lo.

38. *i* für prot. *ie* steht in: *mijloc* (jünger *mijloc*) aus *mědius* locus **mē-*; *vizunie* (doch noch *viezunii* Dos. VS. 23 Oct., vgl. auch *vezunie* Hmst. v. Dachslöch) von *viezure* 'Dachs'; mold. *bilă* 'bleichen', *bileală* 'Schminke' (vulg. *ghi-*) slav. *bjeliti* id.⁴

39. Post. *in* für *en* erscheint seit frühester Zeit (schon im Cod Voron.): a) regelmäsig nach *č, g*: *măcin* machinor, *sărcină* sarcina *mărgine* marginem, *păllăgină* plantaginem, *funingine* fuliginem, *pecingine* petiginem; b) nach anderen Konsonanten in *cărpîn* (neben mold. *cărpân*) *carpînus*, *frăsin* fraxinus, *păltin* platănus (No. 16), *grindină* grandinem, *urđin* ordino, *lindine* *lendinem f. lendem, *gă-*

¹ Bei *pri* = lat. *per-* und ksl. *prě-* ist auch Einmischung von ksl. *pri-* (in *prigonă* *prigoniti, priceștăi* *priceștovati* u. s. w.) anzunehmen.

² Ob *i* früher oder später eingetreten ist, ist nach lab. Kons. auch an der verschiedenen Behandlung des letzteren im Mold. und Mac. zu erkennen: vor älterem *i* wird der Labial verändert, vor jüngerem nicht. Daher z. B. mold. *chičtor* f. *picior, jyiță* f. *vițel*, aber *biserică, diminěăfă, privighě*.

³ In vulgären Texten erscheint dieses mundartl. *i* schon in frühester Zeit, vgl. z. B. den Pfandbrief, Birlad 1603, in Hasd. Cuv. I 130. Zu beachten ist auch, daß Divanul (Iasi 1698) *ia* stets durch das Zeichen von *ia* wiedergibt (Belege s. Stud. I 82); ob daraus zu schliessen, daß der Schreiber auch im Sprechen zwisch *ia* und *ia* nicht mehr unterschied, sei dahingestellt. Sonst begegnet *i* erst in der Gegenwart bei minder sorgtätig schreibenden Moldauern. Rein willkürlich ist die von mold. Grammatikern beliebte Scheidung von *ni, li* Dativ und *ne, le* Acc.: *ni spune, ne vede*; richtig ist nur — abgesehen von dem in No. 37 zu nennenden Falle — *ne, le*.

⁴ Das entsprechende ksl. *běliti* ergab *běl* 'abschälen, abbalgen'.

dinã ksl. *gadînũ*, altrum. *dsin asĩnus*. *sãrcenã* Bibl. Buc. Jes. 46,1 und *grĩndene* Cor. Ps. XVII zeigen noch den älteren Laut. Sonst *e*: *nãaten* annotĩnus, *ãamenĩ* homĩnes u. s. w.

40. Vor anderen Lauten tritt *i* für post. *e* schon sehr früh auf in *ĩnimã* anĩma und *ãripã* nb. *ãripã* (dunkel), alt *ĩnemã*, *ãrepã*. In neuerer Zeit gewinnt der spitzere Laut zusehends an Boden. Wohl allgemein ist er in der Volkssprache in der GD.-Endung vor dem Art.: *cãsi-ĩ*, *fãli-ĩ* u. s. w. (wie schon häufig in mold. Denkmälern des 17. Jahrh.), ohne Art. *cãse*, *fãte*.¹ Vor *c*, *g* ist *i* jetzt ebenfalls sehr verbreitet: *mĩ'nicã*, *ãdicã*, *cĩ'ntic*, *pĩ'dicã*, *pĩ'ntice*, *vĩtrig*, *bãligã* u. s. w.; *bisãricã*, *dumĩnicã* und das Suffix *-ãtic* werden heutzutage wohl kaum mehr mit *e* in der Vorletzten gesprochen. Häufig auch sonst: *cĩ'nipã*, *cãndilã*, *pãresimĩ*, *nãatin*, *pĩ'ptĩn*, *asẽmine* u. s. w. Im Mold. scheint diese Aussprache Regel zu sein: *ãaminĩ*, *rã'pide*, *dẽgit* (so schon in der No. 36 Anm. 3 genannten Urkunde), *lẽmmi-le* u. s. w. Auch die maced. Quellen setzen mit Vorliebe *i*.

41. Im Auslaut tritt *i* für *e* ein in *cĩncĩ* quinque. Die Wörter *cã'ci* quod-quĩd und *nĩci* neque lauteten ehemals *cã'ce*, *nẽce nice*. Noch heute schwankend in *mĩ'ne* mane, *aice* hĩce, *atũnce* tuncce, *ãũre* *aliubĩ f. -bĩ (s. No. 50), *nĩmene* nemĩnem² neben *mĩnĩ*, *aĩci* etc.; vgl. auch *almĩnterã-trelã* altera-mente, *pretutĩndenã* per-tot-unde mit den Nebenformen auf *-terĩ-trelĩ*, *-denĩ*. Das enklitische *-e* est wird schon früh (z. B. Hasd. Cuv. Doc. II, 1571, und XXX, um 1609) auch *-ĩ* gesprochen.

Dagegen ist *-i* für *-e* im Plur. vieler Feminina auf *-ã* aus der *e*-Deklination herübergenommen: *mãdrã* — *mõri* nach *rãcãre* — *rãcõri*, *bucãtã* — *bucã'ĩ* nach *cetãle* — *cetã'ĩ* u. s. w. Weibl. Plurale wie *scĩ'ndurĩ*, *võlburĩ* etc. haben dann wieder auf den Reflex der Neutralendung *-ora* gewirkt: tempora altrum. *tĩmpure*, jetzt *tĩmpurĩ*.

Mold. vulgãr lautet jedes im unbet. Auslaut stehende *e* wie (plenisones) *i*: *mãri* f. *mãre*, Pl. *mãrĩ*. Doch scheint mir dieses *i* dem *e* näher zu liegen (Sievers' *i*²) als das normale *i* (Sievers' *i*¹).

42. Prot. *e* ist zu *u* geworden in *usũc* exsucco, *ĩntun.ẽrec* tenebrĩcus, *dumic* nb. *di-* (alt *de-*, z. B. Dos. VS. 24 Martie) und *sãrumic* *demico, *dupã* de post, *rĩndunã* *hirundĩnella, *buric* umbĩlicus.

43. Abgefallen ist *e* in *zĩ* dies wie ital. etc.

44. Hiatus. Lat. *e* wird *i*: **dĩosu jõs* deorsum, **vẽdũ vã'z* vĩdeo, **cũnũ cũtũ* cuneus, **vĩnia vie* vĩnea; bisweilen *ĩ*: *ãlbĩe* alvea, *ãrĩe* (nb. altrum. *ãre*) area, *rõšũ* russeus oder roseus (doch ist dieses *ĩ* möglicherweise erst später eingedrungen, s. 'Epenthese'). In der Wortbildung bleibt auch lat. *e*: *grẽdũ* v. *grẽ-ũ* etc. — Der jüngere Hiatus *ẽã* im Impf. wird, wie *ẽã* (No. 32), durch Synizese aufge-

¹ Neuere Sprachlehrer kehren den Spiels um und empfehlen hier *e* auch für historisch begründetes *i*: *pã'rĩe-ĩ* für *pã'rĩ-ĩ*, ohne Artikel *pã'rĩ*.

² Alle aufser *mĩ'ne* auch mit affigiertem *a*: *aĩcã* u. s. w.

hoben: *avěám* habebāmus; anders *luà* levāre und *aluát* elevātum, wo *e* vor *u* (aus *v*) ausgefallen scheint. — Sonst intakt: *něarà* νεαρά, *ghěonđae* (dunkel), *Ghěorǵhie*, nur vulg. *Ghěorǵhie*, Γεώργιος, *rěál*, *rěalitate*, *melěór*. Doch (*fráte*)-*mío* -*míu* nb. -*měü*, wie -*to* -*so* und -*tu* -*su* nb. -*láu* -*sáu*, aber betont stets (*frátele*) *měü* wie *táü* *sáü*. Vgl. auch 'Verschleifung'.

c) Semison.

45. Semisoner Palatal geht stets in vorhergehendem Palatin auf: *pěátrá* aus *pětra* **pěátrá* (No. 21 und 23), *cěará*, gespr. *tárá*, *cera*; *pút* aus *pulli* **púü* (vgl. Sg. *púü*); *váí* aus **valli* **váíí* (vgl. mit Art. *vá'i-le*, gespr. *vá'ü-le*); *fáct*, gespr. *fát*, *facis*; *píctór*, gespr. *pitór*, *petiolus*. Daher altmold. und westwal., wo *ş*, *j* palatin, *şázá*, *slujáscă*, *frumós*, *griş* für *şázá* *sědeat*, *slujáscă* -*iscat*, *frumósş* Pl. v. *frumós*, *griş* Pl. v. *grişe*.

že aus *za* nach No. 9 oder 17 wird zu *e* vereinfacht: *príběgí* Plur. v. *príběág* aus **príběágí* **príběgí*, *delúř* Dem. v. *đěđl* aus **đěđlúř* **đěđlúř* **đěđlúř*.

III. VOKAL *i*.

a) Betont.

(Vgl. auch No. 25 und 30.)

46. Lat. *i* erhalten:

a) In offener Silbe: *zíc* *díco*, *ín* *linum*, *vís* *vísium* etc. In *nutrét* *nutritium* scheint sich -*ét* = ksl. -*iči* eingeschlichen zu haben. Jung scheint *e* zu sein in wal. *tréer* nb. altrum. und mold. *trier* (Belegstellen: Biblia Buc. Deut. 25,4 und Mârg. ed. I 50^b) *tríbulo*; olt. *Préer*, sonst *Prier*, *Aprílis*; wal. *gréer* neben altrum. und mold. *grier* (z. B. Biblia Buc. Nahum 3,7 und Mârg. ed. I 6^b), das wohl **grilus* f. *gryllus* ist. Neumold. *míer*, sonst *mír*, *míror* steht ohne Analogon da.

b) In geschlossener Silbe: *tríst* *trístis*, *míe* *míllia* (nb. *míllia*), *cínci* *quínque*, *vípt* *víctum*, *frípt* *fríctum*, *ínfípt* **fíctum* f. *fixum* (vgl. *fríctum* nb. *fríxum*); *zise* *dixit*, *scríse* *scrípsit*, altrum. *víse* *víxit* (wo-raus die Part. *vís*, *zís*, *scrís*).

Dafs in *linxit*, (ex)*tinxit*, *cinxit*, *strinxit* das *i* des Stammes lang gewesen sei, darf bezweifelt werden. Im Rumänischen hat es jedenfalls einst als *i* gegolten, wie die Erhaltung des vorhergehenden Konsonanten in *línse*, *línse*, *stínse* (Part. *lín*s, *lín*s, *stín*s) beweist.

Sicher kurz war *i* in *lignum*, *signum*, *limpidus*, rum. *lěmn*, *sěmn*, *lěmpede* (mit erhaltenem *l*). In mitto scheinen beide Quantitäten nebeneinander bestanden zu haben: wal. *trímíř* nb. mold. *tríměř*, aber allgemein *suměř*, *íncuměř*.

47. Lat. *i* ergibt auferhalb des Hiatus stets *e*. Betont: *lěg* *ligo*, *něgru* *nigrum*, *cěrc* *circus*, *sěc* *siccus*, *botěz* *baptizo* (griech. -*ič-* = -*ičj-*). Proton: *veděà* *viděre*, **lumenàre lumí-* 'Kerze' *lumínaria*. Poston: *cúget* *cogíto*, *bes* *ěrecà* *basílica*. Wo *i* steht, ist es jünger.

48. Hiatus. Lat. *ie, io* in der Dritttetzten wird *ie, io*: **mulière muère* muliërem, **pariële pärete* pariëtem, **ariële aréte* ariëtem; *fecior* fetiölus, *picior* petiölus. -iölus als Suffix ist bald -iör (*inimzöará, rátonjör* v. *inim-á, rátond*), bald -iör (*fráfiör* von *frát-e, suriöará* von *sór-á*). Auch in *viöará* viðla ist der Hiatus geblieben. In *sier sibilo* und *cür* 'Sieb', falls dieses auf **cibrum* f. *cribrum* beruht¹, scheint in ähnlicher Weise der Accent auf das aus *b* entstandene *u* vorgerückt zu sein.

b) Unbetont.

49. Lat. *i* vor dem Ton erhalten in den Verbalien *ficát* ficātum und *scriplúrá* scríptūra, sowie in Verben: *dormitá* dormitäre, *pisá* v. *pi(n)sum*, *luminá* v. *luminá* (lum-ina), Präs. ursprünglich wohl stambbetont (**dormit*), jetzt erweitert (*dormitéz*). Sonst wie *i* behandelt: *vecin* vicinus, *cetáte* civitātem, *premäre* (jetzt *pri-*) primārius, *leşie* lixiva, *derége* dirigēre, *acoperemí nt* cooperimentum, *rádácíná* radic-ina (*á* aus *e*, No. 26 c), *lácúne* titiōnem.

50. Auf lat. *i* beruht ausl. *i*:

a) Im Plur. der Masculina: *dómní* domini, danach dann *párinfi* parentes, *táfi* tatae. Die Feminina der *e*-Deklination folgen wieder den Masculinen: *mórfi* mortes.

b) In den auf Genitiven beruhenden Tagesnamen *Márfi* Martis, *Mércuri* **Mércuri* f. *Mércuri*, *Jófi* Jovis, *Vineri* Veneris, wonach dann *Lúni* Lunae.

c) Wahrscheinlich in der GD.-Form der Feminina auf *-e*: *mórfi* = *mortis* und *mortí*.

d) In der 2. Sg. Das im Lat. nur im Präs. der IV. Konjug. (*dormis*; archaistisch auch in der III.: *mittis*) sowie im Perf. (*laudavisti*) erscheinende *i* erhielt die allgemeine Funktion, die 2. Sg. zu bezeichnen: *láuzi* laudas, *láudái* laudabas, *láudáşi* laudāsti, *láudáşeşi* laudāsses f. *laudaveras*. Daran schloß sich dann auch die 2. Plur., wo *i* im Lat. kurz ist (*laudatis*, nur archaistisch *-tis*): *láudáfi* etc.

e) In der 1. Sg. Perf.: *láuddáti* laudavi etc.²

f) In *cúti* cui und den wohl danach gebildeten *lúti, cáruí, acés-túti, únuí* etc.

g) In *mi* mihī, *fi* tibi, *şi* sibi (jünger *mihī, tibi, sibi*), *i* [i]lli.

Im Übrigen ist *i* in der Ultima wie *i* behandelt: *nóá* nobis (*á* = *e*, No. 26 b), *vóá* vobis, *aiúre* aliubi, *altrum. úio* ubi (*o* aus *á* = *e*). *dđárme* dormit folgt *véde* vīdit, *zice* dicit.

¹ Aus dem von Miklosich aus Placidus angeführten *ciribrum* läßt sich *cür* nicht ableiten.

² Das ausl. *u* ist aus den übrigen Tempora herübergenommen; vgl. *ur-rum. láudú* laudo, *láuddmú* laudabam (eig. Pl.; *laudabāmus*), *láuddsemú* laudaveram (eig. **laudassēmus* f. *-ēmus*).

51. Das Maced. setzt in ngr. Nomina, wahrscheinlich auf Grund mundartlicher Aussprache, *-e* für *-i*: *sinápe σινάπι*, *záhare ζάχαρη* u. s. w.

52. Ausl. unbet. *i*, *u* bleibt außer in dem nicht enklitischen Einsilber *cu* cum nur dann plenison, wenn Muta oder Spirans +*r*, *l* vorangeht: *sócru*, *í'ntri*, *óbli*, *áfli*, *sócru* etc. Nach der Verbindung *rl* erscheint Plenison in *úrlu*, *úrli*, Semison in *sví'rl* (f. *sví'rlü*), *sví'rlü*. Auch *básnu básnu* ksl. *basnu* wird von Vielen *básnu básnu* gesprochen, wogegen das neologe -ismus als *-izm* (*egotizm* u. s. w.) auftritt; vgl. auch neuwal. *rázm rézm*, sonst *rázim*. Daher bewahrt im Maced., wo ausl. Vokal vor Enclitica gern synkopiert wird (s. unten), der Vokal des Affix-Art. meist seine Plenisonität: *árbur-lyi*, *ác-lu* = nordr. *árhuri-š*, *ácu-l*.

Im Übrigen erfolgt stets Kürzung zu *š*, *ü*, was bei *i* nach gewissen Konsonanten (s. No. 25), bei *u* nach allen (s. No. 84) den völligen Schwund zur Folge haben kann: *dómnü* domini, *dómn(ü)* dominus; *dá-mí* da mihi, *dá-l(ü)* da illum.

Gegen die Regel erhält sich volles *i*, *u* in Eigennamen fremden Ursprungs: *Costáchi*, *Vasiláchi* etc. (jetzt auch *-áche* gesprochen) ngr. *-áchi*, *ScaraóŃchi* slav. Iskariotskyi, *Hrisovérghi* ngr. *Χρυσοβέργης*, *Iáncu* slav. Janko, *Sípu Σούτζος*, *Vidrásçu* slav. Vidraško etc. neben den schon rumänisierten *Ioanide* *Ιωαννίδης*, *Mavrocordát* *Μαυροκορδάτος*, *Xenópol* *Ξενόπουλος* etc. Plenisonem *-i*, *-u* begegnen wir außerdem in *ádu* nb. *ád ádo ádá* adduc, in Interjektionen wie *cárnaxi!* *báiu!* *cúcu!* u. s. w., sowie schliesslich bei der populären Weglassung des Affix-Art. *-l*: *dómnü*, *ráü*, *bóu* sind zweisilbig, wenn sie für *domnul* etc. stehen.¹ Daher werden mit ungekürztem *u* im Auslaut gesprochen alle aus ursprünglich rumänischen Appellativen bestehenden oder mit Hülfe von rumänischen Suffixen gebildeten Eigennamen, wie *Lúpu*, *Córbu*, *Róiu*, *Codrésçu*, *Vălěánu*, auch *Lúpul* u. s. w. Mundartlich aus anderen Vokalen entstandenes *i*, *u* erhält sich natürlich: wal. *tátá-lu* f. *-táü*, mold. vulg. *nímíni* f. *nímene*, mac. *vínu* f. *vino* u. s. w.

Wann hat die Kürzung stattgefunden? Obzwar die ältere Orthographie *i*, *u* im Auslaut nicht anders bezeichnet als sonst, so ist doch als sicher anzunehmen, daß der Auslautsvokal in *dómnü*, *domni* schon beim Beginn der Schriftperiode semison war. Dies geht hervor aus dem, die Kürzung voraussetzenden häufigen Wegfall des *i* nach Sibilant oder *r* gemäß No. 25, des *u* nach Kons. überhaupt (s. 'u') schon in den ältesten Denkmälern. So ist z. B. *i* geschwunden bei Cor.² in *-šb* (*b* ist stummes Zeichen, s. Einleitung) sibi (Ps. 2), *vátámasb* *-āstī* (3), *-f-* tibi (in Verbindungen wie *dáŃvoü*

¹ Aus diesem Grunde und nicht etwa der folgenden Atona wegen, wie Mikl. Beitr. Voc. III 12 glaubt, zählt ausl. *u* als Silbe in Versen wie *Că Muničanu-š om viclěan*, *Bugčacu l-aü pustüt*, u. s. w.

² Der Cod. Vor. kennt die gutturale Trübung des *i* noch nicht, also auch nicht den Wegfall desselben.

2, *dáŋva* 36) etc.; *u* im Cod. Vor. in *al*, *-l*, *un*, *tuturorb* etc., regelmäÙsig bei Cor. u. A. Man beachte ferner Verbindungen wie *cánva*, *cúva*, d. i. *cínd-vá*, *cum-vá*, im Cod. Vor.; das übergeschriebene *m* im zweiten Worte kann nicht für *mu* stehen, da im Inlaut übergeschriebener Kons. nie eine ganze Silbe vertritt: ein *r^ole* oder *l^orile* für *rógu-le*, *lócurile* findet sich nirgends. Für das Maced. der älteren Quellen ist die Semisonität von ausl. *i*, *u* auf die nämliche Art zu erweisen: γίγγιτζ Dan. nb. -τζι Kav. viginti, βόη Kav. für *vóŋu* volo, *lóŋ* nb. *lóŋe* Dan. illorum u. s. w.¹ Die Neueren (Petrescu, Evanghelie etc.) setzen *z*, *z̄*, letzteres nach Kons. oft auch gar nicht.

Tritt Enclitica an, so erscheinen die semisonen Auslautvokale sofort wieder in ihrer vollen Gestalt; historisch gesprochen: vor Encl. findet keine Semisonierung statt. Also: *bóu-l*, *fráŋi-z̄*, *dómnu-táŋu*, *vézi-le*, *dá-mi-l*, *scápátu-m-aŋi*, *chemí'ndu-l* gegenüber *bóu*, *fráŋi*, *dómn* etc. Wenn wir trotzdem vor vokalischem anlautender Encl. den Auslaut oft gekürzt finden (*vázút-am*, *dáŋi-o*), so liegt Verschleifung vor, s. später. Anders im Maced.; hier kürzt sich (nach Vok.) oder schwindet (nach Kons.) ausl. *i*, *u* vor Encl. überall, wo die Aussprache der den Vokal umgebenden Laute dadurch nicht schwierig oder gar unmöglich würde, also *lóc-lu*, *árbur-lyi*, *hasác-lyi* (aus *hasáchy-lyi*, Plur. v. *hasáp*), *urdzís-le* (aus *urdzíti-le*, Pl. v. *urdzicá*), *ó-le*, *trandaŋil-lúŋi*, *óarfán-lor* u. s. w. nach Dan., *aúŋ-lúŋi*, *amirá'ú-lúŋi*, *hyily-su* (v. *hyilyú* filius), *dóŋ-lyi*, *párinŋi-lyi*, *muntríti-lu*, *ínvéŋteŋ-vá* etc. nach Petr.², aber *úrsu-lú*, *vintu-lú*, *yíftu-lú* etc. nach Dan., *lúcru-lú*, *bá rnu-lú*, *dómnu-su* etc. nach Petr.³

53. Hiatus. Unbetontes *i* wird, wie unbetontes *e* (No. 44), im lateinischen Hiatus zu *i*: *incét* (*ce* aus *cŋe*, No. 45) *quiétus*, *móŋtú* *moriór*, *áŋú* *allium*, **vínite* *vie* *veniat* etc.; doch *sáŋŋú* **satium* für *satias*. Jüngerer Hiatus ist aufgehoben in *úert* *liberto*, **iérná* *íárná* *hiberna*, aber nicht in **viefá* *víáfá* (nur dial. *váfá*) **vivítia*, weil dieses schon rumänische Bildung. Als Reflex von *audiebat* wäre

¹ Nicht so beweisend sind Kontraktionen wie *cíndzeci* Cod. Ver., τζιν-ντζιτζι (d. i. *ŋíndzá'ŋi*) Kav. aus *cínci-dáeci* (jetzt nordrum. *cínzécí*) *ομπντζιτζι* (d. i. *óbdzá'ŋi*) Kav. aus *óptu-dáeci* (jetzt nordrum. *optzécí* *óbdzécí*), da hier auch ein ähnlicher Vorgang wie in lat. *undecim* aus *unu-decem*, rum. *almíntŋe* aus *altera-mente*, *áldatá* aus *áltá-dátá* denkbar ist.

² Man könnte hier auch an Synkope denken. Eine solche Annahme erscheint aber unzulässig, wenn man die Seltenheit des Ausfalles anderer Vokale als *i*, *u* berücksichtigt: für *sódre-le* steht im Maced. allerdings *sódr-le* aber *cáse-le* z. B. kürzt sich nicht zu *cás-le*, s. 'Synkope'.

³ Ob *παρόηντζιλλη*, *παρόγκιλλη*, *πάρτζιλλη*, *πορτζιλλη* (= nordrum. *párinŋi-ŋi*, *porúmbi-ŋi*, *pá'ŋi-le*, *pórci-ŋi*) u. ä. bei Dan. als *párinŋi-lyi*, *páringhy-lyi*, *pá'ŋi-le*, *pórci-lyi* oder als *párinŋi-ly*, *páringhy-ly*, *pá'ŋi-le* etc. zu verstehen sind, ist nicht klar. Nach einfacher Konsonanz setzt Dan. nie den Vokal, mithin ist das Letztere wahrscheinlicher. Wie ist dann aber der Widerspruch mit *dínŋi-lyi*, *párinŋi-lyi* etc. bei Petr. zu erklären?

demnach *auzēd* (über **audīta* **auzēa*, nach No. 54 und 32) zu erwarten. Wenn die ältere Sprache anstatt dessen *auziūd* mit plenisonem *i* bietet (woraus erst in neuerer Zeit *auzēd*), so ist in Betracht zu ziehen, daß *i* hier Charaktervokal der Konjug. ist, den man gern festhielt. Dagegen neolog: *stūdīū*, *auditōriū* etc. mit plenisonem *i*.

c) Semison.

(Vgl. auch No. 45.)

54. Das nach No. 44 und 53 aus *e*, *i* entstandene oder nach No. 21 und 22 vor *e* eingeschobene *ī* geht mit vorhergehendem Dental-Palatal oder Guttural Verbindungen ein: *jōs* aus *deorsum* **diōsu*, *pūt* aus *puteus* **pūtū*, *brāt* *brachium*, *aricū* (spr. *arid*) *ericius*; *zēce* aus *dēcem* **dēce*, *šāpte* aus *septem* **šāpte*, *šlērg* aus *extergo* **stērgu*. Sonst bleibt *ī* bestehen, und zwar sowohl vor Vokal, wie in *ōchū*, *ghīdā*, *Sirētū*, *grājdiū*, *šīobīlc*, *pop. mosiū* *monsieur* u. s. w., als auch im Auslaut: *tōfī* *toti*.¹ Im ersteren Falle ist entweder das Zusammentreffen beider Laute späten Datums, wie in *ōchū* *ghīdā*, noch jetzt *dial. ōlyu* *glydā*, oder die Aufnahme des Wortes selbst, wie bei den übrigen Beispielen. Die Kürzung des ausl. *i* aber ist jünger als die Verbindung von *ī* mit vorhergehendem Kons., daher nicht *toti* **tōfī* *tōf* (wie *puteus* **pūtū* *pūt*), sondern *toti* ergab vielmehr zunächst **tōfī* (wie *subtilis* *supfīre*), woraus dann *tōfī*.

55. Nach lab. Kons. wird *ī* vor Vok. in der Postonen nicht gern geduldet. Geht dem Labial unmittelbar ein Vokal voran, so tritt das *ī* zwischen beide (Attraktion): *ābā* *habeat* -ant, *rōib* *rūbeus*, *sgābā* *scabies*, *cōif* vgl. *mlat. cuffia* etc., *scūip* **scupio* (s. *Diez Wb. v. escupir*), vielleicht auch *defām* **diffamio* (?) und *cūib* 'Nest' **cubicum* (?). *ī* hat auch den Tonvokal übersprungen in *ban. šchīp* aus **schūip* **scupio*, wozu die Schreibungen *šchiuopī* *Cip. An. 209*, *šchiopi* *Dos. VS. 23* *Dech.*, *šcopi* *das. 23* *Sept.*, sowie *mold. stupēsc* zu vergleichen. Das *Mac.* hält die ursprüngliche Lautfolge fest in *scūchū* (*σκέχου* *Kav.*) **scupio* und *arāchū* (*αρράχου* *Kav.*) *rapio*.

Nach *r*+Lab. fällt *ī* spurlos aus in *dōrm* *dormio*; *fīerb* *sōrb* können auch *fervo* *sorbo* sein. *schimb* **excambio* scheint auf **schūambu*, *ālbīe* *alvea* auf **ālbe* (s. 'Epenthese') zu beruhen.

56. Mit *l* verbindet sich *ī* vor Vok. in Latinismen stets, mit *n* meist, bisweilen auch mit *r* (das dann allgemein schwindet) zu Mouillierungen: *mac. lyēpure*, *nordr. ēpure* (spr. *īē-*) *leporem*; *mac. ban. cūnyū*, sonst *nordr. cūū* *cuneus*; *pāe* (spr. *pāie*) aus **pārye* *pa-*

¹ Während *-ū* nach Kons. nordrum. und istr. verstummt, bleibt *-ī* auch in diesem Falle. Wo es trotzdem fehlt, ist es entweder in Palatin aufgegangen (No. 45) oder hat vorher Gutturalisierung erfahren (No. 25). Letztere Erscheinung liegt z. B. vor in *mac. argāf* *Kop.*, *yinghīf* *Dan.* Dagegen sind *gōocur*, *husmechār* bei *Kop.* nur nachlässig geschrieben. Nur vor Enclitica fällt *-ī* im *Mac.* nach allen Konsonanten, s. No. 52. Danach ist *Mikl. Voc. II* 56 zu berichtigen.

reat.¹ Wo sich *n*, *r* der Erweichung widersetzt, da fällt *ɪ* aus, wenn der folgende Vok. *e* oder *i* ist. So bei *nĭe* in der Tonsilbe: *innĕc*, nicht *innĭĕc* (No. 21), *nĕco*; bei *rie*: *arĕte* aus arietem **arĭĕte* (No. 48), *prĕŧ*, nicht *prĭĕŧ*, *prĕtĭum*, ban. *prĕtĭn* ksl. *prijateli* über *prĭĕten* (so schriftrum.) **prĭĕten*, *stejâr-ĕl* Dem. v. *stejârĭ-ŭ*, *-re* für *-riâ* über **-riâ* **-rie* (z. B. *câldâre* caldaria, *mădare* muria, *acôpere* cooperiat, *portâtădare* portatoria) und für **-rie* (z. B. *cuptădare* Pl. des Neutr. *cuptări-ŭ*); bei *rĭi*: *portârĭ-ĭ* Pl. v. *portârĭu-l*, *văcâr-îŧă* Fem. v. *văcârĭ-ŭ*.

57. In der Lautfolge *ĭu* fällt *ɪ* früh aus in *ŧĭŭ* teneo und *vĭŭ* venio für *ŧĭŭŭ*, *vĭŭŭ*²; erst in neuester Zeit in wal. *fiŭ* filius und *pustĭŭ* ksl. *pustyĭni*, sonst *ŧĭŭŭ*, *pustĭŭŭ*.

58. Auch in *-riŭ* ist *ɪ* ausgefallen im S. (z. B. *pecurârŭ*, *ŧĕrŭ*, *blăstimătôrŭ* nach Kav. = nordr. *păcurârŭŭ*, *cĕrŭŭ*, *blestemătôrŭŭ*) und W. (z. B. *zidâr*, *cĕr*, *coptôr* = nordr. *zidârŭŭ*, *cĕrŭŭ*, *cuptôrŭŭ*), sowie in der gegenwärtigen Schriftsprache des N.s, wo es Anfangs dieses Jahrh. noch regelmäŧig geschrieben wurde und das Volk meines Wissens es auch jetzt noch allgemein ausspricht. Doch finden sich auch schon in älteren Denkmälern hie und da Schreibungen ohne *ɪ*, z. B. *petrecătôrĭb*, *socotitôrĭb* Dos. VS. 21 Ian., *scriitôrĭb*, *zlatârĭb* 22 Ian., *stăpĭnitôrĭb* Mărg. 2. ed. 18^b, *curădărulĭb* 102^b. (Das *b* steht hier nachweislich nicht für *ɪ*, sondern ist bloŧses Schluŧszeichen, wie üblich).³

Ganz ebenso verhält es sich mit dem dunklen *fĕlŭŭ*, das altrum. selten (z. B. Indr. 111, Mărg. 2. ed. 64^b), jetzt meist *fĕl* lautet.

59. Nach Liquida und Dental-Palatal tritt durchweg *za* für *ɪa* ein, das nur in jenen Gegenden, wo *za* in der Aussprache von *ɪa* nicht mehr geschieden wird (s. No. 36), wieder an der Stelle des ersteren Diphthongs erscheint: *Rimlĕdn* ksl. *Rimljaninŭ*, *Nazarĕdn* ksl. *Nazarjaninŭ*, *dumnĕată* aus *domnia-tă* **dumnĭată*, *acoperĕd* aus *cooperiebat* *acoperĭtă* (so altrum., No. 53) **acoperĭtă*; *alôcurĕa*, *Mărŧĕa*, *acĕŧĕa*, *acĭŧĕa* aus *alôcurĭ*, *Mărŧĭ*, *acĕŧĭ*, *acĭŧĭ* mit angehängtem *a*. Näheres s. Stud. I No. 34.

¹ Es ist übrigens auch denkbar, daŧ das Urrumänische die Mouillierung noch nicht kannte. Dann ginge z. B. nordrum. *ĕpure* nicht auf **lyĕpure*, sondern unmittelbar auf **tiĕpure* zurück.

² Belege: *ŧĭŭ* Psalt. Belgr. 1651 Cip. An. 107, *Cărare pre scurt* Belgr. 1685 das. 131, *ŧĭŭ* Dos. VS. 17 Noe.; *vĭŭ* Cod. Voron., *Noul Testam.* Belgr. 1648 Cip. An. 92 und 93. Dagegen *ŧĭu* Indr. 689, *vĭu* Mărg. I. ed. 8^b. Die kürzeren Formen sind mithin im 17. Jahrh., und zwar in der Walachei, angekommen.

³ *cĕru* (I. Sg. Präs. v. *a cĕre*) Bibl. Buc. 3 Reg. 2,16 und Prov. 30,7, sonst *cĕŭ*, ist entweder unmittelbarer Reflex von *quaero* oder hat — was wahrscheinlicher — sein durch Analogiewirkung (nach *săŭ* *salio* etc.) eingebrungenes *ɪ* auf demselben Wege (nach *cŭr*, jünger *cŭrg*, *curro* etc.) wieder eingebüŧt, wie schon in ältester Zeit *tĕm* *timeo*, *făc* *facio* etc.

IV. VOKAL *o*.

a) Betont.

60. Für lat. *ō* findet sich nicht selten *u*: *cūget cōgito, cūm quōmōdo, cūte cōtem* (dav. *ascūt *excōtio*), *nūme nōmen, sgūrā scōria, ūrdin ōrdino*; mac. *tūtū tōtus, plūpū* Dan. *pōpūlus* nb. nordrum. *tōt* (doch *tus-trēi* etc.), *plōp*. Aber auch für lat. *ō*: *amū mōdo, altrum. acmū* nb. istr. *acmō eccu'-mōdo*¹, *spūzā spōdium, cūlc cōllōco, cūrte cohōrtem, mūrsec* und *mūsc mōrsico, tūrtā tōrta, ūšā ōstia*. In einigen dieser Wörter reicht das *u* in frühe Zeit hinauf, wie spät-lat. *culco, curtem, ital. tutto, uscio* etc. zeigen.

61. *e* erscheint für *o* in *ghēm glōmus* (*īe* aus *īo* wie *īi* aus *īu*? s. später); *ā* in mold. vulg. *tūt tōtus* und in mac. *nā ū nōvus*, in ersterem wahrscheinlich zunächst in der Proklise nach No. 67, in letzterem wohl durch Rückwirkung von *nāo nova* (s. 'o wird *ōa, a'*) nach *rā ū reus, rāo rea*.

62. Lat. *o* vor gedecktem *m* wird *u*: *cūmpār compāro, cūmpāt compūtus*. Doch bleibt *o* vor *mn* (wie *a* und *e*, s. No. 3 und 27): *sōmn somnus* und vgl. *tōāmnā auctumna* und *dōmn domīnus*. Daß in offener Silbe die Schärfung unterbleibt, zeigen *ōm homo, pōm pomus, cōāmā coma*.

Analog wird ksl. *ā*, das den Urrumänen anscheinend bald wie nasales *o* bald wie nasales *ā* klang², vor Labial teils durch *um* teils durch *im* reflektiert: *scūmp scaṗū, tī'mp tapū* etc.

Lehnwörter anderer Herkunft bewahren *om*: *oclōmvrie* mgr. *οκ-τωμβριος, gōmboš* magy. *gombocs, pōmpā* etc. Doch *dī'mb* magy. *domb* und *būmb* vgl. magy. *gomb* etc.

63. Latein. *o* vor *n* wird ebenfalls *u*, hier auch in offener Silbe: *būn bonus, mūnte montem* etc. *n* ist vor der Schärfungsperiode ausgefallen in *cōs consuo*, nach derselben in *gutūū* (dial. noch *-ūnyū*) *cotoneus* Plin.³, wahrscheinlich auch in *nū non, cūscru consōcrum, mūstru monstro, altrum. cūst consto*. Möglich ist in letzteren auch *u* aus langem *o* — **nō, *cōscru* u. s. w. — nach No. 60.

Ksl. *ā* ergibt vor nichtlabialen Kons. *un* und *in*: *ūndīfā ādica, lūncā laṗka, dobī'ndā doṗaḍā* etc. Man beachte ferner *gī'nd* magy.

¹ Dagegen beruht *u* in *acū, acūm* wohl auf *hūc*: *eccu-hūc(-mōdo)*. Vielleicht haben diese Formen auch in den obgenannten das *u* hervorgerufen.

² Auf eine so beschaffene Lautung deuten auch die Vertreter des *q* in den dem Ksl. am Nächsten stehenden Sprachen. Dem ksl. *raṗka* entspricht im Bulg. *rāka* (*ā* ist der rum. Guttural *ā*), mundartl. auch *rānka* und *ronka* (Mikl. Gr. I 35), im Neuslov. *rōka* (*ō* = langes *o*) — die ältesten Denkmäler bieten noch *ronka* (das. 34) —, im Serb. *ruka*. Das Magy. reflektiert *q* durch *on*: *bolond* = *blādū*.

³ Das Suffix *-ōnū*, dial. *ōnyū*, darf demnach nicht unmittelbar aus latein. *-oneus* abgeleitet werden.

gond, *lami'ũ* ngr. *λεμόνι*, *arvinã* nb. *-õnã* ngr. *ἀρβανῶνας*. Sonst bleibt *o*: *povõũ* (dial. *-õnyũ*) ksl. *povonĩ*, *plocõn* ksl. *poklonũ*, *amvõn* mgr. *ἄμβων* (ksl. *amvonũ*) etc.

Zur Geschichte der Schärfung vor Nasalen s. No. 4.

64. Bet. *o* wird zu *õa*, wenn der Vokal der folgenden Silbe ein offener ist. Enklitische Vokale rufen jedoch keine Brechung hervor: *Jõa-a* *Jõa-o* von *Jõa* Jovis (vergl. *acõst-a*, *a trõz-a* mit erhaltenem *e*). Der Diphthong erhält sich auch nach Wegfall des Vokals, der ihn hervorgerufen: *õãi-a* von *õãie*, *lupõãi-cã* von *lupõãie*, *grõãz-nic* von *grõãzã*; ebenso, wenn postones *e* dial. zu *i* wird (No. 39 ff.): mold. *põãmile* für *põãmele*. Zur Geschichte siehe No. 23.

Lat. Stämme und Suffixe unterwerfen sich, insoweit nicht nach No. 62 und 63 Schärfung des *o* eingetreten, durchgängig der Regel: *rõãlã* *rota*, *mõãle* *mollis*, *nõãlen* *annotĩnus*, mit jüngerem *o* *mõãre* *muria*, *fõãme* *fames*; *surõãrã-iola*, *dulcõãre-orem*, *scriõãre-oria*. *sõrã* *soror* und *nõrã* *nurus* sind späte Formen für *sõr* und *nõr*, die noch vorhanden. Schwer zu erklären ist dagegen die Erhaltung des *o* in *rõãbã* 'Färberröte' *rubia* (*rõãbã* mit diphthongiertem *o* ist das Fem. v. *rõãb* *rubeus*).

Auf fremdes Gut findet die Lautregel um so seltener Anwendung, je später es aufgenommen: *prõãspãt* *πρόσφατος*, *grõãzã* ksl. *groza*, *mõãște* ksl. *moști*, *Tõãder* 'Theodor' vergl. altserb. *Todorĩ* gegenüber *põftã* ksl. *pohotĩ*, *Moldõva* slav. *-ova*, *võe* ksl. *volja* etc.¹

Moderne Entlehnungen sind willkürlich behandelt: *mõãã*, *prõãã*, *rõãã* nb. *persõããã*, *consõãããã*, *colõãããã*; oder schwanken noch: *õãrã* nb. *õrã* 'Stunde', *metõããã* nb. *metõãã*.

Beispiele der Diphthongierung vor *a* und *o* finden sich nicht. Die Thätigkeit des Lautgesetzes war erloschen, als unbet. *a*, *o* nicht mehr in *ã*, *u* übergingen: *Tõãma* 'Thomas', *põãgan* 'häflich' vergl. serb. *pogan* id., *dõftor* 'Doctor' etc.²

In der Ableitung erfährt *o* ungleichmäÙige Behandlung. Den Diphthong finden wir in *bõãlã* v. *bolõ* ksl. *bolõti*, *gõããã* v. *gonõ* ksl. *gonõti* sowie in dem Cip. Princ. 214 aus Palia (1581) mehrmals be-

¹ Die Eigennamen auf *-e* und *-ã* diphthongieren nie. Eine Vermutung über den Grund dieser Erscheinung ist oben No. 23 Anmerk. ausgesprochen. Als Beispiele seien aus Hasd. Archiva ist. I 1 S. 1—75 angeführt: *Dragõe*, *Manõle*, *Nããgõe*, *Stroẽ*; *Borcãã*, *Ciõgõlõã*, *Costõã*, *Florõã*, *Focãã*, *Gõnõãã*, *Grozãã*. Dafs auch Namen wie *Florõã*, *Grozãã*, die anscheinend von *flõãre*, *grõããã* abgeleitet sind, reines *o* aufweisen, fällt auf; es liegt vielleicht Analogiewirkung vor.

² Ob die Brechung des *o* in den altrum. auf *-õao* (d. i. *-õão*, s. Einl.), jetzt schriftrum. auf *-õũã* (auch *-õãũã*, *-õãã*) ausgehenden Formen vor *o* oder vor *ã* stattgefunden hat, läÙt sich nicht entscheiden: *nõãao* (= *novem*, *novis*, *nova*, *novae*) kann ebenso gut aus **nõãã* **nõão* wie aus **nõãã* **nõããã* **nõãããã* erklärt werden. Wenn die in älteren Texten neben *nõãao* und *nõãõãã* vorfindliche Schreibung *nõãããã* nicht ungenaue Wiedergabe von *nõããããã* ist, so ist die letztere Entwicklung anzunehmen.

legten *oamet* 'Volk' von *óm*, dagegen den reinen Vokal in *cócá* 'Teig' von *cóc* coquo und in *bócel* von *boci* *vocire. Man vgl. *rúgá* von *rugá* rogāre, *rácnet* von *rácni* vgl. ksl. ryknaŕi, *trásnet* von *trásni* ksl. trěsnaŕi, welche regelrecht *róágá*, *rácnet*, *trásnet* lauten müßten, gegenüber *tědmá* v. *tém* timeo, *vázá* v. *váz* video, *gém* v. *gém* gemo.

In der Flexion wird dagegen kaum eine Abweichung von der Regel geduldet; sogar die Neologismen versagen ihr nur selten den Gehorsam. Beispiele: *grós* — *gróásá*, *gróáse*, *copóu* — *copóáúca*, *-ce*, neolog *Saxón* — *Saxóána*, *-e*; *róátá* — *róáte*; *dómn* — *dóámne* (Vokat.)¹; *ós* — *óáse*, *covór* — *covóára*, neolog *escadrón* — *escadróáne*; *pórt* — *póártá*, *póárte*, neolog *provóc* — *provóáca*, *-ce* neben *cóst* — *cóstá*, *cóste*; *dórm* — *dóárme*, *-má*; *şchiópátá* — *şchióápát*, *-peŕi* etc.

Die stammbetonten Formen von *acoperi* cooperire werden ausnahmsweise mit ungebrochenem *o* gesprochen (*acóper* etc.), finden sich aber in alter Zeit auch mit *oa* geschrieben. Ferner soll der Plural von *cót* 'Ellenbogen' cubitus nach Cip. Gram. I 37 und 175 auch *cóte* gesprochen werden.

Wo sich *o* vor *á* erhält, bleibt es natürlich auch vor *e*: *sóbá* — *sóbe*.

65. Das aus *oo* (s. No. 69) entstandene, also ursprünglich wohl lange *o* in *incátró* erscheint siebb. als *áú*: *incátráú*. Ebenso wird auslaut. magy. *ó* d. i. langes *o* behandelt: *biráú* biró, *táú* tó etc., vor dem Art. natürlich mit plenisonem *u*: *biráú-l*, *táú-l*. Der Vorgang scheint in beiden Fällen der nämliche zu sein, wofür auch der Umstand spricht, daß Magyarismen nur auf siebenbürgischem Boden in die Sprache gekommen sein können und von den hierhergehörenden Wörtern thatsächlich nur wenige auch im Osten bekannt sind.²

¹ *Sióne* Ps. 145,10 in älteren Übersetzungen (Coresi, Psalt. Rîmnic und Bibl. Petersb.) ist der slavische Vokativ. Vergl. S. 79 Anm. 1. Interessant ist, daß der Vokativ *Īváne* von *Īván* ksl. Joanŭ (*Ἰωάννης*) wieder einen volkstümlichen Nominativ *Īón* erzeugt hat.

² Anders Lambrior Rom. X 349, der seiner Hypothese, daß 'jedes betonte *o* im Auslaut *á* erbe', gemäß den Reflex des magy. *ó* nur in *á* allein erblickt und das folgende *u* für hinzugefügte Deklinationendung ansieht. Wenn Lambrior hierbei auf Gallicismen wie *cadóu* cadeau, *tablóu* tableau u. s. w. hinweist — die ja übrigens auch unter wesentlich anderen Umständen eingeführt wurden als die magyarischen Elemente —, so bewegt er sich in einem Circulus vitiosus, indem er auch hier erst nachweisen müßte, daß *o* allein und nicht *óu* den franz. Auslautvokal reflektiert. Das tiefe lange *o* des Französischen klingt dem rum. Ohre ganz wie *óu*, und ein der franz. Orthographie unkundiger Rumäne würde, wenn man ihm z. B. *morceau*, *chaud*, *il faut* diktierte, sicherlich *morsoú*, *şóú*, *il foú* niederschreiben. Was die Hypothese von dem Wandel eines bet. *o* in *á* betrifft, die wir schon oben No. 6 Anm. 1 bekämpft haben, so wird dieselbe hinfällig angesichts *acóló* (erst in neuester Zeit auch *acólo*) eccu'-[i]llóc und istr. *acmó* eccu'-modo. Die älteren Formen von *incótró* (*incátróo* -*tróo* -*tró*) hat L. gänzlich mißverstanden, siehe No. 69. Dagegen kann unbet. *o* zu *á* werden, s. No. 67.

66. Vulgär pflegt anlautendem *ó* und *óá* ein *ü* vorgeschlagen zu werden: *úóm, úópt, úóú, úóálá, úóáúá*. Ob der Brauch durchgängig ist oder sich auf bestimmte Wortkategorien beschränkt, weiß ich nicht.

b) Unbetont.

67. Wird in Atonen zu *á*. Im Auslaut: *cá* quod, mac. und altrum. (Cod. Vor.) *ná* nos und *vá* vos¹, *dupá* de-po[st]; nur das zugleich anlautende *o* illam (Entwicklung siehe unter '*á* wird *o*') bleibt. Im Inlaut: *fárá* foras, *cátrá* contra (davon altrum. *incátrúo*, jetzt *incotrò* in-contr[a]-ubi). In beiden Stellungen: **lángá* *lîngá* longo (oder -um?).² Eine Ausnahme wäre *întru* intro; doch ist zu berücksichtigen, daß das Wort in der adverbialen Verbindung *înláintru* *înmîntru* auch betont vorkommt.

Ferner in einigen Slavismen: *stápi'n* stopanü, *dástómic*, jünger *de-*, *dostojnikü*, *práwáli* provaliti, *násá* lie nosilo, *rágáctü* B. Pol. slav. *rogačī*, mac. *rágózü* (ῥογαχόζις Kav., ραχόζ Dan.) f. *rogóz* ksl. *rogozü* (vgl. jedoch auch ngr. ῥαγαζι); *cámpáná* kapona, *sí mbátá* sãbota (letzteres kann jedoch auch direkt auf sabbatum beruhen). Dazu pop. *náfárá* nb. *náfurá* für *anáforá* 'Hostie' ἀναφορά. Hierher gehören anscheinend auch die vielen Ortsnamen auf *-áúfi*, wie *Cernáúfi*, *Rácáúfi*, *Rádáúfi*, deren Endung ksl. -ovica, ruthen. -ouc entspricht.

Dagegen ist in betonten Erbwörtern ein solcher Lautwechsel nicht nachweisbar. *rátînd* ist vlat. *retundus f. rot-. Zu *lácúsá* locusta vgl. port. altcat. *lagosta*, neap. *ragosta* etc. *lácás*, *lácú* sind magy. *lakás*, *lakni*, haben daher mit locus, locare nichts zu schaffen. Das dunkle *íncá* = ital. *anco*, *anche* ist jedenfalls keine Kürzung von *ancora*, das man als hanc ad horam deuten möchte. Mac. *μῆρμίντε* Kav. für nordrum. *mormí'nt* (No. 68) ist wohl *mîrmîntü* zu lesen, mit *î = u = o* wie in *mîndástîre* *μοναστήριον*.

Der Wandel von *o* zu *á* ist als Übergang aus der schwereren in die leichtere, weil der Ruhelage näher liegende Artikulation zu fassen. Bei den slavischen Beispielen ist auch denkbar, daß das unbet. *o* einst nach russischer Art (Mikl. Gr. I 465) wie *a* gesprochen wurde, woraus dann regelrecht *á*.

68. Im Übrigen wird unbet. *o* regelmäÙig zu *u*.

a) Proton. In grundsprachlichen St ä m m e n ist die Regel bis auf wenige Ausnahmen durchgeführt: *ucíz* occido, *buréte* bolētus etc. Auch bei *o = au*: *uréche* auricūla, *curéchtü* caulicūlus. Aber *mormí'nt*

¹ Aus *ná*, *vá* wurde später nordrum. *ne*, **ve* *vá* mit Anlehnung an *me*, *te*, *se*, *le*, wie ital. *ne*, *ve* aus älterem *no*, *vo*. Die Stufe *ve* ist wegen No. 26 e) ß) nicht mehr nachzuweisen, aber vorauszusetzen.

² Heutzutage werden die zweisilbigen Präpositionen wohl allgemein betont: *dúpá*, *fátrá*, *cátrá*, *lîngá*, *í'ntu*.

monumentum, *ospá* f hospitium, *ospátà* (nb. *usp-* Sicr. de Aur Cip. An. 119) hospitäre (Einfluss von *vaspe* hospes?); neuwal. *coprinz* comprehendo, altrum. häufig *conosc* cognosco, bisw. *soróri* (Bibl. Buc. Lev. 18,9 u. 12, Dos. VS. 12 Apr.) soröres (nach dem Sing. *sór*), sonst *cuprinz*, *cnosc*, *suróri*. *Romí'n* nb. *Ru-* Romānus ist wohl halbgelehrte Form.¹ *dormitā* nb. siebb. *du-* dormitäre ist entweder Lehnwort oder von *dórm* dormio beeinflusst. *o* aus *á* erhält sich stets: *botéz* nb. mac. *bátéz* baptizo etc.

Von Lehnwörtern sind nur die Gräcismen *urgie* ὄργη, *míná-stire* (mit *i* aus *u*, s. später) *μοναστήριον* und *afurisi* ἀφορίζω -όρεσα zu nennen. Sonst verharrt *o*, auch ksl.: *colíndá* kolęda, *dovádá* von dovesti dovedá etc. Doch *burcút* nb. *bo-* magy. borkút, *curúü* nb. *corúü* *corúü* magy. karoly -uly; altrum. häufig *usebí* ksl. osebiti und *pugorí'* vgl. ksl. *pogorí*, sonst *osebí*, *pogorí'*.

Eigentümlich sind mold. *cucón* (dunkel), *cucós* ksl. kokoši, *cucór* (dunkel), *ciubótá* (mittelbar aus ital. ciabatta), sonst *cocón* u. s. w. Wohl Dissimilation?

Im Maced. begegnet auch sonst häufig *u*: *cucótü* ksl. kokotí, *lupátá* ksl. lopata, *putánü* ksl. polěno, *mulífa* *molica v. ksl. molí; insbesondere in Verben: *aguní* ksl. goniti, *andámusi* ἀνταμώνω -άμοσα, *urtusi* ἐορτάζω ἐόρτασα, *xudisi* ἐξοδιάζω -διάσα, *nutri* ksl. motriti, *prucupsi* προκόπτω πρόκοψα, *ursi* ὀρίζω ὀρίσα (?), *undzi* ὁμοιάζω -οιασα (?), sämtlich belegt Mikl. Beitr. Voc. III 60. Das wird ferner aus Athanasescu's macedorum. Grammatik *u* illam angeführt, wofür sonst auch maced. *o*.

In der Flexion findet die Regel nur beschränkte Anwendung. Ich nenne von Verben

I. Konj.: *jóc*, *móüü* mollio, *pórt*, *róg*, *tórn*, *sbór* ex-volo, *ínsór* *uxōro, *strácór* ex-trans-cōlo, *scól* (dunkel), unbet. *juçá*, *muã* u. s. w.; ferner *despóüü* dispolio — wal. *despuã* nb. mold. -*poã*, *innót* (siehe No. 2) — *innotá* nb. altrum. (Cod. Vor.) *nutá*, *ingróp* (v. *gróápá*) — *ingropá* nb. altrum. häufig -*upá*, *aprópiüü* (v. *prope*) — *apropiã* nb. mac. *apruçyã*. Aber *ščivópát* *scloppito — *ščivópátá*, *innód* (v. *nodus*) — *innodá* etc.

II. Konj.: *pócüü* *poteo — *putã*, *dvãre* dolet — *durã*.

III. Konj.: nur das schwache Perf. und Part. von *cós* consuo: *cusúüü*, *cusút* (davon *cusátürá*, *cusátorčásá*). Sonst bleibt *o*: *cosěam*, *cosí nd*; ebenso von *tórc*, *cóc*, *scóf* *excütio (No. 72): *torčám*, *torcí'nd*, *torsěüü* u. s. w.

IV. Konj.: *móriüü* — *muri*, *dórm* — siebb. *durmi*, sonst *dormi*. Aber *acóper* — *acoperi*, *slobóz* (v. *slóbod*) — *slobozi* etc.

¹ Während gegenwärtig *Rumí'n* mit *u* fast gänzlich aus der Schriftsprache verdrängt ist, war es ehemals die normale Form. Doch findet sich *Romí'n* mit *o* schon in sehr alten Texten, z. B. *Palia* (1581) Cip. An. 81 f., *Indr.* 280, besonders häufig aber in mold. Denkmälern. Daneben erscheint allerdings in eben diesen Texten die lautgesetzlich korrektere Form mit *u*.

Noch seltener verändert sich *o* in der Ableitung. Die hierhergehörenden Wörter sind sämtlich aus Erbgut hervorgegangen und zum Teil vielleicht noch vorrum. Bildungen: *frumuséfe* (*frumós*), *micsurà* (*micsór*), *negușà* (*negóș*), *purcél* (*pórc*), *rușine* (*róșii*), *ulcèà* (*òalà*), *ușurà* (*ușór*); dial. *ajuturà* (*ajutóriu*, *amurși* (*mórt*), *purcárü* (*pórc*), *rușè* (*róșii*) gewöhnlich *ajutorà* etc. Aber: *portîșà* *portáriu* (*pòartà*), *cornul* *cornorát* (*córn*), *roșițec* (*róșii*) u. s. w.

Von Zusammensetzungen sind zu nennen aufer dem uralten *Dumnezéü* domine-deus die Verbindungen von *domnie* mit Possessiven (*dumnèatà*, *dumisàle*, *dumilevòdstre* etc.) und von *tót* mit Numeralien (*tuștrèz*, *tutetréle* etc.), ferner dial. *cudálb* 'weifschwänzig', gewöhnlich *co-*.

b) Poston. Im Auslaut aller Erbwörter: *léü* *leo*, *împârát(ü)* *impe-rátor*, *sór(ü)* *soror*, *dór(ü)* *dolor*; *éü* *ego*; *pátru* aus quattuor *quattro, *ópi(ü)* *octo*; *î mbli* *ambulo*, *vèz(ü)* *video* etc. Auch in Eigennamen fremden Ursprungs, s. No. 52. Warum die slavischen Neutra auf *-o* in die *â*-Deklination eintreten, kann erst in der Formenlehre erklärt werden.

Ebenso im Inlaut: *árbure*¹ *arbörem*, *épure* *lepörem*, *mármurà*, altrum. auch *-ure* *marmor -öris*; *tîmpurî* *tempöra*.² Lehnwörter behalten das *o* unverändert: *lâcom* ksl. *lakomü*, *dóftor* 'Doktor' etc. Doch pop. *nîfurà* für *anáforà* ἀναφορά.

Dem Übergang von unbet. *o* in *u* steht im Schriftrumänischen kein Wandel von unbet. *e*, *â* zu *i*, *î* zur Seite, wie bei dem von betontem *o* vor Nasal, s. No. 4. Im Gegenteil pflegen *e*, *â* in unbetonter Silbe auch trotz nachfolgendem Nasal zu verharren, siehe No. 35, 15 und später. Letzteres ist auch erklärlich. Um *e*, *a*, *o* in *i*, *î*, *u* zu verwandeln, ist eine Verstärkung der Artikulation erforderlich, der sich aber die Tonlosigkeit, als ein Moment der Artikulationschwächung, widersetzt. Wenn wir trotzdem *o* in unbetonter Silbe durch das eine intensivere Thätigkeit der Organe erheischende *u* ersetzt finden, so war hier wiederum ein anderes Moment ausschlaggebend, nämlich der Umstand, daß im Rumänischen wie in vielen anderen Sprachen (s. Sievers Phonetik § 34) den unbetonten Silben im Verhältnis zur Tonsilbe eine geringere Tonhöhe eignet, was hier zur Verdrängung des mit relativ höherem Eigentone begabten *o* durch das tiefere *u* führte. Dagegen blieben *e*, *â*, weil musikalisch tiefer als *i*, *î*.

69. Hiatus. *oa* zu *a* in **cáglu* **clágu* *chîág* *coagülum*. — *oo* wird *o* in *acóper* *cooperio*, *nór* aus *nūbilum* altrum. *núâr* *núor* *nóor*,

¹ Maced. *árbore* mit *o* ist wohl jünger.

² Die Verba mit zurückgetretenem Accent, wie *strácur* (nb. *strácór*) *ex-trans-cólo*, *înfáșur* **infasciolo*, *spînzur* **expendiolo*, gehören nicht hierher, indem diese Formen aus den endungsbetonten *strácurà* etc.) zu erklären sind, ihr *o* also im Grunde *protones o* ist.

incotrò aus in-contr[a]-ubi altrum. *incâtrio -trío*, altrum. *ÿ* aus ubi *ÿio* **ÿo*, *còl* aus cūbītus **còâl* **còot* oder wie nūbīlum entwickelt, *râposà* aus *repausāre altrum. *râpâosà -poosà*.

c) Semison.

70. Das *ö* von *öa* ist in vorhergehendem Labial aufgegangen in nordrum. *afărâ* foras gegenüber mac. *aföărâ*, istr. *förâ*.

Außerdem wird im Maced. -*öao* (durch Dissimilation?) regelmäsig zu -*áo*: *dáo*, *náo*, *váo*, *ráo* = altrum. *dóao* d[u]o-e, *nóao* nobis novem nova und novae, *vóao* vobis, *róao* ros (vgl. No. 64 Anm. 2).

Für ausl. -*öâ*, -*öa* wird jetzt auch, besonders in der Moldau, -*üâ*, -*üa* gesprochen: *döâöâ* *dóâ* neben *döüüâ* *dóüâ*, *pîrâöâ* neben *pîrâüüâ*, *pîöa* neben *pîüa*. Die Schriftsprache der Gegenwart schließt sich der letzteren Sprechweise als der scheinbar ursprünglicheren (nova *nóüâ*) an. Näheres s. unter 'â wird o'.

(Fortsetzung folgt.)

H. TIKTIN.

Französisches *oi* aus *ei* auf Grund lateinischer Urkunden des 12. Jahrhunderts.

Obwohl der Diphthong *oi*, auch dasjenige *oi*, das ursprünglichem *ei* entspricht, schon vielfach der Gegenstand von Untersuchungen gewesen ist, scheint eine neue Behandlung desselben, wenn nicht erforderlich, so doch nicht überflüssig zu sein.

Die bisherigen Untersuchungen ziehen diesen Diphthong entweder nur in Betracht, soweit er im 13. Jahrh. schon zur Regel geworden ist, vgl. Metzke¹ und Raynaud², oder wenn sie auf die Entwicklungszeit desselben zurückgehen, stellen sie für dieselbe nur Vermutungen auf, vgl. G. Paris³ und Lorenz⁴, oder endlich sie bringen Resultate, die teils schon berichtet worden sind, teils noch der Berichtigung bedürfen, vgl. Lücking⁵ und Rofsman⁶ und die Besprechung ihrer Werke von G. Paris⁷, und Mebes⁸ und Lorenz.⁹

Der Grund, weshalb wir bisher so wenig Bestimmtes über die Geschichte dieses Diphthongs erfahren haben, liegt darin, daß wir aus dem 12. Jahrhundert nur sehr wenig Zeugnisse in französischer Sprache für denselben, sowohl litterarische als urkundliche, besitzen.

Das älteste litterarische Zeugnis für den Diphthong *oi* neben dem Fragment von Valenciennes ist der Heraclius des Gautier von Arras, aus welchem sich derselbe, wie sich später zeigen wird, etwa um 1150 belegen läßt.

¹ E. Metzke, Der Dialect von Isle-de-France im 13. und 14. Jahrhundert. Herrigs Archiv, Band 64, 385 ff., Band 65, 57 ff.

² G. Raynaud, Etude sur le dialecte picard dans le Ponthieu d'après les chartes des XIII^e et XIV^e siècles. Paris 1876; S. 78 ff.

³ G. Paris, La Vie de St. Alexis, Préface, p. p. 42, 43 und 74 und Romania VII 135 ff.

⁴ Lorenz, Über die Sprache von Pont-Sainte-Maxence. Inaug. Diss. Halle 1881.

⁵ G. Lücking, Die ältesten französischen Mundarten. Berlin 1877. p. 208 ff.

⁶ Rofsman, Französisches *oi*; in Vollmöllers Rom. Forsch. I 161 ff.

⁷ Romania VIII 135 ff.; IX 609.

⁸ Mebes, Über Garnier von Pont-Sainte-Maxence. Inaug. Diss. Breslau, 1876; pp. 32, 33, 37.

⁹ Lorenz, a. a. O. p. 9.

Von französischen Handschriften aus Frankreich aus dem 12. Jahrh. oder aus dem Anfang des 13. Jahrh. besitzen wir nur die von Suchier¹ in der Zeitschrift aufgezählten 5 lothringischen Handschriften, die sämtlich *oi* zeigen. Die Handschrift, welche das Credo und Pater von Signy enthält, ist, wie Suchier, a. a. O. p. 418, mitgeteilt hat, des betreffenden französischen Stückes durch Diebstahl beraubt worden, und bezüglich der Lapidairehandschrift ist es nicht ganz sicher, ob sie Frankreich oder England angehört.

Endlich kennen wir nur eine Urkunde in französischer Sprache aus dem 12. Jahrh., welche zu Tournay im heutigen Belgien im Jahre 1197 abgefaßt worden ist und auch *oi* zeigt.² Urkunden aus dem Anfang des 13. Jahrh. findet man z. B. im Musée des Archives Départementales und im Cartulaire Normand, p. p. Delisle. Die in Tarbé³ veröffentlichten Urkunden aus dem 12. Jahrh. sind nicht als echt anzusehen, ebenso wie die französischen Urkunden aus dem 12. Jahrh. mit Ausnahme der oben erwähnten, welche in Tailliar, Recueil veröffentlicht worden sind.

Die Ansichten, die über Art und Weise wie Zeit der Entstehung des *oi* aus *ei* im allgemeinen wie im einzelnen aufgestellt worden sind, sind zum Teil der verschiedensten Art und mögen alle hier aufgezählt werden. G. Paris behauptet oder vermutet vielmehr, daß der Diphthong *oi* zuerst im Osten entstanden und in der Mitte Frankreichs erst im 13. Jahrh. zur Herrschaft gelangt sei. Er behauptet ferner mit Rücksicht auf *noieds* (*necatos*), welches Diez und Burguy im Fragment von Valenciennes belegt haben, daß die Entwicklung des *ei* zu *oi* zuerst in der unbetonten Silbe vor sich gegangen sei und daß dieses unbetonte *oi* wenigstens im Wallonischen schon im 10. Jahrhundert sich zu entwickeln begann. G. Lücking behauptet demgegenüber, *ei* sei auch in Ile-de-France viel früher geschwunden, da *ei* erst durch *èi* und *ai* habe hindurchgehen müssen, um zu *oi* zu werden. Rofsman schließt sich im wesentlichen Lücking an; er sagt: *ei* gehört etwa der Zeit vor dem Schluß des 11. Jahrhunderts, *ai* der ersten Hälfte, *oi* (mit sehr offenem *o*) dem 3. Viertel und *oi* (mit offenem *o*) dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, *oi* (mit geschlossenem *o*) dem Anfang des 13. Jahrhunderts an. Mebes nimmt für Garnier von Pont-Sainte-Maxence (Dep. Oise, Arr. Senlis), der von 1172—1176 schrieb, schon *oi* an, während Lorenz in seiner Abhandlung noch *ei* annehmen möchte. Raynaud behauptet, das Picardische habe mit dem Dialekt von Ile-de-France zu gleicher Zeit, und zwar am frühesten von allen Dialekten, und unter denselben Umständen *oi* entwickelt. Endlich spricht sich über die Art der Entstehung des

¹ Zu den altfranzösischen Bibelübersetzungen; in Gröbers Ztschr. f. rom. Phil. VIII 423, 424.

² Tailliar, Recueil d'actes des XII^e et XIII^e siècles. Douai 1849, p. 5, 6.

³ Tarbé, Recherches sur l'histoire du langage et des patois de Champagne. Reims 1851.

oi aus *ei* Böhmer¹ in wenig verständlicher Weise aus, wenn er sagt, *ei* hätte erst die Betonung *ei* angenommen, um *oi* zu werden.

Es stehen sich also in der Hauptfrage, wann sich in Frankreich *oi* aus *ei* entwickelt habe, besonders G. Paris, Lücking und Raynaud gegenüber, und unter diesen namentlich G. Paris und Lücking; zwischen diesen beiden werden wir am Schlufs unserer Untersuchung zu entscheiden haben.

Die Untersuchung wird sich nun, da uns Zeugnisse in französischer Sprache für den Diphthong *oi* resp. *ei* fast ganz fehlen, auf lateinische Urkunden und Urkundensammlungen erstrecken. Wie es Quicherat² wenigstens mit Bezug auf die Ortsnamen schon ausgeführt hat, ist der Sprachschatz der lateinischen Urkunden Frankreichs schon vom 7. Jahrh. ab nicht mehr ganz frei von romanischen Elementen. Zuerst nur spärlich eingestreut, finden wir dieselben hauptsächlich in Ortsnamen, in späteren Jahrhunderten auch in Ruf- und Zunamen. Die Zunamen, die in Frankreich erst im 11. Jahrhundert häufiger wurden, um sich allmählich zu erblichen Familiennamen zu entwickeln, ebenso wie die Ortsnamen vom 11. Jahrhundert ab, wurden zu einem grossen Teil sogar nur dem romanischen Sprachschatz entlehnt und in französischer Gestalt auch in die Urkunden aufgenommen, so dafs wir in solchen Formen ganz sichere Zeugnisse für die eine oder andere Lauterscheinung besitzen. Die Rufnamen wurden seltener vom französischen Sprachelement ergriffen. Ausserhalb der Eigennamen ist das französische Lautelement überhaupt sehr selten; doch werden wir in unserer Untersuchung auch dafür einige Belege bringen können.

Über das Verhältnis der französischen Elemente in Ruf-, Orts- und Zunamen vgl. Hildebrandt.³ Hinzuzufügen zu den bezüglichen Bemerkungen Hildebrandts ist vielleicht, dafs die Rufnamen deshalb so wenig von der allgemeinen Lautentwicklung beeinflusst wurden, weil sie zu häufig wiederholt wurden. Davon, dafs auch die Ortsnamen „durch offizielle Schreibung auf einer gewissen Entwicklungsstufe fixiert wurden“, habe ich mich aber während meiner Untersuchung nicht überzeugen können; dieselben wurden ebenso von den allgemeinen Lautveränderungen ergriffen, wie die anderen Worte⁴, und die Schreibung derselben wie überhaupt die Orthographie im 12. Jahrhundert war vielmehr eine sehr schwankende und willkürliche, vergl. Tarbé, Recherches, p. XLI. Das heutige Marcheseuil (Dep. Côte-d'Or, Arr. Beaune), um nur ein Beispiel anzuführen, findet man im Cartulaire de Cluny⁵ in folgenden Formen vor: *Morchesoï* I 552; *Marchisoilum* I 576; *Marchisolium* I 683; *Mar-*

¹ Über *a, e, i* im Oxforder Roland, in Böhmer's Rom. Stud. I 600.

² De la formation française des anciens noms de lieu. Paris 1867; S. 12 ff.

³ Über das französische Sprachelement im Liber Censualis Wilhelms I. von England; in Ztschr. f. rom. Phil. VIII 321 ff.

⁴ Quicherat, p. 13.

⁵ Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny, p. p. Bernard-Bruel. 3 vol. in 4^o.

casolium I 758; *Marchisoyt* II 64; *Marchesot* III 346; *Marchisocutum* III 460; *Marchisutum* III 632.

Also auf das französische Sprachelement in den Eigennamen der lateinischen Urkunden hauptsächlich wird sich unser Augenmerk in der Untersuchung zu richten haben. Die Zahl der lateinischen Urkunden, die auf uns gekommen sind, ist ja eine sehr große und gerade für das 12. Jahrhundert, die Blütezeit der Klöster, so bedeutend, daß die mannigfachsten Urkunden aus allen Gegenden Frankreichs untersucht werden könnten.

Das Quellenmaterial, das mir zur Verfügung stand, war allerdings nicht so umfangreich, doch glaube ich, da wenigstens einzelne Urkunden aus allen Teilen des für uns in Betracht kommenden Gebiets untersucht werden konnten, daß das Bild, das wir von der Geschichte des Diphthongs *oi* entrollen werden, durch weitere Untersuchungen im wesentlichen nicht verändert werden wird. Um nur einige Quellen vorläufig zu erwähnen, so habe ich auf unsere Frage hin untersucht z. B. die Urkunden aus der Gallia christiana, aus der Geschichte Lothringens von Calmet, aus den Geschichten von Metz und Toul, ferner die Cartularien der Abteien Cluny, Longpont, endlich das Dictionnaire topographique de la France, das uns gewissermaßen eine Geschichte der Ortsnamen Frankreichs giebt, leider aber erst zum Teil erschienen ist. Ich habe im Dictionnaire topographique alle Urkunden, auch diejenigen, die nicht direkt als Originalurkunden bezeichnet worden sind — dies geschieht nur bei einem sehr kleinen Bruchteil derselben — als sichere Belege, d. h. also für die Zeit der Abfassung der Urkunden angenommen; auch Beispiele aus Urkunden in der Gallia christiana, deren Quellen nicht angegeben werden, habe ich als authentische Belege für die Abfassungszeit der Urkunden angenommen; letztere sind wohl entweder aus früheren Urkundensammlungen und Ausgaben, welche sie nach den Originalen aufgenommen haben, geschöpft, oder sie sind authentische Kopien jüngeren Alters, in denen wir für unsern Diphthong wohl kaum eine willkürliche Schreibung anzunehmen brauchen. In neueren Ausgaben wird immer genau angegeben, ob wir in der citierten Urkunde das Original oder eine Kopie erblicken dürfen.

Zu den Ausgaben des 17. und 18. Jahrh. im allgemeinen darf man vielleicht auch nicht unterlassen auf das hinzuweisen, was die Herausg. des Cartulaire général de l'Yonne¹ in der Einleitung über die Sicherheit des Textes solcher alten Ausgaben sagen: „Mais comme on n'avait pas, au XVIII^e siècle, l'usage de reproduire scrupuleusement l'orthographe des originaux, il est probable, qu'il s'y trouve plus d'une inexactitude.“ Aber gerade für unsern Diphthong möchte ich nicht so leicht annehmen, daß die Schreibung eines

¹ Recueil de documents authentiques p. p. la Société des Sciences Historiques et Naturelles de l'Yonne, sous la direction de M. Maximilien Quantin. 2 vol. Auxerre 1854. I. Introduction, p. IX.

Namens mit *oi* anstatt mit *ei* und umgekehrt etwa vom Herausgeber herrühren könnte, da man eine solche willkürliche Änderung wohl von einem Schreiber des 13. oder 14. Jahrhunderts, nicht aber von einem Herausgeber des 18. Jahrhunderts verstehen könnte.

Den Diphthong *oi* resp. *ei* in Frankreich bestimmt zu umgrenzen, wenn dies mit Hilfe von lateinischen Urkunden überhaupt möglich ist, war mir mit den Mitteln, die mir zu Gebote standen, nicht möglich. Ebenso war es nicht möglich, zum mindesten sehr unsicher, wie es zuerst meine Absicht war, überhaupt alle französischen Elemente in lateinischen Urkunden für eine lautgeschichtliche Untersuchung des 12. Jahrhunderts zu verwerten, da man, wenn man nur lateinische Urkunden dazu benutzen will, bei der unsicheren Schreibung derselben eine zu große Anzahl untersuchen muß, um wenigstens einigermaßen sichere Resultate bringen zu können. Nur für zwei Lauterscheinungen, auf die ich namentlich durch die Beobachtungen Hildebrandts¹ aufmerksam gemacht worden bin, sind einige bestimmte Belege gefunden worden, die hier wohl aufgezählt werden dürfen.

Vokalisiertes *l*.

*ecclesia Faucaudi-curtis*², 1044. Toul. = *Fécocourt*, Meurthe et Moselle, Arr. Toul.

Ist *Faucaudi-curtis* = *Fulcaldi curtis*³, so haben wir einen Beleg für vokalisiertes *l* schon um 1044.

*Gislaudus*⁴ = *Gisahwald*, *Leibaudus*⁴ = *Liudbald*, *Eliandus*⁴ (und *Eliadius*) = *Alirwald*? Ende des 11. Jahrh.; vgl. Préface, p. XVI.

Aus dem Anfang des 12. Jahrh. sind die Beispiele für vokalisiertes *l* sehr zahlreich; s. Beispiele in demselben Cartular und im Musée des Archives Départementales. Im Cartulaire de St. Bertin (p. p. M. Guérard), dessen erster Teil nach einer Handschrift des 12. Jahrhunderts veröffentlicht worden ist, ist keine Form mit vokalisiertem *l* gefunden worden.

Aus dem Cartular von Cluny sind noch einige Beispiele zu geben, die für die Aussprache des deutschen *w* im Anfang des 12. Jahrhunderts von Belang sind; wir finden Ende des 11. Jahrhunderts Formen mit *gu* für *g* vor dunklen Vokalen und Anfang des 12. Jahrhunderts Formen, wo entweder *g* vor *e* und *i* *gu* oder umgekehrt *gu* *g* vertritt, ein Beweis dafür, daß *gu* im Anfang des 12. Jahrhunderts schon wie *g* gesprochen wurde, wenigstens in der Gegend von Cluny. *Huguo* I 539 — *Manguodus* II 45 (Magan+

¹ p. 351 (No. 13) und p. 361 (§ 37).

² Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine, par Calmet. 5 voll. I 41.

³ Vgl. die alten Formen auch im Dictionnaire topographique de 8a France. Dep. Moselle.

⁴ Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny I 160, 645, 774.

gaud) — *Guislebertus*, *Guislabertus* III 584 (Gisal+beraht) — *Kigo abbas* III 643 Note 1: „Sans doute Wigo ou Guigo, abbé de Saint-Chaffre; Gallia christiana II 765.“ — *Siwuibertus* III 688 „pour Sigivertus“ (Sig+beraht). — *Guislibertus* III 739 *Guislebertus* (Gisal+beraht).

Bevor wir zur eigentlichen Untersuchung übergehen, scheint es vielleicht am Platze, uns über einige nicht ganz leichte Fragen betreffend die Endungen der Ortsnamen, die in der Untersuchung selbst eine nicht unwichtige Rolle spielen werden, zu informieren.

Die lateinischen Suffixe von Ortsnamen, auf die ein *ei* oder *oi* zurückgeht, sind *acum* und *iacum*, *etum* und *ensem*. *iacum* ist entweder eine selbständige Endung und zu unterscheiden von der Endung *acum*, wie Quicherat (p. 41) annimmt, oder es ist aus *acum* gebildet, indem das keltische Suffix *ac*, latinisiert *acum*, in der Bedeutung „domaine“ zuerst mit lateinischen Eigennamen der 2. Deklination im Genitiv, dann auch mit andern Worten durch dieses *i* des Genitivs verbunden wurde.¹ Diese Endung *iacum* wurde in Urkunden vom 10. Jahrhundert an sehr oft durch *eium* ersetzt, welches also eine romanische Bildung ist.² Wie sich *eium* aus *iacum* entwickelt hat, ist unsicher, vielleicht so, daß der Ton auf den Vokal *i* fiel, worauf durch die öfter vorkommende Endung *eiacum*, die schon auf merowingischen Münzen belegt ist, hingewiesen wird. Sehr unbestimmt und unklar drückt sich der Herausgeber des Dictionnaire topographique de la Moselle darüber aus, wenn er sagt³: „On admet généralement que les Gaulois représentaient par la désinence *ac* une idée de propriété, de collectivité, d'adjectivité. Les Latins ont dit *acus* ou *acum*; les Gallo-Francis ont mieux aimé dire *aium* ou *eium*.“ Quicherat (p. 37) legt nur in den Ortsnamen, die auf *i* oder *y* endigen, den Ton auf das *i* des Suffixes *iacum*. Die Endung *eium* wurde schließlich ganz als lateinische Endung behandelt; sie kommt neben *iacum* noch im 18. Jahrhundert vor (vgl. Beispiele im Dict. top.) und wird namentlich in den lateinischen Klosterurkunden des 12. und 13. Jahrhundert sehr gern angewendet, vgl. Quicherat p. 40.

Aus den lateinischen Ortsnamen mit ursprünglichem *iacum* und späteren *eium* entstanden nun einerseits die heutigen französischen Ortsnamen auf *ey* oder *i* und *y*⁴, vgl. *Flavigny* (Dict. top. Moselle) — *Flavinicum* — *Flavigneium*; *Ancy* (Dict. top. Moselle) — *An-*

¹ Vgl. Groupement des populations de l'Armorique d'après la terminaison des noms de lieux par le Cte Régis de l'Estourbeillon. Nantes 1881; p. 11.

² Mémoires et notes de M. Auguste le Prévost, pour servir à l'histoire du département de l'Eure, p. p. M. M. Léopold Delisle et Louis Passy. 3 vol. Evreux 1862—72. I 88 v^o Acquigni, — und Dictionnaire topographique de la Moselle. Introduction p. XXXIX.

³ Introduction p. XXXIX.

⁴ Dictionnaire topographique, Moselle, Introduction p. XXXVIII. Quicherat p. 37.

ciacum — *Anceium*; *Olzey* (Dict. top. Meurthe) — *Oblisiacum* — *Olseium*, andererseits, und zwar zum geringeren Teil, auch Formen mit *oi*, vgl. *Fretoy* (Dict. top. Yonne, Introduction p. V) — *Freteium*; *Choloy* (Dict. top. Meurthe) — *Cauliacum* — *Cauleium*.

In altfranzösischer Gestalt haben die ersteren gewöhnlich nur die lateinische Flexionsendung *um* verloren, oder sie haben noch das französische Flexions-*s*, das sich später sehr lange Zeit erhielt, erhalten und sind in den lateinischen Urkunden z. B. in folgenden belegt:

Charny (Dict. top. Meuse) — *Carniacum* — *Carneiacum* — *Charnei* 1242, 1252, 1284; *Olzei* (Dict. top. Meurthe) — *Oblisiacum* — *Oblesei* — *Obloseis*, *Obliseis*, *Obleseis*, 12. Jahrhundert; *Arry* (Dict. top. Moselle) — *Areis* 1130; *Bouilly* (Dict. top. Yonne) — *Baudiliacus* 863 — *Bodhillei*, 9. Jahrhundert; *Sorbey* (Dict. top. Moselle) — *Sorbeiacum* — *Sorbeis* 1250.

Solche Formen darf man natürlich nicht als Belege für unsern Diphthong *ei* ansehen, schon deshalb nicht, weil sie so spät noch vorkommen — Formen mit *s* noch im 14. Jahrhundert — dann aber auch, weil sie nur sehr selten in einer Form mit *oi* belegt sind.

Anders verhält es sich mit den Ortsnamen, in denen das *ei* auch nach Abfall der Endung den Ton behielt und sich zu *oi* weiter entwickelte; solche Formen sind natürlich ebenso sichere Belege für den Diphthong, wie diejenigen, in denen derselbe auf ein ursprüngliches lateinisches *ē* in den Endungen *etum* und *ensem* zurückgeht. Diese beiden Endungen sind lateinische Suffixe, ersteres ein Substantiv-, letzteres namentlich ein Adjektivsuffix. Über *etum* vgl. Quicherat p. 41 und Dict. top. Moselle Introduction p. XLI.

Endlich verdient hier vielleicht noch hervorgehoben zu werden die häufige Vertauschung der lateinischen Suffixe in den Ortsnamen. Einige Beispiele dafür vgl. bei Rothenberg, Die Vertauschung der Suffixe in der französischen Sprache. Inaug. Diss. Göttingen 1880. Vgl. hier noch:

etum — *iacum*:

Fontenoy (Dict. top. Meurthe) — *Fontanetum* 10. Jahrh. — *Fontiniacum* 996—1018.

etum — *iacum* — *ellum*:

Pulnoy (Dict. top. Meurthe) — *Pullenetum* 1342 — *Purgnereyum* 1402 — *Purnelz* 1450.

ensis — *iacum*:

Le Saulnois (Dict. top. Moselle) — *Pagus Salinensis* 661 — *Le Suulney* 1410.

Man darf natürlich solche Formen wie *Saulney* nicht etwa als Belege für unsern Diphthong *ey* ansehen.

illa — *olia* (*ogila*):

Argentole (Dict. top. Aube) — *Argentilla* 854 — *Argentolia* 1223.

Aber auch weniger häufige Endungen werden zuweilen mit einander vertauscht, vgl. *Charny* (Dict. top. Meuse) — *Carnacum*,

Carmacum 9. Jahrh. — *Carmeiacum*, *Carmejacum* 13. Jahrh. — *Charnoyium Castrum* 1502 — *Carnisium* 1580 — *Carnotum* 1738. Bei diesen letzteren Namen liegt wohl Vertauschung mit andern Namen zu Grunde, vgl. *Carnotum*, das auch dem heutigen *Chartres* entspricht; *Carnisium* ist erst aus dem französischen Wort gebildet worden.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen können wir uns endlich unserer eigentlichen Untersuchung, die also die Entwicklung des Diphthongs *ei* vom Ende des 11. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts ins Auge zu fassen hat, zuwenden.

Wie schon erwähnt, ist es nicht möglich, mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, den Diphthong so genau zu verfolgen, daß wir ihn etwa von Arrondissement zu Arrondissement bestimmen könnten, aber sie sind uns wenigstens so weit geboten, daß wir für fast alle Departements, die für uns in Betracht kommen, Belege für *ei* und *oi* bringen können. Wir werden deshalb unserer Untersuchung die Einteilung nach Departements zu Grunde legen. Auch aus dem heutigen Belgien sind uns einige Belege bekannt, die zu erst angeführt werden mögen.

Die Quellen reichen für die einzelnen Departements zum größten Teil soweit zurück, daß man bestimmte Anhaltspunkte für die Entwicklung des Diphthongs bekommt; wo sie nicht so weit zurückgehen, wenn z. B. entweder keine Belege für *ei* oder nicht frühe Belege für *oi* gefunden werden können, werden wenigstens die jüngeren Beispiele für *oi* aufgezählt, um das Bestehen des Diphthongs zu dieser Zeit zu konstatieren; gewöhnlich wird man aus der Entwicklung des Diphthongs in den umliegenden Departements auf die in dem fraglichen Departement schließen können.

Die Belege, die nicht ganz sicher sind, werden unter der Rubrik „Unsichere Beispiele“ aufgezählt werden, unter der auch die Formen angeführt werden mögen, für die mir eine Erklärung abgeht, die aber wohl größtenteils für *ei* oder *oi* beweisend sind. Mit den Hilfsmitteln, die mir zu Gebote standen, war es auch nicht immer möglich, die alten Ortsnamen genau mit den modernen zu identifizieren oder dieselben zu erklären, ein Mangel, der aber wohl auch nicht zu hart empfunden werden wird, da es einerseits bei einem großen Teil derselben nur auf die Endungen ankommt, andererseits wenigstens für einige Departements das Dictionnaire topographique de la France immer mehrere Formen aufzählt, aus denen man wenigstens den Diphthong erklären kann.

Quellenverzeichnis und Abkürzungen.

Dictionnaire topographique de la France. Dep.: Eure, Eure-et-Loir, Aisne, Aube, Yonne, Nièvre, Haut-Rhin, Meurthe, Moselle, Meuse. *Abk.* Dict. top. Eure etc.

Cartulaire de l'abbaye de Saint-Père de Chartres, publié par M. Guérard. *Abk.* Cart. St. Père de Chartres.

Cartulaire Normand de Philippe-Auguste, Louis VIII., Saint-Louis et Philippe-le-Hardi, p. p. Léopold Delisle. Caen 1852. *Abk.* Cart. Norm.

Mémoires et notes de M. Auguste le Prévost, p. p. L. Delisle et L. Passy. 3 vol. Evreux 1862—72. *Abk.* Le Prévost.

Le Cartulaire du pricuré de Notre-Dame de Longpont, publié pour la première fois. Lyon 1879. *Abk.* Cart. Longpont.

Recueil des chartes de l'abbaye rocale de Montmartre, publié et annoté par Edouard de Barthélemy. Paris 1883. *Abk.* Rec. Montmartre.

Recueil des chartes de l'abbaye de Notre-Dame de Cheminon, publiées pour la première fois et annotées d'après les originaux, par le comte E. de Barthélemy. Paris 1883. *Abk.* Rec. Cheminon.

Layettes du Trésor des Chartes, par Alexandre Teulet. Paris 1863. *Abk.* Teulet, Layettes.

Cartulaire général de l'Yonne, Recueil de documents authentiques p. p. la Société des Sciences Historiques et Naturelles de l'Yonne. 2 vol. Auxerre 1854. *Abk.* Cart. gén. de l'Yonne.

Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny, p. p. Bernard-Bruel. 3 vol. *Abk.* Rec. Cluny.

Cartulaire de l'abbaye de Saint-Bertin, p. p. M. Guérard. *Abk.* Cart. St. Bertin.

Mémoires de la Société de l'histoire de Paris et de l'Isle-de-France. 10 vol. Paris 1875—84. *Abk.* Mém. Soc. de Paris.

Histoire de la ville de Paris, composée par Michel Félibien, revue augmentée et mise au jour par Guy Alexis Lobineau, 5 vol. in fol. Paris 1725. *Abk.* Félibien, Hist. de Paris.

Nouvel Examen de l'usage général des Fiefs en France pendant le XI, le XII, le XIII et le XIV^e siècles, p. M. Brussel. Paris 1727.

II, p. CXXXIX sq. Compte général des revenus tant ordinaires qu'extraordinaires du roi pendant l'an 1202. *Abk.* Brussel, Nouvel Examen.

Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine, par le R. P. Dom Augustin Calmet. *Abk.* Calmet, Hist. de Lorraine.

Histoire générale de Metz par des Religieux Benedictins de la Congrégation de St. Vanne. Tome I—IV. Metz 1769—75. *Abk.* Hist. gén. de Metz.

Histoire ecclésiastique et politique de la ville et du diocèse de Toul, par Benoît. Toul 1707. *Abk.* Benoît, Hist. de Toul.

Mémoires concernant l'histoire d'Auxerre par Lebeuf. 2 vol. 4^o. 1743. *Abk.* Lebeuf, Mémoires.

Musée des Archives Départementales. Paris 1878. *Abk.* Musée des Arch. Dép.

Gallia christiana. *Abk.* Gall. christ. Die angeführte Kolumnenzahl bezieht sich auf die „Instrumenta“ (instr.).

Recherches sur l'histoire du langage et des patois de Champagne, par P. Tarbé. Reims 1851. *Abk.* Tarbé, Recherches.

Mémoire sur les anciens noms de lieux dans la Belgique orientale, par Ch. Grandgagnage. *Abk.* Grandgagnage, Mémoire.

Belgien.

Die Belege für Belgien sind zum größten Teil aus Grandgagnage, *Mémoire* geschöpft. Obwohl aus ziemlich frühen Urkunden, haben leider die meisten derselben aus einem Cartular gesammelt werden müssen, das erst dem Ende des 12. Jahrhunderts und dem 13. Jahrhunderts angehört, aus dem Cartular der Abteien Stavelot und Malmédy. Wir dürfen deshalb die Beispiele auch nur als Belege für diese Zeit annehmen.

ei. Rovoreiz (905) Grandgagnage, *Mémoire* p. 28. — *Roburetum* = *Rouvreux*.

Astaneit (966) Grandgagnage, *Mémoire* p. 59 = *Astenet*; *eit* — *etum*. Ist die von Grandgagnage herangezogene Urkunde des Königs Arnulph vom Jahre 888 bezüglich deren Parallele von 966 Original? *Astenet* gehört jetzt übrigens zu Deutschland und liegt im Regierungsbezirk Aachen; es darf wohl am besten auch hier angeführt werden.

oi. Gerardus de Landinois, 1124. Gall. christ. III, instr. c. 171 = *Landen*. Vgl. H. Oesterley, Historisch-geographisches Wörterbuch des Mittelalters, Gotha 1873. S. 375: *Landen* — *Landene* 1151, *Landenes* 1203, 1208. Die Endung *ois* geht wohl auf die lateinische Endung *ensis* zurück. — Perroith (968) Grandgagnage *Mém.* p. 41 = *Parret* oder *Parette*; *oith* = *etum*. — Ermengoldus de Osois (1104). Grandgagnage, *Mém.* p. 33, cfr. p. 37, v^o Ausegias. Obwohl die Etymologie dieses Namens nicht klar ist, geht *oi* hier sicher auf ein ursprüngliches *ei* zurück. Oseis (1130), das p. 37 behufs Feststellung der geographischen Lage auch zum Vergleich herangezogen worden ist, braucht dagegen nicht Beleg für den Diphthong *ei* zu sein, vgl. meine einleitenden Bemerkungen, S. 91. — Gerardus de Tois (1118) Grandgagne, *Mém.* p. 33 = *Theux* = *Tectum*. — Unsichere Beispiele: Aiflois (1130) Grandgagnage, *Mém.* p. 46. — Doroit (1130) Grandgagnage, *Mém.* p. 47. — Die erwähnte Urkunde aus Tournay vom Jahre 1197 zeigt überall *oi*.

Nord.

Aus diesem Departement standen mir keine lateinischen Urkunden zu Gebote. Die älteste französische Urkunde, die wir aus demselben besitzen, aus Douai vom Jahre 1204, zeigt überall *oi*. (*Mus. des Arch. Dep. No. 58*). Dieselbe ist aber nicht die älteste Urkunde überhaupt in französischer Sprache, wie die Herausgeber des Musée annehmen möchten, sondern die soeben genannte Urkunde aus Tournay vom Jahre 1197.

Ein französisches Zeugnis für *oi* besitzen wir auch, wie schon erwähnt, in dem Fragment von Valenciennes, aus welchem sich *oi* schon aus dem 10. Jahrh. (*noieds* = *necatos*) belegen läßt.

Pas-de-Calais.

Im „Heraclius“ des Gautier von Arras¹, welcher denselben, wie Mafsmann zeigt², zwischen 1149 und 1153 verfaßte, besitzen wir für dieses Departement das älteste litterarische Zeugnis aus dem 12. Jahrh. für den Diphthong *oi*. *oi* reimt hier mit *ei*; vgl.:

v. 1079-80 *oi* (audio) : *moi* 1457-58 *counois* : *nois* (nivem)
3227-28 *oient* : *voient* 4461-62 *voie* (videat) : *joie*.

Belege für *oi* aus lateinischen Urkunden hat Egon Freiberg bei Guiman von Arras, der sein „Urkundenbuch“ um 1170 schrieb, gefunden³; vergl. Gerardus Aldefroit (Altfrid), Raynerus Borgois, Balduinus li Cortois, Tetbaldus Malroy, Odo Ploiemunt (plica mundum) u. a. — Unsichere Beispiele: Wicardus de Roiieroy 1175. Gall. christ. III, instr. c. 96. Roiieroy, ob für *Rouvroy*? (Pas-de-Calais, Arr. Montreuil) = Roburetum.

Somme.

ei. Unsichere Beispiele: Rainerus de Reincurt 1175, Gall. christ. X, instr. c. 319 = (?), vgl. Roncourt, Moselle und Vosges-Rodini curtem; *Roinville* (Eure-et-Loir, Dict. top.) = Rodinivilla. Hrodin, vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. 2 Bände. Nordhausen 1856—72, I c. 717. Ist Rein auf ein Hrodin zurückzuführen, so wäre *ei* also erst aus *oi* gebildet worden.

oi. *Pisoy ecclesia*, 1109, Gall. christ. X, instr. c. 302 = *Pissy*, Somme, Arr. Amiens (?). = *Pisetum*; vgl. Du Cange (DC) v^o *Pisetum* = *ager pisis consitus*. — Johannes Cretois, 1143, Gall. christ. III c. 96 = *Crotensis*; vgl. *Le Cretoy*, Arr. Abbeville und *Le Prévoist* I 570 v^o *Croth*. — Altare de *Tilloy*, 1147, Gall. christ. X, instr. c. 313 = *Tilloy-les-Conty*, Arr. Amiens = *Tilletum*; vgl. Gall. christ. VIII, c. 242, Anm. 42: *Telletum* = *Tilloy*. — *Silva Caisnoy*, 1154, Gall. christ. X, instr. c. 314 = *Le Quesnoy* = *Quercinetum*. — *Rouvroy* (3 mal), 1198, Gall. christ. X, instr. 334 = *Rouvroy* = *Roburetum*. — Nicholas de *Villeroie*, 1199, Gall. christ. X, instr. c. 334 = *Villeroie* = *Villa regia*. — *domus de Peernois*, 1205, Gall. christ. X, instr. c. 338 = *Pernois*, Arr. Doullens. = *Permetum*? Vgl. DC v^o *Pernada*, *Pernata* = *ager, praedium*. Über die Verwandtschaft der Endungen *atus* und *etus* vgl. Quicherat p. 42-43. — *Vallis Rafreoi*, 1210, Mus. des. Arch. Dep. p. 108. *Index generalis* = *Vallis Rafredi*. — Unsichere Beispiele: *Aluricus de Poiz*, 1131, Gall. christ. X, instr. c. 305 = *Poiz*, Arr. Amiens. — *silva Susoye*, 1154, Gall. christ. X, instr. c. 314.

¹ Heraclius, altfranzösisches Gedicht des 12. Jahrhunderts von Gautier von Arras, ed. Mafsmann 1842, in *Bibl. der ges. deutschen Nat. Litt.* Bd. VI.

² § 66.

³ Egon Freiberg, *Französische Personennamen aus Guimans Urkundenbuch von Arras*. Inaug. Diss. Halle 1882.

Aisne.

ei. Rogerus Malvisin, 1176, Tarbé, Recherches p. 30. *Malvisin* = malus vicinus. — Gefreicurt, Dict. top. Aisne, Cart. de l'abbaye de Vauclerc, fol. 81 (1181); Ende des 12. Jahrh. oder 13. Jahrh. = *Jeoffrecourt*, Arr. Laon = Gaufredi curtis. Die Form ist also in einem Cartular, das Ende des 12. oder im 13. Jahrh. zusammengestellt worden ist, belegt und zwar aus einer Urkunde von 1181; ich nehme nun auch für alle späteren Fälle an, daß die Form mit *ei* nicht nur in der Originalurkunde stand, sondern auch noch zur Zeit der Abfassung des Cartulars ihre lautliche Berechtigung hatte und führe deshalb dieselbe als Beleg für die Zeit der Eintragung der Urkunde in das Cartular an. — Pleiar, Dict. top. Aisne, Cart. de l'abb. de Foigny, fol. 47 (1152) 12. Jahrh. Pleiart, Dict. top. Aisne, Cart. de l'abb. de Vauclerc, fol. 21 (1156) 12. oder 13. Jahrh. = *Ployart-et-Vaurseine*, Arr. Laon = Pliardum, vgl. Dict. top. — Unsichere Beispiele: Milo cognomento *Coveiz*, 1125, Tarbé, Recherches p. 30. — altare de Setmeis (3 mal), 1141, Gall. christ. X, instr. c. 195 und 196. — in Pleiiz (2 mal) 1141, Gall. christ. X, instr. 196; vgl. *Plois*, Arr. Soissons. — Rivus de Warteis, Dict. top. Aisne, Cart. de Saint-Michel p. 180 (1170) 13. Jahrh. = *l'Artoise*; = Wartesia = Artesia? vgl. Dict. top. — Domus leprosorium de Weisdon, 1203, Dict. top. Aisne = *Voisdon*, Arr. Soissons; = (?) vgl. Dict. top.: Wedon 1213, Woidon 1270, Weidon 1263.

oi. Alodium de Montefenois, 1125, Dict. top. Aisne = *Mont-fresnoy*, Arr. Laon = Fraxinetum; vgl. Dict. top.: Mont-de-Fresnoy, 1554. Mont de Fraisnoy, 1571. — Ecclesiola de Fraisnoit, 1139, Dict. top. Aisne, charte de l'abb. de Saint-Vincent de Laon = *Frénois*, Arr. Laon = Fraxinetum. Die lateinischen Urkunden des 12. Jahrhunderts lassen uns über den Abfassungsort derselben überhaupt sehr oft im Unklaren. Das Dict. top. de la France teilt denselben aber nie mit, sondern es führt gewöhnlich die einzelnen Urkunden nur unter Angabe der Kirchen, Abteien etc. an, auf welche sich der Inhalt derselben bezieht. Deshalb sind wir nicht immer sicher, z. B. wenn eine Abtei nahe an der Grenze eines Departements liegt, ob wir das Beispiel unter diesem oder dem angrenzenden, in welchem der fragliche Ort liegt, aufzählen sollen; hier citiere ich immer nach den Ortschaften, deren Namensformen als Belege für unsern Diphthong dienen. Ist der Abfassungsort aber bekannt, so citiere ich dagegen nach diesem. Bezüglich der Cartularien nehme ich an, daß sie in der Abtei, der sie angehören, abgefäfst worden sind. — Territorium de Noiale; No-iella; Noelle, 1147, 1152, 1156, Dict. top. Aisne = *Noyal*, Arr. Vervins; = Nigella. Vergl. Larchey, Dictionnaire des noms, Paris 1880, p. 347 Noyelle = prairie humide. — Curtis de Belveor, 1158, Dict. top. Aisne = *Beauvoir* Arr. St. Quentin = Bellum videre. — Vinnoit, 1171, Dict. top. Aisne = *Vigneux*, Arr.

Laon = Vinetum; *Vigneux* mit Suffixvertauschung. — Haurodroi, 1195, Dict. top. Aisne = *Haloudray* Arr. Château-Thierry = Alundretum; vergl. Dict. top. — Ploiarth, Ploiart, Cart. de l'abb. de Foigny, fol. 48 et 50. 12. Jahrhundert, Dict. top. = *Ployart-et-Vaurseine*, Arr. Laon = Pliardum; vgl. unter *ei*. Ist eine Form mit *oi* in einem Cartular belegt, so darf man nicht, wie wir es vorher für *ei* gethan haben, dieselbe auch in dem Original als bestimmt voraussetzen; es genügt daher auch, hier nur die Abfassungszeit des Cartulars anzugeben. — Altare de Jeoffroicurt, Joiffroicurt, Gefroicurt, Cart. de l'abb. de Vauclerc, fol. 6, 9, 73. 12. oder 13. Jahrhundert Dict. top. = *Jeoffrecourt*, Arr. Laon = Gaufredi curtis. — Unsichere Beispiele: Ad fines Ville-Savoie, 1133, Tarbé, Recherches p. 30 = *Villesavoie*, Arr. Soissons. Geht *Savoie* auf ein Sapaudia oder ein sapere zurück? Auf letzteres weisen die im Dict. top. aufgezählten Formen hin, s. Vilsever S. 20. — Moisiacus, 1158, Dict. top. Aisne = *Moisy*, Arr. Château-Thierry = Misiacus? — Troncoi, 1163, Dict. top. Aisne. Troncoit, 1168, Cart. de l'abb. d'Homblières, p. 3 (18. Jahrh.)¹ Dict. top. Aisne = *Tronquoy*, Arr. Saint-Quentin = Truncheium? Vgl. Le Prévost III 308 und 315, v^o Le Troncq und Le Tronquai (Truncus; Truncheium, Trunqueium). — Voienna, 1136, Voenna, 1158, Dict. top. Aisne = *Voyenne*, Arr. Laon = Veana? Vgl. Dict. top. — Fraisnoit, 1151, Cart. de l'abb. du Mont-Saint-Martin, p. 735 (18. Jahrh.)¹ Dict. top. Aisne = *Fresnoyle-Grand*, Arr. St. Quentin = Fraxinetum. — Nouroy (2 mal) 1158, 1193, Cart. de l'abb. du Mont-Saint-Martin p. 566, 607 (18. Jahrh.)¹ = *Nauroy*, Arr. Saint-Quentin = Nogaretum. — Pomeroy, 12. Jh. Cart. de l'abb. de Saint-Martin de Laon II 269 (1733) = *La Pomeroye*, Arr. Luon = Pommaretum; vgl. Quicherat p. 44. — Sorbois, 1125, Cart. de Chaourse, fol. 138 (18. Jahrh.) Dict. top. Aisne = *Sorbais*, Arr. Vervins = Sorbeium (vgl. Dict. top.). — Beelvoir, Bealvoir, Beelvoir 1149, 1165, 1181, Cart. de l'abb. de Saint-Martin de Laon I 411, 418 Dict. top. Aisne = *Beauvoir*, Arr. Laon = Bellum videre. — Beauvoir, 1180, Cart. d'Homblières, p. 73 (18. Jahrh.); Dict. top. Aisne = *Beauvois*, Arr. Saint-Quentin. — Rouvroi, 983, Preuves de Claude Hémeré, Augusta Viromandorum vindicata et illustrata, Paris 1643 = *Rouvroy*, Arr. Saint-Quentin. Die Urkunde ist entweder nicht Original oder die Form Rouvroi ist von dem Herausgeber falsch aufgenommen worden.

Rogerus et advocatus de Valboin — Wibertus de Valboin, 1156, Gall. christ. X, instr. c. 124 = *Vauxbuin*, Arr. Soissons = Bona Vallis.

Obwohl nicht direkt hierher gehörig, führe ich eine solche Form mit *oi* vor *n* hier an, da dieses *oi* in Frankreich auch erst

¹ Ist dieses Cartular, das im 18. Jahrhundert zusammengestellt worden ist, nach Originalurkunden abgefaßt, so darf man wohl annehmen, daß der Diphthong *oi* auch in diesen sich findet.

im 12. Jahrhundert beginnt; vgl. Rofsmann S. 149, Raynaud p. 32; W. Foerster, *Li chevaliers as deus espees*; Halle 1877, S. XXXIX.

Oise.

ei. Ilbertus de Beuveir, ca. 1150, *Mém. Soc. de Paris X 213* = *Beauvoir*, Arr. Clermont. — Petrus Beivin, 1166, *Gall. christ. X*, instr. c. 218 = *bibe vinum*. — *grangia de Belveer*, 1190, Compiègne (Abfassungsort), *Cart. Norm. n° 1053* = *Beauvoir*, Calvados.

oi. Ricardus de Gerberoy, 1175, *Gall. christ. X*, instr. c. 319 = *Gerberoy*, Arr. Beauvais = *Gerboredum*; vgl. Quicherat p. 42; DC v° *Gerbor* = *locus herbosus*. — Robertus Savoir de Thouneris, 1183, Teulet, Layettes, n° 321 = *sapere*. — Unsichere Beispiele: *villa Bresnoit*, Ca. 1140, *Gall. christ. X*, instr. c. 378.

Seine-et-Oise.

ei. Guarnoveisin, Garnevesin, Garnnulvisin, 1152—1200, *Cart. Longpont*, p. 73, 85, 224 = *Garnevoisin* und *Garnoversin*, Arr. Rambouillet = *Garnulfi vicinus*; vgl. Förstemann I 471. — Gaufredus Enveisieuz, 1152—1200, *Cart. Longpont*, p. 162 = *invitiatus*.

oi. Totum augmentum census hostiarum quod vulgo dicitur Croissens, 1202, *Gall. christ. VII*, instr. c. 225 = *crescens*; vgl. DC v° *Census crescens*. — Unsichere Beispiele: *Hungerius Chadois*, 1152—1200, *Cart. Longpont* p. 174. — *Henricus de Coiselez*, 1152—1200, *Cart. Longpont* p. 174; vgl. *Choisel*, Arr. Rambouillet. — Auf ursprüngliches *ai* geht *oi* zurück in *S. Germanus in Loya*, 1185, *Gall. christ. VIII*, instr. c. 343 = *Saint-Germain-en-Laye*, Arr. Versailles.

Seine.

ei. Domnus Adelinus de Moreil, 1202, *Brussel, Nouvel Examen II*, p. CXLVI^a = *Moreuil*, Somme, Arr. Montdidier = *Morolium*. Hier ist *ei* erst aus ursprünglichem *uei* gebildet worden. Der Abfassungsort des im Quellenverzeichnis schon angeführten *Compte général* ist gewiß Paris. — *Kikanpeist*, 1202, *Brussel, CCV^b* = *Quinquenpoix*, Oise, Arr. Clermont; *peist*, 3. p. s. pr. subj. v. *peiser*. Ähnliche Namensbildungen sind: *Quiquengrogne*, *Dict. top. Eure*, *Qui qu'en grogne Thiéry*, *Histoire de la ville de Toul et de ses évêques*, 2 vol. Paris, Nancy 1841 I 245. — *Beauveer*, 1268—69, Paris, *Cart. Norm.*, n° 734 = *Beauvoir*, Calvados. Ist *Beauveer* vielleicht nur die normannische Form, welche in die Urkunde von Paris mit hinübergenommen worden ist? — Unsichere Beispiele: *apud Ceivrant*, 1147, *Mém. Soc. Paris III* 168. — *rivulus de Tortdeit*, Anfang des 13. Jahrh. Paris, *Cart. Norm. n° 278* (Ms. 172, II, f° CXXI R^o) vgl. *Tordoit*, n° 241.

oi. Poissiacum, 1137, Paris, *Gall. christ. VII*, instr. c. 59; *Félibien*, *Hist. de Paris III* 54 = *Poissy*, Seine-et-Oise, Arr. Ver-

sailles = Pissiacum. — Kequenpoist, 1195, charte de Philippe-Auguste, Dict. top. Eure = *Quinquempois*, s. o. Kikanpeist. — Biauvoir, 1202, Brussel, Nouvel Examen, CLXI^a = *Beauvoir*. — Stephanus Gunfroi, 1202, Brussel CCII^a = Gunfredus. — Booloji, 1202, Brussel, CLXI^a = *Boulay*, = Betuletum, vgl. Houzé, Étude sur la signification des noms de lieux en France. Paris 1864 p. 12, v⁰ Boulaye. — Guillelmus Galois, 1202, Brussel, CLXV^a = Valensis. — Rivulus de Tordoit, Anfang des 13. Jahrh. Cart. Norm. n^o 241 (38) (Ms. 172. II, f^o CXXV.V^o. c. 2); vgl. o. Tortdeit.

Aus Brussel, Nouvel Examen dürfen auch hier wohl einige Belege für *oi* vor *n* aufgezählt werden: Robertus de Boinet, Guillelmus Boinus, Guirardus de Boin (CCII^b, CCVII^a).

Eure.

Obwohl das Departement der Eure dem Sprachgebiet des Normannischen angehört, so ist doch das Dict. top. und Le Prévost, die mir für dieses Departement zu Gebote standen, auf den Diphthong *oi* hin untersucht worden. Dasselbe mußte schon seiner geographischen Lage wegen mit den centralgelegenen Landschaften Frankreichs in politischen Beziehungen stehen, und deshalb konnten Ortsnamen desselben auch durch Urkunden aus der Mitte Frankreichs, z. B. aus Paris, belegt werden. Die Belege für *ei* im Dict. top. sind sehr zahlreich, doch sind dieselben sehr unsicher, da der Abfassungsort der Urkunden, auf den es natürlich hier am meisten ankommt, nie angegeben wird und das *ei* zunächst immer als normannisch angesehen werden muß. Auch für den Diphthong *oi* ist dieser gewöhnlich nicht angegeben, doch gehört er wohl immer der Mitte Frankreichs an, wenigstens in den Urkunden aus dem 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts.

Nur zwei Beispiele aus dem Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts für *oi* sind im Dict. top. gefunden worden: Kequenpoist, s. o. und S. Leodegarius de Groloi, 1205 = *Grosley*, Arr. Bernay = Grolaium (vgl. Dict. top. und Le Prévost II 206) *oi* geht hier auf ursprüngliches *ai* zurück.

Eure-et-Loir.

Für das Departement Eure-et-Loir wurde außer dem Dict. top. noch das Cartulaire de l'abbaye de Saint-Père de Chartres untersucht, und zwar dessen erster Teil, das Vetus Aganon, nach einer Handschrift aus dem 12. Jahrhundert, der Codex Argenteus, der wie der Herausgeber vermutet, um 1200 geschrieben worden ist, und endlich das Pouillé du diocèse de Chartres nach einer Handschrift aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Auch für dieses Departement durften wir im 12. Jahrhundert von vornherein noch *ei* annehmen, eine Vermutung, die sich nach Untersuchung der genannten Quellen auch vollkommen bestätigt.

ei. Gualterius de Treleveisin, Gauterius de Trelein, 1200, Cart. St. Père de Chartres II 413, 418, 419, Codex

Argenteus; *trele* = trabe illum? *veisin* = vicinum. — Stephanus de Unpeil, 1200, Codex Argenteus, Cart. St. Père de Chartres II 468 = Umpeau, Arr. Chartres = Unus pilus; vgl. Quicherat p. 79. — Menvesin, 1209, Dict. top. Eure-et-Loir = *Mévoisins*, Arr. Chartres = Medius Vicinus (s. Dict. top.). — Unsichere Beispiele: Hugo filius Durandi qui cognominatus est Peslleve, Hugo Pelleve Cart. St. Père de Chartres I 303, 332, 365. Vgl. 1613: Hugo Polleve. Ist Peslleve = pilat equam? Dann würde Polleve unter die Beispiele mit *oi* gehören.

oi. Aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts habe ich keinen sicheren Beleg für *oi* gefunden, aus der 2. Hälfte vergleiche: Voisins, nova capella. Cart. St. Père de Chartres, p. CCCVIII = *Voisins*, Seine-et-Oise, Arr. Rambouillet. — S. Leonardus de Marchez-Noir I, CCCXXXIII = *S. Leonard*, Loir-et-Cher, Arr. Blois. — Meinvoisin p. CCCXLI = *Mévoisins*, Eure-et-Loir, Arr. Chartres, s. o. Menvesin.

Seine-et-Marne.

Für *ei* ist kein Beleg gefunden worden.

oi. terra apud Noeroi, 1176, Provins, Teulet, Layettes n^o 271 = *Noroy* = Nogaretum. — ad mensuram de Gastinois, 1169, Fontainebleau, Gall. christ. XII, instr. c. 49 = Gastinensis.

Marne.

ei. Odo de Curteismunt, 1180, Gall. christ. X, instr. c. 176 = *Courtémont*, Arr. Ste. Menehould, = montem cortensem. — Villesever, Cart. de l'abb. d'Igny (XII. s.) fol. 91. 13. Jahrh., Dict. top. Aisne = *Villesavoie*, Aisne, Arr. Soissons. *sever* = sapere; vgl. Dict. top.: Villa-Savoir 1150, Villa-Savoyr 1153, Villa-Saverie 1162, in demselben Cartular. — feodum domini Seilliaci, 1209, Nogent, Teulet, Layettes, p. 904 = *Sully* (?) en Gâtinais, Loiret, Arr. Orléans. Seilliacum aus Soilliacum = Soliacum. Die Form *Seilliacum* verliert an Beweiskraft für *ei* im Departement Marne, wenn man erwägt, daß die betreffende Urkunde von einem Grafen von Sancerre, Dep. Loiret, ausgestellt ist.

oi. Radulphus Polevolt, 1202, Coole (Arr. Vitry) Rec. Cheminon, p. 74 = pilat vultum, vgl. Radulphus Poilevolt, Répertoire des chartes de l'abb. de Cheminon, dressé au XIII^e s., p. 38. — per le veroy eum vocabit, id est sola manu faciet jusjurandum, 1207, Mus. des Arch. Dép. No. 59; *oi* geht hier auf ursprüngliches *ai* zurück (veracus). — Unsichere Beispiele: nemus nostrum de Moissones, 1206, Reims, Teulet, Layettes, p. 817.

Meuse.

Für *ei* fehlen mir Belege.

oi. Soifridus abbas ecclesiae S. Michaëlis 1078, Gall. christ. XIII, instr. c. 562, vgl. c. 564: Seyfridus abbas ecclesiae S. Michaëlis 1088 = Seyfrid; vgl. Förstemann I, c. 1066 und 1085. — Parvum Resfroydum, 1135, Dict. top. Meuse, = *Reffroy*, Arr.

Commercy, = Rotfredum, vgl. Förstemann I 725. Vgl. Dict. top.: Urfroid, 1700, Ursus frigidus, Refroy, Refredum 1711, 1749. — Refrodicturis, 1135, Dict. top. Meuse. = *Refroicourt*, Arr. Commercy, = Rotfredicurtis, Förstemann I 725; Dict. top.: Rotfridi curtis etc.

Meurthe-et-Moselle.

Die Belege für dieses Departement sind zum größten Teil aus dem Dict. top. geschöpft. Obwohl nun in demselben die beiden Departements Meurthe und Moselle noch getrennt sind, habe ich hier doch zur leichteren Orientierung die neue politische Einteilung gewählt. Ortschaftsnamen, deren Träger erst seit 1871 zu Deutschland, gehören, habe ich auch unter dieser Rubrik citiert.

ei. Cirseid, 968, Toul, Calmet, Hist. de Lorraine I, c. 381 = *Sexey*-les-Bois, Arr. Château-Salins, jetzt deutsch. *Cirseid*, ursprünglich Sessiacum, geht wohl mit Suffixvertauschung auf ein Sessetum oder vielmehr Circetum zurück. — Malarey, Mallerei, 1128, 1137, Dict. top. Moselle, Cart. du chapitre de la grande église de Metz. 14. Jahrh. = *Malroy*, Arr. Metz, jetzt deutsch = Malus rex; Malarey und Mallerei, obwohl in einem Cartular aus dem 14. Jahrhundert, sind doch wohl Belege für *ei* um 1128 und 1137, da diese alten Formen gewiß aus den Originalen in das Cartular mit hinübergenommen worden sind. — Fundum molendini ad Brodelavisin, 1147, Toul, Gall. christ. XIII, instr. c. 503; *visin* = vicinus, Brodela, vgl. Förstemann I, c. 282 (Brodulf) und I, c. 283 (Brozila). — Seiron, 12. Jahrh., Cart. de l'abb. de Gorze, XII. s. Dict. top. Moselle = *Soiron*, Arr. Metz. Obwohl die Etymologie dieses Namens nicht klar ist, ist die Form Seiron doch wohl ein sicherer Beleg für *ei* noch im 12. Jahrhundert, da in demselben Cartular noch die Formen Soirons (973) und Suiron (745) belegt sind (vgl. Dict. top.); *ei* ist hier wahrscheinlich aus einem *oi*, das ursprünglichem *ui* entspricht, entstanden.

oi. Hoia sylva, 1071, Toul, Dict. top. Meurthe, Calmet, Hist. de Lorraine I 471; Gallia christ. XIII, instr. c. 471 = *Haye* = ahd. hac, vgl. Förstemann II, c. 689; vgl. Dict. top.: Silva Heis 960; Silva Heium 1130, Boccus de Hesso XII. s. DC v⁰ Haya, Haia. *oi* geht hier auf ursprüngliches *ai* zurück. — Troieul, campi de Troicul, Troiul 1093, 1096, 1106, Dict. top. Moselle, Calmet, Hist. de Lorraine I 504 = Trieux, Arr. Briey. Troieul = triceolum, s. DC v⁰ Triceolum; Troicul und Troiul = triculum, s. DC v⁰ Triculum. — Jocellus de Fontois, 1096, Gall. christ. XIII, instr. c. 566 = *Fontoy*, jetzt deutsch = Fonteium oder Fontensem. Vgl. Dict. top. Moselle: Ad fontes 959, Fontois Cart. de l'abb. de Villers-Betnach XVII. s. (1178), Fontoiz 1280. — Prunoit, 1130, Hist. gén. de Metz III, preuves 100 = *Pournoy*, jetzt deutsch = Prunidium, Prunetum, vgl. Dict. top. Moselle, Introd. p. XLI. — Simon de Parroya, Albero de Paroy, Simmon de Parroya, Simon de Paroye 1130, 1137, 1157, 1194 Dict. top. Meurthe, Calmet, Hist.

de Lorraine II, CCCIV, CCCLII, Benoît, Hist. de Toul XCIX = *Parroy*, Arr. Lunéville; = *Parreia*, vgl. Dict. top.: *Parreya* 1130, *Perreya* 1127—60, 1172. Ob von *petra*? — *Chermoy*, 1157, Toul, Dict. top. Meurthe, Calmet, Hist. de Lorraine II, c. 354, Gall. christ. XIII, instr. c. 514 = *Charmois*, Arr. Lunéville = **Carpinetum* (Diez, E. W.⁴ 504). — *nemus quod dicitur Moyens*, 1157, Toul, Gall. christ. XIII, instr. c. 513 = *Moyen*, Arr. Lunéville = *Medianum*. — *Ulmoi*, 1179, Calmet, Hist. de Lorraine II, CCCLXXXIV = *Ormes-et-Ville*, Arr. Nancy oder *Ormoy-sur-Aube*, Haute Marne, Arr. Chaumont = *Ulmetum*. — *Anselmus de Moyenvi*, 1183, Dict. top. Meurthe = *Moyenvic*, Arr. Château-Salins = *Medianus Vicus*. — *Valleroi*, 1188, Hist. gén. de Metz III, pr. 145 = *Valleroy*, Arr. Briey = *Vallis Regia*. — *Vallois*, 1189, Dict. top. Meurthe = *Vallois*, Arr. Lunéville = *Vallensis*. — *Chanois*, 1201, Dict. top. Moselle = *Chenois*, jetzt deutsch = *Quercinetum* vgl. Houzé, p. 113; Larchey p. 101.

Haute-Marne.

Für *ei* fehlen mir Belege.

oi. *abbatia Chambenoist*, Ca. 1124, Gall. christ. IV, instr. c. 157 = *campus benedictus*.

Aube.

ei. *Tranqueil*, *Trenqueil*; *Tranqueiel* 1147; 1194 Dict. top. Aube, Gall. christ. XII, instr. c. 280 = *Tranquault-le-Repos*, Arr. Nogent-sur-Aisne. Diese Namen, deren eigentliche lateinische Form wohl *Tranquillum* war, sind durch Suffixvertauschung aus einer Form etwa wie *Tranquogilum* gebildet worden. — *Coocleia*, 1176, Dict. top. Aube = *Coclois*, Arr. Arcis = *Curtis Claudia*, vgl. Quicherat p. 59. *ei* also aus ursprünglichem *oi*. — *Nemus de Booleiz*, le *Boolei*, 1186, Dict. top. Aube = *Le Bouley*, Arr. Troyes = *Betuletum*. — *Fonteit*, Cart. de l'abb. de la Rivour, 13. Jahrh. (1146 bis 1149) Dict. top. Aube = *Fontette*, Arr. Bar-sur-Seine = *Fontetum*, s. Dict. top. — *Sainte Theisse*, 1234—1242, Dict. top. Aube = *Sainte-Thuise*, Arr. Arcis = *Sancta Theodosia*; *ei* aus *oi*. — *Vilameiron*, 1236, Dict. top. Aube = *Villemoiron*; *ei* aus *oi*; vgl. Dict. top.

oi. *Godefruidus de Broissy*, 1140, Tarbé, Recherches p. 30. In der Form *Godefruidus* vertritt *ui* ein *oi* = *Gotfred*, s. Förstemann I, c. 553. — *Nemus de Poiseio*, *Poissy*, 1148, 1186 Dict. top. Aube, *Nemus de Poisseio*, 1194, Gall. christ. XII, instr. c. 280 = *Pouy*, Arr. Nogent = *Pisiacum*; vgl. Larchey p. 390. — *Fontoite*, 1173, Dict. top. Aube = *Fontette*, Arr. Bar-sur-Aube = *Fonteta* (Dict. top.) — *Nemus quod dicitur Ulmoi*, 1188, Dict. top. Aube = *Ormoi*, Arr. Troyes = *Ulmetum*, vgl. Houzé, p. 12 v⁰ l'Ormoie. — *Nemus de Perchoi*, Bois de Perchoy, 12. Jahrh., Dict. top. Aube = *Bois de Perchois* = *Percheium*; vgl. Dict. top.: *Le Perchois*; DC v⁰ *Percheia* = *Pertica*. — *Perchoi*, 1196, Dict. top. Aube,

= *Le Perchois*, Arr. Troyes; s. o. — *Cepoi*, 1203, Dict. top. Aube = *Spoj*, Arr. Bar-sur-Aube = *Cepetum* (Dict. top.). — Unsichere Beispiele: *grangia de Emilois*, 1177, Gall. christ. X, instr. c. 174. — *Sorenthuoi*, 1178, Dict. top. Aube = *Surançon*, Arr. Troyes. Vgl. Dict. top. Sorenthum; *oi* = *eium*? — *Fosseavoir*, 1196, Dict. top. Aube = *Fosse-avoir*, environs de Saint-Phal, Arr. Troyes = *fossam habere*? — *Chamoi*, 1204, Dict. top. Aube = *Chamoy*, Arr. Troyes = *Cameium*? (vgl. Dict. top.).

Yonne.

ei. Fontemeys, 1145, Cart. gén. de l'Yonne II 62. Copie d'après l'original, signée Bute, notaire royal, 1489 = Fontemois, Arr. Avallon = Fons humectus. Auch in der Originalurkunde wird wohl der Name so belegt sein. — Galterius lo Turneiant, 1156, Cart. gén. de l'Yonne I 548. — Richerius li Curteis, 1163, Sens, Cart. gén. de l'Yonne II 158. — Gaufridus Achefreiz, ca. 1170, Cart. gén. de l'Yonne II 217 = Erkanfredus (vgl. Förstemann). — *Veisinae*, 1178, Dict. top. Yonne = *Voisines*, Arr. Sens = *Vicinae*. — Neiron, Neron, Neirun, Cart. gén. de l'Yonne II 386, 306, 366. Cart. de l'abb. de Saint-Germain (1188, 1180, 1188) 13. Jahrh. = *Néron*, Arr. Auxerre = *Nigrontum* (Dict. top.). — *Coleingiac*, 1197, Sens, Cart. gén. de l'Yonne II 479 = *Coulanges-les-Vineuses*, Arr. Auxerre = *Colonicae*, vgl. Houzé 56 und Quicherat 34; *ei* aus *oi*. — Unsichere Beispiele: *locus qui dicitur Faiteit*, 1148, Châtel-Censoir (Arr. Avallon) Cart. gén. de l'Yonne I 441 = *forêt de Fretoy*? Vgl. Cart. gén. Vocabulaire géogr. I 582.

oi. Poiseum, Poiseum, 1148, Saint-Pierre-le-Vif de Sens, Cart. gén. de l'Yonne I 443 = *Pouy*, Aube, Arr. Nogent = *Pisiacum*. Larchey p. 390. — Walterins li Voiers, Warinus li Voiers, 1146 bis 1151, Cart. gén. de l'Yonne II 65 = *viarius*. — frater Teo de Cheveroia, 1160—1168, Sens, Cart. gén. de l'Yonne II 125. = *Chevroiy*, Arr. Sens; vgl. Dict. top. Yonne: *Chevroya*, 1160; = *Chevereium* (— *capra*?). — *Charmoy*, 1172, Cart. gén. de l'Yonne II 243 = *Charmoy*, Arr. Joigny = **Carpinetum*. — *Boscus de Viel-poil*, ca. 1172, Cart. gén. de l'Yonne II 263 = *Vieupou*, Arr. Joigny = *Vetus Pediculus* (vgl. Dict. top.). — *Soiant*, 1184, Sens, Cart. gén. de l'Yonne II 355 = *Séant-en-Othe*, heut Bérulles, Arr. Troyes = *Seantius* (vgl. Dict. top.). — *Henricus de Paroi*, 1194, Gall. christ. VII, instr. c. 195 = *Paroy*, Arr. Joigny = *Paretum* (Dict. top.). — *Vernoi*, 1208, Dict. top. Yonne = *Vernoy*, Arr. Sens = *Verne-tum* (Dict. top.) vgl. Dict. top. Moselle, Introd. XXXVIII: *Verny* — keltisch Gwernac = le village aux aulnes. — Unsichere Beispiele: *Herbertus de Poivels*, 1159, Gall. christ. XII, instr. c. 43. — *Clairimois*, 1207, Dict. top. Yonne = *Les Clérimois*, Arr. Sens; vgl. Dict. top. = *Clarineum* 1202, *Clarumeium* 1228.

Nièvre.

ei. Terra de Boelei, 1194, Dict. top. Nièvre = *Le Boulay*, Arr. Nevers = *Betuletum*. — Unsichere Beispiele: *Hugo de Monte*

Neizon, Monteneson 1126, Cart. de l'abb. de Bourras (Arr. Cosne) 17. Jahrh., Gall. christ. XII, instr. c. 347, 1196 = *Montenoison*, Arr. Cosne, = (?) vgl. Dict. top.: Castellum Montis Onesii 1097; Mons Noxius 1287. — Savigniacum Peiffoil, 1266, Dict. top. = *Savigny-Poil-Foil*, Arr. Château-Chinon, = (?) vgl. Dict. top.: Savigny-Poyfo 1310; S.-Poel-fol 1436, S. Poiffol 1440, S. Poil-foul 1459.

oi. Fretoy, 1181, Dict. top. Nièvre, Lebeuf, Mémoires de documents, chartes, titres etc. 2 vol. in 4^o, 1743, II 29 = *Fréttoy*, Arr. Château-Chinon = Freteium; vgl. Dict. top. Yonne, Introd. V; Le Prévost II 139, v^o Fretils.

Côte d'Or.

ei. Curcleia, Dict. top. Aube, Cart. de l'abb. de Molême (Côte d'Or, Arr. Châtillon) 12. und 13. Jahrh. = *Coclois*, Aube, Arr. Arcis-sur-Aube = Curtis Claudia; *ei* aus *oi*. — Unsichere Beispiele; Joscelinus de Monteeneison, Dict. top. Nièvre, Cart. gén. de l'Yonne II 46: Cart. de l'abb. de Molême, 13. Jahrh. = *Montenoison*, Nièvre, Arr. Cosne; s. o., wohl Mons Onesius.

Doubs.

oi. ecclesia de Noeroy, terra de Noeroy, 1174, Besançon, Gall. christ. XV, instr. c. 42 = *Noroy*, Haute-Saône, Arr. Vesoul = Nogaretum. — Valeroy, 1174, Besançon, Gall. christ. XV, instr. c. 42 = *Valleroy*, Haute-Saône, Arr. Vesoul = Vallis Regia. — Unsichere Beispiele: Richardus de Chevroit, 1185, Besançon, Gall. christ. XV, c. 53; vgl. Petrus de Chevros XV, c. 55; ob *Chevros*, Doubs, Arr. Besançon. — grangia de Bellentois, 1196, Besançon, Gall. christ. XV, instr. c. 56.

Saône-et-Loire.

Für dieses Departement stand uns das umfangreiche Cartular der Benediktinerabtei Cluny zur Verfügung; es enthält Urkunden vom Anfang des 9. bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts. Für unseren Zweck waren nur zu untersuchen die 4 Cartularien (A, B, C, D), die zum größten Teil nach Handschriften aus dem Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts veröffentlicht worden sind. Eben wegen des hohen Alters der Urkunden aber fanden wir nur wenige Beispiele für unseren Diphthong, die zum größten Teil noch unsicher sind.

ei. Unsichere Beispiele: locus quem vocant Deveneis, vgl. Girolodus de Tiveneis, Rec. Cluny I 328, III 137.

oi. Petroium, Rec. Cluny I 775, wohl Ende des 11. Jahrh. (cfr. Préface XVI). Vgl. Petreium I 567. Beide Namen heut = *Péronne*, Saône-et-Loire, Arr. Macon. — Unsichere Beispiele: Aperroi villa, Rec. Cluny II 54. — Moyson campus II 584. — Mo-doy villa III 467.

Nachdem wir so am Schluß unserer Untersuchung angelangt sind, macht sich von selbst eine Zusammenstellung der Resultate

erforderlich. Um zuerst einige allgemeine Gesichtspunkte aufzustellen, so haben wir, glaube ich, durch die Untersuchung Folgendes festgestellt:

1. Der Übergang von *ei* zu *oi* in Nord-, Ost- und Mittelfrankreich ist ein ganz allmählicher, da einerseits *oi* sich schon zu entwickeln begann, als *ei* bestimmt noch gesprochen wurde, andererseits *ei* noch durch einzelne Beispiele belegt ist, wenn wir glauben können, daß die Entwicklung des *ei* zu *oi* schon lange vor sich gegangen sei; vgl. die Beispiele bei Nord, Somme, Aisne, Seine, Meurthe-et-Moselle, Aube, Yonne und Nièvre. Deshalb ist es auch sehr schwierig, sowohl für jeden einzelnen Ort als für jedes Departement genau zu bestimmen, wann *oi* definitiv zur Herrschaft gelangt ist, und wir werden uns auch aus diesem Grunde später begnügen müssen, in Zeitabschnitten von 25 Jahren etwa anzugeben, wann *oi* in den einzelnen Teilen Frankreichs das Übergewicht über *ei* erhalten hat und also in der Volksmundart gesprochen wurde.

2. *oi* entwickelt sich am frühesten im Osten Frankreichs, vgl. Nord: *noïeds*, Fragment von Valenciennes, 10. Jahrh. Meurthe-et-Moselle: *Hota silva* 1071 (*oi* aus *ai*). Meuse: *Soifridus*, 1078. Meurthe-et-Moselle: *Troieul* 1093, *Troicul* 1096, *Troiul* 1106. Saône-et-Loire: *Petroium*, Ende des 11. Jahrh.

3. Die Behauptung G. Paris, daß sich *oi* zuerst in unbetonter Silbe entwickelt habe, ist richtig; vgl. die eben genannten Beispiele *noïeds*, *Soifridus*, *Troieul* und die frühen Belege für *oi* in den Departements Seine und Yonne: *Poissiacum* 1137, *Voiers* 1146—1151 und *Poiseum* 1148.

Gehen wir nun dazu über, die Zeit für den Übergang des *ei* zu *oi* in den einzelnen Departements zu bestimmen. Leider sind wir nicht in der Lage, dies immer mit Sicherheit thun zu können, da uns entweder Beispiele für *ei* überhaupt oder frühe Belege für *oi* fehlen; gewöhnlich werden wir aber aus den vorher aufgestellten allgemeinen Gesichtspunkten oder aus der Entwicklung des Diphthongs in den angrenzenden Departements oder endlich aus den Belegen für das fragliche Gebiet selbst auf die Entwicklung des Diphthongs in demselben schließen können.

ei wurde zu *oi* vor 1100, etwa 1075—1100:

Im äußersten Nordosten Frankreichs und in dem damaligen französischen Sprachgebiet Belgiens.

Wenn *oi* in unbetonter Silbe (*noïeds*) im Departement Nord aus dem 10. Jahrhundert belegt ist, so darf man wohl annehmen, daß der Übergang des *ei* zu *oi* in diesem Gebiet ein Jahrhundert später schon eingetreten ist; vgl. außerdem *Landinois* 1124 aus der Gegend von Lüttich.

1100—1125:

Im Departements Pas-de-Calais (?).

1125—1150:

In den Departements: Somme, Meuse, Meurthe-et-Moselle, Haute Marne (?), Doubs (?), Saône-et-Loire (?).

1150—1175:

Im Departement Aisne.

1175—1200:

In den Departements: Oise, Seine-et-Marne (?), Aube, Yonne, Côte d'Or (?).

1200—1225:

In den Departements: Seine-et-Oise, Seine, Nièvre.

Auch aus diesen Einzelresultaten ergibt sich, daß die Entwicklung des *ei* zu *oi* zuerst im Osten vor sich gegangen und von hier aus erst allmählich nach dem Westen vorgedrungen ist, um nicht weit über Paris hinauszugehen. Dieses Endresultat deckt sich im allgemeinen mit der von G. Paris aufgestellten Behauptung, der auch für *ei* Einfluß der östlichen Dialekte auf die mittleren angenommen hat.

Wenn ich endlich noch die Ansichten von Mebes und Lorenz prüfen soll, so muß ich mich für letzteren entscheiden und mich dahin aussprechen, daß Garnier von Pont-Sainte-Maxence in seiner Dichtung gewiß noch *ei* schrieb. Daß *ei* sich im Departement Oise überhaupt sehr lange erhielt, ergibt sich aus Urkunden des 13. Jahrhunderts aus Beauvais.

R. WEIGELT.

Die rätoromanischen Urkunden des VIII.—X. Jahrh.

Unter dieser Bezeichnung erlaube ich mir die zur angegebenen Zeit im Rheinthal und Walgau von Romanen lateinisch abgefaßten Kauf- und Schenkungsurkunden des Archivs der Abtei St. Gallen einer näheren Besprechung zu unterziehen. Ihr Latein unterscheidet sich von dem der gleich alten Urkunden desselben Archivs durch den barbarischen Klang, durch eine scheinbar gesetzlose Willkür im Gebrauch der Deklinationen und Konjugationen, insbesondere aber im Gebrauch der Casusendungen und durch Unregelmäßigkeiten in der Lautlehre. In diesem Betreff wetteifern sie mit den von Brunetti im Codex diplomaticus Tuscanensis gesammelten Schenkungs- und Kaufsurkunden, die derselben Zeit, meist dem 8. Jahrhundert angehören. Sieht man sich dieses wunderliche Latein der 45 Sanktgaller-Urkunden näher an, so fallen alsbald Laute ins Auge, die ganz modern rätoromanisch aussehen. Wer könnte die Form des heutigen rheinisch-romanischen *Vieli* (Vigilius) von der Form *Vieli*, die in einer Urkunde vom J. 835 vorkommt unterscheiden? Sie allein schon liefse einigermaßen die Entwicklungsstufe des Romanischen jener Zeit verraten, wenn wir nicht, freilich fast nur in Eigennamen, eine ganze Reihe von Zeugen vorführen könnten, welche positive Aufschlüsse gewähren.

Um das Verweisen auf die Urkunden möglichst einfach zu gestalten, zähle ich sie hier mit arabischen Ziffern bezeichnet auf, setze das Jahr und wo es möglich ist, auch den Ort der Ausfertigung sowie Band und Seite bei, wo sie in Wartmanns St. Galler Urkundenbuch gedruckt sind.

1. Jahr 774	Wartmann	Bd. 1 S. 70	(Vinomna Rankweil).
2.	802	„	1,156
3.	803	„	1,164
4.	803	„	1,165
5.	804	„	1,170
6.	807	„	1,177
7.	817	„	1,214
8.	818	„	1,228
9.	819	„	1,234
10.	820	„	1,238
11.	820	„	1,239
12.	820	„	1,240
13.	820	„	1,242
14.	820	„	1,243

15. Jahr	820	Wartmann	Bd. I S. 244	
16.	„ 820	„	1,246	(Schlins).
17.	„ 820	„	1,247 ^a	
18.	„ 820	„	1,247 ^b	Schlins.
19.	„ 820	„	1,247 ^c	(Schlins).
20.	„ 820	„	1,247 ^d	(Rankweil).
21.	„ 821	„	1,251 ^a	(Rankweil).
22.	„ 821	„	1,251 ^b	(Schlins).
23.	„ 821	„	1,252	(Schlins).
24.	„ 821	„	1,255	(Schlins).
25.	„ 825	„	1,269	
26.	„ 825	„	1,270	(Rankweil).
27.	„ 825	„	1,273	
28.	„ 826	„	1,275	
29.	„ 835	„	1,328	(Gambis).
30.	„ 835	„	1,329	
31.	„ 844	„	2,12	
32.	„ 847	„	2,22	(Graps).
33.	„ 851	„	2,35	
34.	„ 852	„	2,41	
35.	„ 865	„	2,75	(Graps).
36.	„ 864	„	2,115	
37.	„ 882	„	2,232	
38.	„ 891	„	2,285	
39.	„ 896	„	2,306	
40.	„ 896	„	2,309	
41.	„ 820	„	2,384	(Schlins).
42.	„ 820	„	2,385	
43.	„ 920	„	3,1	(Rankweil).
44.	„ 931	„	3,10	(Buchs).
45.	„ 933	„	3,12	(Buchs).

Die Urkunden scheiden die damaligen Bewohner des Landes um die Ill und den schweizerischen Oberrhein in Romani und Alaemanni, z. B. Urkunde 33 d. h. in romanisch und alamannisch (schwäbisch) redende Leute. In diesen Urkunden kommen sie nicht selten neben einander vor, doch die Alamannen stets in geringerer Zahl und nur unter den Zeugen. Einige alamannische Personennamen entfallen jedoch zweifellos auf Romanen, während umgekehrt mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß nicht ein einziger Mann des Alamannenstammes einen romanischen Namen trug. Im Anhang dieser Arbeit, wo die romanischen Orts- und Personennamen zusammengestellt sind, die in den gesamten Urkunden vorkommen, sind nur diejenigen deutschen Namen aufgenommen worden, welche entweder Romanisierung zeigen oder mutmaßlich einem Romanen zugehörten. Die romanischen Namen sind vollständig aufgezählt. Doch zunächst Grammatikalisches.

A. Zur Lautbezeichnung.

I. Vokale.

1. Betontes *a* aus *e* in: forasta 32.
2. Unbetontes *a* aus *e* in: acontra 7 und aus *i* in Andustrius 12, Andustria 31. — *ae* = *e* in: Alaemannos 33; daecimas 40. — *au* = *eu* in: Ausebius 26; Autropia 32.

3. Betontes *e* aus *i* in: Salectum 32; Quintellus 6; Quintella 26; Vigeliu 31; Vedece 16 (siehe Ortsnamen); Renco (= Rinco, das auch im Texte steht) 34. Ovelio 44. — Betontes *e* aus deutschem *i* in Balfredu 1.

4. Unbetontes *e* aus *i*: Orsecinus 10; Sanctus Elarius 23; Domnegus 10; Vedalinus (Vitalinus) 34. Vedece 16; Rustegus 11; Scolastega 3.

5. Betontes *i* aus betontem *o*: Autripia 32. Vgl. P.Namen.

6. Unbetontes *i* aus *e*: Lioncio 6; Lioncius 44; vinditores 8; vintores 20; Aqua rubia 38; Aurilianus 44.

7. Unbetontes *i* aus unbetontem *o*: Priectus 1. 2; Diminiganes 45.

8. Unbetontes *i* ausgefallen in: vintores (= venditores) 20; Domnegus 10; Domnicu 29; Cresenzanus 31.

9. Unbetontes *o* aus *e*: onora 7.

10. Unbetontes *o* aus *i*: Solvanus 1.

11. Unbetontes *o* aus *u*: jocales (= jugales) 2; Orsicino 6; Madorninus 12; Sadorninus 22; Lodvisus 11; Lopicinus 44.

12. *u* ausgefallen in Agustus 1.

II. Konsonanten.

13. *b* aus *v* in: in Cabiu 4.

14. *b* aus *p* in: dublu 2; stibulatione 8.

15. *b* aus *qu* in: bivalente (= aequivalente) 14.

16. *b* ausgefallen in: sutus (= subtus) 7; suterfirmante 8.

17. *p* = *b* in: Plasius 5. 37. Jetzt noch Plasch (Blasius).

18. *v* = *b* in: judici puvlico 35.

19. *c* = *g* in: jocales 2.

20. *ch* = *g* in: juchos 37.

21. *c* für *t* in: Reclarum 6; Lioncio 6; Maurencio 6; affectione 10; donacio 10; porcionem 38 etc.

22. *g* = *c* in: Jogosus 35; Diminiganes 45; Domegnus 10; Rustegus 11; Scolastega 3; Bulienga 17.

23. *g* = *j* in Anteganus 37.

24. *g* = *z* in: Enzennu 16, was in 42 als Ingenius, in 16 auch als Engennus wiederkehrt. *G* und *z* haben schon als Zischlaut funktioniert.

25. *g* ausgefallen in: Austanus 16; Vieli 30.

26. *q* = *c* in: Folquinus 23.

27. *j* = *g* in Jeroncius 32.

28. *z* = *dj* in: semozale 14.

29. *z* = *s* in: Pozennus 11; Buzinnus 13.

30. *z* = *t* in Cresenzanus 31.

31. *d* = *t* in: arboredus 6; Onoradus 8; pradu 11; Madorninus 15; Sadorninus 22; Sadurio 23; Edalecu 31; Vedalinus 34; Vedece 16.

32. *t* ist für *c* verlesen in: Tantio 33; Gisintu 36; printipalle 38; Orsitinus 39. Bemerkenswert ist noch die Neigung zur

Verdoppelung von inlautendem *n* und *l*. Jordannes 29; Engennus 41; Minionne, Tancionne 44; principale 39.

33. Prosthetisches *e* in: Escolastica 33; Escliene 10; escripsi 11; estrumentum 11; escultaizo 7; Estradarius 7; Estarculfus 8; Estefanus 8; espada 28.

34. Silbenversetzung liegt wahrscheinlich vor in: Nezdere 10 (Nüziders) für Nuzedere, das aus anderen Urkunden nachgewiesen werden kann und in Quaradeves, Quaradives (Graps) für Quaravedes, Quadravides; nach Schneller sehr einleuchtend aus: quatuor abietes.

B. Deklination.

1. Erste lat. Deklination.

a) Nominative: Ampelia, Andustria, Audoara, Baldila, Bona, Joanna, Juliola, Leuta, Melesa, Valencia, Valeria. Siehe Personenamenverzeichnis. In den Urkundenregistern laufen die meisten nach ihrem Obliquus als Baldilana, Ampeliana u. s. w., was aber falsch ist.

b) Genitive: α) signum Ampelianes 25; Andustrianes 31; Baldilanes 28; Bonanis 12; Diminiganes 45; Melesanes 38; Scolasteganes, Escolasticanes 3. 33. β) Audoaras 17; signum Juliolas 27; sign. Valencias 18; sign. Valerias 18; avias (= aviae Großmutter) 4; uxores suas Audoaras 17; filios Fontejas 32; Pedenocie 44 und trotz der Präposition *in* auch Pedene 42, Purie 11 (hier Lokativ).

c) Dative: uxori Quintillani 45; uxori mei Quintellani 44; Valeriai 7; Odalsindai 33; uxori suai Aginani 42.

d) Accusative: ad Scolastegane 3; ad Baldilane 19; ad Joannane 11; uxorem Lovacine 42; ad Quintillane 26.

e) Ablative: a Bonane 12; a Autriplane 32; uxore sua Evaliane 33; de Evaliane 4.¹

2. Zweite lat. Deklination.

a) Nominative: Balfredu 2, Onoratu 2, Wileratu 25, Paulinu 23; Aunulfos, Landulfos 28; Rafoldos 18; Suniu et Cabiü 4; Vigeliu und Vieli 31.

b) Genitive: de parte avii 6; sign. Constanti 31; sign. Basili 32; sign. Maurenti 41.

¹ Diese Obliqui auf *-anes* finden sich auch in fränkischen Urkunden des 6.—8. Jahrh. Vgl. Quicherat, de la form. Française des anciens noms de lieu p. 63 und 64. Für unser Gebiet wird damit erklärt, warum der Wallfahrtsort Einsiedeln bei den Rätoromanen seit alter Zeit *Nossadunnaun* und nicht wie neuere Wallfahrtsorte „zu Unserer Lieben Frau“ *Nossadunna* heißt. Es ist ein altes ad nostram dominantem. Aus ihnen erklären sich auch die noch üblichen Plurale: dunnauns, mattauns von dunna, matta. Ähnlich wird wohl auch der Plural babuns aus einem alten Singular babo hervorgegangen sein, wie wir denn in der folgenden dritten Deklination Obliqui auf *-ones* kennen lernen.

c) Accusative: a Leneotu 2; inter longu et latu 2; ad Priectu 3; inter Suniu et Caviu 3; ad Saxu pilosu 5; suum solu propriu 6; pradu 11. 38; ad pratu 23.

d) Ablative: de avi (= avio Grofsvater) 4; Lioncio 6.

3. Dritte lat. Deklination.

a) auf *-o, omis*.

α) Genitive: filii Nordolones 5; sign. Majones 8; presbiteri Sarones 10; signum Maureliones 42; Teudones 31; Joabones 31; Leones 45; sign. Petrone; fratris Petronos (wohl zu lesen Petrones) 35. Dort auch der Nominativ Petrus, aber als Petro zu denken.

β) Accusativ: ad Majone 8.

γ) Ablativ: a Mannone 45; Ursone 6; Maurettone 2.

b) auf *-io, ionis*.

Hiervon kommt nur der Ablativ von Minio und Tancio vor, als Tancionne und Minionne 44.

c) auf *-or (oris)*.

α) Genitive: signum vinditores 8; signum uxores 17; uxores sue 31; signum Vectores 41.

d) auf *-os (ovis)*.

Accusativ: unu bove 28.

Seltsam sind: 1. der Genitiv *Johannentes* 45 und 2. der Dativ *Wacharenti*. Sie scheinen aus den Koseformen Johannins und Wacharins hervorgegangen zu sein, die wie lat. *-ens, -entis* dekliniert wurden.

C. Verbum.

Bemerkenswert sind die Participia *rogitus* und *valientes* 37; *bivalente* 14. In letzterem scheint *ie* nur Dehnung des *e* zu sein, da nebenzu einfaches *valente* gebraucht wird.

D. Zur Wortbildung.

Das Suffix *arius* erscheint in einigen Wörtern nach jüngerer mittelalterlicher Gewohnheit mit vorgerücktem *i* als *air*. Wangairus 43; Favaires 43; sestairale 45. So im saec. XIV *palaira* (Wasserschwelle), *muntnair* (Schafheerde), ähnlich die ital. ONamen *Campos vacairo, Solairo, Gatairo*. Muratori, Ant. Ital. I, 567.

2. Die besitz- und lageanzeigenden Suffixe: *-ascus, -escus, -iscus* kommen vor in: via Gisingasca (Weg von Gisingen bei Feldkirch) 25; Via Bergunasca 27; Via Barbaresca 13; Via Barbarisca 31.

3. *-acius* in: Orsacius 43.

4. *-icus*, meist in *-egus* erweicht. Scolastega 3; Domnegus 10; Rustegus 11.

5. *-engus* in: terra Bulienga 17. Vergl. ager *Gutzenenga* zu Schlins; Goswin p. 272. In einer Streitsache zwischen zwei Pisanern namens Guilielmus und Tedicius entscheidet der Bischof (a. 1121):

juramento demonstrent que pars fuit *Guilielminga* et que fuit *Tedicinga*. Murat. l. c. 3, 1137. Ähnlich die lomb. ONamen Casale *Runcengum* ib. 4, 232; Casa *Roledenga*, Casa *Suffredinga* ib. 1, 625. Auch rätisch *Sugefridus* (= Sigfrid) Goswin p. 112. *Orsinengos* 41; *Nanciongos* 40.

-etto in: Mauretto (onis) 6.

E. Genusänderung

in: agra, sola, orta 1; agra, orta 34 und Campesias 29 = campitia. Hier ist der neutrale Plural auf *a* als Femininum auf *-ae* behandelt, ad campesias.

F. Vokabular.

esca et *erba* 39 noch jetzt *asc* e *pasc*, unser „Atz und Fratz“. — Auffallend ist das sonst nur in westromanischen Urkunden zu findende *jura* (juria) in 29 (cum alpes, juris juniores, silvis etc.).

Von Präpositionen bemerke man: ad pratu *su* 23; *juso a* vicum 35.

Merkwürdig ist der Satz: (vendidit) solamen cum edificia . . . cum quantum *lui* pertinet et in *tominir* et in saltum omnia 44. Sollte *tominir* = intu(s) mineris sein und *to* etwa dem gredn. *ta* (intus ad) entsprechen? Vgl. Gartner, die Gredn. Mundart S. 154.

Von Feldmafsen kommen vor: *carrale* pradu 24; dann *modius* (Berechnung der Feldgröße nach dem Mafs der notwendigen Saatfrucht) in: modiu seme 16; trium modiorum 17. Es bildet sich hieraus die Bezeichnung *modiale* Feldfläche für einen modius Saatfrucht. Z. B. modiale 10. 23; *semodiale*, octavu¹ semodiale (acht Halbmodiale) 28; dann *semozale* 14. Aus modiale kommen die Flurnamen: Mozal, Muzal, Mosal, Musal, denen man in spätmittelalterlichen Urkunden begegnet.²

¹ Die Ordinalis statt der Cardinalis. Es erinnert an die Entstehung von *otgavel* aus *octavulus*.

² Auch aus *sextarius* hat sich eine Feldmafsbezeichnung gebildet; z. B. unum *sestairale* in roncale (a. 933) 45. Auf eine Form **sextarianus* schliesse ich aus folgenden Namen: ager in *steriannes* (a. 1084 zu Lüen) Schweizer Urkundenregister II. Anhang S. 37; ein acker genant *Staranna* (zu Madulein, a. 1382) Mohr 4, 62. Letzteres etwa *petia sextariana*. *Sistrans* bei Innsbruck klingt ähnlich. Die deutschgeschriebenen churrätischen Urkunden des 14. Jahrh. bringen als churisches Feldmafs auch *mal*, z. B. ein mal ackers a pra maior Mohr 4, 35; zwei mal ackers uf rungalier, *ibid.*; zwey mal acker ayr da mont, *ibid.* Dieses *mal* scheint mir wörtliche Übersetzung des churw. Feldmafses *tschavèra* zu sein, das ja auch „Mahl, Mahlzeit“ bezeichnet und wohl auf *cibaria* (Speise, namentlich von Grötzelfrüchten, legumina) zurückgeht. Vgl. ital. *civata* (legumina), was an den Ortlerteil *Cevedale* erinnert. Vgl. Favale. Vielleicht bedeutet es wie unser „Morgen“ eine Feldfläche, welche man bis zur Hauptmahlzeit umackern konnte. Dem heinzenbergischen *sigiretscha* Mannsmahd (so viel Grasfläche als ein Mann in einem Tage abmähen kann) entspricht ein *secerescha* v. 1290, Mohr 2, 108 und *seccaretue* v. 1311 *ib.* 2, 217. Daneben kommt noch *seccata prati* a. 1399 vor, Juvalt, Necrol. Curiens. p. 15;

G. Personennamen.

Adalcianus 29, 32 ¹	Cresenzanus 31
Agustus 1	Cresentianus 39
Ahciulfus 8	Crespio(onis) 15; Crispio(onis) 39
Aimo 12, 44	Dado 31
Aldo 1	Dominicus 9; Diminiga 45; Domne- gus 10
Alexander 6, 42	Domnicus 5, 43, 40
Alonius 10; Alloniu 16	Donatus 21
Ampelia 25	Drucio 31; Drusio 2, 29
Andreas 5	Ebroinus 43
Andustrius 12; Andustria 31 ²	Edalicus 28; Edalecu 30 ⁵
Anteganus 37 ³ ; Antejanu 11, 33	S. Elarius 23
Aostanus 41, 42	Engenūs 26, 24, 41 cfr. Ingenius
Artimius 43	Enzennus 16
Audoara 17	Escolastega 3
Aunulfos 28	Estarculfus 8
Aurames 43	Estefanus 8
Aurelius 29	Estradarius 7
Aurelianus 30; Aurilianus 44	Eusebius 6
Ausebius 26	Evalia 6, 38 ⁶
Austanus 17	Evolitus 26
Austus 44, 45	Flavinus 6, 20
Autripia 32 ⁴	Florencius 6
Baldila 20	Florentinus 11
Baldvaldus 10	Folcarinus 35
Balfradus 15; Balfredus 5, 8	Folcvinus 7; Folquinus 23
Basilius 32, 35	Folhericus, Folheriguer 20 (!)
Bauto (onis) 13, 21	Fonteja 32
Berarius 23	Fontejanus 6
Berfredus 25	Fronto (onis) 35
Bona 13	Gajo 2, 12, 29
Burgolfus 6	Goncio 22
Buzinnus 13 cfr. Pozennus	Habram 1
Campanus 28	Hisuanus 5
Cervarius 7	Honilenda 20
Cianus 23, 35 (Cianus Piper 360)	Horsicinus 38
Cimo (onis) 37 (Cimo Piper 172)	Jacob 2
Constancius 33, 43	

seckaria prati in Asier (a. 1312) Mohr, schweiz. Regesten S. 50 und endlich *sistura prati* v. 1290 Mohr, Cod. dipl. 2, 108, eine Form hinter der vielleicht ein Lese- oder Schreibfehler steckt.

¹ Bei Piper, libri confrat. St. Gall. Fabariens p. 360 Edalcianus.

² Bei Piper 92 Industria.

³ Vgl. Seganus Mohr 1, 285.

⁴ Vgl. Autropia bei Piper 387.

⁵ Italicus Piper 394.

⁶ Vergl. Evalens Mohr 1, 14; Evalis 1, 13; Euales Piper 372; Eualia Piper 372.

Jeroncius 32 ¹	Magna 36
Ingenius 42	Magnus 15
Joabo (onis) 31	Mailo (onis) 25
Joana, Joanna 11	Majo (onis) 8, 18
Joannes 18	Majorinus 6
Jogosus 35	Manno 45
Jordannes 29, 43	Marcelinus 22
Jowinianus 43	Marcus 18
Juliola 27	Martinus 1
Juseppus 39	Maurelio (onis) 16, 41, 42
Justinus 28	Maurentius 6, 41
Landulfos 28	Maurentianus 19, 20
Latinus 14	Mauretto (onis) 6
Laurencius 7	Maurus 17
Laveso 32 ²	Maxemus 30
Leneotu 1 ³	Melesa 38 ⁵
Leo 24	Meroaldus 49
Leuta 16	Minia 44
Libucio 25, 43	Minio 44 ⁶
Lioncius 6, 44	Nordolo (onis) 5
Litorius 11	Nuffus 43 ⁷
Lobaldus 31	Odalsinda 33
Lobo (onis) 28	Odmarus 6
Lodvisus 11	Onoratus 2; Honoratus 1
Lopicinus 44	Onoradus 8
Lovacia 42	Onorius 7
Lovaldus 38	Orsa 26 ⁸
Lovicina 42	Orsacius 43 ⁹
Lubus 9, 12, 21	Orsacius 6, 42; Orsecinus 10
Lubucio 44	Orsitinus 39
Lucius 37	Orsiningos 41
Ludoigu 31	Orsinus 18
Lupus 34	Ovelio ¹⁰ , Ovilio 44
Mado 6	Paternianus 38
Madorninus 12, 15, 38 ⁴	Pascivus 43, Passivus 5, 32

¹ Vgl. wegen des Anlauts Jermanus, Jervasius Piper 395.

² Vgl. Luvasus Piper 372; Laveso Piper 388; Laveso Mohr 1,16.

³ Wahrscheinlich verschrieben für Leonotu.

⁴ Matorninus Piper 370; Materninus ib. 371; also aus Matorn- = Matern-.
Vgl. it. madornale = maternalis.

⁵ Cfr. Militto de Burgeis, Goswin 70; Mel de Casaza ib. 42.

⁶ Cfr. Minigo (a. 1162) FRAustr. 34,33; friaul. Méni (Ascoli arch. gl. 4,343).

⁷ Vgl. mancipium Niffodena Wartm. 1,135 = Nepotnica?

⁸ Ursa Piper 361.

⁹ Ursacius Piper 359.

¹⁰ Opilio Piper 394.

Pasquales 33 ¹	Selbo 29
Paulinu 23	Silvanus 2
Pavariciu 27 ²	Sipfo (onis) 6
Petto 2	Solvana 38
Plasius 5, 37	Solvanus 1, 2, 23, 31 ⁸
Posciarius 32	Sorinus 25 ⁹
Pozennus 11, 39 ³	Starculfus 43
Prestancius 29, 44	Stefanus 6
Priectus 1, 3; Prihectus 30	Stradarius ¹⁰
Puva 19 ⁴	Tagio 35
Puvo (onis) 43	Tancius 30; Tantio 33; Tancio 42
Quintella 44; Quintilla 45	Tanco 29
Quintellus 6, 15	Taso 43
Quintelnus 37	Teuder 18 ¹¹
Quintus 6	Teudo 30
Rafaldus 24, 42; Rafaldos 18	Tiberius 38
Remedius 25, 30 ⁵	Unfredus Reciarum comes 6
Renco, Rinco 34	Unno 7
Riculfus 5	Ursicinus 8
Roto 40	Urso (onis) 6
Rugo 10	Vala 10
Rustegus 11 ⁶	Valciscus 8 (= Waltgisus)
Sadorninus 23 ⁷	Valencia 18, 23
Sadurio (onis) 23	Valencianus 6, 29
Salvianus 19	Valencio (onis) 7
Salvinu 19	Valeria 7
Saro (onis) 10	Valerianus 6
Saturninus 16	Valerius 2, 42
Scolastica, Scolastega 3	Vector ¹² (= Victor)
Secundus 10, 39	Vedalinus 34 (= Vitalinus)
Sejanus 8, 16, 18, 43	Veneranda 32 ¹³

¹ Pascualis Mohr 2,31.

² Wahrsch. = Bavaricius vgl. Pannonius Piper 172.

³ Pozennus Piper 370; Bozennus Mohr 369. Vgl. lat. Pusinnius.

⁴ Puva Piper 377.

⁵ Remedius episc Curiens saec IX ibid. 1,285 f.

⁶ Rusticus spehaticus Mohr 1,13 einer der einen specius zu Lehen hat. *Specius, spicius* scheint Bezeichnung für eine gewisse Art von Hofgut zu sein.

⁷ Saturninus spehaticus Mohr 1,13.

⁸ Sulvan Sinnacher, Geschichte von Brixen 2,131. Vgl. engad. sulvedi, solvedi, surselv. salvadi = silvaticus.

⁹ Surinus Piper 34.

¹⁰ Stradarius Piper 370 und 388.

¹¹ Vgl. Taudór Piper 172; Taudorus Piper 389; S. Joder sive Theodorus, Campell, descript. Rhaet. (im Band VII der Quellen z. schweiz. Gesch. S. 291); St. Joder oder Theodul Patron von Damüls. Bergmann, Urkunde des Vorarlbergs S. 75. Volkshheiliger der Walser.

¹² Vector zu Chur (saec. 7) Juvalt, Forschungen II 72.

¹³ Vendranda (saec. 10) zu Parpian Sinnacher a. a. O. 2,165.

Victor 2, 6, 25, 29, 43	Vivencius 11, 29
Vigilius 2, 5, 7, 8, 22, 29, 43, 44	Wacharens(?) 33
Vieli 30	Wancio 43 ¹
Vihramnus 24	Wangairus 42
Vincencius 43	Wileratu 26.

H. Ortsnamen.

Aforella 45 ²	Favaires 43
Airumne 40 ³	Frugala (ager ad) 21 ¹²
Bergune (in) 2 ⁴	Gisintu 36 (lies Gisincu, Gisingen)
Cabizalia 18 ⁵	Vgl. unter „Wortbildung“
Cajolas Bergunas 14 ⁶	Isola 10, 42
Calcaires 37 ⁷	Nanciongos 41; Nenzingen. VABg.
Campeias 29 ⁸	Nezudene 10 (lies Nezudere); Nezu-
Campos (ad) 6	dre 22; Nezudere 41; Nüziders.
Casales 26	VABg. ¹³
Casellas 41	Pavano (in) 41 ¹⁴
Caviu (alpis) 3. Dieselbe Cabiü 2 ⁹	Pedena 42 ¹⁵
Cortinu 25, Gurtis	Plewena 38 ¹⁶
Esiane 35 (lies Escane j. Schan)	Polesenos (pratu inter) 38 ¹⁷
Escliene 10, 16. Schlins ¹⁰	Praadurene 12 ¹⁸
Fanum (ager ad) 18	Pugo 44. Buchs ¹⁹
Fascias 16, Fassia 38 ¹¹	Puria 11. Bürs

¹ Wantia Piper 382. Wancio ib. 393.² S. v. a. à Forella.³ Nach Analogie mit Solumina, Plantumina, Vinomna = Vineumina wohl = Agrumina v. ager.⁴ Aus burgone v. burgus.⁵ Scheint das Capazzale des Gellius zu sein.⁶ Cajolas vermutlich = cagiolas vgl. mlat. cagiolum (silvula).⁷ Das jetzige caltgèra Kalkofen.⁸ Von mlt. campessiae, campitiae. Erstere Form noch in einer Churrät.

Urk. v. 1290 Mohr 2,98 als Appellativ gebraucht.

⁹ Etwa caveum?¹⁰ Schliene, Escliene scheint Derivat von *scala*, was auch Paß bedeutet vgl. (a. 766) *scalas fructiferas* Mohr 1,15; also etwa aus *scalina*. Vergl. das moderne, rheinische schlèr (Keller).¹¹ Das lat. fascia schmaler Feldstreifen.¹² frugalia?¹³ Nezudere a. 881 Nuzadres Mohr 1,47 aus *nucereta, nuzereda umgestellt: Vgl. oben.¹⁴ Vgl. Pavano b. Pistoja a. 997 Paviano, Muratori Ant. It. 6,365 und Papiano (saec. 8) b. Benevent Ugh. It. sacr. 8,37. Wahrscheinlich ursprünglich ein PName Papanius, Pavanus.¹⁵ Pedena siehe meine rätischen ONamen Alemann. XII 262.¹⁶ Vgl. *Plaben* im O Vinstgau, im saec. 13 Plawenna. Goswin, Chron. v. Marienberg, S. 115.¹⁷ Vgl. das mlt. (lombardische) *polisinus, pollicinus, pullicinus, pulcinus* Jungsprung, Neuland durch Flufsanschwemmung, Insel.¹⁸ Das aa kommt in den St. Galler Urkunden mehrfach = à vor. Vgl. R. Henning, „Über die St. Gallischen Sprachdenkmäler“. Straßburg 1874. S. 108 f.¹⁹ Pugo, alias Puigu, vielleicht aus podium, pudium, pugium, it. poggio.

Quaradeves, Quaradives 32	Setone 11. Satteins? ⁵
Quaravedes 35 ¹	Spinaciolu 15
Rautena, Rautines 37 ²	Sulles 37; Sulz VABg.
Riva (eine Flur) 24	Suniu (alpis) 3, 4
Roncale 40	Tömbas (ager in) 28
Salectum 32; Salecto 39	Vallare (campas ad) 19
Saxu pilosu ³	Vedece 16 ⁶
Scliene s. Escliene	Sanctus Victor 47. Viktorsberg
Segavias 23, Göfis	Viniola 17
Senobium 18. Schnifis ⁴	Vinomna 1, 7; Venonia 37.

¹ Sonst Quaravedes, auch Quadavedes.

² Vielleicht aus alam. rüti, Plural: rütinan (Reute, Rodung).

³ mlt. pilosus, mit Büschen bewachsen.

⁴ Senobium und Segavia (Genitiv Segavias) scheinen in die Zeit zurückzureichen, wo noch gallische Stämme in der Gegend hausten, denen jedenfalls noch das benachbarte Brigantium vom FlussN Brigantia (= Lauterach) angehört. Vgl. die lombard. ONamen: Canobium (a. 851); Cernobium (a. 743); Gendobio (a. 900); Grassobium (a. 856); Lanuvium (a. 941); Scorobia (saec.13); Verobium (a. 1148). Letzteres ein Fluß, wie schon aus der Stelle bei Lupi, Cod. dipl. Bergom. 2,1089 erhellt: „si ripa Verobii rupta fuerit vel crodaverit“. Meines Wissens auch der älteste Beleg für crodare.

⁵ Setone angeblich Satteins, später lautet letzteres Sataginis, Sataines, Santains. Setone kann septone sein, dann wäre sataginis = septagines eine Bildung wie indago, rigago u. dgl. Für letzteren Fall müßte man aber dann jetzt Satasina, Satatschen oder ähnliches erwarten.

⁶ Vedece ist ad viticem. Vgl. den ital. ONamen Vétice bei Flechia, nom. local. der. d. n. d. piante p. 23.

Gemeindestatut von Sils (Engadin) vom Jahre 1573.

Getreuer Abdruck der Originalhandschrift (Sils).

(fol. 3) Artichels, Afchantamains et Æstim dalla intyra Vfinaunchia da Seygl fatt Adis 11. d'Auril dalg an 1573, l'g quèl daie durer p fching ans p̄fsems seguaints.

Scritt traes me foart à Castelmur aweirt Nudèr: tres cummandamaint da cuichs et hummes deputôs dalg Æstim.

(fol. 4) cuich dalg an 1573 Adi
i. d. Meyg.

O Signer bap celestiel, o Signer deis omniputaint
n's agiuda nus pofsen fer saluer aquaists a schaintamaints
Et Eir lo tiers nus pofsen fer et tigner
uaira inguela rafschi incunter rick et pouuer.

O Signer bap o deis sur tuot pusaunt
impraista eir l'g dun ad aquaista intyra ufinauncha
ch' quella pofsa eir arender
uayra et giülta ubedinscha.

Lo tres nus cuich, cù la vfinaunchia insemmel
cun tia gratia bunted et agiüdt
faluer et fer saluer pofsen
tuot aque ch' aq aint ais scritt.

(fol. 5) Hummens dalg Æstim.

Nus Jachem Biuet, Padruot lischander, Batista Saing cuichs et cun els insemmel Jan Mur, Batromieü fadry farer, Jan melcher, Jachem Zuuan, Martin morel, Jan dumeni uilg, Jan bificotta zaff, Gianola Batram, Gioeri Cuck, Wuftim turtaick, Jan chrialäschg, Jan nuot pôl, Et ean Nudèr cun els insemel humens scharnieus tres ls' vñs d'lieua la fuorma insemel arafpôs.

Ls' quels surscrits hummens et cuichs infemel arafpôs in chesa da Jachem Biuet in Maria: haviand fatt ün aueirt sarramaint cun dainta standida

¹ Auf fol. 1 La lefcha et afshantamains ais chioenfch a fêr
mu la granda fadia ais a fer saluêr.

fat la lefcha spiôô
g' ingiann. — Fol. 2 leer. Ebenso fol. 6.

a dieü et alla fainchia trinitêd; tuotta inuiglia, amicitia, œdi Meluuglintscha suruart lafcho; haun Urdenò da cò che a qui d'fieuu uain.

(fol. 7)

Fuorma da fcheiner cuuichs.

1.

Ais Afchantò ch iminchia an p l'g di d'chialanda Megia la vfinaunchia intyra pofsa et daie fcheirner e metter trais cuuichs, ün per chiantun d'fieuu ufanza uiglia, et ch dit cuuichs nun defsen hauair auantaig l'inn da lioter ni eir l'inn chiantun plü drets da deirfcher a da dumander intuorn co lioter ma efser fco frars sainza ingiun auantaig.

2.

Ais afchantò ch ün vfin, chi invèirna oick uachias et da londer in sü pofsa stadegiêr bouffs duos grands siand seis et nun a chiafchoel, et da quels fer che ad els plescha item pofsa eir stadegier ün steirl et ch el saie culpaunt da matzer dit steirl p se in chesa paina ℥. 5 s' che el lg uandes.

(fol. 8)

3.

Ais afchantò ch ün Vfin chi inueirna uacchias sett et da londer ingiu pofsa stadegier ün bouff, siand sieü et aquel uender u fer che ad el plefcha, item pofsa eir stadegier üu steirl, l'g moed surscrit.

4.

Ais Afchantò ch scodün Vfin taunt l'g pouuer sco l'g rick, saie culpaunt da tegnnr chiôs duos d'muaglia mnüda p iminchia uacchia ch'el pó inuerner u stadegiêr et stêr innauous cun uacchias, declarandt che oick chiôs pafculefchan p üna uacchia et sch'l nun uoul tegner la muaglia mnüda ch inguotta d'main el stetta innauous cun las uachias.

5.

Ais Afchantò ch scodün vfin taunt l'g Rick fco l'g pouuer pofsa stadegier ultra sieü Æstim chios oick d' muaglia mnüda saintza punitiun.

(fol. 9)

6.

Ais Afchantò ch scodün Vfin chi inueirna fching uacchias et da londer ingiu saie culpaunt da trer ün nudrim, mafchiel u femna a sieü plaschair item ehi inueirna sys infina a difch daie trer duos nudrims, et chi inuerna ündefch et da londer in sü daie trer trais et ls' nudrims nun uignen compütos fin l'g tiertz an paina ℥. 5 p chiò.

7.

Ais Afchantò ch ün nun pofsa tegner ün moy in pê de ün steirl paina 7 1 p moy et darchiò chiatfcher uia.

8.

Ais Afchantò ch ingiün vfin suot ingiuna specie chi saie nun pofsa prender ingiün bouff a chiafchoel paina 7 2 p bouff et inguotta da main daie chiatfcher dauendt dit bouff.

9.

Ais Afchantô ch ün hustyr pofsa ultra sieü Æstim stadegier ün bouff grandt u pitfchen, lg' matzziandt in chesa sia et nun lg' matzziandt peia alla vfinaunch 7 2, et lg' hustyr ais culpaunt da prümavaira a defigner dit bouff a cuuichs.

(fol. 10)

10.

Ais fchantô che nun daie gnir fitto ni do heirua ad ingiün paina flo. 10 a fcodün cuuich our da sia eygna roba, et lg' daie gnir prais lg' vffici, et darchio quel chi haues licentia daie chiatfcher daventd.

11.

Aio Afchantô ch ün pofsa tignir ün chausal in loe de ün bouff lg' tramtiand alg pafchkg dals chiauals, paina 7l. 2 p chiaualg, s' chiatand our dalg dit pafchkg et dit chiaualg daie gnir defignô a cuuichs a mitz Meyg, et fin taunt che designô nun ais, saie per tuot pandürô, et fcodün Vfin pô tal chiaualg fco fulastir pandurer.

12.

Ais Afchantô che ün Vfin chi uol tigner Alimeris, saie culpaunt als tigner sarrôs aint paina batz 5 p alimeri imminchia uuotta ch s'achiattan sü'n lg' provei cumuneual.

Arsaluo in las alps ais in pufsaunza dals mafers d'alps ls' t'gniant imperfcho sarros aint.

(fol. 11)

13.

Ais afchantô, ch las giaglinas daien ster aint tuot lg' mays d'meyg et da mitz auuoft fin a chialanda Sutember, paina 7 1 p chiô et lg' malser a chi dan uain fatt pô eir pandurer.

14.

Ais afchantô che daie gnir dô a fcodün ufin üna taxa licita et hunesta, et sch'ünqualchün füs in tuotta nofsa Vfinaunchia, lg' quel s'almantas et aggravas da ditta taxa, cha quella perfuna pofa fer la prouua tgniant ün inuier a rantam et fcô el inueira quel an dalla prouua, taunt pofsa fstadegier declariand ch quel an daie el inuerner sul cun pewel et nun cun giop ni foeglia, ni pifsun, item ais eir urdenô ch fcodün pofsa da prümavaira wart cumprer rübs 10 d'fain p imminchia uacchia sainza impedimaint, da rüps . 10. in sü daie gnir trat giu da sieü Æstim.

15.

Ais afchantô che ingiün nus possa ni des fêr ingiün pifsun ni foeglia paina 7l. 5 p chiampaick, refnluô ch gniand in bloeng et necefsited da fain du prümavaira ch saie in liberted da cuuichs.

(fol. 12)

16.

Ais Afchanto che fche gnis prais oura a qualchün fain u heirvas, et fche da prümavaira nun haves muuaglia da chiarger sieü Æstim, che quella persuna pofsa prender uachias a chiafoel p sieü Æstim oura dalla vfinaunchia, cun que che quel chi prain a chiafoel saie culpaunt a cumplir cun lg' sarra-

maint che lg' lath saie sieü, et nun d'oters, et nun afchchiantd cumprir peia
 7 1 p uacchia et darchiö chiatfcher dauendt.

Mu sch' ünqualchün füs chi uendes fain per sieü üttil aquel nun pô prender a chiasoel.

17.

Ais Afchantô ch chi uuol tigner muuaglia mnüda in loe d' uacchias
 pofsa tigner, oick chiôs p uacchia, fafchiantd ir ditta muuaglia in lur cufins
 urdenôs.

(fol. 13)

18.

Ais Afchantô che sayffs et fchuoilcks daien gnir fattas fin mitz meijg
 profsem paina ℥. 3 p cuors d' sayff et pafs d' fchuoilck et darchiö saie cul-
 paunt a fêr.

19.

Ais Afchantô ch las archias chi s' pô tierz saintza dan dalg proevi daien
 efser fattas bunas e sufficiaintas p cufeilg da cuuichs subitamaing paina flo. 10
 p persuna, la queſa ditta falla ais culpaunt taunt lg' negligiaint fco eir lg'
 cuuich chi nun fes fêr da sia eyna roba, et fcodün ufin pô prender oura ditta
 paina a cuuichs. Et quellas chi nun s' pô tiers saintza dan dalg proevi daien
 efser fattas fin ad oick dis d' sutember paina fco fu d' fura ftô .lg' arbitramaint
 et sentinchia fcritta très me nudêr ais cunfermeda.

20.

Ais Afchantô ch daie gnir fcharnieü trais humens ün p chiantün et ais
 fcharnieü Jachem Zuuan, Padruot Lifchander e Dreolla Saing ls' quels daien
 ir da chiesa in chiesa et dér condritz co foe daie gnir fatt saie ch fat-
 fchen fer foe ad aruieüt u nun et ch fcodün ubedefcha itê ch fcodün saie cul-
 paunt da fer bun e sufficiaint teth tuot p cufailg dals dits humens paina flo. 10.
 p fcodün chi nun ubedis item sch' ls' dits humens nun faun fêr schi daie ad
 els gnir prais ditta falla.

Item. ingiun nun daie purtêr foe cun taya u fcuiert da l' üna chesa in
 lotra, u p chesa paina ℥. 5 p woutta et chi porta la chiüsa hô la mittet et
 chi ueza et nun porta crouda eir in taunta falla.

Item. in quella chesa chi uain fat foe aquel di, la saira des raster ün
 a chesa et nun ir a tramailg paina ℥. 5 p woutta.

(fol. 14)

21.

Ais Afchantô ch's pofsa tignir chiauals in pe et loe de uacchias p lur
 Æestim, cun (fol. 13) declaraciun che ün chiauailg pafchculescha per üna uac-
 chia e meza, siand ls' chiauals fes proepis et nun a chiafchoel.

22.

Ais Afchantô ch l's chiauals nun pofsen pafculer dalla uart da Maria,
 ni rabgiufa ni alps tzuond bricha ma ch saien net fbandgios our da quella
 wartt, item cha pofsen pafculer our dalla wart da Baselgia, Fiors, et riuera
 sü et ingiu, arsaluô lg' Platz et las fpuondas da seylg p ls' bouffs et chiauals
 chi uignen tgnieus p bouffs suot paina da ℥. 5 p chiaualg et uuotta. item
 chi piglia heirua a fitt dals da Saluaplauna u Surleig saie culpaunt ad ir giu

per la Riuera et in sü et nu' giu dalg oter maun da rabgiusa paina scu auuaunt dit ais et scodün ufin pô pandurêr dit chiauals sco fulaftirs p la ditta falla.

(fol. 15)

23.

Ais afchantô. Chi woul tegner Chiauals in (fol. 14) in Feitz p sieu Æstim pofsa ls' tegner, ls' t' gniandt fin mitz giüng da punt d' alps in oura, et pafsand mitz giüng ls' pofsa tegner da punt d' alps in aint cun pastür ~~ℓ~~. 5 p chiaualg. Arsaluô gniand la faira dfieua sulailg d'arrandieü, pofsen per quella nott pafculêr dalla tegia dalg Puschleff in aint et tant inaint fco in oura.

24.

Ais Afchantô che las cheuras fin mitz giüng daien ir our da Baselgia, et pafsandt dit tyerm, pofsen ir et pafculêr dalg crap Cunques in oura (gyand giu p la uia,) in fin sü ls' Craps da proegnlyg d'sura et da londer in oura. Item. ils munt nun daien gnir pafculos. Mu Wuliandt ir aint in Furzella schi defsen ir d'fura lg' Murtêl aint et Wuliandt ir aint ls' munts schi defsen els ir da daintz louua da Wallazza sü da Cuaa luingia per tranfea.

Item las cheuras d' faitz et da Seylg paun' pafculêr p l's munts dals craps in sü paina uierers ün p chiô s'chiattand our da lur cufins.

(fol. 16)

25.

Ais Afchantô ch las nuorfes taunt dfeitz fco da Seylg daien pafculêr aint ls' munts dfieua dit d'üna santinzchia (scritta tres Mastrêl Jan pool da Biuer aueirt nuder anno 1573) da tuots truaduors sur funtauna Myrla.

26.

Ais Vrdenô ch tuotta soart d' muuaglia daie gnir t' gnida differentieda aint in seis cufins, cun pafuors tres cuuichs ordenôs p chialanda Megia, chi la chiüran di et d'not, paina a gnir pandureda dfieua dit dalg Æstim, et paina flo. 10. p cuuichs.

27.

Ais Afchantô che tuottes pandradüras cuorren bluottas, et ch ün chiaualg chi uain achiatô aint la præda peya baz 2 d' nott, d' di baz. 1. ün bouff d' nott baz 1. d' di c7 2. üna uacchia eir fcô ün bouff, otra muuaglia mnüda c7 1. p chiô, et ditta pandradüra daie gnir dêda a cuuichs et lg' suter hô la tertza partt, et eir cuuichs paun pandurêr.

(fol. 17)

28.

Ais Afchantô che l's bouffs da Seylg et Feitz daien ster oura dals munts da mitz Lüilg fin mitz Awuoft paina sco aint in la præda, la quela falla oda als chiôs d' alp.

29.

Ais Afchantô: che gniand a bsoeng da prümanaira vart d' fain ch ün pofsa pafsculer cun fia muuaglia sur lg' sieü pudiant fer saintza fer dan ad ingiün et des eir ir p cufeilg d' ün futer paina a gnir pandurô scô dit ais in la præda.

30.

Ais Afchantô ch' d' utuon uartt tuotta foart muuagli (chi hô proevi) arsaluò chefras et nuorfes) pofsen ir par preda et pafculer, et d' not daie tuotta foart muuaglia gnir sarreda aint paina a gnir panduros scò dit ais lg' proeui.

(fol. 18)

31.

Ais Afchantô chi uoul tuonder, tuonda in chesa et nun l's prôs, paina c7 3 p chiò.

32.

Ais Afchantô. ch ingiün nun pofsa fgier arafchdiff paina c2 2. lg' pafs.

33.

Ais Afchantô che las Craistes, la Reth, lg' Truoig da Baselgia, oura dalg boefchg nun daie gnir pafculò ne di ne nott cun ingiüna Soart d' muuaglia, ni zoppa ni sauna, urfaluò cun bouffs, painna a pandurer sco aint ls' prôs. et scodün ais culpant a natagier oura lg' truoig et oura dalg boefchg taunt sco p prain lg' sieü et ingiün nun daia in aquels bütter ni metter mundelas ingiunas paina ℥. 5.

Item bouffs chi nun tiran nun daien pafchculer in la Reth.

34.

Ais afchantô ch da chialanda giüng fin chialanda Sute'ber nun daie ir ingiün cun muuaglia p la via da fūmaing paina c2 4. p chiò et uuotta.

35.

Ais Afchantô ch cura ch s Chiargia et difchiargia las alps che daien ir p ls' truoigs comüns et per la Reth p tranfea paina c2 1. per chiò.

(fol. 19)

36.

Ais Afchantô ch ls' bouffs d' Craista, Waiuglia, et Giueylg daien ir in Buuel tres ls' truoigs deputôs, et da Craista in Curtins per las vias depütedas et nun p preda paina ℥. 1. per chiò.

37.

Ais afchantô ch chi uenda u cumpra, u cun apprifchaduors lg' vain prais oura proeui in tyerm d' ün ann saie culpaunt ad ir tiers ls' cuuichs et prender giu dalg Æstim dalg Vendedêr et metter sü lg' Æstim dalg Cumpreder paina c2 2. taunt quel chi cumpra scò quel chi venda. cun declaratiun ch 150 7 d' proeui treia üna uacchia. ite' schinquaunta rainfchs proeui daie trer. 3. chiôs d' muuaglia d' mnüda et fchient treia 6 chiôs. s' füs chiafamaint schi daie eir gnir fcrit ls' fchients.

38.

Ais Afchantô ch ingiün fulastyr hërediff nun daie ni pofsa der uufch in fatt da ufins.

(fol. 20)

39.

Ais Afchantô che aqui dfieua ingiün fulastir, lg' quël cumpra, uenda u s' marida u hyerta in la ufinaunchia nun s' inclegia ufín, ni pofsa der vufch in fat da ufins, upoeia che prüm nun s' appraschainta auuaunt tuot ufins,

et tres lg' plü saie acceptô et prais sü per ufin, et siand acceptô peya alla ufinaunchia c2 30 bluots et ün pafst a cuuichs et fin taunt ch ls' daners sburfô nun hô fchi nun daie el esfer ufin ni giudair ingiün benefici da v'fins: oter cô delg proeui.

40.

Ais afchantô ch quella perfuna chi stô our d' teirra et nun fümma continuedamaing, et ho fitto uia lg' sieü nun pofsa dër uufch, ni arfchaiuer almoufna ni des ir a uias. et quel chi hô la fitteda pô giudar sieü Æestim cun uacchias, ma bouffs nun pô el tegner ingiüns.

(fol. 21)

41.

Ais afchantô ch ingiun giuuen da quatordefsch ans ingiu pofsa der uufch et chi nun pô der uufch daie ster giu dalg aring cura s' dumanda intuorn paina ℓ. 5 p pfuna.

42.

Ais Afchantô ch ingiün nun daie taglier layna da foe giu d' peys paina baz 5. p lain et s' ch' l füs droeui 7. 1.

43.

Ais Afchantô la laina fchmeirza da lauinis saie in maun da cuuichs, et ingiuna perfuna nun des quella prender paina ℓ. 5 p chiargia et pfuna.

44.

Ais Afchantô ch s' chatiand laina nun nudeda cun la nouda dalla chesa, ch' la saie crudeda a ufins et fch' ls' cuuichs defse laina da foe ad in qualchün ch' ün oter nu^b hegia liberted sü fura.

45.

Ais afchantô ch cuuichs et muntaduors nun defsen der oura laina ardonda da fër palinzieus, ma tuot da refgier paina ℓ. 5 per lain et cuuich.

(fol. 22)

46.

Ais afchantô ch ingiuna perfuna pofsa ni daie tagliêr laina d' ingiüna soart aint ls' tains arfaluôs. quels sun aquaists. s. Pignola sur la punt da baselgia, dallas pischarollas d' mitz in aint fin sü la lauina dalg larfchmuott, la Reth, las craistes d' mariâs, dauousfellas, giu las plattas, la Wal dels mulins fin fuot lg' proebi, aint ls' anueyrts fin aint lg' plaun della Squinza paina x 2 pa plauntaet flo. 10. aquel chi haues dô liberted.

47.

Ais Afchantô ch aint in ün bföng da zember cuuichs et Muntaduors hegian forza per lur farramaint a der oura laina sü la Reth, taunt fco ls' Sumaglia boen per cx 20 la plaunta, ls' quels c2 20. partignen alla ufinaunchia cun paick che inuua ch daun oura tël laina, ch daie esfer tuot cuuichs et muntaduors, (fol. 23) saie ch dettan poickgs u bgiers laynns et defsen ir sü lg' loe et defigner dit layns cun lg' daintt paina batz 5 p cuuich chi cunterfes et quel chi hô prais ls' layns daie prender et taglier quels defignôs et nú oters paina 1. p plaunta.

(fol. 23)

48.

Ais Aſchantô: ch cuuichs et muntaduors pofsen dêr oura layna da difch in sü, ſch'nun fun tuots inſem̄el ſiandt in la vſinaunchia, et ſch' qualchiün manchias, ch ls' oters daien ſcheirner oters in lur pê in aquel chiantu' chi maunchia. Mu dyſch ingiu ſiandt trais inſemel ſchi paun e der oura . paina flo. 5 ¶ persuna chi cunterfô.

49.

Ais Aſchantô che ſcodün chi fô fabricher: ſaie d'mür u d'lain des ha-uair cuuyert in tyerm d'alg ann . paina flo. 10.

50.

Ais Aſchantô ch quella perfuna chi prain (fol. 24) oura layna da fêr ün clauô: ſaie culpaunta alla metter in laur et adroeu in tyerm d'ün ann: d'fieu ch'el lho taglieda.

Et chi prain oura layna d'üna ftüua la daie metter in Adroeu in tyerm d' duos ans d'fieu ch taglieda ais paina c2 4. lg' layn, et ls' lains ſaien crudôs a vſins.

(fol. 24)

51.

Ais Aſchantô ch ingiün nun poſa in tuotta noſa uſinaunchia bütter giu Ædifici ingiün ſaie d'mür u d'linam ſaintza ſauair et uoluntêd da cuuichs et muntaduors paina taunt ſcô lg' Ædifici gnis apprifchô.

52.

Ais Aſchantô ch cuuichs et muntaduors deſſen dêr oura lattas da ſayff u da teth aint ls' godts arroutts per lur ſarramaynt chi ſaien groſſes üna teirtza da pan giu lg' pê.

53.

Ais Aſchantô che las cimmas della layna taglieda da zember nun daien gnir mnedas dauendt, fin taunt ch lg' layn u tappa nun ais mnedas dauendt paina cx 6 per cimma.

54.

Ais Aſchantô che quel chi bütta giu chesas frütas ſaie culpaunt, tuotta aquella chi dis da droeu da metter ſuruart et in adroeu, et ingiüna ni uender ni imprafter uia, ni arder ſainza cufalg da cuuichs . paina ℔. 5. la plaunta.

(fol. 25)

55.

Ais Aſchantô ch ingiün nun daie ir ad araſp̄er aldüm ni ſtarnüm in tains Arſaluôs, ni eyr in quêls intrêr cun geyrls, chiampaikgs u feyrs paina ℔. 5 p woutta.

56.

Ais Aſchantô che igiün poſa fêr nuſchpignes fin a l' Batromieü paina c2 20 ¶ persuna et ingiün nun daie rumper giu ſchim̄as c2 16 la plaunta.

57.

Ais Afchantô che cuuichs et muntaduors pofsen der our layna da chialchera p lur sarramaint et quels chi haun u piglien oura chialchera, la defsen metter in Adroeu la chiuzina in tyerm d'ün ann. pain *ℓ.* 12 per bennna et la chiuzina saie crudeda a ufins, et fin taunt ch'ün hô chiuzina ueydra fchi otra nun gl'in deie gnir deda.

58.

Ais Afchantô ch chi uain fcharnieü a Comüns pitfchens daie gnir tiers lg Nuder (nun hauand hagueu peya) et fer fcriuer p ch chiafchün el saie stô a comüns et hegia b2. 12. peya et nu^s fafchiand fcriuer perda la peya.

(fol. 26)

59.

Ais Afchantô ch las Arroudes infaredas saien nett schbandagiedas tuot lg' tymp dalg an oura d'fura l'g proeuj paina *ℓ.* 5. per uuotta.

60.

Ais Afchantô ch pafchiaduors defsen ir p uias ufayfles paina *ℓ.* 5 per uuotta.

61.

Ais Afchantô eh fcodün tuot lg' tymp dalg an giaye per uias ufayflas saie a pe u cun chiauals u otra mnadüra paina *ℓ.* 5 p woutta.

62.

Ais Afchantô ch Cuuichs saien culpaunts per lg di d'uenderdi soeng d'fieuva predgia a der oura la almoufna, nun impedian legitima fchiufa et causa. paina *ℓ.* 5 p cuuich et fcodün chi prain almoufna daie sün quel di et hura gnir alla arfchaiuer et nu^s gniantd l'hegia peirtza.

63.

Ais afchantô ch fcodün saie culpaunt subitamang a metter tyerms aint lg' proeui paina *ℓ.* 5. per tyerm.

(fol. 27)

64.

Ais afchantô che fcodün: lg quel uain bannieü in persuna u alla chiesa trës ün mefs d'comün p qualch fatt da ufins saie culpaunt a gnir et ubedir paina *ℓ.* 5 p persuna imobediainta et quellas *ℓ.* 5 daien gnir difpensedas subitamang ad aquels ufins chi haun fatt ubedincha in baiuer et mangiêr et Sch'cuuichs nun fatt executiun schi daien els payer our dalg lur.

65.

Ais afchantô: che ls' Huftys nun daien alufchêr ingiün chiauals fulastyrs, per ls' lafcher oura ad heyrua, ma ch lg huftyr saie culpaunt a d' auifêr et dir alg chiaualêr chi nun lafcha dit chiauals ad heyrua payna lg huftyr a payer la pandradüra *ℓ.* 5 per chiaualg mu hauand el auiso peya lg chiaualêr.

66.

Ais Afchantô ch ün ad aquêl do. uain layna da zember saie culpaunt subitamaing ch'lg' lain ais tagliô u schmeirtz dalg fêr zaramer et fcurzer paina ½. 5 p layn et aquella ramma ch'l uuol, ch'el saie culpaunt dalla mner da uendnt dalg lain, et lg' areyst ais d'oters ufins.

(fol. 28)

67.

Ais afchantô che lg' Pardichiaunt saje culpaunt dalg tymp della steedt ad ir imunchia traisdumengias üna in feitz a prædtgier et eir d'inuierñ Siantd buna uia et hora et sieü payamaint tuot daie cuorrer immunchia an a San Poöl.

68.

Ais Afchantô ch las nuorfes nun daien pafchculer lg' fiors, ls plauns d'platz et las spondes da Seylg mu defsen our da quels fter et efser cufinedas paina uierer i p chiô.

69.

Ais Afchantô ch a scheirner a Comün grandt, u oura fün Diettas u pit-tacks, ufins daien scheirner et nun cuuichs paina 10. düchiats per cuuich et darchiô quella scheirna nun daie ualair. A scheirner sün oter Comüns hô Cuuichs la foartza, ma siandt eir ufins prefchaints schi des eir cuuichs clamer aquels agiüder scheirner.

70.

Ais Afchantô ch la Steyrlamainta et udels da Seygl dayen ftêr oura dallas alps et intuorn quellas nun ir, ni daien eirpafchculer ni pafser aint la uia dalg crap cunckas et daien ir dalungia p tranfea sü da truoig et giu da dauous fchpreêr fin giu l's marschins paina c2 2. p chiô et uuotta et ditta falla ais dellas alps.

71.

Ais Afchantô che quella alp, chi chiargia l'alp d'feitz pofsa pafchculer aint dalla uart da maria dellas alps fin a dijs 24 d'Meyg et da londer inauous daia aquella fter oura et efser cufineda our da quels cufins pain c2 4 per chiô et uuotta et que oda allas alps. Item sch'las alps chiargiafsen auuant aquel tyerm fchi des eir quella alp fter innauous plü bodt.

72.

Ais Afchantô ch ls' mafsert et mers d'blaunchia nun daien sü lg' proeui cun lur muuaglia pafser oura louua della Lauattera et nun defsan pafser sü la spuonda dalg plaun et crapp dellas Craistas, ni eir quels da qui oura pafser aint ni su da dit cufins paina c2 2 lg' chio. et quaift r' inclegia fin a S. Miccheyl.

73.

Ais afchanto ch cuuichs p lg' di d'Chialanda Megia auuaunt ch's metter cuuichs, defsen der quint auuaunt tuot ufins p scritt dalg dêr et arfchauer, et fch'qual dbit crefches d'fieua lg' quint dô ch auuaunt ufins nun füs amanunô ch cuuichs peyan aquel da lur eigna roba.

Item ch cuuichs nun posen spender chiofa ingiuna sü la ufinaunchia. Item Scodün cuuich des scouder fuefs et payer dbits, chiafdels et taglias da ufins: arsaluô fch' uoeglien prender Ifcheders a lur Cuost et nun da ufins . et scodün cuuich in sieü chiantun.

Item cuuichs defsen oick dis auuaunt ch's metta cuuich nouffs auifer et clamer imminchia ufin a quint, et in aquel oick dis des scodün fiandt a chesa et auisô gnir a fer quint, et nun gniandt cuuichs nun defsen efser plü culpaunts dalg der quint in giun paina flo. 10. p cuuich et p imünchia poinck. Item la payaglia da cuuicho ais in maun pa ufins suaintnr lur depur-tamaint.

G. CAVIEZEL.

VERMISCHTES.

I. Zur Handschriftenkunde.

Zu Jacopo Sanguinacci und Lionardo Giustiniani.

Im VIII. Bande des Giornale storico di letteratura italiana beschäftigt sich Pèrcopo mit den Dichtungen des Sanguinacci, anknüpfend an das von mir in der Miscellanea di filologia e linguistica aus dem cod. marc. it. cl. IX n^o 105 veröffentlichte Gedicht:

Venuta è l'ora e'l dispietato ponto.

Er nimmt irrtümlich an, ich habe dasselbe dort unter Giustinianis Namen gedruckt (cfr. jedoch Miscellanea p. 194 und 196) und schließt daraus, ich kenne Sanguinacci nicht.¹ Ich füge seinen dankenswerten Notizen folgende hinzu, die ich meistens 1881-82 sammelte. Im cod. ricc. 1154 steht fol. 180r. (damit beginnt der cod.):

JACOBUS SANGUINACIUS PATAVINUS²

1. *FELice chi misura ogni suo passo* (Pèrcopo n^o 1) fol. 211v. Dominus Jacobus Sanguinacius | de Padua Cantilena.

2. *DHe muta stille ormai giouenil core* (P. n^o 8) dasselbe Gedicht anonym auch im cod. marc. cl. it. IX 105c. 45 v.

Cod. ricc. fol. 213 v. Ejusdem ad illv principem Le|onelum . exte.

3. *NOon perche sia bastante adechiararte* (P. n^o 13). Dies Gedicht, dessen Anfang Pèrcopo nicht kannte, ist also unter den von ihm aufgezählten.

Fol. 216 v. Ejusdem D. Jacobi San|guinacii.

4. *PAdre del cielo re degli emisperij* (P. n^o 7).

Fol. 234 v. Risposta per miser Ja. Sangvinacio.

5. *JO non so chi tu te sei ma standome ich.* Es ist dies die Antwort auf Burchiellos Sonett:

¹ Mir war aber entgangen, dafs dies Gedicht unter Sacchettis Namen von Ghinazzi und Isola gedruckt wurde.

² Die Überschriften in dem cod. sind immer in Majuskeln.

SE darne tante laude ormai suich

welches fol. 234r beginnt mit der Überschrift: Ejusdem (Burchiel^o Fiorentino). Beide Sonette stehen anonym im cod. magl. II, II 225 nach Bartoli, I mss. etc. Bd. III p. 42.

n^o 101: *Jo non so chi tu sia ma stando michi*

n^o 102: *Di darmi tante lode o masciuchi.*

Die Sonette stehen in dem cod. anonym, aber der dem 15. Jahrh. angehörige Schreiber des Verzeichnisses der Sonette teilt sie Burchiello zu.

Das Gedicht *Spirito gentil da quel bel grembo sciolto*, welches Pèrcopo nach einem cod. Vernacci unter n^o 16 dem Sanguinacci zuschreibt, führt der cod. ricc. fol. 230r auf als Cancione de misser Nicolo di Malpij (cf. Crescimbeni Comment. Vol. III p. 215 ff.; p. 217 ist das Gedicht abgedruckt).

SPirito gentile da quello gremio sciolto.

Im cod. marc. cl. it. IX 105 c. 6r.

DOMINI JACOBI SANGVINACI.

6. *Piangieti ochi orfanelli il uostro duce* (P. n^o 14). Das Gedicht *Venuta è l'ora* (P. n^o 9) findet sich anonym auch im cod. marc. cl. it. IX n^o 110 c. 3v. Der cod. marc. cl. it. IX n^o 105 mag noch manches von Sanguinacci enthalten; ich besitze leider kein vollständiges Inhaltsverzeichnis. Zu den von Pèrcopo erwähnten Gedichten ist also ein Sonett hinzugefügt, die Autorschaft eines Liedes aber angezweifelt.

Zum Schlufs sei mir noch die Bemerkung gestattet, dafs ich selber nicht glaube, sämtliche von mir aus den cod. pal. unter Giustinianis Namen edierten Gedichte seien von diesem Venezianer verfaßt.¹ Selbst die ihm von den alten Drucken zuerteilten Lieder dürften ihm nicht alle angehören. Ich finde wenigstens die von mir Ludwigslust 1885 unter III abgedruckten Terzinen:

PEr gran forza d'amor commosso e spinto

vom cod. ricc. 1091 c. 117v dem Simone da Siena zugeschrieben: Ternario del sauiço dasiena cioe | di Simone diuanni. Nach Bartoli l. c. II 115 finden sich dieselben anonym im cod. magl. II, II 72 und ein Fragment davon gleichfalls anonym im cod. magl. II, II 62. Im ersteren cod. findet man die Überschrift: *Morale di uno Messere*; mit *Morale* finde ich gerade Simones Dichtungen besonders oft bezeichnet. N^o VII in demselben Druck (Ludwigslust 1885):

AMor con tanto sforzo hormai m'assale

steht im cod. ricc. 1154 fol. 309r als von Miser Jvsto da Valmontone. Im selben cod. finden sich viele Lieder dieses Dichters. — Im cod. marc. it. cl. IX n^o 110 fand ich folgende von mir aus dem cod. pal. veröffentlichte Gedichte anonym: n^o I (c. 17r), XXVII (c. 5r), LVIII (c. 67v), LXI (c. 77r), LXIII (c. 87v), LXXI (c. 7r).

¹ Poesie edite ed inedite di L. Giustiniani. Bologna, Romagnoli 1883.

Ebenda (c. 66 v) anonym das Ludwigslied 1885 unter XVI gedruckte Lied.

B. WIESE.

II. Exegetisches.

Paolo und Francesca.

Dafs bis jetzt niemand eine befriedigende Antwort gefunden hat auf die mit Bezug auf Inferno V 88—138 gestellte Frage „warum redet Francesca allein“, das ist weniger wunderbar, als dafs diese Frage überhaupt aufgeworfen werden konnte, und dafs an ihrer Berechtigung noch in den neuesten einschlägigen Schriften bekannter Litterarhistoriker nicht im geringsten gezweifelt wird. Selbst wenn man Vers 109, *da che io intesi quelle anime offense*, auf Worte des einen Schatten und Klagen des andern (solche übrigens vorher nicht erwähnt wurden) beziehen will, so bleibt doch immer noch V. 108, *queste parole da lor ci fu porte*; in diesem Verse ist ausdrücklich gesagt, dafs die Worte von beiden ausgingen und es wird in keiner Weise zum Verständnis der Stelle beigetragen mit einer Erklärung wie: *il pianto dell' uno è la parola dell' altro, sono due colombe, portate dallo stesso volere, talchè al primo udirli non sai quale parli e quale taccia* u. s. w. Mit dem *lor* von V. 108 stimmt es vollkommen, dafs die Rede selbst im Anfang die erste Person wiederholt im Plural zeigt: *noi che tignemmo il mondo* V. 90, *noi pregheremmo* V. 92, *poichè hai pietà del nostro mal* V. 93, *noi udiremo e parleremo* V. 95. Diese Worte sind, da das Gegenteil nicht gesagt wird, ohne Zweifel als von beiden Schatten zusammen gesprochen zu betrachten. Das *noi parleremo* in V. 95 läfst erwarten, dafs auch im folgenden beide reden werden; in der nächsten Terzine aber ist das nicht der Fall: *siede la terra dove nata fui* V. 97 und die beiden Verse, die diesen Satz vervollständigen, werden natürlich nur von Francesca gesprochen. Dafs Dante diese Worte nicht mit einer Bemerkung über die Person des Redenden einleitet, ist dadurch gerechtfertigt, dafs auch vorher eine solche Angabe fehlt; und das gilt zugleich für das folgende. Von den drei sich anschließenden mit *amor* beginnenden Terzinen wird die dritte wie aus den in ihr enthaltenen *noi* und *ci* hervorgeht von beiden Schatten gesprochen; die zweite ist Rede Francesca's, das beweist das *costui* in V. 104, welches nur Paolo bezeichnen kann, der also in dem Satze dritte, nicht erste Person ist. Aber auch die erste dieser drei Terzinen enthält ein *costui* und demgemäfs wurde sie bisher allgemein als Rede Francesca's betrachtet. Kann sich wirklich auch in dieser Terzine *costui* nur auf Paolo beziehen? Solange man sich auf den Standpunkt des modernen Italienisch stellt — und das haben alle Erklärer

gethan — ist eine andere Auffassung nicht möglich. Im Gegensatz zum heutigen Gebrauch aber wurde *costui* ehemals auch auf anderes als nur auf Personen angewandt, wie z. B. in den Versen Dante's:

— *dentro al core*

*Nasce un desio della cosa piacente
E tanto dura talora in costui
Che fa svegliar lo spirito d'Amore*

und in einigen anderen von Blanc, Gramm. d. ital. Spr. S. 290 f., angeführten Fällen. So könnte man auch hier, indem man es auf *cor* des vorausgegangenen Verses bezöge, unter *costui* Paolo's Herz verstehen. Von dieser Seite ist nichts gegen eine solche Auslegung einzuwenden. Jedoch der Gebrauch des *costui* ist heute noch in anderer Hinsicht beschränkt, es ist Substantiv, nicht Adjektiv. Wenn es sich aber in der genannten Terzine auf Paolo's Herz beziehen soll, so ist ein *cor* in Gedanken ergänzend hinzuzufügen, und damit nähert sich die Bedeutung von *costui* der des Adjektivpronomens. Es sind mir andere Fälle nicht bekannt, aus denen zu ersehen wäre, ob diese Verwendung des Wortes für statthaft gehalten wurde. Entscheidend könnten ja nur solche sein, in denen sich *costui* auf Dinge bezieht; es läßt sich nicht beurteilen, ob Dante und Petrarca das Pronomen als Substantiv oder unter Wiederholung des vorausgegangenen Substantiv als Adjektiv empfunden haben in Sätzen wie: *Il mal fabro biasima il ferro appresentato a lui* —. *E chi vuole vedere come questo ferro è da biasimare, guardi che opere ne fanno i buoni artefici: e conoscerà la malizia di costoro, che biasimando lui si credono scusare,*

und *Quando fra l'altre donne ad ora ad ora
Amor vien nel bel viso di costei* —.

Unter den mir bekannten Sätzen aber, in welchen *costui* mit Bezug auf andere als Personen gebraucht wird, ist keiner, der ganz wie der in Frage stehende gebaut wäre und den Ausschlag gäbe. Bei der Seltenheit solcher Sätze ist das nicht zu verwundern, und das Fehlen von Beispielen kann nicht gegen unsere Erklärung ins Feld geführt werden. Was mich bestimmt anzunehmen, daß in V. 101 ein derartiger Fall vorliegt, ist der Umstand, daß dann diese erste der drei Amor-Terzinen als Rede Paolo's betrachtet werden kann, wodurch meines Erachtens die ganze Scene nicht wenig an Schönheit und Leben gewinnt. Zunächst wird so vermieden, daß Francesca den Eindruck schildert, welchen ihre *bella persona* auf Paolo machte; das kommt wahrer und wärmer aus dem Munde des Liebenden, als aus dem der Geliebten. Dann beklagt auch nicht Francesca die Trennung ihres Körpers von ihrer Seele, sondern Paolo den Verlust des Liebesglückes. Ferner zeigt die ganze Partie von V. 88—107 eine kunstvolle Gliederung, die bei der bisherigen Auffassung vollständig verkannt werden mußte. Sie zerfällt nämlich in drei Teile; der erste besteht aus drei Terzinen, der zweite aus einer, der dritte wiederum aus dreien.

Der erste wird von den beiden Schatten gemeinschaftlich gesprochen; er enthält in der ersten Terzine die Anrede, in der zweiten den Dank für den mitleidigen Grufs Dante's, und drückt in der dritten die Bereitwilligkeit aus, seinen Wunsch zu erfüllen. Der zweite Teil besteht aus dem Anfang einer ruhig hinfließenden Erzählung Francesca's. Im dritten Teil beklagt erst (V. 100—102) Paolo, dann (V. 103—105) Francesca in leidenschaftlicher Liebe entbrannt zu sein, und V. 106 und 107 bejammern sie gemeinschaftlich die tragische Folge derselben. Paolo unterbricht also die Erzählung, die Francesca begonnen, und faßt, um die Erinnerung an die Einzelheiten des Geschehenen zu vermeiden — das ist nach meiner Ansicht der Sinn von *il modo ancor m'offende* — alles zusammen in das Wort: Liebe ergriff mich. Dadurch das Francesca diesen von Paolo angeschlagenen Ton aufnimmt, bleibt die Erzählung unterbrochen; die Ereignisse werden nur angedeutet in den drei Terzinen, welche den dritten Teil bildend die Partie beschließen, und welche sich als ein zusammengehöriges darstellen durch die Färbung, in der sie sich von der zunächst vorausgegangenen Terzine übereinstimmend abheben und durch den jeder derselben eignenden Anfang mit *amor*. Nun beantwortet sich die Frage von selbst, warum Francesca ihre Erzählung nicht in der begonnenen Weise fortführt. Auch erklärt es sich leicht, warum sich Dante V. 116 an Francesca wendet um Näheres über ihr Schicksal zu erfahren; er thut es aus Rücksicht auf die Trauer Paolo's und fragt aus demselben Grunde nicht nach der Katastrophe, sondern nach dem, was ihr vorausging. Francesca berührt das Unglück nur ganz leise am Schluß (V. 137 und 138) ihrer Rede. Der Anfang derselben aber (V. 121—123) erscheint jetzt wie mit Bezug auf den Ausbruch von Paolo's Schmerz gesagt, wie eine Entschuldigung, daß er die von Dante erbetene und von Francesca begonnene Erzählung unterbrach.

A. FEIST.

III. Textkritisches.

Arnaut Daniel XIV 29.

Bloß einen Vers Arnauts herzustellen, wo noch so viele der Besserung und der richtigen Deutung harren, verlohnt kaum der Mühe; ich thu's, weil auf Grund falscher Auffassung des einen unhaltbare Behauptungen von einiger Tragweite aufgestellt sind, denen rechtzeitig entgegen zu treten not thut.

Liges soi sieus mieltz que de mi eis

kann dem Sinne nach befriedigen; aber der Vers soll achtsilbig sein, und an eine einsilbige Aussprache von *mi eis*, wie sie Canello in der Anmerkung zu der Stelle (S. 245) für möglich gehalten hat,

darf man gleich wenig denken, wie an die Tilgung von *que*, die er als zweiten Ausweg vorschlägt, die aber einen ganz unannehmbaren Sinn ergeben würde, oder an die der Lesart von T sich näher haltende Einführung eines Nom. sing. des Possessivums **miets*, der meines Wissens nie existiert hat. Eher könnte man geneigt sein mit Levy (Lit. Bl. 1883 Sp. 318) *de* zu tilgen und *mi* im Sinne eines Dativs zu nehmen, obgleich die Verbindung *sieus mieltz que mi* wenig Ansprechendes hat. Diesem Vorschlage und nicht minder Canellos ersterwähnten beiden steht aber aufer dem bereits Hervorgehobenen entgegen, daß das Schlufswort des Verses mit *pieis* (*pejus*), *lieis*, *eis* (*exit*), *sieis* (*sex*) reimen soll, also mit Wörtern, denen durchaus offenes *ei* zukommt, und daß *eis* (*ipsum*) nur geschlossenes *ei* hat, wie wir aus dem Donat wissen. Canello ist in dieser Hinsicht anderer Ansicht gewesen; er hat das *ei* der in Betracht kommenden Reimwörter für geschlossen gehalten und zur Rechtfertigung des Auftretens von *pieis* in solcher Reihe sich wenig glücklich auf frz. *pis* berufen, das gerade für *ei* spricht; zur Entschuldigung von *lieis* darauf, daß auch Raimbaut von Orange *leis* mit geschlossenem *ei* brauche bei Bartsch, Chrest.⁴ 67, 12, wo *leis* jedoch *lex* ist (Stengel, auf den er verweist, meinte Chrest. 68, 15, wo in der That das Pronomen *leis* mit *freis*, *mezeis* u. dgl. reimt, jedoch, wie für das ganze Gedicht, der Text von C und M, der leider aus den Anmerkungen zusammengesucht werden muß, das Richtige, nämlich einen mit *dreis* endigenden Vers giebt); *eis* (*exit*) schien ihm wieder darum mit *eis* reimen zu dürfen, weil das Französische *ist* habe, und ähnlich spricht er von *sieis* (die sämtlichen Äußerungen Canellos sind unbeanstandet von Harnisch, Ausg. u. Abh. XL 216, wiederholt worden; so wenig hat er bei seinen Reimstudien gelernt!). Und alles dieses um des *eis* willen, das in unserem Verse steht, und eines *encreis*, von dem gleich die Rede sein soll. Wegen dieser zwei Reimwörter mit *ei* sollen vier, denen nach sicheren Zeugnissen und lautgesetzlich *ei* zukommt, ebenfalls *ei* haben. Warum denn nicht wenigstens umgekehrt?

An der Stelle, um die es sich handelt, ist aber sicher *demieis* zu lesen, und der Vers heißt „ihr gehör ich zu eigen mehr als halb“, d. h. „nicht bloß halb, sondern ganz und gar“. *demieis* ist natürlich zweisilbig, der Vers hat also das richtige Maß; es hat offenes *ei* wie *mei* (*medium*), dem es im Provenzalischen wie im Französischen angebildet scheint¹, und wie alle Wörter, in denen *ei* mit *iei* wechselt; es reimt also tadellos mit den vier Wörtern, denen man geschlossenes *ei* hat ansinnen wollen.

¹ Wie neben afrz. *mi* auch *mie* und *mé* bestehen, so giebt es neben *de-mi* ein zweisilbiges *demie* (*E tanz menus peissons de meir Que nes vos sei demies nommeir*, MSMich. 475, s. Huber S. 66) und *demé* (*demeé : vatee*, Cour. Ren. 753, *demé : clamé*, Tr. Belg. II 264, 446, wo Scheler ohne Not hat ändern wollen).

Dafs das noch nicht besprochene Reimwort der sechsten und letzten Strophe *encreis* in der That geschlossenes *ei* hat, fällt mir nicht ein zu bestreiten. Dagegen glaube ich nicht, dafs Arnaut, dem ich das Lob großer Sorgfalt im Reimen noch weniger einschränken möchte als sein Herausgeber S. 18 gethan hat, bei einem Ausgang, der doch nicht zu den schwierigsten gehört, sich erlaubt haben würde hinter seiner sonstigen Genauigkeit soweit zurückzubleiben, wie es der Fall wäre, wenn wirklich *encreis* einem *demieis* gegenüber stünde. Es ist zu bedenken, dafs für die sechste Strophe des nur in T und in a erhaltenen Liedes das Zeugnis von T überhaupt fehlt, und dafs, wenn gleich Canello mit einer einzigen Änderung an dem in a Überlieferten zu einer befriedigenden Deutung der Strophe gekommen zu sein geglaubt hat, seine Übersetzung sich doch an verschiedenen Stellen durchaus nicht rechtfertigen läßt, so dafs diese Handschrift, von deren Lesart in zahlreichen anderen Versen des nämlichen Liedes unbedingt abgegangen werden mußte, auch für die Schlusstrophe nur geringen Anspruch auf Vertrauen hat. Vielleicht rührt die Strophe überhaupt von Arnaut nicht her, ist sie vielmehr ein wenig gelungener Versuch einer Fortsetzung, den ein Unberufener glaubte wagen zu dürfen; vielleicht liegt eine echte Strophe arg entstellt vor, und dann kann auch *Contramon vauc e no m'encreis* etwa für . . . *no m'en fleis* „ich weiche davon nicht ab“ eingeführt sein, wenn es ein *se fleissar* im Sinne von „sich abwenden“ giebt, wie ich nach Bartsch Leseb. 137,61¹ anzunehmen geneigt bin, und dasselbe *ei* im Stamme hat (nicht *ei* wie das sonst gleichlautende Verbum bei Folquet de Lunel V 53). Keinesfalls aber giebt diese dunkle letzte Strophe ein Recht, den Reimwörtern auf *eis* der übrigen Strophen *ei* zuzuschreiben; und für diese Wörter *ei* sicher zu stellen war einzig meine Absicht.

Dafs *mielhs* „in höherem Grade“ heifst, zeigen zahlreiche Stellen, die man bei Raynouard im Lexique oder in Stimmings Glossar zu Bertran de Born findet. Mit der Litotes „mehr als halb“ mag man vergleichen: *Vous n'aidiés mie, dame, vos amis a moitié*, Priere Teoph. Zts. I 250, 27 d.

¹ Wenn Arnaut Guillem de Marsan dort sagt: *Ni siatz envetos Dels manens cobeitos Ques fleisson a celat, Can son en cort intrat*, so verstehe ich das nicht von Leuten, die sich heimlich „gehn lassen“, wie es Bartsch gedeutet hat, sondern von solchen, die zu einem großen Hofhalt geladen sich zwar einstellen, aus Scheu vor Ausgaben jedoch sich möglichst bald wieder wegschleichen. Der Dichter fährt ja auch fort: *Ja dombredieu non plassa . . . Que ja n'iscatz premiers, Mas a totz jorns derriers*.

IV. Grammatisches.

Der Konditionalsatz mit Optativ zur Beteuerung und Beschwörung.

Neben der noch heute üblichen Form der Beteuerung, wo der Behauptung ein Hauptsatz des Wunsches vergleichend gegenübergestellt wird (mit *sic*), verwendeten ehemals die romanischen Sprachen auch eine andere, wo die Bekräftigung des Gesagten durch einen Konditionalsatz erfolgt, s. Diez, Gr. III 357. So z. B. Mitth. 5,29: *Dist Auberis: dis tu voir, messagier? — Oil, dist il, se dieus me püst aidier.* Und wie zur Beteuerung, diente die Formel mit konditionalem *si* (wohl kaum jemals die mit *sic*) auch zur Beschwörung bei Aufforderung eines anderen, indem etwas für den Angeredeten Wünschenswertes genannt wurde. So *Huon de Bord.* p. 106: *Car le me di, se l'ame ait ja salu,* oder *Am. et Am.* 3345: *Ce dist Gautiers: se dex voz beneie, Seignor baron, nel me celez vos mie.* So pflegt Dante die Seelen, die er auf seiner Reise in das Jenseits trifft, mit dieser Formel zu beschwören, daß sie ihm Auskunft erteilen, wie *Inf.* X 94: *Deh, se riposi mai vostra semenza . . . solvetemi quel nodo.* Beispiele für die verschiedenen romanischen Sprachen giebt, außer Diez, in besonders großer Zahl K. Tolle, *Das Betheuern und Beschwören in der altrom. Poesie,* Götting. Dissert. Erlangen, 1883, p. 50 ff. Es fragt sich, wie man diese Redeweise auffassen soll. Mätzner, Synt. II 44, meinte, möglicher Weise sei der Konjunktiv von den Formeln mit *sic* auf die mit *si* übertragen worden; allein man begriffe nicht, wie jene Konditionalsätze mit dem Indikativ, welches dann die ursprüngliche Form wäre, zur Bekräftigung einer Aussage oder Aufforderung dienen konnten. Der Inhalt der Aussage erscheint als zweifellos real, die Aufforderung als eine durchaus zu befolgende, wenn die zugefügte Bedingung zweifellos statthat; mit einem „wenn Gott mir hilft, wenn Gott euch segnet“ ist das aber nicht der Fall. Die richtige Deutung gab Diez; der Konditionalsatz enthält einen Wunsch: „sage es mir, wenn Gott dir helfe“ ist soviel wie „wenn du willst, daß Gott dir helfe“. Bischoff, *Der Coniunctiv bei Crestien,* Halle 1881, p. 10, wendete ein, bei Annahme solcher Ellipse wäre gerade der wichtigste Teil des Nebensatzes unterdrückt. Allein das ist nicht richtig; denn da der Inhalt des Nebensatzes durch den Konjunktiv als Wunsch bezeichnet ist, so würde ein Verbum, von dem dieser Wunsch abhängig gemacht wäre, nur eben die Person angeben, von der der Wunsch ausgeht: *si tu veus que dieus t'ait*; diese Person ist aber selbstverständlich, also nichts Wichtiges fortgelassen, wenn der unabhängige Wunsch in den Konditionalsatz tritt. Bischoffs Einwand könnte man ja gegen jeden unabhängigen Wunschsatz erheben. Ferner macht Bischoff geltend, daß es sich doch gerade in der Mehrzahl der Fälle nicht um eine Beschwörung,

sondern um eine Beteuerung handelt, wo der Redende einen ihm selbst betreffenden Wunsch ausspricht. Hierauf hat schon J. Klapperich geantwortet, *Französische Studien* III, Heft 4, p. 54. Man braucht eben nur, wie Diez es natürlich gemeint hat, an Stelle der 2. Person für das Wollen die 1. zu setzen, und die Erklärung paßt auch für die Beteuerung: „Wenn ich will, das Gott mir helfe, ist das wahr, was ich aussage“. Die Hilfe Gottes ist nicht unzweifelhaft, wohl aber der Wunsch des Redenden sie zu erlangen; die Bedingung des Nebensatzes[†] hat zweifellos statt, also ist auch der Inhalt des Hauptsatzes[‡] unzweifelhaft real, gerade wie bei unserem Deutschen „so wahr mir Gott helfe“, wo man ebenfalls versteht „so wahr ich das wünsche“. Hingegen ist Bischoffs eigene Erklärung eine gewagte; er meint, der Satz mit *si* könne jener konditionale Nebensatz mit Unterdrückung des Hauptsatzes sein, der zum Ausdruck des lebhaften Wunsches diene; hier habe freilich der Konjunktiv nicht seinen Platz; dieser sei daher aus einer Vermischung mit den anderen Formen der Beteuerung zu erklären. Er ist jedoch nicht einmal sicher, ob man afrz. schon ein *si je pouvais le voir* zum Ausdruck des lebhaften Wunsches hatte, und ferner würde solcher Ausdruck des lebhaften Wunsches schlecht für eine Beteuerung passen, da beide Sätze unabhängig neben einander stehen, die Wahrheit des einen nicht an die des anderen geknüpft ist: „Ich sage die Wahrheit, wollte mir doch Gott helfen“. Auch dieses hat Klapperich, l. c. schon angedeutet. Es ist erstaunlich, daß Diez[§] so einfache und klare Deutung nicht allgemein überzeugt hat. Auch G. Paris behauptet, *Romania* XII 628, überall liege die Formel mit *sic* zu Grunde, und die mit *si*, *se* stamme nur aus einer *confusion postérieure*. Vielleicht kann zur Widerlegung dieser Ansicht und zur Stütze der Diez'schen Auffassung die Anführung eines sehr alten lateinischen Beispiels beitragen. Man liest bei Plautus, *Miles Glor.* 571, die Beschwörung: *Ne tu hercle, si te di ament, linguam comprimes Posthac*. Freilich im *Epidicus* 504: *Propera igitur fugere hinc, si te di amant*. Ob in *Persa* 786: *quem pol ego ut hominem . . . in compedis cogam, si vivam*, Konjunktiv oder Futur vorliegt, wage ich nicht zu entscheiden. Im Latein der Italiener des 14. und 15. Jahrh. findet man die Konstruktion wieder; in der Einleitung zu Mussato's 18. Epistel heißt es: *Nec dicebant (poetae) Stygem, scilicet fluvium infernalem, Deum esse; sed fiebant iuramenta per Stygem, sicut hodie, cum iuramus, dicimus: si non vadam ad Inferos*. Porcello, in einem Gedichte an Leonello von Este (s. *Carmina illustr. poet. ital.* VII, Florentiae 1720, p. 515): *Me si Phoebus amet, qui nostri est carminis auctor, Ne fiat tanto munus inane viro*.

BESPRECHUNGEN.

Carl Appel, Die Berliner Handschriften der Rime Petrarca's.
Berlin, Georg Reimer 1886.

Das Buch enthält mehr, als der bescheidene Titel erwarten läßt. Kap. I giebt eine ausführliche Beschreibung von sieben Petrarcahandschriften, welche neuerdings aus der Hamiltonsammlung teils für die Kgl. Bibliothek, teils für das Kupferstichkabinett in Berlin erworben wurden und daselbst noch die alte Bezeichnung No. 495—501 tragen. Kap. II vergleicht den Inhalt der Hss. mit der Vulgata und setzt das Alter dreier von ihnen fest: zwei sind um die Mitte des 15. Jahrh., die dritte 1589 vollendet; für die übrigen vermutet A. gleichfalls Mitte des 15. Jahrh. Um das auf S. 23 abgedruckte Sonett *Dimme cor mio Petrarca* zuzuschreiben, genügt, wie A. selbst einsieht, das Vorkommen in zwei späten, und noch außerdem nahe verwandten Hss. nicht. In anderen ist es mir bisher nicht begegnet. Im vierten Kapitel, das die Varianten der Hs. mitteilt, geht A. von der allgemeinen Erwägung aus, daß bei der großen Menge der Petrarhss. eine Kollation sämtlicher nicht angebracht wäre, und daß man daher, analog Wittes Verfahren bei den Dantehandschriften, mit Hilfe der ältesten den ursprünglichen Texte werde herzustellen haben. A. hat nicht die Möglichkeit berücksichtigt, daß authentische Autographen uns auch diese Mühe ersparen könnten. Von den verständig angelegten Appendices („Anordnung der Gedichte in den Ham. Hss., Inhalt der lat. Anthologie in Ham. 495; Verzeichnis der in Ham. 500 enthaltenen Gedichte S. de Senis' und Malatestas“) ist besonders der erste nützlich, weil er die Gedichte Petrarca's in der Reihenfolge der Aldinischen Ausgabe giebt, d. h. in derjenigen, welche sie in den Autographen haben.

Den Schwerpunkt des Buches aber bildet das dritte Kapitel. Während der Inhalt der bisher erwähnten bei dem geringen Alter der Hss. nur ein beschränktes Interesse haben kann, behandelt dieses Fragen von großer Wichtigkeit für die Petrarcaphilologie. Ich halte es daher für erforderlich mich mit ihm eingehender zu beschäftigen. Zunächst ist A. die Wichtigkeit der Reihenfolge der Gedichte für die Geschichte des Textes nicht entgangen, nur daß sich mit den fünf ihm zu Gebote stehenden Hss. nicht viel anfangen liefs. Dann untersucht er, ob das Prinzip der Reihenfolge das chronologische ist, und bejaht dies im Allgemeinen. In der chronologischen Übersicht, die sich hieran schließt, resumiert er die Ergebnisse Carduccis und Anderer mit einigen Bemerkungen, ohne jedoch Neues zu bieten. Er begnügt sich z. B.

(S. 29) damit, zu sagen: „die Untersuchung über die Canzone *Spirto gentil che quella membra reggi* ist trotz aller darauf verwendeten Mühen noch nicht abgeschlossen“, während sich bestimmt nachweisen läßt, daß dieselbe im Jahre 1337 gedichtet ist und daher nur an Busone da Gobbio gerichtet sein kann.¹

Der feine Gedanke, Petrarca könnte aus künstlerischen Absichten bei einigen Gedichten die chronologische Folge verlassen haben, verdient Beachtung. Doch beweisen die beiden von ihm angeführten Fälle nichts. *Voi ch'ascoltate* ist sicher erst gedichtet, als Petrarca an die definitive Redaktion seiner Gedichte ging, und zwar gleich als Prolog, der außerhalb der Reihenfolge steht. Und ebenso war wahrscheinlich *Vergine bella* von vornherein zum Epilog bestimmt und dürfte, da diese Canzone die fromme Stimmung der letzten Lebensjahre des Dichters widerspiegelt, in der That später als alle übrigen Gedichte des Canzoniere entstanden sein.

Es folgen Bemerkungen über die Authenticität des Vat. 3196. Es ist zuzugeben, daß A. eine Reihe von scharfsinniger Argumenten vorgebracht hat, um diese zu verdächtigen. Aber sie sind nur von relativem Wert, weil sie durchweg auf subjektivem Ermessen beruhen. Ihnen stehen dokumentarische Thatsachen gegenüber, und die Schlüsse, welche ich auf Grund derselben auf X 224 d. Zeitschr. gezogen habe², sind meines Erachtens kategorisch und unausweichlich. Dies dispensiert uns allerdings nicht von Pflicht, A.'s Verdachtsgründe, soweit dies die Überlieferung gestattet, der Reihe nach zu widerlegen. Einzelnes will ich hier erledigen. A. führt (S. 34) aus der zweiten Strophe der Canzone *Nel dolce tempo della prima etade* vier Varianten eines Verses an und bemerkt, es sei unmöglich, daß alle diese nacheinander vor dem Weitergehen des Dichters entstanden seien. Aber wer behauptet denn dies? Petrarca hat seine Gedichte, und besonders die Canzonen, wiederholt und zu verschiedenen Zeiten korrigiert. Er mag beim Komponieren nur einmal gestrichen haben, beim ersten Korrigieren ist denn vielleicht die dritte, beim zweiten die vierte Variante hinzugekommen. Wenn A. ferner sagt, von den verschiedenen Varianten stehe die erste der definitiven Lesart näher als die späteren, so setzt er irriger Weise voraus, daß Ubaldini in dieser Beziehung ein richtiges Bild der Hs. bietet.³ Die Varianten stehen

¹ Diesen Nachweis werde ich an anderem Orte führen.

² Ich füge hier nur noch hinzu, daß auch die Vergleichung eines photographischen Facsimiles des Vat. 3196 mit den auf der Laurenziana befindlichen Briefen Petrarca's, die unzweifelhaft Autograph sind, die Identität der Schriftzüge von Neuem bestätigt hat.

³ Da dasjenige, was Appel von mir in seiner Vorrede mitteilt, mich leicht als mitschuldig an seinem Irrtum erscheinen lassen könnte, so sehe ich mich zu folgender Bemerkung genötigt. Ich hatte auf seine erste ganz allgemein gehaltene Anfrage, die ich erhielt, als ich eben das Studium der Hs. begonnen hatte, geantwortet, daß die Ausgabe Ubaldini's im Großen und Ganzen und für ihre Zeit eine aner kennenswerte Leistung sei. Wenn ich nicht irre, habe ich sogleich in demselben Briefe hinzugefügt, daß die chronologischen Fragen nicht nach ihr, sondern nur am Ms. studiert werden können. Als A. später eingehendere Auskunft von mir erbat, mußte ich dieselbe ablehnen, da ich selbst einen Artikel über diese Hs. vorbereitete und noch zu keinem festen Resultate gelangt war. Hätte ich eine Ahnung gehabt, daß

aber in derselben teils über, teils neben dem Text, so daß schon im Original ihre Reihenfolge oft schwer zu erkennen ist. Und kann nicht der Dichter selbst, nachdem er mehrere Varianten verworfen, zuletzt wieder zur ursprünglichen Lesart zurückgekehrt sein? Was A. (S. 47) so wunderbarlich erscheint, daß eine nur beabsichtigte nicht ausgeführte Überschreibung bei der Canzone *Amor se vuoi* mitgeteilt wird, würde ihm sofort klar geworden sein, wenn er statt der ganz verworrenen Wiedergabe Ubaldinis die Hs. vorgehabt hätte, wo sich zeigt, daß diese Überschrift folgendermaßen zu Stande gekommen. Zuerst schrieb Petr. 1350 *mercur. 9. Jun. post uesper.* Hier wurde er unterbrochen und fügte am folgenden Tage in derselben Zeile aber mit verschiedener Tinte fortfahrend, hinzu *volui incipere. sed uocor ad cenam. proximo mane prosequi cepi.* Er hat also 1350 das Gedicht corrigiert. Später (die Jahreszahl ist nicht mehr genau zu erkennen) überschrieb er das Gedicht und bemerkte deshalb über der angeführten Zeile *transcriptum in aliam papirum 135. . sero pro me scilicet pro Bastard. autem prius.* Ferner muß ich gestehen, daß die Irrtümer bei den Daten, welche A. dem Autograph nachweist, und auf die er einen großen Wert zu legen scheint, auf mich gar keinen Eindruck gemacht haben. Zu einer Zeit, wo man nur geschriebene, und meist selbstverfaßte Kalender besaß, wie einen solchen von Boccaccios Hand der Vat. 3362 enthält, konnte ein solcher Irrtum viel leichter passieren, als heute. Und wie häufig begegnet es uns auch jetzt trotz Kalender und Zeitungen, uns um einen Tag im Datum zu irren. Und, von den acht von A. konstatierten Fällen handelt es sich siebenmal um Irrtümer, um einen Tag. Ferner stehen drei von ihnen auf derselben Seite des Ms., so daß der Dichter, der sich beim ersten Datum um einen Tag geirrt hatte, bei den beiden folgenden sich nach diesem falschen Datum gerichtet hat; und einige andere sind zweifelhaft, weil nicht mehr kontrollierbar.

Mir wäre es viel interessanter, wenn A. mir sagen könnte, welche Mittel der Fälscher damals, als es noch keine *Art de vérifier des dates* gab, besitzen haben sollte, um 4/5 der Daten richtig zu berechnen. Jedenfalls war dies eine höchst langwierige und mühevollere Arbeit, und was hätte den Fälscher zu einer solchen genötigt, da es garnicht üblich war, bei Datenangaben auch den Tag hinzuzufügen? Und wie erklärt es sich, daß er sich bei der Berechnung immer um einen Tag geirrt hat? Man sieht, daß auch in dieser Beziehung die Annahmen einer Fälschung nicht haltbar ist. Auf S. 49 fand ich einen Gedanken, den ich bereits auf X 222 d. Zeitschr. erörtert hatte: „die Daten erstrecken sich über 38 Jahre. Ein so langer Zeitraum, vom jugendlichen Mannes- bis ins Greisenalter, konnte an den Schriftzügen nicht spurlos vorübergegangen sein. Eine Prüfung der Fragmente muß zeigen, wie sie sich in diesem Punkte verhalten.“ Nun meine Prüfung der Hs. hat ergeben, daß abgesehen von der Kursiv sich drei Schriftgattungen in derselben unterscheiden lassen, welche sich augenscheinlich eine aus der anderen entwickelt haben. Die Hypothese, die ich erst nach langem Bedenken zu äußern wagte, daß Petrarca durch das Kopiren lateinischer Hss. zur Nachahmung des

er die Fälschung dieses Autographs nachweisen wollte, so hätte ich ihm dies aufs Entschiedenste widerraten; wie ich es sofort gethan habe, als ich seine Absicht erfuhr, aber es war damals leider schon zu spät.

Schriftcharakters derselben veranlaßt worden sei, findet durch die eigenen Worte des Dichters ihre authentische Bestätigung. In einem Brief an Lapo da Castiglionchio (Var. 45) entschuldigt er sich nämlich, daß er ihm die Philippischen Reden noch nicht zurückgeschickt habe; es sei seine Absicht, ihm dieselben in einer von ihm angefertigten Abschrift, und zwar nicht in dem üblichen, sondern in einem viel schöneren und eleganteren Schriftcharakter zuzustellen: *Ego enim usque adeo vetustati oculos assuefeci ut novam scripturam qualemcumque fastidiam*. Dieser Brief gehört wahrscheinlich ins Jahr 1350 und ungefähr um diese Zeit habe ich den Übergang von der gotischen Jugendschrift in die mehr gerundete und zum Teil lateinische Majuskeln zeigende Mannesschrift gesetzt. Aus dieser entsteht allmählich, indem die Annäherung an das antike Vorbild immer stärker wird, die sehr schöne und elegante Alterschrift. Und diese zeigt denn auch das neuerdings von mir in der Laurenziana gefundene Autograph des Canzoniere, das erst in den letzten Lebensjahren des Dichters entstanden sein kann.¹ Wenn es demnach als ein entschiedener Mißgriff zu bezeichnen ist, daß A. eine derartige Untersuchung ohne Autopsie der Hs. unternommen hat, was höchstens dann gestattet sein kann, wenn es zweifelhaft ist, ob das Werk, das sie enthält, dem angeblichen Verfasser zuzuschreiben ist, so ist andererseits anzuerkennen, daß er sich auf dem gefährlichen Wege besonnen gezeigt und sich bei seinem Urteil eine gewisse Reserve auferlegt hat.

Es sei mir noch gestattet, Einiges über die auf S. 209 Anm. 3 von mir citierte Schrift Arrighis hinzuzulügen, die mir damals nicht zugänglich war und die ich jetzt auf der Biblioteca Marucelliana in Florenz gefunden habe. Nachdem festgestellt war, daß das Autograph des Canzoniere, das sich einst in Bembo's Besitz befunden hatte, seit dem Anfang des 17. Jahrh. immer in der Vatikanische geblieben war, konnte Ar. dasselbe nicht 1825 in Petersburg gefunden haben. Trotz dieses falschen Resultats hätte jedoch seine Schrift durch die vorgebrachten Gründe ähnliches Interesse haben können, wie die Appelsche. Aber sie ist das gerade Gegenteil derselben, sie ist ein Muster von leichtsinniger und arroganter Beweisführung. Nur der Kuriosität halber, und weil sich ein gewisses litterarhistorisches Interesse daran knüpft, führe ich Einzelnes aus ihr an. Ar. beginnt mit einer unverschämten Apostrophe an die hochverdienten Petrarcaforscher Castelvetro, Tassoni, Muratori und Muzio. Diese Männer hätten ihren Scharfsinn sparen können, wenn sie sein Autograph besessen hätten. Und nun ist es possierlich zu sehen, wie er ihre Autorität bald anerkennt und benutzt, bald ablehnt, je nachdem es für seinen Zweck paßt. Sie haben gesagt, das Sonett *Non dall' ispano Ibero a l' indo Idaspe* könne unmöglich von Petrarca sein²; nun, es fehlt auch wirklich in

¹ Wie ich versprochen habe, wird meine demnächst im Verlage von Sansoni in Florenz erscheinende Petrarcaausgabe eine größere Anzahl photographischer Abbildungen enthalten und so Gelegenheit geben, sich durch den Augenschein von diesen Entwicklungsstufen, sowie von der völligen Entsprechung der verschiedenen Autographen zu überzeugen.

² Ich brauche kaum zu sagen, daß es authentisch ist, da es sowohl im Vaticanischen, wie im Laurenzianischen Autograph enthalten ist. Dies Beispiel ist sehr lehrreich dafür, wie vorsichtig man mit dem Argument, „dies könne der Dichter unmöglich geschrieben haben“, von dem auch Appel Ge-

seinem Autograph. Sie haben ferner *Or uedi amore* für unecht erklärt: da sieht man, daß sie von der Sache nichts verstanden haben, denn es steht in seinem Autograph u. s. f. Er gesteht dann selbst ein — es ist mir fraglich, ob diese Art von Dilettantismus noch die Bezeichnung *naiv* oder eine viel derbere verdient — daß er nie eine Zeile von Petrarca's Hand gesehen habe, und trotzdem sich kompetent erachte, definitiv zu entscheiden, daß die in seinem Besitz befindliche Hs. nicht von einem Kopisten, sondern vom Dichter selbst geschrieben sei, und zwar — auf Grund der Lesarten. *Da questo studio soltanto, (heißt es wörtlich) e non per la conoscenza del carattere del Petrarca venne in me la certezza delle mie interpretazioni! ed era io così fondato ne' miei giudizi che avrei saputo confutare tutti i scritti che si attribuiscono al Petrarca, se non fossero stati eguali al mio presente codice.* Doch nein, ich thue ihm Unrecht. Er führt noch als zweites Argument an, daß seine Hs. *dell' Epoca appunto dei nostri classici Italiani* sei. Da diese etwas unbestimmte Behauptung auch die Auffassung zuläßt, daß der Kopist derselben ein Zeitgenosse Ariost's gewesen sei, so läßt sich nichts gegen sie einwenden. Wenn Ar. aber damit hat sagen wollen, daß das angebliche Autograph aus dem 14. Jahrh. stamme, so möchte ich dies aus Gründen, die anzugeben zu weit führen würde, bestreiten. — Alles dies wird uns in der Vorrede geboten, die S. 1—6 einnimmt und *Cavaliere Luigi Arrighi* unterzeichnet ist. Auf S. 7 beginnt die eigentliche Beweisführung, welche in Artikel (*Osservazioni*) eingeteilt ist und einen hohen Grad von Konfusion zeigt. Eine Widerlegung verdient sie nicht, aber eine kleine Blumenlese aus ihr zu geben halte ich doch nicht für überflüssig. In Art. 1 heißt es, Petrarca würden sehr viele unechte Gedichte beigelegt, *in tutti i Ms. che si trovano di incognite mani vi si rinvengono*, nur in seinem Kodex seien sie nicht vorhanden. Der Verfasser ist uns nicht nur den Beweis für das *tutti* schuldig geblieben, sondern hat auch zu sagen vergessen, woran man die unechten Gedichte erkennen kann. Aber wir haben es bereits gesehen: echt sind die Gedichte, welche sich in seinem Kodex vorfinden, und die Authentizität dieses selbst wird dadurch bewiesen, daß es nur echte Gedichte enthält — ein schöneres Beispiel eines *circulus vitiosus* kann man sich nicht wünschen. Beweisend ist nach Art. 3 auch, daß die Initialen im Index vorgezeichnet sind. In den Artikeln 4—7 wird, in Anlehnung an die Vorrede Ubaldinis, ein etwas ernsthafterer Versuch einer Beweisführung gemacht. Der Vat. 3196 stelle das Unreine des Dichters dar; nun müsse aber doch eine Reinschrift existiert haben. Diese müsse vorhanden sein, wenn sie nicht Feuer oder Wasser zerstört haben; man sage, sie sei auf der Ambrosiana, da ist sie nicht; und wo anders sei sie auch nicht. Das Bedenken, daß seine Hs. von Papier und nicht aus Pergament ist, wie man es von einer derartigen Rein-

brauch macht, umgehen muß. Denn den genannten Kommentatoren hat es an Petrarcakenntnis und Geschmack gewifs nicht gefehlt. Übrigens ist es möglich, daß das angeführte Sonett auch in der Hs. Arrighis stand, nur mit der Umstellung der beiden ersten Verse;

*Ricercando del mare ogni pendice
Ne dallo hispano hiberno all' indo hidaspe,*

welche in manchen Hss. begegnet und zu welcher die Kopisten durch das ungewohnte Schema der Quadernarien (*abab baab*) verleitet wurden.

schrift erwarten sollte, glaubt er dadurch widerlegt zu haben, daß er in Artikel 12 umständlich nachweist, daß das Papier schon zu Petrarca's Zeit existiert habe! Ist ihm wirklich entgangen, daß der Ubaldinische Druck, den er unzweifelhaft benutzt hat, die Worte Petrarca's enthält *transcripti in ordinem membranis* oder verschweigt er sie absichtlich? Zuletzt hat er es doch nicht für ganz überflüssig gehalten, sich von dem Vat. 3196 und dem Mailänder Vergilkodex Facsimiles kommen zu lassen, welche natürlich seine Vermutungen bestätigt haben. Welchen Glauben man dieser Versicherung zu schenken hat, ist nach dem Angeführten nicht schwer zu beurteilen. *Sono essi* (heißt es am Schluß im Widerspruch mit der Vorrede) *che confermano e basano le mie riflessioni, sono essi che mi autorizzano a pubblicare il mio Codice per autografo del Petrarca stato smarrito* etc. Ob dieser Druck jemals erfolgt ist, weiß ich nicht; es kann aber für uns nunmehr von gar keinem Interesse sein. Nach solchem, wie es scheint nicht ohne Absicht auf materiellen Gewinn unternommenem, kläglichem Versuche und weil die Frage der Autographen bisher von den Forschern nicht mit demjenigen Ernste behandelt worden ist, die sie verdient, da ja, wo sie vorhanden sind, sie kritische Ausgaben überflüssig machen oder ihnen wenigstens eine sichere Basis geben, kann nicht überraschen, daß man gegen die Autographen sich gegenwärtig im Allgemeinen etwas skeptisch verhält. Hoffentlich gelingt es mir aber im Laufe meiner Untersuchungen, gerade weil ich mir der hier drohenden Gefahren völlig bewußt bin, zu zeigen, daß auch auf diesem Gebiete ein Wissen möglich ist.

Zum Schluß fühle ich mich verpflichtet, auch an dieser Stelle zu beberichtigen, und damit die Angelegenheit definitiv zu erledigen, daß Herrn de Nolhac's Schrift *Le canzoniere autographe de Petrarque* etc. nicht erst, wie ich annehmen mußte, durch die Einreichung meiner Abhandlung über denselben Gegenstand bei der Accademia dei Lincei hervorgerufen worden ist, sondern, daß dieselbe schon von langer Hand vorbereitet war und nur durch zufällige Umstände nicht in der Sitzung vom 14. Mai der Pariser Académie des Inscriptions et Belles-Lettres zur Verlesung gelangt ist. Es ist demnach nicht zweifelhaft, daß bei der Wiederauffindung des Vatikanischen Autographs ihm, und nicht mir, die Priorität gebührt.

A. PAKSCHER.

Biblioteca de las Tradiciones Populares Españoles. Director Antonio Machado y Alvarez. Madrid, Libreria de Fernando Fé. 1884—1886. Tomo VI pp. XV, 272. T. VII pp. XLV, 236. T. VIII pp. XIII, 310. T. IX pp. 314. T. X pp. 301. T. XI pp. 301.

Es ist schon lange her, daß ich von den ersten Bänden dieser sehr schätzenswerten Publikation an dieser Stelle (VIII 466 pp.) Bericht erstattet, und erst neulich bin ich durch die Güte des Herausgebers wieder in Besitz der seitdem oben verzeichneten Fortsetzungen gekommen. Seitdem sind mit mir selbst mancherlei Veränderungen vorgegangen. Zunächst bin ich älter und zur Arbeit jässiger geworden (jetzt 76 Jahre), und dann von Krankheiten

mancherlei Art hart mitgenommen; gleichwohl aber will ich es nicht unterlassen die Leser dieser Zeitschrift von dem Inhalt der seither erschienenen Bände, so gut ich es eben vermag, in Kenntnis zu setzen und ersehen zu lassen, wie thätig die spanische Gelehrtenwelt auch in dieser Richtung sich erweist und die ihr zugänglichen Schätze zu heben bemüht ist. Ich fahre also in meiner Berichterstattung fort.

Tomo VI enthält *Apuntes para un mapa topografico-tradicional de la villa de Burgillos, perteneciente á la provincia de Badajoz* por M. R. Martinez. Der von Marchado y Alvarez vorangeschickte Prologo beginnt mit den Worten: „*A dos fines, eminentemente prácticos, responde el pensamiento del mapa topografico-tradicional de España: á allegar los materiales y documentos indispensables para la historia de nuestra nación, y á despertar en todos los pueblos el deseo, hoy por varias causas amortiguado, de conocer á fondo su suelo, como mina inagotable de riqueza, que con el auxilio de la ciencia pueden explorar y desenvolver.*“ Demnach können wir hoffen und erwarten von den volkskundlichen Schätzen Spaniens nach und nach genaue Kenntnis zu erlangen, wenn andere Gelehrte dem Beispiele des vorliegenden Bandes folgen. — Der hierauf folgende Hauptteil des Buches enthält also ein alphabetisches mit *Abajo (Pilar de)* beginnendes und mit *Zorro (Cercado del)* schließendes Verzeichnis (Nomenclator) der sich in dem in Rede stehenden Bezirk befindenden Ortschaften und Lokalitäten; worauf dann noch einige Appendices folgen, nebst einer Karte (Schema aproximado del Termino de Burgillos).

Tomo VII, IX und XI *Cansionero popular Gallego y en particular de la provincia de la Corunna* por José Pérez Ballesteros. *Con un prologo del ilustre mitógrafo portugues* Theophilo Braga. 3 Tle. Letzterer Aufsatz (Sobre á poesia popular de Gallizia) ist, wie man sieht, von dem rühmlichst bekannten Gelehrten Braga portugiesisch geschrieben und wie alles, was aus seiner Feder kommt, höchst lehrreich. Ich selbst habe über die drei hier vorliegenden Bände, die übrigens mit zahlreichen Anmerkungen begleitet sind nur wenig hinzuzufügen, da sie meist nur aus ganz kurzen Liedern bestehen, über welche Braga nach der trefflichen *Historia da Galliza* von Manuel Murguia kürzlich bemerkt: „*Dividiremos los cantares en varios grupos que los mismos campesinos distinguen con los nombres de Muiñeiras, Cantar de Pan-deiro, Alalds, Ani-novo, Mayos* etc., siendo los mas caracteristicos de todos ellos los primeros. Las Muiñeiras tienen una metrificacion sobrado caprichosa; u. s. w.“; worauf dann auf die Metrik dieser Lieder eingegangen wird. Es ist übrigens überflüssig zu bemerken, daß alle diese Lieder wegen des Dialekts in dem sie abgefaßt sind, für den Nicht-Spanier und oft wohl auch für den Spanier selbst nicht sehr leicht zu verstehen sind; daher die zahlreichen Anmerkungen. Zu Ende von Tomo VII findet sich ein *Apéndice*, enthaltend eine *Analogia entre algunas cantigas gallegas y otras coplas andaluzas, castellanas y catalanas*. — Für den, der sich mit dem gallizischen Dialekt näher bekannt machen will, wird durch das Studium der in Rede stehenden drei Bände die beste Gelegenheit geboten.

Tomo VIII. *A Rosa na Vida dos Povos* por Cecilia Schmidt Branco; mit einem *Proemio* von F. Adolpho Coelho. Der Name der Verfasserin dieser Abhandlung weist deutlich auf eine Dame deutscher Abstammung hin,

was übrigens auch aus den Titeln der darin angeführten Werke deutlich hervorgeht; denn die Arbeiten und Werke von Pott, Grimm, Bastian u. s. w. u. s. w., finden sich in spanischen Büchern sonst gewöhnlich nicht citiert. Den Gegenstand, der hier behandelt wird, betreffend, so ist auch er wiederum in portugiesischer Sprache geschrieben und schildert, wie es schon der Titel besagt, die *Rose im Leben der Völker* und behandelt ihn fast erschöpfend, so daß die gelehrte Verfasserin mit Recht, obwohl mit zu großer Bescheidenheit, auf folgende Weise schließt: „Die Geschichte der Rose ist unerschöpflich, und würde in den Händen eines umsichtigen und sorgfältigen Forschers hinreichenden Stoff zu mehreren Bänden liefern. Die hier mitgeteilten That-sachen werden jedoch genügen, obwohl sie nur einen geringen Teil dessen bilden, was sich über die Rose sagen ließe, um die hohe Verehrung, worin diese Blume seit den ältesten Zeiten bei den Menschen stand, zu beweisen, und man wird kaum eine andere finden, die ihr in so vielfacher Beziehung den Vorrang streitig machen könnte. Weit über alle andern Zierpflanzen erhaben, hatte die Rose das besondere Glück, in der Gunst der Völker nimmer auch nur einen Augenblick lang zu sinken, so wie das seltene Vorrecht, unbeschränkt und ausnahmslos ihre Liebe zu besitzen, sodafs sie dieses wunderbaren Umstandes willen zu den mannigfachen hohen Bedeutungen, die sie umfaßt, mit vollem Recht auch noch die hinzufügen könnte, das Symbol reinen und unbefleckten Glückes zu sein“. Derselbe Band enthält auch noch eine *Contribucion al Folk-Lore de Asturias*; nämlich die *Folk-Lore de Proaza. Notas y Apuntes recogidos y ordenados por L. Giner Arivau*. Es finden sich darin Legenden, Sagen, Romanzen, Märchen, (3) Volks- und Aberglauben sowie Lieder (Cantares), welche sämtlich, wie aus den beigegebenen Anmerkungen hervorgeht, aus dem Volksmunde geschöpft sind und von mannig-facher Belesenheit zeigen, die sich nicht nur auf spanische Litteratur beschränkt. Bemerkenswert ist, daß sich unter den Romanzen eine befindet, die der neuesten Zeit angehört und überschrieben ist: „*La Muerte de Prim*“. Die dazu gehörige Note besagt folgendes: „Publico como una curiosidad la composicion anterior, una de las pocas de asunto moderno que han llegado á mi noticia. Se canta acompañandola con una musica triste y cadenciosa, que revela el sentimiento que su autor experimentaba al recordar el vil asesinato de la calle del Turco. No sé si esa cancion correrá impresa. La persona que me la recitó la aprendió en Proaza hace muchos años: — „Alli se canta mucho, me dijo, y también en Oviedo“. Ni sé tampoco si estará completa ó no, por mas que perfectamente puede empezar y acabar donde principia y concluye.“

Tomo X. *Cuentos populares de Extremadura, recogidos y anotados por Sergio Hernández de Soto*. Tomo I. Der Sammler dieser Märchen, aus Extremadura gebürtig, hat diese ebendasselbst zusammengebracht und, wie wir sehen, auch die Absicht seine Thätigkeit in dieser Richtung fortzusetzen. Mit der betreffenden Litteratur ist es wohl befreundet, wie aus dem Vorwort hervorgeht, und in der in diesem Bande gebotenen *Primera Parte* finden wir *Cuentos de encantamento*, vier und zwanzig an der Zahl, aufser zweien Varianten von zweien derselben. In den Anmerkungen der einzelnen Märchen wird auf die damit verwandten in anderen Ländern hingewiesen, wenn sich deren finden; doch sind es meist nur solche Länder, die mit Spanien in

näherer Verbindung stehen, wie Portugal, Chile, Brasilien u. s. w.; andere wie Frankreich, Deutschland, Dänemark sind sehr rar. Um so anziehender ist das Studium der hier vorliegenden Sammlung, da wir in derselben mit uns seltener vorkommenden Stoffen bekannt gemacht werden, selbst abgesehen von denen, die uns noch in den folgenden Bänden erwarten. Es bleibt uns also nur übrig den Herrn Hernandez de Soto aufzufordern in seinem Sammeleifer nicht zu ermatten und des freundlichsten Empfangs dessen, was er uns bietet und noch später bieten wird, sicher zu sein. Noch will ich bemerken, das der Preis jedes Bandes der Biblioteca nicht höher ist als 2 pesetas, 50; also sehr gering.

F. LIEBRECHT.

Nuova Antologia. III^a Serie, vol. V. 16 ott. 1886.

A. Borgognoni, *Guido Guinicelli e il dolce stil novo*. Der Verfasser will beweisen, daß die Reform der Dichtung durch Guido Guinicelli sich nicht auf den Gehalt bezog, sondern lediglich eine künstlerische Vervollkommnung des Stils war. Er beruft sich dafür auf Dante, welcher Guido mit Arnaut Daniel vergleicht, ihn den Vater derer nennt, welche *rime dolci e leggiadre* dichteten. Indessen hat Dante ihn auch *il savio* genannt, in dem Sonett über das Wesen der Liebe, und *quel nobile Guido Guinicelli*, indem er ihn bei einer philosophischen Untersuchung im *Conv.* IV 20, als Autorität citierte; dieses zeigt, daß er die Bedeutung des Gedankengehaltes in seiner Poesie nicht gering anschlug. Vor allem hat man immer Dante's Ansicht über den Unterschied zwischen der alten und der neuen Schule aus der bekannten Scene mit Buonagiunta Urbicani in *Purg.* XXIV zu erkennen geglaubt. Aber Borgognoni faßt diesen Dialog in einer ganz neuen Weise auf. Dante, sagt er, stellt hier jene älteren Dichter in der Figur Buonagiunta's historisch dar, indem er sich über sie lustig macht. Buonagiunta's Rede entspricht nicht dem wahren Verhältnisse, das er nun etwa erkannt hätte; sondern er mißversteht hier ebenso das Wesen der neuen Lyrik wie bei seinen Lebzeiten. Dante sagt, er schreibe, wie ihm Amore diktire; das sei Äußerung der Bescheidenheit, indem er zugleich mit malitiöser Feinheit dem Gespräche über die Kunst ausweiche, wo er auf Verständnis nicht rechnen kann. Buonagiunta dagegen hält sich an jene Äußerung. Jetzt, sagt er, sehe ich, was euch von uns unterscheidet; wir schrieben nicht, wie das Herz diktire; wenn man aber davon absieht, ist keine Verschiedenheit zu finden. Die gewöhnliche Auslegung der Stelle bezeichnet Borgognoni (p. 589) als unwahrscheinlich, ja widersinnig. Wie habe Dante das Wesen der neuen Dichtung so genau von dem angeben lassen können, der im Leben sie so wenig verstand. Allein Buonagiunta erkennt sie ja hier nicht von sich selbst; Dante hat den Charakter der Schule in seiner eigenen Dichtweise bezeichnet; Buonagiunta wiederholt nur, was er sagte; er giebt sich jetzt besiegt, gesteht seinen einstigen Irrtum ein; welche Unwahrscheinlichkeit liegt darin, daß Dante jemanden nach seinem Tode die Wahrheit erkennen läßt? Und wie wirksam ist es gerade, daß er die neue Schule triumphieren läßt, indem er

einen Gegner derselben in der andern Welt überführt zeigt! *Ma poi*, fährt Borgognoni fort, *come avrebbe potuto Dante affermare che i rimatori più antichi non avevano, scrivendo, obbedito al cuore?* Und er citiert Stellen älterer Dichter, welche sagen, daß sie aus der Fülle des Herzens sängen. Dieses ist etwas naiv; wie oft haben Dichter die Aufrichtigkeit ihrer Inspiration beteuert, während sie nichts thaten als nachahmen! Allein abgesehen davon, und zugegeben, was die Wahrheit ist, daß auch vor Dante die Poesie nicht fehlte, die aus dem Herzen kam, so möchte ich bezweifeln, ob Borgognoni berechtigt war, Dante's *Amore* und *dittatore* so einfach mit *cuore* wiederzugeben. Jener *Amore* Dante's ist eben die bestimmte, hohe, mystische Minne, für ihn die einzige wahre Minne, und mögen die anderen Dichter auch hundertmal in den Versen ihr Inneres offenbaren, sie folgen doch nicht jenem *dittatore*, weil er garnicht in ihnen wohnt. Die neue Dichtung allein, sagt Dante, ist von Minne direkt inspiriert, die alte nicht so. Die unmittelbare Inspiration durch die Minne war doch in jener Zeit das Höchste in der Dichtung, darin sind alle Lyriker einig. Und sich dessen rühmen soll eine Äußerung der Bescheidenheit sein! Und Buonagiunta sollte so thöricht sein, das, was alle damals als die höchste Vollkommenheit betrachteten, für etwas Unbedeutendes zu halten und sich damit zufrieden zu geben, daß er doch im Stile den neuen Dichtern nicht nachstehe? *E quasi contentato si tacette. — Quand' altro non ci fosse*, fügt Borgognoni (p. 588) hinzu, *quest' ultimo verso basterebbe a illuminare di luce satirica e canzonatoria tutta la scena*. Aber der Vers bedeutet einfach, daß der Geist befriedigt war von der Erkenntnis der ihm von Dante eröffneten Wahrheit.

Auch die Doctrin soll nicht den Unterschied der neuen Schule von der alten ausmachen; auch das wäre Irrtum Buonagiunta's, den heut' so viele teilen. Als die Kunst ausgebildeter war, da wählte man auch neue Gegenstände, handelte von Philosophie. Aber man dürfe nicht „die Musik mit dem Instrumente“ verwechseln (p. 590). Das Streben nach Tiefe des Gedankens könne nicht das Wesen der neuen Lyrik ausmachen, da ja Dichter des *dolce stil nuovo* auch in ganz einfacher und populärer Weise sangen. Daß toskanische Dichter des *dolce stil nuovo* und sogar schon Guido Guinicelli selbst auch Verse von natürlichem und volkstümlichem Charakter gemacht haben, ist ganz richtig und oft genug bemerkt worden. Aber das ändert an der Grundrichtung der Schule nichts. Wir haben ja keine authentische Liste aller Dichter des *dolce stil nuovo*, und einen, der nie jenen mystisch abstrakten Gedankenkreis berührt hätte, würden wir das Recht haben von der Schule auszuschließen. Aber Lapo Gianni und Gianni Alfani, die Borgognoni nennt, sind das sicherlich nicht; denn bei ihnen finden wir den psychologischen Symbolismus, welcher der Schule eigentümlich ist, und Lapo's Ballade *Angelica figura nuovamente* ist eines ihrer charakteristischen Produkte. Man kann sehr wohl Borgognoni's Satz umkehren. Wie oft hat der neue und höhere Gegenstand der Dichtung das Instrument vervollkommnet, das dann als solches auch andere Melodien hervorbringen konnte.

Die Vervollkommnung der poetischen Form beruhte, wie Borgognoni annimmt, mit auf klassischen Einflüssen, wenn diese auch nicht direkt sichtbar werden. Ein erster, noch mangelhafter Versuch dieser Erneuerung geschah

durch Guittone, aus dessen Gedichten Borgognoni einige Stellen mit etwas übertriebenem Enthusiasmus hervorhebt. Guinicelli fand erst den wahren Weg, und der neue Stil beginnt mit seiner Canzone von *Amore* und *cor gentile*. Über die Form bei Guinicelli macht der Verf. teilweise feine Bemerkungen, indem er Stellen vergleicht, wo ältere Dichter ähnliche Gedanken gaben, und zeigt, wie sehr Guido's Ausdrucksweise stets überlegen ist. Namentlich ist Borgognoni dabei auch bestrebt, an solchen Stellen nachzuweisen, daß nicht die Ideen, sondern nur die Form neu war. Indessen für den Grundgehalt der Dichtung, für ihre mystische Auffassung der Liebe und ihre psychologisch symbolische Darstellungsweise hat er das nicht geleistet. Man kann ja leicht zugeben, daß schon vor Guido hie und da einmal die Ideen gestreift wurden, die ihm eigentümlich sind; dabei bleibt doch der Gedankenkreis der neuen Schule ein besonderer, wie man bei flüchtiger Lektüre alsbald bemerkt. Dazu aber ist Borgognoni, im Eifer seine These zu verfechten, mit ziemlich mangelhafter Kritik verfahren. Er redet immer von Vorgängern Guinicelli's; allein hat er sich bei jedem der angeführten Verse überzeugt, daß er vor der Canzone von *Amore* und *cor gentile* geschrieben ward? In der Canzone *Come per dilettaua* (Nannucci, *Man.* I 195) wird die reinigende Kraft der Liebe mit dem Lichte der Sonne verglichen, welches der Perle die Wunderkraft verleiht, und Borgognoni sagt (p. 582), die Stelle deute klar auf die *teorica amorosa seguita poi ed espressa dal Guinizelli*. Aber woher weiß er, daß der Verfasser jenes Liedes (wahrscheinlich ein Florentiner Puccio Bellondi, s. Zambrini, *Op. Volg.* 57) älter war als Guido? Die Stelle von Tommaso da Faenza: *Se trova loco disioso e caro . . .* ähnelt in der That dem Anfang der Canzone Guido's; aber was wissen wir von Tommaso's Lebenszeit? Das Gedicht antwortet auf eines Monte Andrea's, und einen Monte Andrea fand D'Ancona um 1280, während Guido 1276 starb. Ein wahrer Vorläufer Guinicelli's wäre Jacopo da Lentini mit dem Sonett *Re glorioso pien d'ogni pietate*, welches p. 606 aus Trucchi angeführt ist. Ja wir hätten hier geradezu schon das Original der 2. Strophe von Dante's Canzone *Donne che avete intelletto d'amore*. Und Dante hätte seinen Vorgänger eben da, wo die teilweise von ihm entlehnte Canzone als Beginn einer neuen Dichtweise angeführt würde, unter die mit Spott und Ironie behandelten Anhänger der alten Manier verwiesen! Mochte man auch im Mittelalter nicht unseren Begriff von Plagiat haben, ein solches Verfahren wäre doch wohl etwas schamlos. Zum Glück für Dante ist das Gedicht gewiß nicht von Jacopo, und Borgognoni hat hier seine gewöhnliche Vorsicht ganz vergessen. Trucchi giebt das Lied als aus Cod. Vat. 3793; aber, so viel ich sehe, steht es in dieser Hs. nicht; woher stammt es also? Von Jacopo kann es schon wegen der Reimordnung der Quaternarien nicht sein (*abba*), welche den ältesten Dichtern unbekannt ist (s. Sicil. Dichterschule, p. 131 n.). Ich zweifle nicht, daß das Sonett jünger ist als Dante's Canzone und den Gedanken, den es enthält, eben aus dieser entlehnte.

Bei Borgognoni's sonstigem Skeptizismus gegen bestehende Ansichten ist es zu verwundern, daß er die biographischen Nachrichten über Guido aus Fantuzzi (p. 595) so unbesehen acceptiert. G. Monti bei Fantuzzi sagt selbst, daß der Name Guido und Guinicelli im Hause der Principi häufig war. Sind

wir also ganz sicher, daß er die richtige Persönlichkeit mit dem Dichter identifiziert?

A. GASPARY.

Romania No. 58—59. XV^e année, 1886 Avril—Juillet.

P. Meyer, *Notice d'un ms. messin.* Die Handschrift des 14. Jahrh., deren Inhalt angegeben wird, liegt zum Teil in Montpellier zum anderen (infolge Libri'scher Veruntreuung) in der Ashburnh.-Sammlung. Von dem Inhalt verdient besondere Beachtung die Anweisung eines aus Metz stammenden, in Montpellier lebenden Arztes Jehan le Fevre an einen Herrn Jehan d'Aix (Esch) in Metz, welche Lebensweise er einzuhalten und welche Mittel er anzuwenden habe um Linderung seiner Gichtschmerzen zu finden. (In 5 ist *clauetz* keinesfalls zu ändern; es bedeutet *confit à clous de girofle*. 22 Z. 7 ist *soloient* zu schreiben für *soient*). Anhang über die verschiedenen afrz. Übersetzungen des *Secretum Secretorum*.

A. Morel-Fatio, *Mélanges de littérature catalane, III. Le livre de courtoisie.* Catalanische Bearbeitung eines Teiles des hier ebenfalls zum ersten Mal (unter Benutzung von 5 Handschriften) gedruckten Gedichtes in lateinischen Distichen, das beginnt *Moribus et vita quisquis vult esse facetus*, und mit dem sich Hauréau in seiner Abhandlung über die dem Johannes de Garlandia zugeschriebenen Werke (Notices et Extraits XXVII 2) beschäftigt hatte. Es werden noch manche Anstrengungen not thun, damit der catal. Text lesbar werde. Nach Z. 11 darf kein Punkt stehen, dagegen ist einer erforderlich nach Z. 12. — 15 L. *Li infant atressi el.* — 31 L. *esser sol.* — 137 L. *l'a.* — 138 L. *de salut doctrina.* — 141 L. *Con er veyl.* — 224 L. *Per compra e venda.* — 227 L. *diran.* — 241 Das Sprichwort lautet *mes val mestier qu'esperver* (*Più vale mestiero che sparviero* bei Giusti 178). — 848 Keine Änderung nötig; *acaptar* ist das heutige *captar* „betteln“. — 899 L. *amar.* — 1033 L. *viva.* — An zahlreichen Stellen ist *con a* zu *cona* (= *coma*) zu vereinigen; so 1169, 1317, 1483. — Der lateinische Text läßt für 1470 keinen Zweifel, daß *sutya* = frz. *suie* statt *sunyia* zu schreiben ist. — 1514 L. *massa breu.* — 1546 Ist *bulafagues* richtig oder *bufalagues*, wie das Glossar angiebt? — 1657 L. *c'om* statt *con*. Die folgende Zeile erinnert an das unverständlich gebliebene *Ben lo feiran el cais gelar* in Flam. 484; es scheint, als bedeute *faire gelar* (*glassar*) *el cais una re* „etwas im Munde festfrieren machen“ d. h. verhindern, daß es ausgesprochen werde.“

P. Meyer, *Les Manuscrits français de Cambridge* (*Bibliothèque de l'Université*). Eingehende Beschreibungen begleitet von den Abdrücken zahlreicher Bruchstücke und von wertvollen Nachweisen der Stellen, wo anderweitige Niederschriften der nämlichen Stücke oder Mitteilungen über sie sich finden. S. 249 No. 3, 45 wird man *aveir* für *amur* zu setzen haben, 49 *icou*; S. 251 No. 5 Z. 6 *nun veray*; S. 254 Z. 51 *tiffure*. Aus Anlaß der sechzehnsilbigen Verse, von denen S. 310 die Rede ist, erinnere ich an m. Versb.² S. 96.

E. Picot, *Le Monologue dramatique dans l'ancien théâtre français I.* Anfang einer sehr gelehrten Bibliographie der Sermons joyeux und der Mono-

logues dram. des 15. und des 16. Jahrh., eine Arbeit, die man willkommen heißen wird, auch wenn man die Notwendigkeit, den Ursprung der ersten Gattung in den die kirchlichen Bühnenstücke einleitenden Predigten zu suchen, in Abrede stellen sollte. Die Nachbildung der ernsthaften Predigt ist nicht zu verkennen; da aber diese mit Mysterien und Mirakeln doch nicht immer oder auch nur gewöhnlich in Zusammenhang steht, und ihre Parodie gleich wenig mit der Posse, so wird die Zugehörigkeit zu den wirklich dramatischen Gattungen nicht recht ersichtlich.

MÉLANGES: Mussafia, *Sul metro di due componimenti poetici di Filippo Beaumanoir, ed. Suchier*. Entgegen der Auffassung des Herausgebers wird dargethan, daß der Vers des Lai und der Fatrasie zwölfsilbig (8+4) sei, wobei in der letzteren das erste Glied nocheinmal geteilt erscheine und zwar so, daß ein erster regelmässiger Accent auf der vierten (bisweilen der dritten) Silbe liege; ein *ç* vor der Pause werde entweder dem folgenden Versgliede zugerechnet oder aber gar nicht gezählt. Anhangsweise folgen Bemerkungen zum Texte von Jehan et Blonde. Die richtige Schreibung von 945 ist *Aimi oel, vous m'avés trâi*; in der Verbindung mit *mi* ist *ai* immer einsilbig.

Philipon: *Le possessif tonique du singulier en lyonnais*. Puitspelu: *L'adjectif-pronom possessif en lyonnais* (beide mit Bezug auf Cornu's Bemerkung in Rom. XV 134, deren Richtigkeit bestritten wird). Derselbe: *ant en langue d'oc*; er stimmt P. Meyers Erklärung (Rom. VII 594) bei und bringt mit dem Worte ein *antiron* der Mundart von Lyon in Verbindung. Derselbe: *acala en auvergnat*, Erklärung des Wortes, das sich Rom. VIII 216 Z. 147 findet und das hier mit frz. *cale* in Zusammenhang gebracht wird.

A. TOBLER.

E. Philipon, *Le possessif tonique du singulier en Lyonnais* 431 f. Puitspelu, *L'adjectif-pronom possessif en Lyonnais*. Beide Artikel richten sich gegen Cornu's Erklärung des lyon. *min* (vgl. Ztschr. X 15). Wenn im ersten behauptet wird, *a* falle nach *i* im Lyon. nicht Beispiel: *via* = *vita*, so vergißt der Verf., daß zwischen primärem und sekundärem *ia* ein Unterschied ist und so muß er für *vi* = *via* einen sehr gezwungenen Ausweg suchen. Sind die Argumente gegen die fremde Auffassung kraftlos, so steht es mit der eigenen nicht besser; wer *min* von *meam* ableitet, muß erklären: 1. weshalb im betonten (also selbständigen) Pron. fem. im Lyon. (nicht in den andern rom. Sprachen) *m* geblieben sei, 2. weshalb das Masc. dieselbe Form zeige (denn die S. 434 gegebene Erklärung ist unhaltbar). Der zweite Verf. begnügt sich damit, zu behaupten daß Nasalierung von *i* in tonloser Silbe (ohne Rücksicht auf den vorhergehenden Konsonanten) vor Gutturalen eintrete, stützt sich dabei aber teils auf falsche teils auf sehr zweifelhafte Etymologien, und daß *ni* keine Nasalisation zeige, wogegen wieder einzuwenden ist, daß *mi[a]* und *ni[ds]* oder *ni[d]* ganz verschiedene Grundlagen haben.

W. MEYER.

BESPRECHUNGEN: Nyrop, *Adjektivernes Koensboejning* (G. P. mit vielen wertvollen Bemerkungen. Das männliche *veuve* findet sich im Renclus de Moliens M 206,2 bei Mousket 2759); Tobler, Verm. Beitr. (G. P.); Koschwitz, Kommentar zu den ältesten französ. Denkmälern (G. P. Wiederum sehr wertvolle Äußerungen über verschiedene Punkte. Der für *com* in *com arde tost* angenommenen Sinn „damit“ kann auch ich nicht erweisen; doch ist sicher, daß

coment ihn nicht selten hat: *la reine . . . Que li rois faisoit forjugier, Coment s'en porroit miez vengier*, Joufr. 248; *Elle m'aidaist coment j'ëusse amie*, Bern. LHs. 126,2; *metoit grant diligence comment li menus peuples fust gardez*, Joinv. 476 d; übrigens provenzalisch *Si'n breu non ai aiutori Cum ma bona dompna m'am*, Bartsch Chrest.⁴ 31,16). Heeger, Die Trojanersage der Britten (G. P.); Miscellanea di filologia e linguistica. In memoria di N. Caix e Ugo A. Canello (G. P., P. M., A. M.-F.); Cañete, *Teatro español del siglo XVI* (A. Morel-Fatio macht wichtige Mitteilungen über einen neu gefundenen älteren Druck des Stückes über Joseph, das man bisher nur aus dem in München befindlichen Druck von 1546 kannte).

PÉRIODIQUES. — CHRONIQUE.

A. TOBLER.

Neue Bücher und Schriften.

- F. Neumann, *Die Romanische Philologie*, Leipzig 1886, 95 SS. Abdruck aus Schmid's, Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens, Bd. VII, 2. Abh. Nützliche „Übersicht über die Hilfsmittel des Studiums der romanischen Sprachen und Litteraturen“ besonders der französischen Sprache und Litteratur. Die Anordnung ist die nach Sprachgebieten, innerhalb derselben nach Gegenständen der Forschung. Die empfehlenswerten Arbeiten neuerer Zeit, — seit Raynouard und Diez — werden unter Kennzeichnung ihres Wertes dem Studierenden in beträchtlichem Umfange vorgeführt.
- Ph. Ehret, *Der Verfasser des versificirten Romans des VII Sages und Herbers der Verfasser des altfranz. Dolopathos*, Heidelberg 1886, Diss., führt in einer Erörterung über Behandlung des Reimes, über Ausdruck, Wissen und Absichten der beiden Dichter den Nachweis, daß der Verf. des Romans des VII sages dem Jongleurstande, der des Dolopathos dem geistlichen Stande angehört, und wie dieser seine lat. Quelle, so jener, die von ihm verwerteten Grundlagen frei behandelt habe.
- J. Ellinger, *Syntax der Pronomina bei Chrestien de Troies*, Leipzig, 1886 Fock. Wiener Progr. So ziemlich alles, was anderwärts über Gebrauch, Nichtgebrauch und Stellung der verschiedenen Fürwörterklassen vorgetragen worden ist, findet sich bei Chr. wieder; einzelne Erscheinungen in größerer Häufigkeit als in älteren Texten, andere seltener. Aus welchem Grunde, läßt der Verf. unerörtert, da er sich an einer äußerlichen Betrachtung der Satzgefüge genügen läßt, und begleitende Erscheinungen für die Grundbedingungen einer Satzform zu nehmen geneigt ist. Auch wird mit bloß ziffermäßigen Angaben wie die auf S. 18 über die Setzung des pronominalen Subjekts in Nebensätzen der Einblick in die Sache nicht gefördert. Zu Teil 1 wäre P. Nissens Diss., Nominativ des verbundenen Pronomens (Greifsw. 1882), zu berücksichtigen gewesen.

- A. Sturmfels, *Der altfranz. Vokalismus im Mittelenglischen*. Aus „Anglia“ Bd. VIII. IX. Eine sorgfältige, bei weiteren Untersuchungen über das Anglofranz. jedenfalls zu berücksichtigende Arbeit. Die Rückbildung von frz. *ü* zu *u* im englischen Munde (S. 85) hatte ich a. a. O. nur zur Erwägung gestellt.
- de Lollis, *Il Canzoniere provenzale O* (Vat. 3208). In Memorie della Classe di Scienze morali, storiche della R. Accademia dei Lincei, 1885—6, Vol. II. S. 1—111. Willkommener buchstabengetreuer Abdruck der wichtigen Hs. Ebenso hat in Monaci's Studj di Filologia Romanza, Fasc. 7:
- A. Pakscher, *Il Canzoniere provenzale A* (Vat. 5232), auf Veranlassung M.'s begonnen den gesamten Inhalt (zunächst die Lebensbeschreibungen bis Lied 95) der grössten der Vatic. Troubadourhss. in wortgetreuer Wiedergabe zu veröffentlichen.
- J. Leite de Vasconcellos, *Línguas raianas de Tras-os-Montes*. 15 SS. Kurze lautliche Kennzeichnung der Mundarten von Riodonor, Guadramil und Sendim im N. O. Portugals, die in dem grösseren Werke des um die portug. Mundartkunde verdienten Verf.'s (*O dialecto Mirandez*, 1882) von ihm nur berührt worden waren. Als ein weiteres Anzeichen der renovação intellectual in Portugal auf philologisch-historischem Gebiete ist das Unternehmen einer
- Revista Lusitana zu begrüßen, die von L. de V. vom Januar 1887 an bei Lopes & C^a in Porto in vierteljährlichen Heften von 6 Bogen (Jahrespreis 12 frs.) herausgegeben, und der port. Sprach- und Volkskunde gewidmet sein wird.
- La Chanson de Roland, *édition classique p. p. L. Clédat*. Paris 1886. Binnen Kurzem in 2 Auflagen erschienen; die Ausgabe, mit einer kurzen Formenlehre, syntaktischen und metrischen Bemerkungen, Wörterbuch und Inhaltsangabe für die 37 Abschnitte versehen, in die Cl. das Gedicht zerlegt, ist für den Schulgebrauch bestimmt, legt den Text der Oxf. Hs. zu Grunde und sucht dadurch „französische Mundart“ herzustellen, das für das anglofrz. u (= rom. o): o eingesetzt wird.
- J. Stürzinger, *Remarks on the Conjugation of the Wallonian Dialect*. In Transactions of the Modern Language Association of Americana, 1884-5. Vol. I S. 204—215. Beschreibung und Erklärung der Formen der 3 Konjugationen (= lat. 1. 3. 4) besonders der Mundart von Malmedy. Der Lautbezeichnung zur Folge stützt sich die kleine Arbeit auf selbst gesammelten Sprachstoff.
- Zur Feier der Vollendung der 25 jährigen Universitätsthätigkeit I. Ascolis erschienen u. a. von:
- E. Monaci, *L'Assedio di Milano nel 1158 secondo l'Anonimo del Cod. Vat. Ottob. 1463*. (Aus Vol. I der Fonti per la storia d'Italia pubbl. dall'Istituto italiano). V. 2199—2667.
- G. Flechia, *Fana-voragine; palmeto-pagmentum*. Sicherer Nachweis der Entstehung und Gestalt der beiden Wörter.
- G. Salvioni, *Lamentazione metrica sulla Passione di N. S. in antico dialetto pedemontano*. Eine neue sorgfältige Ausgabe des von Rodolino (1884) veröffentlichten Gedichtes mit allseitiger sprachlicher Erläuterung.

Aus dem Verlage von MAX NIEMEYER in Halle a. S.

A. Texte.

Bibliotheca Normannica. Denkmäler normannischer Literatur und Sprache herausgegeben von Hermann Suchier.

Theil I. **Reimpredigt**, hrsg. von H. Suchier. 1879. 8. *ℳ* 4,50.

Theil II. **Der Judenknecht**. 5 griechische, 14 lateinische und 8 französische Texte. Herausgeg. von Eugen Wolter. 1879. 8. *ℳ* 4,00.

Theil III. **Die Lais der Marie de France** Herausgeg. von Karl Warnke. Mit vergleich. Anm. von Reinh. Köhler. 1885. 8. *ℳ* 10,00.

Canello, U. A., La vita e le opere del trovatore Arnaldo Daniello. Edizione critica, corredata delle varianti di tutti i manoscritti, d' un' introduzione storico-letteraria e di versione, note, rimario e glossario. 8. 1883. *ℳ* 9,00.

Christian von Troyes sämtliche Werke. Nach allen bekannten Handschriften herausgegeben von W. Förster. Bd. I. Cliges. 1884. 8. *ℳ* 10,00.

Band II: „Yvain“ befindet sich unter der Presse und erscheint im September d. J.

Comunicazioni dalle Biblioteche di Roma e da altre Biblioteche per lo studio delle lingue e delle litterature romanze a cura di E. Monaci. vol. I. II. 1875—80. 4. *ℳ* 65,00.

— vol. I. **Il Canzoniere Portoghese** della Biblioteca Vaticana messo a stampa da E. Monaci. Con una prefazione, con facsimili e con altre illustrazioni. 1875. 4. *ℳ* 45,00.

— vol. II. **Il Canzoniere Portoghese Colocci-Brancuti** pubblicato nelle parti che completano il Codice Vaticano 4803 da E. Molteni. Con un facsimile. 1880. 4. *ℳ* 20,00.

Denkmäler der provenzalischen Litteratur hrsg. von Prof. Dr. H. Suchier. Bd. I. Mit einer Untersuchung von Paul Rohde; Ueber die Quellen der Romanischen Weltchronik. 1883. gr. 8. *ℳ* 20,00.

Sã de Miranda, Francisco de, Poesias. Edição feita sobre cinco Manuscriptos ineditos e todas as Edições impressas. Acompanhada de um Estudo sobre o Poeta, Variantes, Notas, Glossario e um Retrato por Carolina Michaëlis de Vasconcellos. Erste vollständige kritische Ausgabe dieses portugiesischen Dichters. 1885. 8. *ℳ* 30,00.

Ausgabe auf holländ. Büttenpapier in stilvollem Halbfranzband *ℳ* 45,00.

- Rhätoromanische Texte**, hrsg. von J. Ulrich. Bd. I. II. 1883—84. kl. 8. *ℳ* 7,60
- I. Vier Nidwaldische Texte. *ℳ* 3,60.
- II. Bifrun s Uebersetzung des Neuen Testaments (Vorwort, Evang. Matthaei, Evang. Marci). *ℳ* 4,00.

B. Grammatisches.

- Bischoff**, Fr., Der Conjunctiv bei Chrestien. 1881. gr. 8. *ℳ* 3,60.
- Horning**, Ad, Zur Geschichte des lateinischen *c* vor *e* und *i* im Romanischen. 1883. 8. *ℳ* 3,60.
- Meyer**, W., Die Schicksale des lateinischen Neutrums im Romanischen. 1883. 8. *ℳ* 3,60.
- Odin**, A., Phonologie des Patois du Canton de Vaud. 1886. 8. *ℳ* 4,00.
- Paul**, H., Principien der Sprachgeschichte. 2. vermehrte Aufl. 1886. *ℳ* 9,00.
- Riese**, Jul., Recherches sur l'usage syntaxique de Froissart. 1880. 8. *ℳ* 2,00
- Schlutter**, Beitrag zur Geschichte des syntaktischen Gebrauchs des Passé défini und des Imparfait im Französischen. 1884. 8. (Diss.) *ℳ* 1,20.
- Thurneysen**, E. R., Ueber Herkunft und Bildung der Lateinischen Verba auf *io* der dritten und vierten Conjugation und über ihr gegenseitiges Verhältniss. 1879. 8. *ℳ* 1,20.
- Das Verbum *être* und die Französische Conjugation. Ein Bruchstück aus der Entwicklungsgeschichte der französischen Flexion. 1852. 8. *ℳ* 1,00.
- Keltoromanisches. Die Keltischen Etymologieen in dem etymolog. Wörterbuch der roman. Sprachen von F. Diez. 1884. gr. 8. *ℳ* 3,60.
- Ulrich**, J., Die formelle Entwicklung des Participium praeteriti in den romanischen Sprachen. 1879. 8. *ℳ* 0,80.
- Wegener**, Dr. Ph., Unters. üb. d. Grundfragen des Sprachlebens. 1885. 8. *ℳ* 5,00